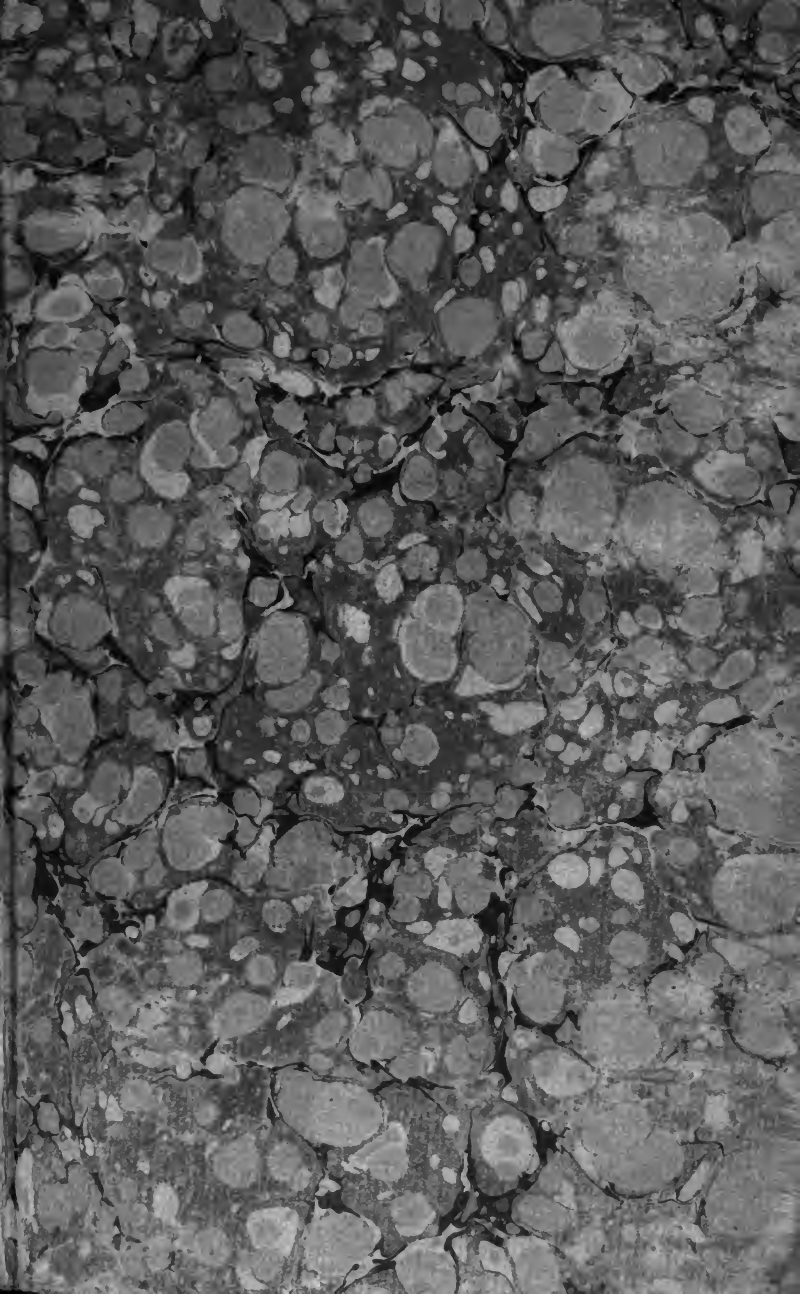


Helv. 474

Digitized by Google

<36615941350016
<36615941350016
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Chronik von Basel

oder

die Hauptmomente

der

Baßlerischen Geschichte,

aus

authentischen Quellen

herausgehoben und dargestellt

von

Markus Lutz. Pfr.

Basel

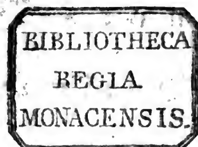
bey Samuel Flick

1809.

Digitized by Google

Mein Vaterland! Dir ist dein Haupt
Umkränzet mit tausendjährigem Ruhm.

Klopstock.



Digitized by Google

Den

Hochgeachten

Wohlweisen, Hochzuverehrenden

Herren, Herren

Bürgermeister und Räthen

des Eydgenößischen

Freystandes Basel,

als Denkmal

der

ehrfurchtsvollsten Verehrung

gewiedmet

Vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn die Vaterlandskunde zur Bildung des Jünglings zum brauchbaren Staatsbürger gehört, so ist jeder Beytrag zu derselben ein würdiges Augenmerk der Landesväter. In dieser Hinsicht kann es Euer Weisheiten nicht gleichgültig seyn, mit welchem Grade der Einsicht, der Kenntnisse und des Fleisses, ich in diesen Blättern die Geschichte meiner Vaterstadt zeichnete, die sich Dero wohlthätigen Regierung erfreut. Basels wackre Bürger wurden alles durch sich; durch ihre Betriebsamkeit, die sie erhoben hatte; durch die Kraft die ihre Thaten belebte, durch die Freyheits-Flamme die sie begeisterte — ihre Schicksale hatte kein blindes Glück ihnen zu geworfen, sondern sicher durch die Hand Jehovahs, dessen Befehle selbst Waffengeklirr verkündigt, und stark durch Muth und Klugheit ihrer Väter, hielten sie sich frey zur Zeit, wo Weltveränderungen mächtige Thronen erschütterten und blühende Staaten in Trümmer sanken.

Digitized by Google

Sie, Theuerste Landesväter! erhalten als würdige Nachfolger durch Dero Weisheit und Mäßigung, was Ihre unvergeßliche Vorfahrer Grosses im Vaterlande gegründet haben — das Glück unbeleidigender Freyheit; Mächtiger Nachbarn Achtung; der Eydgenossen aufrichtige Freundschaft. Erlauben Sie mir also, daß ich diesen Weg benutze, um Ihnen öffentlich meine ehrfurchtsvolle Verehrung ungeschmeichelt zu bezeugen. Wem sollt' ich sie zueignen die Früchte meiner vielen Geschichtforschungen, als den erleuchteten Kennern und befugtesten Würdigern jedes staatsbürgerlichen Verdienstes innerhalb der Grenzen des Vaterlandes! Zu Dero väterlichen Füssen lege ich unterthänig, und nicht ohne Schüchternheit, diese vaterländische Arbeit in ihrer Unvollkommenheit nieder. Würdigen Sie, Hochachtungswürdige Herren! dieselbe einer huldvollen Aufnahme; mich aber der Fortdauer Ihres mir so gnädig zugesicherten Wohlwollens. Zeitlebens verharre ich mit unumschränkter Ehrfurcht

Euer Weisheiten

Läufelfingen am 1. Mayens 1809.

unterthänigster

Der Verfasser.

Digitized by Google

Ein Paar Worte an den Leser, über diesen historischen Versuch.

Chroniken sind für die Geschichte, was umständliche topographische Landkarten für die Geographie sind. Ist es gleich oft für neun und neunzig unter hunderten, die Gebrauch von diesen machen, nicht von dem mindesten Nutzen, daß jedes isolierte Häuschen oder jeder noch so unbedeutende Platz sich darinn verzeichnet findet; so trift sich doch auch zuweilen der Fall, wo dem einen oder dem andern von den hunderten ein solches Detail sehr erwünscht ist. Die Anwendung hiervon auf eine vollständige chronologische Aufzählung aller, einigermassen bemerkenswerthen Begebenheiten und Vorfälle, die einem gewissen bestimmten Orte local sind, und wobey man Rücksicht auf alle Stände, die ihn bewohnen, genommen hat, ergiebt sich leicht von selbst. Kein billiger, diesem Orte einheimischer Leser wird daher sagen: was kümmert mich das oder jenes von dem was ich hier antreffe; es wird ihm vielmehr angenehm seyn, auf solche Art ein Repertorium zu bekommen, das auf alle die Fälle berechnet worden, wo ihm, so wie jedem andern Einwohner seines Orts, die an einem fortlaufenden Faden an einander gereiheten Data der Geschichte desselben nur irgend von einigem Nutzen seyn können. Als ein solches

Digitized by Google

Repertorium soll gegenwärtiges historisches Handbuch, das den Namen: Chronik von Basel, an seiner Stirne trägt, vorzüglich auf das Interesse des Publikums von Stadt und Land unsers Cantons gerichtet seyn. Ich glaube damit keine überflüßige Arbeit unternommen und wohl eher den Dank als den Tadel meiner geschätzten Mitbürger verdient zu haben, bey denen ich durch die Uebergabe desselben, Erinnerungen an die Tage der Noth und des Ruhms unserer Väter, an das Aufblühn unsers Gemeinwesens und unserer Freyheit wecken wollte. Sollte noch überdieß, diese vaterländische Arbeit von Gönnern und Freunden, als ein Beweis meiner Liebe für nützliche Thätigkeit und meines nie schlummernden Eifers, meine Kräfte der Vaterlandskunde zu weihen — angesehen werden — sollte sie im traulichen Kreise geselliger Vaterlandsfreunde Stoff zu nützlichen Unterhaltungen geben, so würde ich für die Mühe diese trockene Arbeit ausgeführt zu haben, mich hinlänglich belohnt finden: denn trocken bleibt eine solche Arbeit immer, wenn man sich an die Stelle des Extrahenten setzen will. Auszüge aus staubigen, handschriftlichen und gedruckten Chroniken zu machen, und sich gewissermassen durch solche Antiquitäten in den Rüstkammern unsrer in Gott ruhenden Vorfahren durchzuarbeiten, ist ein Vergnügen, für welches nicht jedermann gleich empfänglich ist.

Digitized by Google

Alte Geschichte.

Indem ich Willens bin die Hauptmomente der Geschichte Basels hier in gedrängter Kürze zusammenzustellen, liegt es nicht in meinem Plane bis zu den frühesten Zeiten hinaufzusteigen. Das hohe Alterthum ist in das Dunkel der entferntesten und unerforschbaren Jahrhunderte eingehüllt. Die wenigen und dunkeln Nachrichten die uns die ältesten Geschichtschreiber von den ersten Bewohnern der Umgebungen Basels geben, enthalten meistens nur bloße Namen die noch überdiß von ungewisser Abstammung sind; daher es kommt, daß alle Bemühungen der Baßlerischen Historiographen den Ursprung der frühesten Anbauer unsrer Gegend bey der eigentlichen Quelle zu entdecken, eher dazu dienen, den Scharfsinn des menschlichen Geistes zu bewundern, als den schweren Gegenstand, mit dem sie sich abgeben in aufklärendes Licht zu setzen. Das hier folgende ist alles was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit hiervon sagen läßt.

Rauracher, Rauraci, hießen die ältesten Bewohner in Basels Gegend, an der nordwestlichen Grenze Helvetiens. Den Namen leitet man von dem rauhen Rachen oder Schlunde, theils des Rheinstromes, theils des Juragebirges oder überhaupt von der Rauheit des Bodens her. Den Umfang von diesem macht man bald enger, bald weiter. Auf der einen Seite stieß das Land der Rauracher an die Aare bey Brugg, auf der andern Seite an ihren Einfluß in den Rhein. Mehr oder weniger umschloß dasselbe den jetzigen Kanton und einen Theil von dem vormaligen Bisthume Basel, nebst Solothurn und dem Frickthale. Als sich die Einwohner mit den Helvetiern zur Auswanderung nach dem fruchtreichern Gallien vereinigten, war ihr

Digitized by Google

Land noch wenig bevölkert. Nur 22000 Köpfe zählt Cäsar. Bey ihrer Zurückkunft waren's nicht viel über 7000. Ihr alter Hauptort Raurika, dessen eigentliche Lage unbestimmt bleibt, wird unter diejenigen Städte gerechnet, welche die Helvetier vor ihrem unglücklichen Zug nach Gallien verbrannten.

Daß die Rauracher gallischen Ursprunges waren, ist nicht wohl zu bezweifeln; sie hatten also mit diesen in Religion, Sitten und Gebräuchen vieles gemein. Ihr Gottesdienst bestund meistentheils in Menschenopfern und blutigen Ceremonien. Sie verehrten ihre Gottheit nicht in Tempeln, noch in Statuen, noch in andern durch Menschenhände verfertigten Arbeiten, sondern vielmehr in den grossen Wäldern in deren Dickicht die Opfer geschahen und auch die andern Theile des Gottesdienstes vollzogen wurden, wo sie die Eiche, die in vorzüglicher Achtung bey ihnen war, als ein Symbol, als die besondre Residenz der Gottheit verehrten. Die Diener der Religion wurden von dem Wort Dern, welches in celtischer Sprache eine Eiche bedeutet, Druiden genennt; nicht nur verrichteten sie den öffentlichen und Privatgottesdienst, und besorgten überhaupt alle zur Religion dienende Verrichtungen, sondern auch die wichtigsten Theile der Gesetzgebung und der vollziehenden Macht standen bey ihnen. In den Treffen bestrebten sie sich der kriegerischen Wildheit Einhalt zu thun und die streitlustigen Heerschaaren von obschwebenden gefahrvollen Schlachten zurückzuhalten; dabey trieben sie noch das Studium der Sternkunde und Arzneykunst. Die Sitten und Gebräuche dieses Volkes waren roh und einfach. Hirtenleben und Feldbau das gewöhnliche seiner Beschäftigungen, Jagd und kriegerische Uebungen sein Zeitvertreib; Tapferkeit bey ihm das gröste Verdienst. Sie die Rauracher lebten bey einander, weniger in Städten oder in mit Mauern umgebnen Orten, sondern in offnen Dörfern und in schlechten von einander abgesonderten Hütten, in der Nachbarschaft von Wäldern, von Flüßen und von Bächen. Alles Hausraths entblößt schliefen sie auf dem Boden auf frischem Gras oder auf zusammengehäufter Streue oder auf hingelegten Hunds- oder Wolfsfellen, und so liegend genossen sie auch ihre Speise.

Diese lezire bestand ausser den Früchten, die ihr Land hervorbrachte in Milch und Fleisch von verschiedener Gattung; die Frauen und Kinder besorgten das Hauswesen. In ihrer Kleidung richteten sie sich nach ihrem Reichthum oder nach ihrem Stande als Freye oder Leibeigne. Verschiedenheit der Farben in ihren Kleidern war das gewöhnliche Unterscheidungszeichen der Reichen. Einige begnügten sich auch sich nur mit Thierhäuten zu bedecken, und giengen bis über den Gurt nackend, vorzüglich wenn sie in den Krieg zogen, um im Gebrauch der Waffen behender und geschickter zu seyn. Was ihre Regierungsart oder Einrichtung betrift, so scheinen die allgemeinen Volksversammlungen ein wesentlicher Theil in ihrer Verfassung gewesen zu seyn und die Freyen das heißt die Druiden, die ihre Priester, Richter, Aerzte, Lehrer u. s. w. waren, neben den Rittern oder Reutern, mögen von den Gemeinen als ihre Häupter und Führer angesehen und verehrt gewesen seyn.

Dieses in flüchtigem Umrisse entworfene Gemälde von den Rauracheru, den frühesten Bevölkerern unsrer Gegend, gilt ihnen da sie noch im Stande der Freyheit und Unabhängigkeit waren — wie sie aber durch Cäsar der Herrschaft der römischen Monarchie unterworfen worden und römische Bildung erhielten, wird der nächstfolgende Abschnitt zeigen.

Von der grossen Wanderung der Helvetier und ihrer Nachbarn der Rauracher rc.

Bey dem Helvetischen Volke lebte ein reicher und vornehmer Mann, Namens Orgetorix. Dieser machte demselben ohngefähr 60 Jahre vor Christi Geburt folgenden Vortrag: Es sey einem so tapfern Volk wie die Helvetier wären, welche sowohl die Römischen Legionen, als die Germanischen Schaaren besiegt haben, eine Schande, ein so kleines Land zu bewohnen, und das Leben über dem schweren Bau dieses rauhen Erdreichs zu verzehren: sie wollen ins vortrefliche Land Galliens ziehen

und in seinen schönen Gegenden ihre Wohnsitze aufschlagen, ihr Heldenmuth werde die Weichlinge, die dortigen Einwohner schon besiegen. Diese Rede gefiel den kriegerischen Helvetiern, und sie beschlossen mit ihren Weibern und Kindern, mit ihren Heerden und Geräthschaften aufzubrechen und ihr enges, weniger abträgliches Vaterland zu verlassen. — Sie luden auch die Rauracher und andre ihre Grenze berührende Völkerschaften und Nachbarn ein, an ihrem Entschluß und ihren Eroberungen Antheil zu nehmen. Diesen gefiel der Helvetier Vorhaben und verbanden sich mit denselben zu der grossen Unternehmung. Nun schafte man das zu einer solchen Reise nöthige Geräthe an, die Felder wurden mit äusserstem Fleiße besäet, um großen Getraidevorrath mit sich auf den Weg nehmen zu können — alles rüstete sich auf den Tag des Auszuges — zuletzt noch wird Haus und Heymath verbrannt, und drey und zwanzig tausend Rauracher, Männer und Weiber vereinigt mit den ungleich zahlreichern Helvetiern und übrigen Bundesgenossen, verlassen das Vaterland und ziehen nach Gallien.

Damals regierte in dem benachbarten römischen Gebiete, ein tapferer, sehr kluger und kriegserfahrner Proconsul oder Landvogt, der auch sonst einen Haß auf die Helvetier geworfen hatte, Julius Cäsar. Diesen ruften die bedrohten und bedrängten Bewohner Galliens, die man Celten hieß, und welche mit den Römern in einem Bündniß standen, um Hülfe an. Schnell rückt er mit einem Kriegsheer gegen den schweren und langsamen Zug des Helvetischen Stamms und seiner Freunde an, und lieferte eine Schlacht, in welcher die Helvetische Tapferkeit der geübten römischen Kriegskunst weichen mußte. Der römische Ueberwinder schickte die übriggebliebenen heim, mit dem Auftrage, die abgebrannten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, befahl sie mit Lebensmitteln zu versehen und erklärte sie zu Bundsgenossen des Römischen Volkes. Diese Auswanderung kostete die Helvetier und ihre verbündeten Freunde einen Verlust von mehr als 200,000 Personen, indem nicht über 130,000 in ihre Heymath zurückgekehrt sind, und doch bey 368,000 ausgezogen waren.

Digitized by Google

Von da an hörte Cäsar nie auf, Kriege mit allen Völkerstämmen im Cisalpinischen Gallien (disseits der Alpen) zu führen. Es mangelte ihm auch nie an einem Vorwand dazu, und er verstand es so gut, daß niemand ihm zu wiederstehen vermochte. Noch einen Versuch für ihre Befreyung wagten die Nauracher, da sie einige Zeit nach ihrer mit den Helvetiern getheilten Niederlage, sich in eine Verschwörung der Gallier wider die Römer eingelassen hatten, und mit diesen zum Entsatze der Stadt Alesia heranrückten, allein nach dem Verluste von drey blutigen Treffen abzuziehen, von Cäsar gezwungen wurden.

Nauraziens römische Bildung.

Sobald ein Land von den Römern erobert war, wurde der Senat zu Rom von dem Consul oder Proconsul, der die Eroberung ausgeführt hatte, berichtet. Der Senat nahm dann die Sache in Berathung, und entwarf entweder nach den Bedingungen der Uebergabe oder nach eignem Gutbefinden den Hauptplan der Statuten und Rechte, nach welchen das eroberte Land regiert werden sollte. Hatte eine Stadt eines unterworfenen Landes sich einige Ansprüche auf mildere Behandlung erworben, so ließ man ihr von Seite Roms ihre eigenen Magistratspersonen und ihre eigenen Gesetze; alles übrige Land hingegen ward der vom Senat gutbefundenen Einrichtung unterworfen. So genossen die Helvetier, deren Verfassung unter Roms Genehmigung von Cäsar war geordnet worden, wegen ihrem alten Ruhm aller Vorzüge, die ein besiegtes Volk wünschen durfte, und jede ihrer Städte hatte zween Vorsteher; die Nation versammelte sich in gewisse Convente, wo über öffentliche und Privatsachen entschieden wurde.

Aber was für eine Art von politischem System die Römer bey den Nrauachern eingeführt haben, das ist unbekannt, weil die Geschichte hierüber schweigt, und uns die Verträge und Bedingnisse eben so unbekannt geblieben sind, nach denen sich

Digitized by Google

die Gallier den Römern unterwarfen, welche Verträge doch die Grundlage ihrer politischen Verfassung ausmachten. So viel scheint gewis zu seyn, daß Augustus nach der Aktischen Schlacht, als der Alleinherrscher des römischen Reichs geworden zu sich bestrebte Ruhe und Ordnung in Gallien vor allem andern wieder herzustellen, und theilte daher dieses große Land in verschiedene Provinzen ab. Die Helvetier und Nauracher kamen zur III, nach andern, zur IV. Lugdunensischen Provinz, wovon Lugdun selbst die Hauptstadt war; und anstatt des nach Cäsars Unterwerfung vorgesetzten Proconsuls, erhielt diese Provinz vor der Hand einen Statthalter, welcher Agrippa war, der im Jahre Roms 734 nach Hispanien abgieng. Diesem folgte in der Gallischen Präfektur (Statthalterschaft) Nero Claudius Tiberius des Augustus Stiefsohn von der Livia, sein Tochtermann und Thronfolger nach. Zu den ersten Anstalten Augusts gehört auch die Anlegung neuer Heerstrassen; von welchen in unsern Gegenden jene bekannt ist, die unter Agrippa aus dem Seguanischen ins Naurachische gebaut wurde.*)

*) Ein Denkmal der Römischen Herrschaft in Helvetien aus damaliger Zeit, ist die aufgefundene Innschrift zu Olten im Canton Solothurn, die also lautet:

Imperatori Tib.
Claud. Neron. Qui
Transjurassi Vall.
Romanis Inviam
Coepit Superare.
Vicani Ultinat —
Enses Navigant
Es Posuerunt.

Nach dieser könnte die große Heerstrasse von Aventicum, Petenisca, Solodorum nach Augusta zu den Naurachern, sich über Ultiume (Olten) und den niedern Hauenstein gezogen haben, und ihre Anlegung in die bisher unwegsamen Thäler über dem Jurassus unter dem Statthalter Tiberius vorgenommen worden seyn; wofür die Ultinatenser (Oltner) dem Statthalter ihre dankbare Ehrfurcht durch dieses Denkmal haben bezeugen wollen.

Sehr verschieden von dieser Provincial-Anschliessung Helvetiens und Rauraziens an die 3te oder 4te Lugdunensische, ist die Meynung eines neuern Geschichtforschers, der annimmt: daß diese Länder in Rücksicht des Territorials- und des Finanzwesens zu der Provincia Belgica, und des Militärwesens wie auch der Justizpflege zu der Germania superior gehört haben.

So wie bey den Rauracher und den ihnen näher und ferner gelegenen und mitbezwungenen Völkerschaften alles von Rom abhieng, so dankten sie auch ihre allmählige Ausbildung der Einwirkung dieser ihrer Besiegerin. Unter seiner Oberherrschaft verbreiteten sich nemlich Landwirthschaft, Handel, Kunstfleiß und feinere Lebensart. Die edlern Früchte Italiens und des Morgenlandes wurden an des Rheines Gestade verpflanzt, und die Geschenke des Weingottes liebgewonnen. Je mehr man mit den Erzeugnissen fremder Länder bekannt wurde, so wurden auch fremde Länder mit den hierländischen bekannt. Zur Erleichterung des innern Verkehrs wurden Strassen gebaut — zur Beschützung gegen feindliche Ueberfälle, Castelle aufgeführt. Dadurch, daß die Rauracher mit ihren vormaligen Bundesfreunden römisch wurden und jetzt mit den Römern Umgang erhielten, nahmen also auch ihre Gesetze und Sitten Römische Formen an. Selbst ihre Religion mußte der ihrer Besieger und Herren die Stelle räumen, und die römische Vielgötterey, die immer wuchs und sich auf so viele Gegenstände ausdehnte, als Namen von Tugenden und sogar Lastern, und als Wörter waren die Furcht oder Hoffnung einflössen konnten, gieng mit dem ganzen immer zunehmenden Kram zu unsern Vorfahren über; wobey das einzige gewonnen ward, daß sie dadurch um etwas menschlicher und von Vergiessung des Menschen-Bluts bey ihren Opfern und Augurien zurückgebracht wurden.

Augusta's Anlage.

Die Ueberbleibsel der Rauracher von dem helvetischen Kriege her, bewohnten, nach oben gemachter Beschreibung der Grenze.

Digitized by Google

ihres Landes, die Ufer des Rheins bis nahe, wo sich dieser Strom nordwestwärts krümmt. Augustus schien diese Gegend vortheilhaft zur Anlage einer wichtigen Grenzstadt zu seyn, zur Beobachtung der Jurassischen Gebirgspässe nach Helvetien, des Zuganges zu der Seguaner Lande, und der Bewegungen der bezwungenen Völker. Luzius Munatius Plankus, ein beym Kaiser wohlgelittner und gewandter Römer, mußte die Anlage der neuen Augustus-Stadt leiten und mit Römischen Kolonisten bevölkern. Sie bekam, um viele Ansiedler herbeyzuziehen, die Rechte der Italischen Städte, Befreyung vom Kopfgeld und andre Auszeichnungen mehr. Der Tempel, dessen Grösse und Pracht noch in den aufgefundnen Bruchstücken auffällt, war dem Merkur (einige meynen: dem Apollo) zu Ehren erbaut gewesen. Das Theater faßte nach neuerer Berechnung 12400 Personen und der Umfang der Stadtmauern betrug, nach allgemeiner Angabe 2446 Toises oder eine starke Stunde. Das aufgeführte Castell diente zur Brustwehr gegen die germanischen Einfälle in die römisch-seguanische Provinz. In dem Mittelpunkt von Augusta Naurakorum vereinigten sich zwo grosse römische Heerstrassen. Die eine, derer in Antonins Itinerar Erwähnung geschieht, gieng von Mayland über den grossen Bernhard nach St. Maurice, Vevay, Moudon, Avenches und Solothurn, die andre aus Panonien über Vindobona (Wien), Augusta Vindelicorum (Augspurg), Brigantia (Bregenz), Vitodurum (Winterthur), Vindonissa (Windisch); mithin war diese Stadt als ein Sammelplatz der Römischen Legionen, die nach dem Rhein hinabzogen, anzusehen. Die Ueberbleibsel des Aquädukts, (Wasserleitung) die man bis auf eine Meile über Augst hinauf hier und da noch entdeckt, beweisen die Mühe und den Aufwand, mit dem die Römischen Colonisten sich hier gutes Wasser verschafften, obgleich das Wasser, das sie auf der Stelle haben konnten kein schlechtes gewesen. Ueberhaupt scheinen Augustas Einwohner alles angewandt zu haben, ihre Stadt vor andern Städten in dieser Rheingegend in dem auszuzeichnen, was römischer Luxus und Bequemlichkeit heischten, und zu dessen Anschaffung ihre durch merkantilischen Fleiß erworbene Reichthümer sie begünstigten.

Digitized by Google

Selbst der Bäder ward nicht vergessen, deren sich der weichlichere Römer fast täglich zu bedienen pflegte. *)

Die Kolonieen, gleich den Municipalorten, ahmten in ihrer innern bürgerlichen Einrichtung das Bild von Roms Regierungs-Verfassung nach. Die Duumviri oder Quatrumviri handhabten, so wie die Consuln in Rom die oberste Gewalt. Es waren ferners, Edilen, Censoren und Questoren, denen ohngefähr die gleichen Verrichtungen zukamen, die den Personen dieses Namens in Rom oblagen. Das Collegium der Dekurioren, das man Curia hieß, behandelte und beurtheilte die öffentlichen Geschäfte. — So waren auch noch Magistrate aus 6—8 Personen bestehend, von denen dann einer die Besorgung der öffentlichen Einkünfte, des Census, der Strassen, der Spiele u. s. w., den andern die eigentliche Handhabe zur Gerechtigkeit übertragen gewesen. Daß in Augusta, welches die Ehre eines Municipal-Orts genossen, diese oder eine ähnliche Einrichtung eingeführt gewesen, scheint ausser Zweifel zu seyn.

Basels römisches Alter.

Ueber diesen Gegenstand erheben sich die verschiedensten Muthmaßungen, selbst die Etymologie wurde zu Hülfe genommen, um aus den Worten: Basel, *Basilia*, *Basileia*, sogar aus *Baselum*, den Römischen Ursprung dieser Stadt beweisen zu können. Ammian Marcellin bemerkt, daß Kaiser Valentinian I. gegen die Neige des 4ten Jahrhunderts bey Basilia eine Brustwehr (Robur) aufgeführt habe; mehr sagt er von ihr nicht, und mehr wissen wir auch nicht. Etwas gewagt scheint es daher zu seyn, wenn ein neuerer Alterthumsforscher behaupten will **),

---

*) Ueber die in den neuesten Zeiten vorgefundenen Alterthümer zu Augst, siehe Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel rc. 2 Bde. 8. 1805. von dem Verf. dieser Chronik.

**) Basels Staatsgeschichte, eine kleine historische Abhandlung von 35 Seiten in 8vo, von Dr. Fallner.

„daß zu den Zeiten Kaiser Hadrians, Basels schon als einer „bekannten Stadt (Basilea Civitas) gedacht werde, demnach „ihr römisches Alter in die Zeiten der dem Hadrian vorgehen„den Kaiser hinaufsteige." Noch kühner ist eben dieses Antiquaren Vermuthung, „Basel habe von den Fischer„nachen, dem ersten Gewerbe seiner Einwohner, den Namen, „da unsre Sprache, was klein ist Fasel nennt, Baselus, Base„lum, in den mittlern Zeiten einen Nachen bedeutet, den das „schöne Latein wegen seiner bohnenartigen Gestalt phasellus „nennt, und es bekannt ist, daß viele lateinische und deutsche „Worte ursprünglich Celtisch sind." Während des noch blühen„den Zustands der Stadt Augusta Rauracorum, sagt ein andrer Historiker, „war eine Meile weiter hinab Basel noch „nichts weiter als eine Fahrt, ein Paß über den Rhein. Da„her nach Einigen Basel, soviel als Passel, d. i. kleiner Paß; „nach andern Basil, Baslien, das tiefere Land, in Vergleichung „mit Augst, welcher höhere Ort beym Ammian unter der Be„nennung supercilia Rheni vorkömmt. Wieder nach andern „dankt Basel den Namen bald der Mutter des Kaisers Julian, „bald einem Römischen Hauptmann Basilus."

Alle diese Muthmaßungen gehören mit zu den verschiedenen Meinungen, die über die eigentliche Lage des Robur Valentinians, unter den Gelehrten entstanden sind. Viele suchten dieses Munimentum bald hier, bald dort, und die Höhepunkten auf beyden Rheingestaden von Basel bis Breysach sollen diese Veste Valentinians getragen haben. Es eignet sich aber keine von den vielen darüber geäusserten Meynungen der Wahrscheinlichkeit wohl mehr denn die, daß dieses Castell auf dem Wartenberg bey dem Baßlerischen Dorfe Muttenz gesucht werden müsse, wo beydes, die vortrefliche Lage und die Bauart der vorhandenen Trümmer sich dafür empfehlen. Da schon die ältesten Völker den Rhein einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdigten, und das Rheinthal zum Aufenthalte wählten, so kann es auch als wahr angenommen werden, daß der Landstrich den jetzt Basel deckt, von römischen Colonisten muß bewohnt gewesen seyn, und die wechselseitige Ueberfahrt, ja selbst der merkantilische

Digitized by Google

Verkehr der beydseitigen Uferbewohner immer mehrere Ansiedler wird herbey gelockt haben.

Aussaat des Christenthums in unseren Gegenden.

Von den entferntesten Zeiten her bis zu dem Zeitpunkt von welchem wir jetzt reden, lagen die Bewohner unsers Landes auf eine beklagenswürdige Weise in dem gleichsam allgemeinen Dunkel des Heidenthums begraben. Aber endlich kam die von der göttlichen Weisheit bestimmte Zeit, in welcher das Licht aufgehen, das die Völker und Geschlechter erleuchten sollte. Die wahre Religion, welche mit dem ersten Menschen entstund, und welche hernach von Adams sündlichen Nachkommen befleckt würde, ward von Jesu Christo und seinen Schülern geprediget. Sie wuchs und pflanzte sich mit schnellen Schritten fort, ohngeacht der Hindernisse, welche die Ehrfurcht einflössende Autorität alter Vorurtheile, die offenbare Gewalt der Tyranney, die hinterlistigen Waffen einer in Ansehen stehenden Philosophie und die Neigung des menschlichen Herzens selbst, das sich den Vorschriften einer strengen Moral immer hartnäckig widersetzt, ihr in den Weg legten.

Wenn wir die Traditionen ehren wollen, mit denen jede besondre Kirche ihren Ursprung und die erste Einrichtung ihres Bisthums schützt, und ohne welche, die Reihe ihrer Bischöfe oft nicht vor dem vierten Jahrhundert angefangen werden könnte, so dürfen wir uns versichern, daß die christliche Religion, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in unsern Gegenden schon zahlreiche Bekenner gehabt habe. Maternus, Valerius und Eucharius, Schüler des H. Petrus sollen den Raurachern zuerst das Evangelium geprediget haben. Andere wollen, daß der H. Linus einer der Lernjünger des Heilandes bey uns Bekehrungen gemacht, ja daß auch der fromme Britte Beatus bey den Helvetiern und ihren Nachbarn das Evangelium Gottes geprediget habe. Ein schriftliches Denkmal aus dem vierten Jahrhundert bezeugt, daß die Gallier die Martyrer-Crone zum

erstenmal unter dem Kaiser Aurelius 161—180 verdient haben. Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, blühten schon einige christliche Gemeinden in den Rheinischen Provinzen. Sokrates der im fünften Jahrhundert gelebt und geschrieben hatte, sagt, daß die Rauracher das erste Licht des Evangeliums von einem gallischen Bischof empfangen haben. Geseegnet bleibt immer das Andenken an die Gottesmänner, die vor bald mehr denn anderthalb tausend Jahren in unserm Vaterlande das wohlthätige Wunder bewirkten — die Verwandlung der Finsterniß in Licht, die Umschaffung der Wildniß in Lustgefilde, die Veredlung barbarischer Geschöpfe zu gesitteten Menschen!

Die ersten Bischöffe der Raurachischen Kirche sollen S. Pantalus und Justinianus gewesen seyn. Die schon oft bestrittene Legende von S. Ursula und ihrer Gefährtinen Wallfahrt und Martyrthum, auf welcher S. Pantals Geschichte beruhet, hat auch dieser viele Zweifler erweckt, weil selbst der Verfasser der Basilea sacra und der Solothurnische Geschichtschreiber Hafner in der Ordnung nicht einig sind, in welcher er als Bischof erscheinen solle. Daß er auch ein gebohrner Graf von Froburg gewesen sey, ist durchaus unrichtig, zumahl das Froburgische Grafenhaus in jenen Zeiten noch nicht vorhanden war. Justinian der zweite Bischof, der noch vor der großen Völkerwanderung gezählt wird, soll im J. 346 einer Kirchenversammlung zu Cölln und hernach jener zu Sardes beygewohnt haben. Genau läßt sich freylich S. Ursels Geschichte mit allen derselben eingeschalteten wundersamen Umständen nicht bestimmen, weil sie sich in einem Zeitpunkte zutrug, aus welchem uns die authentischen Zeugnisse mangeln und die spätern Erzählungen davon durch chronologische Unrichtigkeiten entstellt sind.

Wir nehmen uns hier nicht vor zu untersuchen, welches die ursprüngliche Regierungsform gewesen, welche bey der allgemeinen Kirche angenommen worden, wie weit sich das Ansehen der Bischöffe erstreckt habe, welche Ordnung in der kirchlichen Hierarchie, die sich nach und nach entwickelte, welches ökonomische und Regierungs-System bey jeder Kirche obgewaltet habe, und durch was für Bande und Arten von Subordination

Digitized by Google

sich alle mit Rom als dem Mittelpunkt der kirchlichen Einheit und der Meisterin von allen andern vereiniget haben, weil die Untersuchung dieser Dinge uns für die Schranken dieser zu lokalen historischen Arbeit hinausführen würde.

Die ältesten Berichte und selbst Plinius Cezilius ein Heide, geben dem Christenthum das rühmliche Zeugniß von einem unschuldigen und geräuschlosen Leben, von reinen und unbefleckten Sitten, von der thätigen Bruderliebe, durch welche sich die ersten Christen auszeichneten. Man erzählt von ihnen, daß sie sich frühe vor Tag, bald in verborgnen Felsgrotten, bald in abgelegnen Wohnungen, bald in ihren Bethäusern zu versammeln pflegten, um aus dem Munde des Bischofs oder wo kein solcher war, von einem Prediger das göttliche Wort anzuhören, Psalmen zu singen und an den heiligen Verrichtungen Theil zu nehmen. Allbekannt sind die grausamen Verfolgungen, welche die blinde heidnische Intoleranz, bald mit dem Arm der obersten Macht bewaffnet, bald von der zügellosen Volkswuth befeuert, wieder die Kirche erhob, und erlauchte Zeugnisse hiefür sind die vielen Märtyrer, welche jedes Land aufzuweisen hatte; hehre Siegeszeichen des Glaubens, dessen Wahrheit sie mit ihrem Blute besiegelten. Schade! daß wir aus Abgang an gleichzeitigen historischen Schriften die Frage nicht beantworten können: in wie weit die bekannten zehen Verfolgungen der heidnischen Vorfahren des Kaisers Constantinus der Ausbreitung des Christenthums in unsern Gegenden mögen nachtheilig gewesen seyn?

Ein Blick auf Rauraziens Zustand in den Zeiten des römischen Kaiserthums.

Dieser ist immer gewagt, da diese Zeiten an Nachrichten die uns eigentlich betreffen, sehr arm sind. Je nach dem ein Kaiser löblich oder schändlich regierte, je nach dem sein Charakter beschaffen gewesen, empfanden die Völker die Segnungen oder die Wehen, die sich vom Throne aus über sie und ihre

Digitized by Google

Länder verbreiteten. Bald besiegen denselben wahnsinnige, bald kriegerische, bald philosophische, bald wieder edle und gute Regenten. Despotie und Soldaten-Anarchie traten oft an die Stelle der bürgerlichen Ordnung und übten das Enthronisirungs-System aus, oder entschieden die Wahl des Regenten. Dieser oft verwirrte und schwankende Zustand des weiten Kaiserstaats gab den Feinden desselben nicht selten gewonnenes Spiel, welche die dadurch verursachte und leicht bemerkbare Erschlaffung der alten Kraft und Macht benutzten, und besonders an der Grenze nach dem Rhein, durch ihre Ein- und Ueberfälle neue Unruhen erweckten oder schon vorhandene Wirren vermehrten. Die Sicherheit der Rauracher vor den krigerischen Stämmen deutscher Nation wurde vorzüglich durch die Hadrianische Landwehre befördert, die Kaiser Hadrianus (vom Jahre 117 — 138) von gefällten Bäumen aufführte, und die im folgenden Jahrhundert Kaiser Probus (im J. 277) durch eine Mauer mit Thürmen und andern Bevestigungen versehen, nach dem die erste von den Allemannen unter Kaiser Tacitus zerstört worden war, wieder herstellte. Diese soll sich vom Zusammenflusse der Donau und der Altmühl über Hügel und Ebenen bis an den Neckar und von da bis an den Rhein erstreckt haben. Wie oft nachher diese freygesinnten und rachedürstenden Völker Germaniens gegen die römischen Grenzen und Legionen herangezogen waren, und ganze Provinzen in furchtbare Wüsten verwandelt hatten, und wie viele Castelle an den Rheingestaden, um ihre Streifereyen abzuhalten, erbaut worden; darüber können Ammian Marcellin und andre römische Geschichtschreiber aus jenem Zeitalter noch gelesen werden. Hier genügt es uns blos zu bemerken, daß, wenn ein Reich wider sich selber streitet, sein Sinken unaufhaltbar ist, und die unangreifbarsten Staaten durch ihre eignen innern Fehler fallen müssen.

Digitized by Google

Noch etwas von den Allemanniern.

(Ein Nachtrag zum Vorigen.)

Die Allemannier wie die Germanen, diese am untern, jene am obern Rhein, vereinigten sich bey ihren Unternehmungen gegen die Römer, zu einer so guten Freundschaft, daß die leztern beyde Stämme endlich für nur ein Volk hielten. Ein Volk das unter den Waffen aufgewachsen war, und sich nur in einer unbändigen martialischen Freyheit gefiel, wie die Allemannier, konnte für Verbrüderung mit den umherschweifenden, von ähnlichem Muthe beseelten Germanen gewiß nicht ungeneigt seyn, und sich also leicht zur Theilnahme an Kriegen, bey welchen Sieg und Beute zu hoffen war, versehen. Man erzählt, daß sie von riesenartiger Größe und Stärke gewesen, und weder durch Weichlichkeit noch Trägheit entnervt, keine Beschwerden noch Mühseligkeiten scheuten und jede Gefahr verachteten. Frey wie die Heerden trieben sie sich durch Flur und Hain fort, Sie hatten wohl ihre Häupter, aber nicht immer ein gemeinschaftliches Oberhaupt; sie eroberten einen Strich Landes nach dem andern, ohne einen bleibenden Wohnplatz zu wählen. In der freyen Natur glaubten sie sich allein glücklich; Burgen und Städte hielten sie für Kerker; sie beteten gewisse Bäume, Wasserfälle und Hügel an. Geheiligte Wälder, denen sie den Namen ihrer Götter beylegten, waren ihre Tempel. Sie opferten Pferde und andre Thiere, allenfalls auch Menschen, besonders Kriegsgefangene. Sie gehorchten den Priestern, die besonders bey den Versammlungen des Volks vielen Einfluß hatten. Sie verehrten die weisen Frauen, eine Aurinia, Ganna, Vellada. Weiber und Kinder versahen das etwan nöthige Hauswesen, ihre Leibeignen mußten ihnen Korn, Vieh und Kleidung liefern. Der Todschlag wurde durch eine Abtrettung von Pferden und Hornvieh an des Erschlagenen Verwandte ausgesöhnt; Verräther und Ueberläufer an Bäume aufgehenkt; Feige in Morästen ersäuft. Ihre Herzoge und Kriegsanführer nahmen sie aus der Zahl der Tapfersten. Ausser dem Spiele, dem Kriege und der

Digitized by Google

Jagd kannten sie kein Geschäft noch Vergnügen. Man wird sich daher nicht verwunderen, wenn diese barbarischen Horden, bey welchen angestammtes Freyheitsgefühl und rohe Wildheit, jede Spur von humaner Bildung und milderm Sinne auslöschten, auf ihren Raubzügen die gräuenvollsten Verheerungen sich erlaubten, mit Mord und Brand alles erfüllten und den Untergang ganzer Nationen dadurch herbeyführten. Während der Periode ihrer menschenfressenden Kriege war Helvetien, mithin auch unser Raurach in gänzlichem Verfall; und richtig vergleicht man die Völkerwanderung in der damaligen Zeit, mit einer zwoten Sündfluth, bey welcher Land und Leute eine vollkommene Veränderung erlitten; denn die Städte wurden zerstört, das Christenthum gleichsam noch in der Wiege verfolgt, und das aufgegangene Licht der Wahrheit in düstre Finsterniß verwandelt. Was der Barbaren Mordstahl entfloh, mußte sich unter das Joch der Knechtschaft beugen.

Augusta's Zerstörung.

Näher kehren wir zur Gegend von Augusta zurück. Im Jahr 450 drangen asiatische Völkerschwärme, die man die Hunnen hieß, an den Rhein und bis in Helvetiens Gebirge vor. Unter ihrem Anführer Attila, der sich selbst die Geisel Gottes nannte, verwüsteten sie die Römischen Colonien und Provinzialstädte Zürich, Windisch, Solothurn und wahrscheinlich auch Augst oder Augusta. Man liest, daß die Zahl dieser tärtarischen Horden auf fünfmalhunderttausend Krieger gestiegen seyn solle. Wahr bleibt es, daß das Andenken an die schreckenvolle Heimsuchung dieser Barbaren in unserm Vaterlande sich lange in den Gemüthern erhalten, und daß sich das Entsetzen vor diesen Menschen von Geschlecht zu Geschlechte fortpflanzte. Daß Augusta durch eben diese Hunnen zerstört worden seye, wird allgemein dafür gehalten; doch sind aber auch einige die annehmen, daß diese Stadt zu Julians Zeiten, und noch andere, daß sie erst später zu Kaiser Heinrich des I. Zeiten zu

Digitized by Google

Grunde gegangen seyn solle. Ein neuerer Alterthumsforscher schreibt ihren Umsturz einem Erdbeben zu. Genug, hier wo jetzt der Mäder gedankenlos seine Sense schwingt, oder die Sichel an die goldenen Kornhalme setzt, dort wo jetzt das Mädchen das geschnittene Gras hinstreut, oder die Kornhäufgen zur Fruchtgarbe sammelt; hier wo jetzt der Winzer sein Rebgelände bauet oder die süssen Früchte vom Weinstocke lieset — stund Augusta, die einst so prächtige Hauptstadt Rauraziens, der Wohnsitz einer Menge geschäftiger, arbeitsamer Menschen. Nur wenige Schutthügel und Mauerreste ragen noch aus dem Wiesen- und Weingelände, aus den Saatfeldern hervor, bedeckt mit Gesträuch und Gestrippe, dem aber verschönernde Freundeshand in unsern Tagen eine romantische Bestimmung gab. *)

Begebenheiten aus der Neige des fünften Jahrhunderts.

Allmählig verschwand das furchtbare Ansehen des einst so gewaltigen römischen Kaiserstaats, in den Augen der unterjochten Völker, so wie in jenen der unruhigen Nachbarn. Man wollte seit der Völkerwanderung dem fallenden Reich zu Hülfe kommen; man wagte Versuche den letzten Glanz des römischen Waffenruhms noch zu erhalten, selten und schwach war aber ihr Gelingen. Romulus Augustulus der schwächste und auch der letzte der Kaiser, ohne Kraft das Steuerruder des grossen Staatsschiffes zu behaupten, hatte für sich die Schande von Odoacer des Reichs entsetzt zu werden, und damit stürzte der Coloß zusammen. Von dieser Zeit an, wurde unsre Gegend, ohne daß es Italien verhindern konnte das Eigenthum der Allemannier, oder wie einige glauben, der Burgunder. In

*) Herr Papierfabrikant Brenner von Basel hat auf eigne Kosten auf diesen Trümmern reizende Spaziergänge anlegen lassen, die man jetzt mit Vergnügen besucht.

dem blutigen Treffen bey Tolbiacum wurden aber die Allemannier von dem fränkischen König Clovis besiegt, von welchem Zeitpunkte an (man glaubt 491) die Franken ihre Herrschaft über unser Vaterland ausübten, und jede Spur römischer Herrschaft und Kunst verlor sich unbemerkt aus Helvetien und Raurach.

Fränkischer Zeitraum von 400 Jahren.

Basels Geschichte nur in gedrängter Kürze darzustellen ist die Aufgabe und die Veranlassung dieser Arbeit; wir dürfen also nur berühren was aus der allgemeinen Geschichte Helvetiens mit Basels örtlichem Interesse zunächst in Verbindung steht; mithin fassen wir uns nur kurz in der Darstellung der Periode vom Jahre 496 bis 888.

Nach dem Einbruch der Franken in Gallien und ihrem Siege bey Tolbiacum vermehrte sich hauptsächlich in Oberdeutschland die Leibeigenschaft. Besonders litt Ost-Helvetien vom Rhein bis an die Reuß und die Aare, ein weit härteres Schicksal als Süd-Helvetien. Fränkische Beamten, Herzogen, Grafen, Meyer, regierten ohne bedeutende Einschränkung, unter königlicher Protektion das Land. Diese hatten grossentheils ihre Lehen, theils als erblich, theils als eigenthümlich an sich gezogen, während die Bewohner des südlichen, ungeachtet sie auch unter fränkische Botmäßigkeit geriethen, ihre alte politische Einrichtung noch unverändert beybehielten. Die ganze fränkische Monarchie bestand aus einer Lehenverfassung. Die eroberten Länder wurden unter den siegreichen Feldherrn und seine Kriegsgefährten vertheilt. Die Ueberwundenen hieß man Leibeigene die Ueberwinder den Adel. Zwischen dem Adel und den Leibeignen befand sich eine grosse Anzahl Freyer. Diese besassen schlecht weg Feldgüter (Allodialgüter), der Adel besaß überdieß Feudalgüter d. i. Reichslehen. Der Monarch war oberster Lehnherr und er verpflichtete die Lehnträger oder Vasallen, theils zu einem gewissen jährlichen Zinse, theils zu

kriegerischem Zuzug. Die **Herzogen** waren Heerführer denen für geleistete Dienste, ein weitläufiger Bezirk unter dem Namen eines Herzogthums anvertraut war.

Die **Grafen** waren Begleiter auch Statthalter des Monarchen. Mitten im Lande hieß man sie **Landgrafen**; auf Schlössern und Burgen Burggrafen, in königlichen Pallästen oder Pfalzen Pfalzgrafen. Vögte und Meyer waren ihnen untergeordnet. Der Graf und sein Untergeordneter waren die Vorsteher in dem Landesgerichte. Die Gerichtsstätte hieß man Malle, Mallstätte. Wegen Seltenheit der schriftlichen Urkunden hieng die Entscheidung gewöhnlich von Zeugen und vom Eid ab. Zeuge konnte indeß nur der sein, der von des Beklagten Würde und Stand war, jedoch mit Ausnahme der Beamten oder der Dienstmänner des Reichs; diese hatten das Vorrecht, auch über Personen zu zeugen und zu richten, die von höherer Abkunft waren als sie. Ueberhaupt ward auf die Ermordung eines Allemanniers oder Leibeignen ein geringeres Lösegeld gesetzt, als auf die Ermordung eines Franken. In Criminalfällen bediente man sich einer Art Folter. Für einen Beweis der Schuldlosigkeit hielt man, wenn der Beklagte ohne Verletzung aus einem Zweykampf hervortrat, ein glühendes Eisen in die Hand nahm oder in siedendes Wasser griff. Sachen von Wichtigkeit wurden von den Unterbeamten an die Obern, von dem Vogt an den Grafen, von dem Grafen an den Herzog und von diesem an den König gewiesen. Das Land war in Gaue getheilt, als das Baselgau (Basalchova); das Augstgau und Sißgau (Ougestgowe und Sisgowe), das Aargau u. s. w. Diese Benennungen erhielten sich noch lange hernach und waren im 10ten und 11ten Jahrhundert sehr gewöhnlich, ohne jedoch die Grenzen von allen diesen Länderabtheilungen bestimmt angeben zu können, weil nicht das Land dem Eigenthümer, sondern dieser dem Land den Namen gab, und der Herr wie der Leibeigne dazumalen noch keine Geschlechtsnamen hatten. *)

---

*) In dieser Epoche sucht der vaterländische Geschichtsfreund den Ursprung der einst in Helvetien so mächtigen Grafen-Häuser von Ky-

Die fränkische Monarchie zählte drey Stämme ihrer Könige. Der Merovingische von Meroveus, dauerte bis in das Jahr 752, wo er mit Childerich erlosch. Der Karolingische, der vom Jahr 752 bis 888 unsre Gegend beherrschte und von Carl Martell den Namen bekommen hatte, und der Kapetingische, dessen letzter unglücklicher Sprosse in den neuesten Zeiten sein Leben auf dem Schaffot endigen mußte und von Hugo Kapet abstammte. Es ist wenig verzeichnet und aufbehalten von dem, was von den beyden ersten Stämmen, denen unsre Gegend unterworfen gewesen, auf dieselbe Bezug hatte.

Kirchlicher Zustand unter der fränkischen Herrschaft.

Wir kommen auf den Punkt der damaligen Nationalreligion. Durch die Völkerwanderung und Ansiedelung der Allemannier in hiesigen Gegenden wurde das Heidenthum wieder eingeführt. Unbekannt bleibt immer das Schicksal, welches die Gläubigen unter den Nauracherp hatten, die der christlichen Religion nicht abschwören wollten. Als die Franken Gallien, also auch unser Vaterland sich unterworfen hatte, so begünstigte der obverwähnte Sieger bey Tolbiacum Ends des fünften Jahrhunderts das Christenthum, das jetzt anfieng die Vielgötterey zu verdrängen. Auch in der rohesten Gestalt, hatte es auf die Sitten einen weit wohlthätigern Einfluß als das bisherige Heidenthum. Da dieses nur aus Gebräuchen bestand, so hatte hingegen jenes auch bey aller Lichtlosigkeit und Unwissenheit so vieler Priester dennoch mehr praktische Belehrung. Was das Heidenthum trennte, vereinigte das Christenthum unter dem Schilde eines allgemeinen Vaters im Himmel. Gegenseitiges Zutrauen und Verkehr, gleichförmigeres Völkerrecht, gelinderes Kriegsrecht und menschlichere Leibeigenschaft, waren die heil-

burg, Lenzburg, Habspurg, Frohburg, Homburg rc. auf. Das Feudalsystem und die Leibeigenschaft schreiben ihr Entstehen gleichermassen diesen Zeiten und dem Geiste der damaligen Verfassung zu.

Digitized by Google

samen Wirkungen, welche die christliche Religion unter ihren Bekennern nach und nach hervorbrachte. Die Bischöffe traten an die Stellen der Druiden, und je weniger der weltliche Adel Gesetze und Rechte sich bekannt machte, desto mehr sahn sich die Monarchen genöthiget auch der Geistlichkeit weltliche Gewalt anzuvertrauen. Diejenigen so die erste christliche Gemeine bey uns errichtet haben, mögen wahrscheinlich die königlichen Beamten und Verwalter der Domänen, wie auch diejenigen Franken gewesen seyn, welche sich nach dem mehrerwähnten Siege ihres Königs Clovis in unsern Gegenden niedergelassen hatten. Beat Rhenan meynt, daß die Kirche St. Martin die älteste Kirche zu Basel, und der erste Bau derselben in die Zeiten Clovis zu setzen seye, da dieser Heilige bey ihm in grosser Verehrung gestanden ist. Vorhin stund die Kirche zu Basel ehe sie einen eigenen Bischof hatte, unmittelbar unter dem Bischof von Besançon.

Haitto, Bischof zu Basel, erster Reformator der Priesterschaft.

Durch historische Untersuchungen und chronologische Vergleichungen ist es ausgemacht, daß Walanus unter den bekannten oder zu Basel ihren Sitz genommenen Bischöffen der erste gewesen und im Jahr 741 der Baßlerischen Kirche vorgestanden seye. Es wird freylich damit nicht gesagt: daß vor ihm noch kein Bisthum bey uns aufgerichtet gewesen, noch — daß alles was von frühern Bischöffen erzählt wird, fabelhaft wäre; blos ist derselben Andenken in den vorhandenen wenigen geschichtlichen Denkmälern nicht mit solcher Deutlichkeit und so ausdrücklich begriffen, daß man ihr Daseyn als sichre Wahrheit dargeben darf. Ob, und wie mancher der alten raurachischen Bischöffe unter Augustas Trümmern begraben liegen? verschweigt die Geschichte. Man kann aber dafür annehmen, daß Bischof Walanus, um sein damals noch geringes Bisthum zu erheben, von den Ruinen Augst's in den aufblühenden Ort Basel gezogen seye.

Mehr als diese in unsrer Kirchengeschichte auffallende Lücke, interressirt einer seiner Nachfolger Bischoff Haitto oder wie man es jetzt ausspricht Otto. Er lebte vom Jahr 806 bis zum Jahr 822 als Bischof und zugleich als Abt von der Reichenau. Als Gesandter des Kaisers Carl des Großen hatte er sich einige Zeit in Constantinopel und Rom aufgehalten. Ohne Zweifel hat auch er wie einige andere manches Saamenkorn römischer und griechischer Cultur in unsre Gegenden verpflanzt. Er war ein Mann, wohl gelehrt nach damaligen Zeiten, von gewandtem Geist und ehrwürdigem Betragen und geschickt zu führen mit Klugheit geistliche und weltliche Geschäfte. Seine Vorschriften an die ihm untergebene Geistlichkeit sind merkwürdig. Wir heben nur Folgendes aus seinem Capitulare aus: „Jeder Priester soll „in lateinischer und deutscher Sprache das Gebet des Herrn „und die XII Glaubensartikel auswendig wissen — jeder ver„meidet den Umgang mit verdächtigen Frauenspersonen — Eben „so und selbst auf Reisen die Gasthöfe — Keiner unterhält bey „sich weder Concubinen noch Jagdhunde und Falken — Keiner „erscheint vor Gericht, weder als Sachwalter noch als Bürge — „Keiner kauft sein Amt um Geld — Den Priestern ist aller „Wucher verboten. Auch dürfen sie ohne des Bischofs Vor„wissen weder in ein fremdes Bisthum, noch nach Rom oder „an den königlichen Hof gehen — Wer nach Rom wallet, soll „die Beichte vorher zu Hause thun und sich zuerst von dem „einheimischen Priester loswinden lassen — Verehren soll man „nur diejenigen Engel, deren die heiligen Bücher selbst mit „Namen erwähnen — Obgleich die Kirchenversammlung von „Toulouse den Bischöffen den dritten Theil vom Zehnden be„willigt, so begnügt sich gleichwohl der Baßler Bischof nach „der Observanz der römischen Kirche blos mit dem vierten."

Ferner sagt er in diesen seinen Satzungen: „Die Geist„lichen sollen wohl überlegen, daß die Schenkungen der Gläu„bigen zur Erlösung von ihren Sünden gemacht werden; sie „werden also solche Gaben nicht zur Pracht verwenden, son„dern vielmehr dasjenige befürchten, so in dem alten Testament „den Priestern verkündet wird, daß sie nemlich die Schuld

Digitized by Google

„ des Volks tragen sollen. Gefährlich ist es über den Lebens-„ wandel eines Andern zu richten, wenn man seinen eignen „ Lebenswandel nicht mäßigen kann u. s. w."

Man will behaupten, daß dieser Bischof Haitto zum Herrn über die Stadt Basel von Carl dem Großen sey erhoben worden, ja daß dieser Monarch ihm sogar die Regalien und die Würde eines Fürsten übertragen habe — wofür aber keine authentischen Beweise wohl aber gründliche Widersprüche dagegen vorhanden sind.

Die Stadt Basel.

Die Gerichtsverwaltung, Lage, Aufkommen städtischer Industrie und der hieher verlegte bischöfliche Sitz, mögen den Anbau und die Bevölkerung des Orts Basel vermehrt haben; doch dürfte sich der Bezirk desselben aller Wahrscheinlichkeit nach nicht über den obern Theil der Stadt disseits des Birsigs erstreckt haben. Erst trugen nur eine Burg (Castrum) und die herum gebauten Wohnungen den Namen; hernach bey der Verlegung des Bisthums hieher gewann sie durch angelegte neue Strassen an Grösse und Ansehn. In dem Umfange der Burg war das königliche Pallatium und Wohnung des Grafen, wo jetzt die Pfalz und das Münster gebaut sind, und die Chathedralkirche, wo nun St. Martins Kirche stehet. Bey derselben wohnte unter einem Dache der Bischof und seine Domherren, die dazumal regulirte Chorherren waren, und klösterlich, wie es scheint, zusammen lebten.

Etwas über Gelehrsamkeit und Sprache in dieser Periode.

Die Gelehrsamkeit und den Zustand der Wissenschaften in diesem Zeitpunkt zu schildern mit Zuverläßigkeit, hält eben so schwer, als die Aufhellung so mancher andern Dunkelheit die so viel wissenswürdiges aus derselben Zeit unserm forschenden

Digitized by Google

Geiste verbirgt. So wie einst Roms gute Kaiser Vespasian, Titus, Nerva, Trajan bis Markus Aurelius für die öffentlichen Lehrer der lateinischen und griechischen Wissenschaften, besonders für die Lehrer der Grammatik, der Beredsamkeit, der Philosophie, der Arzneykunde und der Rechtsgelehrtheit Belohnungen aussetzten — so hatte auch jede dieser Wissenschaften ihre Verehrer; und besonders die Philosophie in jenem Zeitraum, wo philosophische Kaiser herrschten, einige und zwar bedeutende Anhänger. Von dem Jahr 180 an als der Schutz der Regenten ausblieb, als anarchische Verwirrungen und die Einfälle der Ausländer überhand nahmen, erlitten die Wissenschaften eine gewaltsame Erschütterung, welche hernach theils wegen immer abnehmender Anzahl ihrer Verehrer, theils durch die armselige Art, wie man sich ihnen widmete, immer mehr in Verfall geriethen. Einige Bischöffe und andere würdige Geistliche ausgenommen die sich den heiligen Studien widmeten und dieselben mit dem besten Erfolge betrieben und die Rechtsgelehrtheit, in welcher man noch mit etwelcher Würde handelte und schrieb, befaßte man sich sonst wenig mit der Gelehrsamkeit. Ehre und Belohnungen, welche den Geist erwecken und beseelen, fehlten gänzlich. Nur Constantin der Große, Julian, Valentinian der Erste und Theodosius der Große machten hievon rühmliche Ausnahme — aber auch dieser ihr Schutz den sie den Wissenschaften angedeihen liessen, konnte, wegen andern schiefen und unpolitischen Maasregeln die sie ergriffen, dieselben nicht hinreichend, oder nur zum Theil begünstigen. Waffengeräusch und zerstörende Kriege nach dem Tode Theodosius liessen bald wieder jeden Geschmacke an Geistes-Cultur erlöschen und es trat wiederum eine grosse Barbarey ein. In dem Zeitpunkte der Regierung der Gothen weckte Theodorich die Wissenschaften wieder eingermassen dadurch auf, daß er die Gelehrten, einen Boetius, und Cassiodorus zu Rathe zog. Die Beschaffenheit der gothischen Sprache, kennt man aus dem silbernen Codex des Ulphilas, — wir geben hier

eine Probe vom Gebet des Herrn,

in dieser Sprache: „Atta unser thu in Himinau; weihnai nams „thoin; Kimai thindinassus theins; Wairthai Wilga threins swe „in Himina gah ana airthai; Hlaif unsarana thana sinteinan „gif uns Himma taga; Gah aflet uns thatei skulans sigaima, „swa swe gah weis afletan thaim skulan unsarain; gah nih „briggais uns in fraistubngai; ac lausai uns af thamma ubilin, „unte theine ist thiul argardi. Gah machts, gah wulthus in „Aiwins. Amen." Die Ellipsen, die Versetzungen, der Mangel an Personswörtern, die ungleichen Endungen, alles dieses beweißt die ungebildete Sprache genugsam. Eben dieses Gebet liefern wir nach Tschudy, alemannisch-helvetisch:

„Fatter unsere, thu pist in Himmele; wist Namun Dinan; „Queme Rihhi Diz; Werde Willo Din, so im Himmele, so sa „in Erdu; Proath unsnar gip uns hute; Oblaz uns Skuldi „unsnera, so wir oblaz uns Skuldiken; Enti ni unsi farlettz „in Chorunka; Uz erloss un sich fona Ubile. Amen."

So sehr in dem nachher eingetrettenen Zeitraume der Franken der Verfall der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften auffallen muß, eben so fühlbar war er auch bey den freyen Künsten. Malerey, Bildhauerey, Bau und Zeichenkunst, verdienten diesen Namen nicht mehr. Es wurden zwar, doch nur an bedeutenden Orten, Schulen der Grammatik gehalten; unter welchem Namen man nicht nur das Studium der lateinischen Sprache und der lateinischen Dichter, sondern auch der sogenannten Humanioren, so wie auch einige Kenntniß der heiligen Schriften und der Rechenkunst zur Verständniß des Mondlaufs verstanden hatte. Uebrigens gab es dieser unwissenden Grammatiker nur in Städten, und gewöhnlich waren es die Geistlichen in denselben. Ein anderes Zeugniß allgemeiner Unwissenheit war, daß nur wenige des Lesens und Schreibens kundig waren. In Ostfranken (Deutschland) hatte sich die alte Sprache fortgepflanzt und in Westfranken vermischte sich die einheimische mit der romanischen — geprediget wurde lateinisch, doch schärfte die Kirchenversammlung von Tours im Jahre 803 den Geistlichen

Digitized by Google

ein, daß sie um dem gemeinen Mann sich verständlicher zu machen, ihre Predigten in das Dorflatein, das ist, in das romanische, theils in das Deutsche übersetzen sollten. Die Hofsprache blieb unter den ersten fränkischen Königen die Deutsche oder Fränkische.

Basels Zustand während der Jahre 888 bis 1032.

Dieser Zeitraum ist für Basel denkwürdig wegen seiner Verwüstung und Wiedererbauung — aber nicht weniger auch wegen der Ungewißheit, welchem Herrn, dem König der Deutschen oder jenem von Burgund unsre Stadt unterthan gewesen. Da wir uns nur mit Vermuthungen behelfen müssen, so wird es uns erlaubt seyn, hier einen flüchtigen Blick auf Carln den Großen und einige seiner Nachfolger — als historische Episode einzuschalten! — Carl der Große war ein gerechter Regent; ein Vater seines Volks, der selbst in seinem weiten Reich herum reiste Recht und Gericht zu halten. Er hatte die mächtiggewordnen Herzoge abgeschaft die sich für unabhängig hielten, und ließ von Zeit zu Zeit die Regierung der Grafen durch Gesandte untersuchen. Er war ein Freund der Religion, und als ein solcher schrieb er den Dienern der Kirchen und Schulen Ordnungen vor; ein Beförderer der Wissenschaften, der sich bemühte Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften in Aufnahme zu bringen. Er war der mächtigste Fürst seiner Zeit; ein furchtbarer Held im Krieg und in seinem häuslichen Leben ein Mann von einfacher Lebensweise. An Weisheit und Staatsklugheit übertraf er alle Könige die vor ihm unter den Franken gewesen waren. Er war freygebig gegen Kirchen und fromme Stiftungen, auch dem Baßler-Stift soll er ansehnliche Schenkungen gemacht haben. Ihm folgte sein Sohn Ludwig, der Andächtige geheissen in der Regierung 840, auf welchen aber des grossen Mannes Geist nicht übergieng. Denn dieses Fürsten Aberglauben — seine unweisen Gnaden und seine grosse Gelin-

Digitized by Google

digkeit machten, daß sein Ansehen bey seinen Staatsbedienten fiel, die Grafen in ihren Gauen seine Befehle nicht mehr achteten und zuletzt die Grafschaften zu Mannlehen wurden. Nachher stiessen die Söhne den schwachen Vater ins Kloster, sie selbst theilten das Reich nach einem blutigen Kampfe; Lothar erhielt den Burgundischen Theil von unserm Vaterlande (westlichen), Ludwig hingegen bekam das östliche Helvetien nebst vielen Ländern Deutschlands und hieß daher, König der Deutschen. Nach der unlang hernach erfolgten Erlöschung des Zweiges, dem der Burgundische Theil gehörte, fiel letzterer an den Deutschen König Ludwig, und damit wurde ganz Helvetien diesem unterworfen. Es änderte aber dieses seinen Herrn bald wieder. Mit dem Entstehen des letzten Burgundischen Reichs, gestiftet von Graf Rudolf von Stretlingen, welches vom Jahr 888 bis 1032 gedauert, und seine eigne von dessen Stifter abstammende Könige gehabt hatte. Es endigte diese Dynastie mit Rudolf III, der Faule genannt, der 993 bis 1032 regiert hat, nach dessen kinderlosem Absterben ganz Helvetien an seinen Neffen Kaiser Conrad II fiel, mithin zum zweitenmale unter die Herrschaft der Deutschen Kaiser kam. Ob jetzt Basel zum Burgundischen oder Deutschen Reiche gehört habe? bleibt unentschieden. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß diese Stadt, deren Münster von einem Deutschen Kaiser gebaut worden, dem letztern möchte zugetheilt gewesen seyn.

Die Saracenen zerstören Basel.

Ein furchtbares Kriegsgewitter zog im Jahr 917 über Basel und seine Umgebungen heran, da die raubenden Schaaren der Saracenen und Hungaren (Abstämmlinge zum Theil von jenen Hunnen die im 5ten Jahrhundert in unserer Gegend mit Mord und Brand hauseten) von Seggingen her ins Land fielen, und als ein grausames und mächtiges Volk, das Menschenblut soff wie Wasser, auf todten Menschenkörpern zu Tische saß und das Herz und die Eingeweide derselben fraß — alles mit unsäglichem

Digitized by Google

Schrecken und banger Furcht erfüllten. Alles floh vor diesen Barbaren, und alle durch Thore geschloßnen Orte, waren Gegenstände an welchen sie vorzüglich ihre grausame Zerstörungswuth ausübten. Auch Basel mußte das traurige Schicksal der Plünderung und Verwüstung durch sie erfahren. Man erzählt, daß sie ihr Lager zu Hüningen aufgeschlagen und diesem Ort den Namen gegeben haben sollen.

Die Stadt entsteigt wieder ihren Trümmern.

Kaiser Heinrich I. der Finkler, wollte sein offenes Reich, das von den Hungarischen Streifhorden zerrüttet, dessen waffenlose Unterthanen von ihnen geplündert, zum Theil niedergemacht und so viele Städte wüste gelegt worden waren, durch die Wiedererbauung der verheerten Grenzplätze und durch ihre Verschanzung mit Thürmen, Mauren und Gräben neuerdingen verwahren. Zu diesem Ende schloß er mit den Hungaren im J. 924 einen neunjährigen Stillstand; späterhin überwand er sie in einem blutigen Treffen und befreyete somit auf immer seine Lande von den räuberischen Anfällen dieser blutdürstigen Horden. In den aufblühenden Städten errichtete er Bürgerschaften, befahl je dem neunten von aller waffentragenden Mannschaft aus jeder Bannmeil zu den alten Einwohnern dahin zu ziehen, wodurch er ihre Zahl und Stärke nebst noch andern wichtigen Vortheilen, die ein solcher Zusammenfluß des Volks verschaffen mußte — zu vermehren dachte. Märkte und Wirthschaften, öffentliche Versammlungen und Feyerlichkeiten sollten nur in den Städten gehalten werden. So wollte er auch, daß ein Drittheil der Früchte aus der Umgegend in denselben verwahrt bleibe. Durch diese Verfügungen schien er den Bürgerstand von dem des Feldbauers, und den Handwerksbetrieb von dem Ackerbau unterscheiden und jeden zu seiner Bestimmung hinleiten zu wollen. Solche wohlthätige Einrichtungen bewogen viele Leute, in dem zu der Ausbreitung des Handels so vortheilhaft gelegenen, und durch dieses gekrönten Bürgerfreundes Sorgfalt aus seinem Schutte

wieder emporsteigenden Basel, sich anzusiedeln, wohin sie der Ueberfluß der Lebensmittel und die Anmuth der Gegend noch überdieß einlud. Zwischen 924 und 933 möchte also unsre Stadt wieder hergestellt worden seyn.

Die Domkirche zu U. L. Frauen.

Als sich Basel unter dem wohlthätigen Kaiser Heinrich wieder zu einer Stadt erhob, baute er aus frommer Andacht und gläubig an die Schutzkraft der heiligen Jungfrau, Gott und Ihr zu Ehren eine Hauptkirche auf die Ruinen der ehemaligen Burg oder Pfalz, in welcher der Bischof und seine Domherren dem Gottesdienste warten sollten. Dieses Münster stund dem Rheine noch näher, als das jetzige. Vor bald hundert Jahren wurde auf der heutigen Pfalz oder Terrasse ein steinerner Tisch gezeigt, der nach damaligem Vorgeben gerade an der Stelle stund, wo der Choraltar dieser ersten Kirche soll gestanden haben. Wir können weder von der Struktur dieses Tempels noch von den allenfalls zu seiner Verzierung aufgewendeten Kunstbemühungen der Stiftherren hier etwas näher bestimmen, vielleicht, daß er in keiner Hinsicht die Einfalt und Prachtlosigkeit des Zeitalters übertraf. Wann, und ob durch Feindes oder der Elemente Gewalt dieses Gotteshaus seye verwüstet worden, bemerkt die Geschichte nirgends, und man darf wohl annehmen, daß dasselbe nicht lange in seinem Wesen gestanden seye. Allein im Beginne des folgenden Jahrhunderts erbarmte sich dieser Stiftkirche ein anderer Wohlthäter, der mit Fürstensinn, fromme Freygebigkeit verband. Dieser erhob nicht nur das Gebäude aus dem Schutt, sondern führte es noch viel herrlicher auf, als es vorhin gewesen war. Es war Kaiser Heinrich II. des Bisthums Bamberg Stifter, der, weil er fromm und demüthig vor Gott und ausgezeichnet mildreich und wohlthätig für Kirchen und Klöster gewesen, den Zunamen des Hinkenden in jenen eines Heiligen verwandelten. Der Anfang des Bau's der neuen Kirche wurde mit dem Jahr 1010

gemacht; dieselbe um etwelche Schritte besser vom Rheine entfernt und ansehnlich von innen und aussen geziert.

Das ganze Gebäude ist von Quadersteinen aufgeführt, die aus einer Steingrube unweit dem Dorfe Riehen hergeholt wurden. Der Bau gieng so schnell vor sich, daß man die Kirche schon am 11 Weinmond 1019 einweihen konnte.

Diese Einweihung geschah durch den Bischof Adalbero mit grosser Feyerlichkeit. Ihr wohnte der Kaiser mit dem Erzbischof Poppo von Trier, den Bischöffen Werner von Strasburg, Rodoardus von Constanz, Hugo von Genf, Hugo von Lausannen, nebst seinem Capellan in eigner Person bey. Diese verhiessen grossen Ablaß allen denen, die in der Folge zum Kirchweihfest dieses Münster besuchen würden. Der jeweilige Kirchweihtag wurde hernach mit dem höchsten kirchlichen Pracht begangen.

Der wohlthätige Kaiser und seine Gemahlin Kunigunda versahen auch das neugebaute Münster mit schönen Einkünften und machten ihm grosse Geschenke von Kostbarkeiten die sie zum Angedenken im Schatz dieses Doms verewigen wollten. Es zeichneten sich darunter aus: 1) Eine hölzerne mit Gold überzognen Tafel 7000 fl. am Werth, auf welcher en Relief, Christus und der Kaiser mit seiner Gemahlin vor Ihm knieend und umgeben von den 4 Erzengeln zu sehen war. 2) Ein kostbares Kreuz mit Heiligthum, nemlich ein Stückchen vom Kreuze Christi und etwas von seinem Blut. 3) Stücke vom Kleid Mariä und andere Reliquien von den heiligen Aposteln und Märtyrern. 4) Ein kaiserlicher Stuhl mit Gold, Silber und Elfenbein eingelegt. 5) Sein ganzer kaiserlicher Schmuck; eine künstlich gemachte silber-vergoldte Krone, der kaiserliche Mantel, u. a. m. 6) Eine Glocke, die noch jetzt Kaiser Heinrichs Glocke genannt wird. Zu Ehren dieses wegen seiner herrlichen Gaben und Wohlthaten gegen die Stift Basel so hochgehaltenen kaiserlichen Ehepaars, wurde nachher, als Pabst Eugenius III dasselbe heilig gesprochen hatte, im ganzen Baßler Bisthum, der Heinrichs Tag zu feyern befohlen, und die Stiftherren verlangten durch eine besondere Gesandschaft im J. 1347 nach Bamberg,

Digitized by Google

daß ihrer Stift-Kirche auch etwas Heiligthum von den Leibern dieser ihrer Wohlthäter möchte überlassen werden, worauf man ihnen zwey Stücke vom rechten Arm Heinrichs und Kunigundens mittheilte.

Dieses Münster ist seit seiner Erbauung von Zeit zu Zeit erneuert und vergrössert worden. Seine jüngste Erneuerung wurde in den Jahren 1786 und 1787 vorgenommen, bey welchem Anlas auch die schöne Kirchenorgel beträchtliche Renovationen erhielte. *)

Stiftung der Kirche zu St. Leonhard.

Zu denen Männern, die sich durch fromme Stiftungen oder Erbauung von Gottshäusern in dem damaligen Zeitalter Ruhm erwerben wollten, gehört Ezelin, Domprobst zu Basel, der als ein wohlbegüterter Mann, die Kirche zu St. Leonhard auf dem erhöhten Platz gründete, der auf einer anmuthigen Höhe auf der linken Seite des Birsig-Flüßchens gelegen, den Bürgern zu ihren Waffen- oder Kriegsübungen diente, oder auf dem sie auf eine andere Weise ihre Erhohlungsstunden zubrachten. Mit Einwilligung derselben übergab der Bischof in Begleitung der vornehmsten Geistlichen und der Patrizier diesen Platz zur vorhabenden Stiftung. Im Jahr 1033 wurde sie geweihet zu Ehren St. Bartholomäi und St. Leonhards. Die Tradition sagt, daß der Boden so rein gewesen, daß kein Thier, noch vorüberfliegender Vogel, denselben mit seinem Koth befleckt hätte. Sie ward zu einer Pfarrkirche bestimmt — und läßt uns auf die allmählige Vermehrung des Volks in der sich erweiternden Stadt nicht unrichtig schliessen.

---

*) Eine umständliche Beschreibung dieser Hauptkirche, verfertigte Herr Pfarrer Falkeisen bey St. Leonhard, die Er im Jahr 1788 im Druck heraus gab.

Digitized by Google

Von den Bischöffen in diesem Zeitraume.

Bis auf Adalbero II der im Jahr 999 Bischof war, ist ihre Reihenfolge ungewiß. Von Adalbero dem Ersten wird gemeldet, daß er einige seiner Güter zu Sierenz im Sundgau an das Kloster Einsideln geschenkt habe. Guilielmus I soll zwischen dem Burgundischen König Rudolfus II und Herzog Burkard in Schwaben den Frieden bey Winterthur ausgemittelt, und über die darauf erfolgte Verlobung des Königs mit Bertha, des Herzogs Tochter, den Seegen ausgesprochen haben. Wichardus II wohnte der Kirchenversammlung zu Ingelheim im J. 948 bey. Landeolus II lebte zu den Zeiten des Kaisers Otto I und von ihm erzählt man, daß er im J. 961 bey der Uebersendung des heiligen Leibes Maurizii nach Magdeburg zugegen gewesen seye. Gebizo, war ein Sohn Graf Gunteam des Reichen von Altenburg, des Ahnherrn des Habsburgischen Grafenhauses. Adalbero der Zweyte wurde aus einem St. Bläsianischen Conventualen, Bischof zu Basel, zu Ende des zehnten Jahrhunderts. Die damaligen Kaiser und Könige waren ihm sehr ergeben, welche Gunst seinem Stift wohl zu statten kam. Kaiser Heinrich II berief ihn auf die Kirchenversammlung zu Frankfurt, beschenkte sein Bisthum mit dem Wildbann in dem Elsaß auf 6 Meilen Wegs hinab von dem Birsig-Flüschen an, im J. 1004, und vier Jahre darauf, erhielt er von eben diesem grosmüthigen Gönner das gleiche Jagdrecht in dem Breisgauischen Bezirke von dem Dorfe Toggingen bis Gundelfingen und Betzingen abwärts. Diesen Schenkungen wird noch die Vergabung der Vogteyen Zwingen, Pfeffingen und Landser, jedoch nicht mit vollkommener Zuverläßigkeit, beygefügt. Kaiser Conrad II hat ihm und seinen Nachfolgern die Kastvogtey über St. Bläsien im J. 1025 anvertraut und von König Rudolf von Burgund erwarb er sich Vergabungsweise Münster in Granfelden, mit Land und Leuten. Er war auch der erste Bischof, von welchem man weiß, daß er Suffragan des Erzbischofs von Besançon gewesen seye.

Digitized by Google

Wie man die Bischöfe erwählt hat.

Wem diese Beschreibung der Art, wie man damals ein Bisthum vergab hier fremd scheinen mag, dem liefert sie doch immer einige Züge zu dem Gemähld̲e der kirchlichen Einrichtungen und Verfassung. Wann ein Bischof gestorben und beerdigt war, so versammelte sich unter dem Vorgang der Geistlichkeit das Volk, um seinen Nachfolger zu wählen. Dieser ward entweder durch allgemeine Zustimmung oder durch Stimmen-Mehrheit, aus dem Stift-Capitel der Domherren erwählt; fande sich aber unter den dasselbe bildenden Brüdern (Mitgliedern) keine zu dieser Stelle taugliche Person, so fiel die Wahl auf einen Fremden der sich zeigte, und ein Mann von grossen Verdiensten war. Die geschehene Wahl wurde schriftlich oder durch eine Gesandschaft dem Erzbischof der Diöces kund gethan und seine Genehmigung dazu ausgebeten. Dieser theilte solche den übrigen Bischöfen der Provinz mit, und lud diese zur Einweihung des neuerwählten ein. Immer mußten drey von ihnen dieser feyerlichen Handlung beywohnen. Wenn nun die Wahl gültig erkannt und des Gewählten Fähigkeit dadurch ausser Zweifel gesetzt war, so wurde die heilige Einseegnung auf einen Sonntag, von dem Metropolitan-Bischof selbst, oder von einem dazu bestellten Provincial-Bischof vorgenommen, welche beynahe allezeit in derjenigen Stadt geschahe, in welcher der einweihende Bischof seinen Sitz hatte. Alles dieses mußte in der Zeit von drey Monaten nach dem Tode eines Bischofs vor sich gehen. Allein diese Freyheit des Volks, je einen seiner Geistlichen zum Bischof zu wählen, wurde bald hernach von den Päpsten unter dem Vorwand, daß dem heiligen Stuhle zu Rom die Hirtensorge über alle Kirchen zukomme durch die apostolische Gewalt verdrängt, und die Bischofs-Wahlen wurden den Capiteln und dem Pabst ausschließlich überlassen.

Von dem Ansehen des Pabstes.

Bisher hatten weder die Bischöffe, Könige noch Kaiser den päbstlichen Stuhl als unbeschränktes Orakel anerkannt. Als aber

Digitized by Google

die Enkel Karls des Grossen, durch Entzweyung und schlechtes Betragen ihr eignes fürstliches Ansehen herabsetzten und entehrten, bedurften sie zur Beilegung ihrer Streithändel und Zwiste fremder Vermittelung und wem konnte oder durfte solche wohl mit grösserm Zutrauen übertragen werden als dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, dem allein der Ruhm vorzüglicher Weisheit gebührte, dessen Macht auf Gottesfurcht beruhete und das man als den Vormund der Unschuld und als den Fürsprech des gebeugten Rechts ansahe. Diese öftere Anrufung der päbstlichen Dazwischenkunft von Seiten der bewafneten Partheyen, truge zur Vergrösserung des päbstlichen Ansehens nothwendigerweise sehr vieles bey. Dazu halfen die Isidorischen Kirchensatzungen auch nicht wenig, deren Zweck auf die Befreiung aller geistlichen Personen und Güter von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit, und auf die Erhöhung des Pabstes zum obersten Richter hinzielte. Den Päbsten selbst gelang es, die Kaiser dahin zu bewegen auf die Bestätigung der Pabstwahl Verzicht zu thun, ja sich sogar von ihnen krönen zu lassen. Zu dem mögen auch andere Umstände, deren Untersuchung nicht hieher gehört, dem Einflusse des h. Stuhls noch mehrere Wirksamkeit gegeben haben.

Einige Fragmente aus der Geschichte Kaiser Conrads II. Basel betreffend.

Kaiser Heinrich II, ein Neffe des König Rudolfs von Burgund, starb Kinderlos im Jahr 1024. Nun bestieg in Deutschland, von den Fürsten zu seinem Nachfolger gewählt, den Kaiserthron, Conrad II (Salicus, oder von der Sale in Franken) das Haupt des fränkisch-deutschen Kaiserstamms. Er hatte zur Gemahlin eine Schwestertochter eben dieses Burgundischen König Rudolfs, Namens Gisela. Otto, Graf zu Champagne hatte als der Sohn der zweyten Schwester des Burgundischen Königs, das Erbrecht der Stammgüter seines Oheims, wenn dieser mit Tod einmal abgehen sollte. Kaiser Conrad konnte also als An-

Digitized by Google

verwandter keine Ansprüche auf diese zukünftige Erbschaft machen, und erklärte daher Burgund nicht als Erb- und Familiengut, sondern als kaiserliches Reichslehen, weil König Rudolf im J. 1002 den Kaiser Heinrich II, als Schirmherr anerkannt und diesen vorläufig zum Erben erkläret hatte. Kaiser Conrad unterstützte aber das Recht der Diplomatik durch das Recht der Gewalt. Mit Heeresmacht zog er im J. 1026 nach Basel. In dieser Stadt hielt er einen Hoftag (conventus), und nahm die Grenzen von Burgund in Besitz. Da die Burgunder in Faktionen getheilt waren, so war es ihm ein leichtes seine Eroberungen durchzusetzen. Den Erfolg hatte er auch zum Theil noch seiner Gemahlin Gisela zu danken, die durch freundliche Worte den Oheim Rudolf III nach Basel lockte und einen Successions-Vertrag zwischen ihm und ihrem Gemahl vermittelte, nach welchem der erstere dem Kaiser die Erbfolge freywillig zusicherte. Hierauf — nach dem dieses bey Muttenz einem Dorfe unweit Basel geschehen — führte Kaiser Conrad den König in die Stadt Basel und beschenkte ihn reichlich. Die Chroniken sagen: Daß der Gasthof zu den drey Königen genannt, von dieser Zusammenkunft den Namen bekommen habe. Conrad der Kaiser, Heinrich III sein Sohn, der schon zu seinem Thronfolger bestimmt war, und Rudolf von Burgund sollen diese drey Könige gewesen seyn.

In dem gleichen Jahr, (1026) in welchem dieser Vertrag wegen Burgund zu Basel geschlossen ward, erfreute Kaiser Conrad die Kirche zu Basel, auf Anhalten dieser seiner Gemahlin Gisela, seines Sohnes Heinrich und des Bischofs Udalrich II mit der Schenkung einiger Silberbergwerke im Breisgau in den Thälern Sulzberg, Baden und Luxberg.

Der fränkische Stamm auf dem deutschen Kaiser-Thron.

Er begann mit mehrerwähntem Kaiser Conrad II, der nach dem Tode Rudolfs III (1032) König der Burgunder worden.

Im Jahr 1038 hatte er den Reichstag zu Solothurn versammelt auf welchem die Burgunder seinen Sohn den nachherigen Kaiser Heinrich III zum Erben ihrer Krone ernannten. Conrad starb im folgenden Jahr 1039; ihm folgte sein Sohn Heinrich III einer der vortreflichsten Fürsten auf dem deutschen Throne nach, dessen Regierung dauerte bis zum Jahr 1056. Seine Statthalter waren auf der Seite des Jura, Graf Reinold von Hochburgund; auf der Seite des Bodensees, Graf Rudolf von Rheinfelden. Sein Sohn, Heinrich IV war kaum sechsjährig, da er den kaiserlichen Thron bestieg. Unglücklich war in jeder Hinsicht seine halbhundertjährige Regierung und Reichsverwaltung, einerseits wegen der Anarchie die während seiner Minderjährigkeit in seinen Staaten herrschte, sowohl, als wegen den unerhörten Anmassungen der Päbste — anderseits durch die Empörung seiner Söhne und durch die seinem Stande unwürdigen Umstände, in welchen er seine Tage beschloß. Es saß damals auf dem Stuhle St. Peters zu Rom, Pabst Gregor VII ein schlauer und gewandter Fürst. Die päbstliche Uebermacht gründete dieser 1) auf die Unterhaltung der Eifersucht zwischen den Grossen und zwischen diesen und dem Kaiser; 2) auf das Vorgeben daß jedes Reich ein Lehen des päbstlichen Stuhles sey; 3) auf das schärfere allgemeine Verbot der Priesterehe, wodurch die Geistlichkeit von der bürgerlichen Gesellschaft um so viel unabhängiger wurde; 4) auf die Entreissung des geistlichen Wahlrechts aus weltlichen Händen. Für die Kirchensatzungen, wodurch die kaiserliche Gewalt so ungemein beschränkt wurde, eiferten besonders oberwähnter Statthalter, Graf Rudolf von Rheinfelden und Berchthold von Zäringen. Schon hatten sich einige Reichsfürsten gegen den Kaiser empört. Auf ihr Begehren wirft sich der Pabst zum Schiedsmann auf, der Kaiser aber schlägt sein Schiedsrichter-Amt aus, und nun schleuderte gegen ihn der Pabst den Bannstrahl im J. 1076. Graf Rudolf von Rheinfelden erhebt sich zum Gegenkaiser. Das schwäbische Helvetien neigte sich auf Rudolfs, das Burgundische — worinnen jezt Basel gelegen — auf Heinrichs Seite. Der Pabst erklärte Rudolf zum rechtmäßigen Kaiser — doch verlor dieser schon in

Digitized by Google

einem Treffen gegen ihn im J. 1080 die Hand und das Leben. Frey von diesem Feind seiner Krone, aber nicht frey von dem Bann des Pabstes starb der unglückliche Monarch arm und verlassen im J. 1106. Heinrich V, Sohn und Nachfolger Heinrich des Vierten regierte von 1106 bis 1125. Unter ihm dauerten die Streitigkeiten mit dem römischen Hofe mit gleicher Heftigkeit fort. Er unterschrieb im J. 1122 auf dem Reichstage zu Worms das bekannte Concordat, nach welchem die Prälaten Ring und Stab, das ist, die geistlichen Würden vom Pabste, den Zepter aber, das ist, die herrschaftlichen Rechte vom Kaiser empfangen sollen. Um eben diese Zeit geschah, durch den Aufruf der Päbste an das Christenvolk, der erste Kreuzzug zur Eroberung des h. Grabes aus den Händen der Ungläubigen.

Schwäbische Kaiser.

Nach dem Hinschied Heinrichs V, des letzten Kaisers aus dem Fränkischen Hause, wurde Lothar II, Herzog von Sachsen zum Kaiser erwählt (1125—1137). Als dieser unbeerbt mit Tode abgieng, wurde ihm Conrad III zum Nachfolger gegeben; dieser ist der Stifter des Schwäbischen oder Hohenstaufischen Stammes gewesen; und regierte von 1137 bis 1152. Er war auch der erste, der einen Kreuzzug in eigner Person (1147) unternahm, der aber unglücklich für seine Theilnehmer ausfiel. Nur wenige von den Kreuzfahreren hatten das Glück ihr Vaterland wieder zu sehen. Von dem höhern Adel löschte manche Familie durch den Verlust ihrer Stammhalter auf demselben aus. Der Baslerische Bischof Ortlieb von Frohburg machte denselben ebenfalls mit, und kehrte wieder mit dem Kaiser zurück. Nach Conrads III Tode bestieg im J. 1152 den Kaiserthron sein Neffe, Friedrich I, der Rothbart (von 1152—1190). Dieser starb im J. 1189 auf einem Kreuzzug in Asien und hinterließ seinen Thron Heinrich VI. Nach dieses Fürsten Tod bemächtigte sich 1197, der Regentschaft Philipp von Schwaben, und wie dieser ermordet worden, erhob sich Otto IV auf den Kaiserthron

im Jahr 1208, den aber der Gegenkaiser Friedrich II im Jahr 1218 besiegte und die Krone sich auf das Haupt gesetzt hatte.

Vortheile der Kreuzzüge für Litteratur und Aufklärung *).

Der Aberglaube veranlaßte, wie bekannt die Kreuzzüge, und diese Kreuzzüge waren gewissermassen auch die beförderlichsten Mittel zur Aufklärung und Sittlichkeit. Auf diesen kriegerischen Wallfahrten nach Palästina vermischten sich die verschiedensten Völker. Eine Menge fremder Kenntnisse, Künste und Produkte brachten die heiligen Argonauten aus Italien, von Konstantinopel, und aus Asien nach dem Heymathlande. Dadurch ward nicht nur der Grund zu der Levantischen Handlung gelegt, sondern auch in geistiger Beziehung viel dadurch gewonnen; denn ungemein wurde durch diese romantischen Reisen die Einbildungskraft erhitzt, der Witz geschärft und das Gedächtniß bereichert. Derselbe Schwärmergeist, der so viele Edelleute nach Jerusalem zu dem h. Grab getrieben hatte, trieb nun andere an, die in der Heimath verlassene Unschuld zu schützen. Wittwen, Waisen, Geistliche, unfähig zur Selbstwehr, sahen sich von herumirrenden Rittern beschützt und vertheidiget. Heldenmuth, Höflichkeit, Ehrliebe, Aufopferungen waren das unterscheidende Merkmal edler Erziehung und Lebensart. Diesen Kreuzzügen und ihren Wirkungen haben wir jene zahlreichen

*) Es ist die Frage: Wie die Dorfkirchen allmählig bey uns aufgekommen und gebaut worden sind? einer Untersuchung wohl werth. Es sind viele derselben auf unserm Lande so alt, als die Kreuzzüge selbst, und man schwebt über ihre Uranlage ganz im Dunkeln. Konnte es nicht geschehen seyn, daß die zurückgekommenen Kreuzritter, der eine hier, der andere dort, aus Dankbarkeit für ihre Erhaltung und glückliche Heimkehr Kapellen stifteten, und sie mit Reliquien beschenkten; aus welchen nach und nach Dorfkirchen geworden, und die dabey geordneten Caplaneyen in Pfarrpfründe verwandelt worden sind?

Digitized by Google

Minnesänger zu danken, deren Gedichte und poetische Fragmente noch aufbehalten sind. Die Vortheile dieser Kreuzzüge waren: Grösserer Verkehr unter den Völkern; Bekanntschaft mit Griechenland und Asien; feinere Sitten und Lebensart, mitunter auch Abnahme der Leibeigenschaft.

Grafschaft Augst.

Ueber die Grenzen dieser Grafschaft ist man nicht so ganz im Reinen; wahrscheinlich mag die Gegend darunter verstanden worden seyn, die innerhalb des Birsflusses, des Rheins, des Violenbächleins bey Augst, der Schafmatt und der beyden Hauensteine lag, und welche fast ganz den jetzigen Canton Basel bildet. Die Grafenhäuser von Frohburg und Homburg hatten wichtige Besitzungen in diesem Bezirke. Mit dieser sogenannten Grafschaft, die man schicklicher den Rauracher oder Sißgau nennen dürfte, that im Jahr 1041 Kaiser Heinrich III der Kirche zu Basel eine wichtige Schenkung. Sie geschahe zu Speyer, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieses Geschenk ein Erb- oder Allodialgut des Vergabers gewesen. Bischof Theodorich oder Dietrich soll dagegen dem Kaiser im gleichen Jahre Hülfsvölker gegen die Böhmen, und 1043 wider die Hungaren bewilliget haben.

Kirchenversammlung zu Basel 1061.

Unter Bischof Beringer wurde im J. 1061 eine Kirchenversammlung zu Basel gehalten. Der Tod Pabsts Nikolaus II veranlaßte dieselbe. Ohne Vorwissen der Kaiserin Agnes, als Vormünderin ihres noch minderjährigen Sohns Heinrich IV, wurde die Pabstwahl vorgenommen und Alexander II erwählt. Dieser Wahl versagte die Regentin nicht nur ihre Bestätigung, sondern versammelte hierauf ein Concilium zu Basel, auf welchem zwar Honorius II, die Tiara erhielte, aber von der Christenheit als rechtmäßiges Oberhaupt nie anerkannt worden ist.

Digitized by Google

Bischof Burkhard von Hasenburg. 1072.

Wir kommen hier auf einen Prälaten zu sprechen, der es treulich mit dem Kaiser hielte und tapfer dem Anhange des Pabsts sich wiedersetzte; den Hildebrands beleidigender Uebermuth gegen den büssenden Monarchen mit gerechtem Unwillen, ja mit Abscheu erfüllt haben mochte. Als der Kirchenbann über Kaiser Heinrich vom Pabste ausgesprochen und er des Thrones unwürdig und verlustig erkläret worden, stellte der Kaiser zu Worms eine Kirchenversammlung an, auf welcher der Pabst Gregor ebenfalls entsetzt wurde. Bischof Burkard wohnte diesem Concilio auch mit bey. Als der Afterkaiser Rudolf von Rheinfelden die kaiserliche Krone sich auf das Haupt setzen wollte, blieb der Bischof Burkard dem Kaiser Heinrich getreu, setzte sich und die Stadt Basel in einen guten Vertheidigungsstand, und half die Sache seines Herrn mit Nachdruck verfechten — furchtlos bey den Bannstrahlen die von Rom aus selbst gegen ihn geschleudert wurden. Für seine Treue ward ihm und seiner Stift vom Kaiser grosser Lohn. Im Jahr 1081 gab Heinrich dem Bisthum eine gewisse Grafschaft Harichingen im Buchsgau, glaubwürdiger, Zäringen, welche im Breisgau gelegen, mit allen ihren Zugehörden. Im Jahr 1083 machte er den Bischof und seine Nachfolger zu Herren über Rappolstein im Elsaß mit den Leibeigenen beyderley Geschlechts und allen Nutzungen, welche geschrieben oder genannt werden mögen. Im Jahr 1095 übergab Kaiser Heinrich der Kirche zu Basel noch die Abtey Pfeffers, welche Uebergabe aber wegen den bald hernach geänderten Verhältnissen für das Stift Basel wenig Vortheil hatte. Bischof Burkhard stiftete im Jahr 1083

das Kloster St. Alban

für Cluniocenser Benediktiner, und gab demselben viel von seinem Gut und einen Gerichtsbezirk bis an die Birs. Unter den Stiftungsgütern bemerken wir: den Wald bey St. Alban, die Mühlen, Wiesen und Aecker, die heut zu Tage die Lehen genannt werden. Die St. Martins Pfarrkirche zu Basel mit ihrem

Kirchsprengel; die Kirche im Dorfe Nieder-Basel oder die heutige St. Theodors Pfarrkirche in klein Basel; ferner die Kirchen zu Hanigen, Lörach und Kander in der jetzigen Margrafschaft Baden mit Zugehörden, zu Hägendorf in dem Buchsgau, mit noch vielen andern in den grössern Baßlerischen Geschichtbüchern verzeichneten Gütern, Gefällen und Einkünften. Ueber die Höfe, Güter und Gefälle disseits Rheins setzte er Graf Rudolf von Homberg, und jenseits Dietrich von Röteln zu Schirmvögten. Unter, und nicht zu zweifeln, durch diesen Bischof Burkhard ist auch

das Kloster St. Maria Magdalena

an der Steinen ausserhalb der Stadtmauer geweihet worden. Seine Bewohnerinnen hieß man die Schwestern de Pönitentia; man hält die Vicedomini für seine Stifter. Es empfieng dasselbe vor und nach seiner Einäscherung durch Graf Rudolf von Habsburg viele milde Unterstützung. Ida von Rheinfelden hat durch ihr strenges Leben, Weltverachtung und Tugendglanz, in diesem Kloster, sich wohl das Verdienst aber nicht die Erhebung zur Heiligen erworben. Sie starb 1313.

Man hat gute Gründe zu glauben, daß unter diesem Bischof Burkhard die Stadt erweitert worden sey. Wir heben zu diesem Ende die Meynung eines unserer sachkundigsten und scharfsinnigsten vaterländischen Historiographen über diesen Gegenstand hier aus; dieser sagt: *) „Wir sehen, daß unsere Stadt „diesem Bischof (Burkhard) einige Erweiterung zu verdanken „gehabt habe. Denn sie hatte schon in der vorhergehenden Periode Thore und also auch Mauern. Ich vermuthe, daß die „eigentliche Stadt vor seinem Episcopat, nicht weiters als bis „an den Birsig gegangen, und aus dem Münsterplatz, bis an „die Bärenhut und der Freyenstrasse bestanden habe. Unten am „Rheinsprung und jenseits des Birsigs waren die damaligen „Vorstädte, wo insonderheit Handwerker wohnten; daher die

*) Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 1 Bd. S. 244.

Digitized by Google

„ Namen Schneidergasse, Gerbergasse, Sattelgasse, Kuttelgasse, „ Rindermarkt und Heuberg, wo die Mezger ihre Wohnungen „ und Ställe hatten. Diese Gassen liegen alle jenseits des Birsigs. „ Vielleicht möchte zu näherm Beweisthum dienen, was von dem „ Hause, genannt zum Riesen, gemeldet wird. Dieses Haus „ stehet auf dem Fischmarkt disseits des Birsigs. Der mittlere „ Theil des Fischmarkts ist, wie bekannt, die gewölbte Brücke „ des Birsigs. Man weiß aus einem Kaufbriefe des Hauses „ zum Riesen, daß dasselbe der kleine Theil eines ehemals dort „ gestandenen Thurmes und Plazes gewesen sey. Vielleicht war „ dieser Thurm eines der Stadtthore selbst und auch zugleich die „ Wohnung eines Vasallen."

„Wir können also bis auf weitere Entdeckung des Gegen- „ theils für ziemlich erwiesen annehmen, daß der sogenannte „ innre Graben und die Schwiebögen oder alten Stadtthore, „ unter dem Bischof Burkhard von Hasenburg, bey Anlas der „ Erwählung des Afterkaisers Rudolfs von Rheinfelden und der „ unglücklichen Zwistigkeiten zwischen Heinrich IV und dem rö- „ mischen Hofe den Umfang unserer Stadt eingeschlossen haben."

In diesen Zeiten finden sich die ältesten Spuren einer weltlichen Gewalt des Bischofs in unserer Stadt. Daß die niedern Gerichte von dem Bischof abhiengen, beweißt seine in der Stiftungsurkunde von St. Alban gemachte Verfügung in Ansehung des dem Kloster unterworfenen Gerichtsbezirks. Eben so zeigt es sich, daß das Criminal- und Blutgericht von dem bischöflichen Official besorgt wurde. Wie aber diese Rechte an das Hochstift gekommen sind — ist unbekannt. Vielleicht, daß osterwähnter Kaiser Heinrich IV, aus besonderer Vorliebe für den Bischof Burkhard das Stift damit begünstiget hatte?

Bischof Ortlieb von Frohburg. 1137.

Nach dem Tode Burkhards 1110 folgte Rudolf III, Graf von Homburg ihm im Episcopat nach. Von ihm weiß man, daß er am Hofe Kaiser Heinrich V wohl gelitten war, und daß

Digitized by Google

der Kaiser im Jahr 1114 sich in der dritten Fastenwoche zu Basel aufgehalten. Sein Nachfolger Friedrich starb 1118; Ludovikus Graf von Pfirdt ist zweifelhaft, und Berchthold Graf von Neuenburg besaß die Inful nur von 1123 bis 1129. Er und sein Domkapitel gaben im Jahr 1124 ihre Einwilligung zur

Erbauung des Klosters Lüzel

fünf Stunden von Basel in einem Thalgrund des weitläufigen waldbewachsenen Jura, an der Quelle eines Flüßchens das sich bey Laufen in der Birs verliert. Hugo von Calmillis, Amadeus von Neuenburg und Richard von Montfaucon gründeten dasselbe für Brüder vom Cistercienser-Orden und begabten ihre Stiftung mit schönen Gütern. *)

Ungefähr in diesen Zeitpunkt setzt man den Ursprung

des Klosters Gottesgarten

oder Oelberg, verdorben Olsberg. Es liegt in einem engen Thale, südwärts von Rheinfelden, am Violenbach, welcher in unsern Tagen die Grenze des Kantons Basel bestimmt. Seine ersten Bewohnerinnen lebten nach der Regel St. Benedikts; im Jahr 1171 hatten sie den Cistercienser-Ordenshabit angezogen. Man hält die mächtigen und reichbegüterten Grafen von Frohburg für seine Stifter. In diesem Kloster hat mit scheinbarer Heiligkeit geleuchtet, Gottfried ein Profeß von Lüzel und Beichtiger allhier, der durch seine Gebetskraft und Glaubensstärke

*) Dieses Kloster ist durch die französische Revolution aufgehoben, und seit dem sind die Gebäude abgetragen worden. Durch einen Tauschvertrag des Bischofs von Wangen kam es ganz unter die französische Botmäßigkeit. Es besaß dasselbe zu Basel ein geräumiges Haus und genoß das Bürgerrecht; eben so auch zu Mühlhausen. Zu Lauterbach, zu St. Apollinaris und Blozheim hatte dasselbe ansehnliche Probsteyen, die von seinen Religiosen verwaltet wurden.

Digitized by Google

eine Quelle, heilsam in mancherley Krankheiten — erlangt haben soll. *)

Die Kastvogtey über St. Bläsien wurde im J. 1125 Bischof Berchthold und seinem Stift wieder entzogen, weil der von ihm geordnete Unterschirmvogt, wegen Mißbrauch seiner Gewalt, Ursache zur Unzufriedenheit bey dem St. Bläsianischen Abt und Convent gab, und der Bischof ihn nicht entsetzen wollte.

Im Hornung 1130 versammelte Kaiser Lothar zu Basel viele Grafen, Bischöffe und Prälaten seines Reichs, mit ihnen zu handlen und zu entscheiden über wichtige Geschäfte, die aber in der Geschichte nicht angegeben sind. Als Bischof Berchthold starb, gelangte an seine Stelle 1129 Henricus, von dem man aber nichts weiß, als daß er auf des Pabsts Veranstaltung 1134 der bischöflichen Würde entsetzt worden ist. Adalberus III folgte diesem als Bischof nach. Seine Regierung macht sich durch nichts besonders merkwürdig als durch seine im J. 1135 ertheilte Erlaubniß, daß bey der Kirche St. Leonhard ein Stift für Augustiner Chorherren eingerichtet werde, welche Stiftung Pabst Innocenz II bestätigte, und Bischof Heinrich von Neuenburg, hundert Jahre später durch die Einverleibung des Klosters Klein-Lüzel vom gleichen Orden (1261) erweitert und vermehrt hatte. Nach Adelberus Tod empfieng der Bischofsstab Ortlieb, Graf von Frohburg. Durch einen Vergleich that er auf die Kastvogtey über St. Bläsien gänzlich Verzicht, wofür er mit der Abtrettung der vier St. Bläsischen Höfe, Sierens, Laufen, Oltingen und Filnacker entschädiget wurde. In den Jahren 1139 und 1146 wurden die Stift Basel von den Päbsten Innocenz II und

*) Unter Kaiser Joseph II wurde dieses Kloster in ein adeliches Damenstift verwandelt, das aus einer Aebtissin, sechs adelichen Stifts-Fräuleins und einigen Exspektantinnen bestund. Die Regierung des Kantons Argau hat nun dieses religiöse Institut zu einer Bildungsanstalt der weiblichen Jugend, von beyden Confessionen, bestimmt, in welcher unter einer Stiftsoberin, mehrere Stiftsfrauen als Lehrerinnen sich der Erziehung zu widmen haben.

Digitized by Google

Eugen III in des H. Stuhls Schutz und Schirm aufgenommen und durch diese Aufnahme der Baselischen Kirche alle ihre Freyheiten, Rechte, Gefälle und Besitzungen bestätiget. Das deutsche Reich und Frankreich liessen sich in den Jahren 1145 und 1146 abermal zu einem Kreuzzug durch St. Bernhard, Abt von Clarval bereden, auf welchem der Kaiser und der König mitzogen. Bischof Ortlieb war auch in ihrem Gefolge. Wie bekannt, wurde mit demselben gegen die Ungläubigen nichts ausgerichtet, doch blieb Bischof Ortlieb nach seiner Zurückkunft nicht unbelohnt; denn der Kaiser bestätigte ihm zur Dankbarkeit die Vergabung der beyden Schlösser Waldeck im Wiesenthal und schenkte ihm das Münzrecht in der Stadt Basel. Im Jahr 1159 und 1160 wohnte er einer Kirchenversammlung zu Pavia bey; wo der Kaiser eine zwistige Pabstwahl berichtigte, und war auch bey der Belagerung der Stadt Mayland zugegen gewesen, die 1162 von Grund aus, und also zerstöret worden, daß der mit dem Pflug überzogene Boden mit Salz bestreuet wurde. Bischof Ortlieb starb im Jahre 1167, und ist ihm Bischof Ludwig Garwart zum Nachfolger gegeben worden. Doch ehe wir seiner mit mehrerm erwähnen, sind uns noch zwo Klosterstiftungen und die darauf sich beziehenden Legenden hier zu berühren übrig, deren Geschichte auf folgendes hinausläuft:

Das Kloster Bellelay,

stiftete, nach allgemeinem Dafürhalten im Jahr 1136 Siegmund, Probst zu Münster in Granfelden für Prämonstratenser. Dazu veranlaßte ihn die Furcht. Es war nemlich dieser Mann ein grosser Jäger; als er einsmal eine Bache (Weibchen der wilden Schweine) hitzig verfolgte, vertiefte er sich in den weitläufigen Wäldern der Gegend, kam von seinem Gefolge ab und suchte vergebens einen Ausgang. Er brachte die Nacht in tödtlicher Unruh zu. Eben so vergeblich war sein Suchen eines Ausganges am folgenden Tag; niemand antwortete auf sein Rufen, und das dichte Tannengehölze, das ihn einschloß, zeigte ihm nirgends eine Oeffnung um sich herauszufinden. Endlich

Digitized by Google

am dritten Tag, als er für Hunger und Müdigkeit umkommen wollte, fiel es ihm ein dem Himmel ein Gelübde zu thun, eine Kirche und ein Kloster auf eben der Stelle zu bauen, wo er sich befand, wenn er aus diesem Labyrinth errettet werden würde. Gleich darauf gelang es ihm wirklich aus diesem fatalen Wald zu kommen und er hielt treulich sein Versprechen; und dieß ist der Ursprung von Bellelay. *) Dieser Geschichte ist in gewisser Beziehung, die ursprüngliche Geschichte

des Klosters Schönthal auf dem Hauenstein

nicht unähnlich. Es verirrte nemlich im J. 1145 ein Jäger des Grafen Adelbergs von Frohburg, damals Lehenbesitzers des Steins und der Herrschaft Waldenburg auf der Jagd, in dem nach dem hohen Bölchen aufwärtsziehenden Bergthale; nach langem und vergeblichem Suchen eines Ausweges kam er zu einer Quelle und erblickte die H. Jungfrau, das Kind Jesum auf den Armen haltend auf einem von einem Löwen und von einem Schaf gezogenen Wagen, worauf die Himmelskönigin ihn soll geheissen haben ihr zu folgen, welches der irrende Jäger gethan, und bald darauf, aus dem Dickicht befreyt, bey den Seinen sich einfand. Diese Erscheinung brachte in dem frommen Grafen unverweilt den Entschluß hervor, diesen durch die sichtbare Gegenwart der göttlichen Mutter geweihten Ort von dem Gebüsche reinigen und ein Kloster allda aufführen zu lassen, welches er hernach mit wichtigen Einkünften versahe. **)

---

*) Auch diese schöne Abtey ist durch die französische Revolution aufgehoben worden. Sie besaß ansehnliche Priorate. Grandcourt, Bassecourt, nebst der Himmelspforte in der vormaligen Herrschaft Rheinfelden. Der verdienstvolle Abt de Lüce hatte in den siebenziger Jahren (1775) eine Erziehungsanstalt für junge Leute errichtet, aus welcher in der Folge mancher brauchbare Mann hervorgieng, und wodurch sich Bellelay mehr noch als durch seine bekannte Hospitalität berühmt gemacht hat.

**) Es hatte das Kloster Schönthal das Patronatrecht über die Pfarren Reigoldswyl, Titterten, Onolzwyl (Oberdorf), Ben-

Digitized by Google

Was die kurze Regierung dieses Bischofs in Basels Jahrbüchern denkwürdig macht, ist, daß während derselben

Basel in den Bann gethan

worden. Den Anlas zu dieser geistlichen Bestrafung gab Bischof Ludwig durch seine feste Anhänglichkeit an den Kaiser Friedrich I zu grossem Verdruß des Pabsts Alexander III, den der Kaiser nicht für den rechtmäßigen Oberhirten erkennen wollte, und den Gegenpabst Pascal für den kanonischen hielte. Bischof Ludwig empfieng sogar seine Bestätigung von Pascal, und in heiligem Eifer sprach Alexander den Kirchenbann über den Schismatiker von Basel aus. Dieses reizte die Baßler zum Unwillen, und Alexander zum Trotz erkannten sie Ludwig für ihren Bischof. Entrüstet über diesen Ungehorsam des Baßlervolkes ließ Alexander den Bannfluch, wie über den Hirten nun auch wider die Heerde ergehen, und alles sollte erschrecken über den furchtbaren Ernst des obersten Bischofs. Man schien aber dessen wenig zu achten, da die Geistlichkeit die den Gegenpabst für sich hatte, die Gottesdienste fortsetzte. Jedoch blieb Pabst Alexander zuletzt Meister; Bischof Ludwig wurde seines Episcopats entsetzt im J. 1179. Sein Nachfolger war Hugo von Hasenburg, nach dessen Regierung von nicht mehr als zwanzig Wochen, Heinrich Freyherr von Horburg im J. 1184 die bischöfliche Würde erhielte und bis 1190 beybehalten hatte, wo er mit dem Tod sie ablegen mußte. *)

---

wyl, Langenbruck, Mimmliswyl, Aarwangen ꝛc. Nach mancherley Schicksalen und mehreren Abänderungen seiner Bewohner, wurde dasselbe zur Zeit der Kirchentrennung aufgehoben und im Jahr 1536 dem Bürger-Spitthal zu Basel überlassen, der die vormals davon abhängigen Alpgüter verpachtet hat.

*) Hier in der Chronologie eine Lüke, die vielleicht nur mit einem unbekannt gebliebenen Bischof ausgefüllt werden kann.

Digitized by Google

Ungewöhnliche Reife der Früchte.

Jetzt sprechen wir einmal von einem frühen Jahre, welches man also zu nennen pflegt, wenn der Frühling etwa vor der gewöhnlichen Zeit eintrittet. Dieß geschahe wirklich im J. 1186, mit dessen Anfang auch das schönste und wärmste Wetter eintrat, so daß die Bäume bald mit den schönsten Blüten prangten, die Früchte derselben im Hornung zum Theil schon ihre gehörige Grösse hatten, im May die Aerndte der Feldfrüchte war, und mit dem Anfange des Augstmonds der süsse Most getrunken werden konnte. Die Aerndte wie die Weinlese fielen eben so ausserordentlich reich aus, als seltsam das Wetter war, das in diesem Jahr erschien.

Das Reich wird uneins.

Unter Bischof Freyherr von Horburg unternahm Kaiser Friedrich wieder einen Kreuzzug und starb in Palästina. Heinrich der Sechste, sein Sohn war sein Kronerbe, regierte aber nur 8 Jahre und überließ die Krone seinem jüngsten Bruder Philipp von Schwaben, dem er das Herzogthum gleichen Namens schon vorher zur Verwaltung übergeben hatte. Dieses mißfiel dem Pabst Innocentius III und dieser wandte alles an, die Macht des schwäbischen Hauses zu erniedrigen. Der h. Vater wollte gar nichts von Kaiser Philipp wissen und warf Otto, Herzog von Sachsen zum Gegenkaiser auf, worauf beyde, Philipp und Otto miteinander in Krieg verwickelt wurden. Im Jahr 1204 kam Kaiser Philipp selbst nach Basel. Die Stadt nahm seine Parthey — ob auch der Bischof Lütold I der im J. 1191 die Inful erhalten — dieselbe genommen, ist nicht gewiß. Wahrscheinlich wird der bedrängte Fürst gegen die Bürger Basels für diese Treue nicht undankbar geblieben seyn? Denn der St. Gallische Abt Heinrich von Klingen trug die Reichsfürsten-Würde davon, und der Stadt Strasburg wurde der Reichsschirm zugesichert. Wie hätte er die getreuen Baßler vergessen können? Nach langer Fehde mit seinem Gegner Otto

Digitized by Google

wurde zuletzt Kaiser Philipp zu Bamberg in seinem Zimmer in der Blüthe seines Alters von Otto von Wittelsbach ermordet, und der erstere unter dem Namen Otto IV zum Kaiser gekrönt. Beyden, sowohl dem von Otto zu Worms gehaltenen Reichstag als wie seiner Krönung zu Rom hatte Bischof Lüthold beygewohnt. Unter ihm war Graf Rudolf von Homburg im Jahr 1213 noch Vogt oder Mitregent zu Basel. Die Trennung, welche im deutschen Reiche sich kurz darauf 1213 u. 1214 wieder erhub, wo Kaiser Otto, der sich nicht genug vor Pabst Innocenz erniedrigte, den Friedrich von Hohenstaufen zu einem gewaltigen Gegner, auf des Pabstes Anstiften hin, bekam, und bey dessen Salbung zu Mainz Bischof Lüthold gegenwärtig war — hatte auch auf die Wahl seines Nachfolgers im Bischofthum ihren Einfluß. Walther von Rötinlein wurde von einem Theil der Erwählenden zum Bisthum befördert, vom andern verworfen, und im Jahr 1215 auf einer Synode zu Rom seiner Würde verlustig erkläret oder entsetzt.

Bischof Heinrich von Thun. 1215—1238.

Dieser war Walthers Nachfolger, ein Mann der den Nachruhm erhalten, daß unter ihm das Stift Basel den Höhepunkt seines Ansehens, seiner Ehre und seines Glücks erreicht hatte. Er war rasch, thätig und nicht ohne Ruhmbegierde. Er soll dem Concilium beygewohnt haben, auf welchem sein Vorfahrer entsetzt worden ist. Seine Regierung machen mehrere geistliche Institute und Corporationen, die während derselben zu Basel aufgekommen sind, merkwürdig, als

die Stiftung des Dominikaner-Klosters

in der Kreuz- jetzt St. Johannvorstadt. Die Dominikaner erschienen im Jahr 1230 zum erstenmal. Mit Hilfe frommer Seelen und des Bischofs mächtiger Gunst und Unterstützung gelang es ihnen ein Kloster zu bauen, und im Jahr 1240 unter dem Priorate Heinrich Marbach ward ihre Kirche mit 5 Altären

Digitized by Google

geweiht. Heinrich von Weſthofen der erſte Prior, ward nach ſeinem 1252 erfolgten Tode, um ſeiner Tugenden und unbefleckten Wandels willen in die Zahl der Heiligen dieſes Ordens verſetzt. *) Faſt um die nemliche Zeit ſind auch die Franciscaner Bettelmönche nach Baſel gekommen. Die Weltverachtung, ſtrenge Regel, Caſteyungen und Armuth dieſer Ordens-Männer erwarben ihnen beym vornehmen Adel, wie bey dem gemeinen Bürger, Achtung, Liebe und reiche Spenden. Die Freyherren von Ramſtein, die von Frohburg, von Etingen ꝛc. gaben reichlich her, daß ihnen ein Kloſter und Kirche gebaut werden konnte. Letztere, nemlich die Kirche, machte dieſen Religioſen, ſo wie ihren Gutthätern, Ehre, da ſie an Gröſſe und äuſſerem Anſehen ſelbſt der Domkirche wenig nachſtunde. **)

St. Peter wird ein Collegiatſtift.

Die Zeit der Erbauung der Kirche zu St. Peter bleibt unbeſtimmt. Sie kann durch den immer ſchnellern Zuwachs des Volks, den Sicherheit hinter den Mauren und ein beſſerer Gewinn beförderten, veranlaßt worden ſeyn. Durch mildthätiger Leute Vergabungen und Geſchenke ſtieg ihr Vermögen, und Biſchof Heinrich von Thun hielt daſſelbe für hinreichend zur Erhaltung mehrerer Geiſtlichen, und errichtete (1233) ein Chorherrenſtift bey derſelben. ***) Zugleich beſtimmte er mit Ein-

---

*) Dieſe Kirche iſt im Jahr 1572 den um ihrer Gewiſſensfreyheit willen emigrierenden Franzoſen zu ihrem Gottesdienſte überlaſſen worden. Noch ſtehen zwey Prediger an dieſer Kirche, und ſie hat ihr eignes Conſiſtorium. Der vormalige Kloſter-Garten heißt jetzt der mediciniſche Garten.

**) Bis vor ungefähr 15 Jahren verrichteten der Prediger des nahen Bürger-Spitthals und ſein Adjunkt in dieſem Tempel den Gottesdienſt. Seit dem iſt er zu einem Salzmagazin herabgeſunken, und in dem hohen Chor ſind Fruchtböden angelegt worden.

***) Es ſind noch 6 Canonicate vorhanden, davon eines der Profeſſor der Theologie, der über das neue Teſtament lieſt, nutzt — drey

willigung des Kapitels die Gränzen der Kirchsprengel zwischen St. Leonhard und St. Peter.

Die Rheinbrücke.

Die Brücke, welche gegenwärtig die grosse und die kleine Stadt Basel mit einander verbindet, wurde im Jahr 1225 gebaut und war eine kostbare Unternehmung, die von dem damaligen Wohlstand der Stadt zeugt. Sie ruhet auf sieben hölzernen und sechs steinernen Jochen, und wie sie als nothwendiges Bedürfniß für den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer zum Nutzen und zur Bequemlichkeit dient, so gereicht sie auch der Stadt selbst zur Zierde und den Bürgern zur Lust. Sie mag 600 Fuß lang seyn. Der Beytrag des Klosters Bürglen an ihren Bau, erwarb ihm die Zollfreyheit. Diese Brücke ist in den 1780ziger Jahren ansehnlich erweitert und mit steinernen herausgebauten Ruhebänken versehen worden.

Das grosse Bürger-Spitthal

gehört als menschenfreundliche Stiftung für betagte, schwächliche und durchaus hülflose Bürger in diesen Zeitpunkt. Seine Uranlage mögen wohlthätige Einwohner unserer Stadt mit beträchtlichen Geschenken und Gaben unterstützt haben. Solchen dankt auch dieses Armenhaus die von Zeit zu Zeit erfolgte Erweiterung und Vermehrung seiner Gebäude. Die baufällige Kirche in demselben wurde im Jahr 1747 abgetragen. Man las darinnen folgende Aufschrift: „Diß ist gemacht under Junkher Heinrich „Iselin, Obristen Zunftmeister, Ulrich zum Luft vnd Herr „Gerhard Meckhinger Spitthalspflegere vnd Hans von Langen„thal Spittalmeister 1473.“ Es erhielt dieses Haus zur Zeit

---

der Fakultät der Rechten und zwey der Medizinischen zugegeben sind. Einer dieser Stiftherren steht diesem Kapitel als Dekan vor und ein Schafner oder Verwalter bezieht die Stiftsgefälle.

Digitized by Google

der Reformation etwelchen Zuwachs durch Aufhebung einiger Brüderschaften und geistlicher Institute. Das stärkste Aufkommen hat es aber immer den Legaten, welche Menschenliebe und Frömmigkeit begüterter Bürger ihm zuwandten und einer guten Oeconomie zu danken. *)

Euer Andenken, großmüthige Stifter, Wohlthäter und Beförderer dieses frommen Instituts! soll so lange als noch Basel steht und Armuth und Menschenelend einer Zufluchtstätte bedürfen werden, auch in eurer Asche ehrwürdig seyn, der wahre Lohn aber jenseits des Grabes euch vorbehalten und gewidmet bleiben.

Bischof Heinrich von Thun starb nach drey und zwanzigjähriger Regierung im Jahr 1238. Man weiß von ihm, daß er zuerst einen Weyhbischof oder Suffragan gehabt hat. Ihm folgte Bischof Lüthold II, Graf von Arberg, ein Mann geachtet durch seine Weisheit und durch seine Liebe zum Frieden, dessen Verdienste um die Kirche wie um die Bürgerschaft zu Basel in ehrenwerthem Andenken bleiben. Während seines Episcopats hatte Kaiser Friedrich gleich seinen Vorfahren unendlich viel von dem Pabste zu leiden und wurde zweymal in die Acht erkläret. Wer immer Unruhe wünschte oder Aufstände erregen wollte, bediente sich dieses Umstands; überall entstunden Empörungen, Aufläufe und innerliche Fehden, mit allen eine solche Anarchie und solche Wirren begleitenden Greueln. Es war bald kein Staat mehr. Je der Stärkste oder Verwegenste ward Meister. Man half sich so gut man konnte, wie es zu gehen pflegt, wo die Gesetze nicht mehr schützen. — So gefährlich es war, so blieb dennoch Bischof Lüthold dem Kaiser getreu, wider die Wünsche des Pabsts.

Vermuthungen von der Verfassung des gemeinen Wesens zu Basel.

Seitdem Basel dem deutschen Reich zugethan war, so mochte es auch seine Verfassung nach den deutschen Sitten eingerichtet

*) Die Einkünfte dieses Hauses besorgt ein Oberschreiber, die Pflege der Pfründer ist einem Spitthalmeister empfohlen.

Digitized by Google

haben. Späterhin hatten sich seine Bürger Verdienste um die Kaiser wie um ihre Bischöffe erworben und sind denselben mit Gut und Blut beygestanden, daher sie von ihnen manche Befreyung, mitunter auch wichtige Rechte, sey es nun als Belohnung geleisteter Dienste oder als Pfandschaft in Geldnoth erhielten und ihre Freyheitsliebe noch immer mehrere Erwerbungen dieser Art hoffen ließ; da ihr reger Fleiß in ihren Gewerben ihnen den Fortgang ihres Wohlstandes zusicherte und die Umstände, von denen gewissermassen diese Hofnungen noch mit abhiengen, sie zu begünstigen schienen. Die Kreuzzüge und die damit verbundenen mannichfachen Verluste liessen den Adel selbst wünschen durch Erhöhung bürgerlicher Familien mehrere Käufer ihrer Lehen und Güter zu erhalten. Die angesehenen Bürger, bildeten eine Art Patrizier, deren Voreltern schon Mitantheil an der Verwaltung des gemeinen Stadtwesens hatten, und die unter dem Namen der Achtburger bekannt wurden, welchen sie daher führten, weil der Stadt-Rath damals aus 12 Männern bestund, nemlich aus 8 Burgern und 4 Edlen, dazu mehrentheils Ritter genommen wurden; Edle die durch Verdienste diese Würde erhalten hatten. Ob ein Burgermeister oder wer? diesen Stadt-Rath präsidirte? ist unbekannt. Das Bürgerrecht in unserer Stadt gewann immer mehr an Werth, sogar die Grafen von Habsburg, die Marggrafen von Hochberg und Röteln, die Grafen von Thierstein, Homberg und Pfirdt suchten und erhielten dasselbe. Dieser Stadt-Rath mochte sich wohl nicht blos auf die innere Polizey beschränkt, sondern auch auf gewisse Theile der Regierung ausgedehnt haben; doch unabhängig von demselben blieben Zölle, Münzschlag und andre Regalien. Reichsangelegenheiten, z. B. die Einziehung der Reichssteuer, das Blutgericht u. s. w. wurden von dem Reichsvogt besorgt. Nach einer Urkunde von Kaiser Friedrich II, hatten die Bischöffe die Gewalt über die Stadt, und die Bürger konnten ohne derselben Genehmigung keine Veränderungen an ihrer Stadtverfassung vornehmen — aber auch die Bischöffe waren nicht befugt ohne der Bürgerschaft Einwilligung andere Einrichtungen zu machen. Im Gerichte, oder wenn der Stadt-Rath, Gerichtsweise nach

Digitized by Google

der Urkunden-Sprache versammelt war, saß der Schultheiß, als Oberrichter dabey, und in Fällen die das Stift betrafen, auch der Bischof und seine edeln Lehenträger. Unter Bischof Lüthold II wurden die mehresten Zünfte errichtet. Lange beschränkten sich diese Glieder oder Innungen auf Verordnungen über Sachen der Gewerbe, und ihre Errichtung bezweckte noch überdieß, Pracht des Gottesdienstes, Besorgung der Armen, und — Kriegsdienste — sie hatten noch keinen Einfluß in der Regierung; erst späterhin wurde ihnen bewilliget, zu den Edlen und Räthen einen Meister zu wählen, und den Senat zu verdoppeln, deren Haupt ein vom Bischof verordneter Oberster Zunftmeister seyn sollte. Eben so sollte jede Zunft noch 12 Mann, davon die Hälfte jährlich abwechseln, und die man daher Sechser nannte, erwählen, die nachher mit dem kleinen Rath die Regierung bildeten. Bischof Heinrich von Neuenburg, der die berühmte Handveste der Stadt ertheilt hatte, gab in derselben zu dieser folgeureichen und gewünschten Einrichtung seine Erlaubnis um das Jahr 1260.

Erster Kriegszug nach Landser.

Im Jahr 1246 trafen wir den ersten bekannten Kriegszug an, welchen die Bürger zu Basel mit denen zu Mühlhausen gemeinschaftlich unternommen haben. Die Edlen von Butenheim, Besitzer des festen Schloßes Landser veranlaßten denselben. Die Baßler Bürger wurden oft von ihnen geneckt und feindlich behandelt; diese aber entschlossen, keine Feindschaft ungerochen zu lassen, bewaffneten sich und zogen für die feindliche Burg, deren Ruinen noch in diesen Tagen von ihrer ehemaligen Haltbarkeit zeugen, belagerten und eroberten sie. Ein für die Sieger nicht ungünstiger Friedensvertrag endigte aber diese Fehde bald, und diese zogen wieder nach Hause.

Nach dem 1249 erfolgten Tod des Bischofs Lüthold ward Berchthold, Graf von Pfirdt zum Nachfolger erwählt. Noch hatten die Unruhen und Verwirrungen die das deutsche Reich so gewaltig erschütterten kein Ende, vielmehr vermehrten

Digitized by Google

sie sich mit dem Tode Kaiser Friedrichs. Deutschland war ein völliges Wahlreich, aber die Stände waren höchst uneinig über die Wahl; einer wählte diesen, der andere jenen; keiner der Gewählten kam dabey zu Kräften, so daß man fast sagen konnte, kein eigentlicher König regiere. Zwar hatten die Befehdungen aufgehört, dagegen waren die Edelleute jetzt Strassenräuber. Mord, Raub, Brand erfüllten alle Provinzen. Wer jetzt sicher reisen wollte mußte sich des Geleits bedienen. Den Städten erfolgte dadurch wie der Handelschaft der gröste Nachtheil; theils durch die Unsicherheit der Strassen, theils durch die aller Orten angelegten unbilligen oder übertriebenen Zölle. Diese Unordnung verursachte aber, daß verschiedene Fürsten, Herren, Länder und Städte zu ihrer Sicherheit und zum Schirme der Handlung zwischen den Jahren 1247 u. 1256 einen Bund errichteten, den man den rheinischen Bund hieß. Auch Basel trat für sich, und nachher der Bischof für sich, demselben bey. Durch diesen wurde die Sicherheit wieder einigermassen hergestellt, viele Raubschlösser zerstört und der gesunkenen Handelschaft wieder aufgeholfen.

Bischof Berchthold und Graf Rudolf von Habsburg wider einander.

Der Baßlerische Bischof dachte aus diesen Umständen für sein Stift auch einigen Gewinn ziehen zu können und nahm im Jahr 1254 die Stadt Breysach, die beydes durch den Tod wie durch die Bannung Kaiser Friedrichs, als bischöfliches Lehen dem Bisthum heimgefallen war in Eidespflicht, und verwandte 420 Mark Silbers auf die Bevestigung des dortigen Schlosses. Graf Rudolf von Habsburg sah die Besitznahme dieser Stadt durch den Bischof Berchthold ungern, und warf als junger feuriger Kriegsmann dem Bischof den Fehdehandschuh dar; verbrannte St. Marien Magdalenen-Kloster in einer Vorstadt bey Basel, welche Feindseligkeit den Bischof zwang, von dem kühnen, fehdelustigen Grafen die Verzichtleistung auf Breysach mit

einem Lösegeld von 900 Mark Silbers zu erkaufen. Dieses Benehmen zog Graf Rudolf weiter nichts als ein Interdikt des Pabsts Innocenz und den Verlust des Bürgerrechts zu Basel zu — in welches letztere er aber nachher wieder eingesetzt wurde.

Feuersbrunst.

Das Jahr 1258 hat für Basel ein schauervolles Andenken, in dem eine höchst furchtbare Feuersbrunst den grösten Theil der Stadt verzehrte, in welcher selbst die Domkirche vor den alles verzehrenden Flammen nicht ganz bewahrt werden konnte.

Ferners Aufblühn der bürgerlichen Verfassung.

Immer bemerkbarer wurde das Emporkommen der bürgerlicher Freyheit in unserer Stadt. Der Rath, der also vor Einführung oder Anordnung der Zünfte aus 4 Rittern und 8 edeln Bürgern gebildet war, ward durch die 4 ältesten Zünfte auf 16 und bey ihrer Vermehrung auf 12, auf 24, und als 15 Zünfte wurden, auf 27 Räthe vermehrt. Die bischöfliche Gewalt erlitt stets mehrere Modifikationen. Noch mußten die Bürger einen Burgermeister und Rath jährlich vom Bischof begehren, den er aber nicht verweigern mochte, als jetzt die Bürger verlangten ihren Rath ohne Bischof zu erwählen. Diese gefoderte Unabhängigkeit läßt uns einerseits auf den vaterländischen Geist unserer Bürger schliessen, der dem bischöflichen Einflusse in der Einrichtung und Verwaltung des gemeinen Wesens abhold war; anderseits zeuget sie von der Stärke der Bürgerschaft, die ungeacht des damals noch beschränkten Umfanges der Stadt, den Stand der jetzigen in den erweiterten Mauren befindlichen Volkszahl wohl mehr als um die Hälfte übertraf, wie dieß in der Folge aus mehrerem ersichtlich seyn wird. — Denn hätte nicht bürgerlicher Wohlstand, das sichere Resultat haushälterischer Wirthschaft und des Gewerbfleisses, mit dem Anwachse der

Digitized by Google

Bürger gleichen Schritt gehalten, wie hätten Handwerker an der Verwaltung des Gemeinwesens mehr als den gebührlichen und gewöhnlichen Antheil verlangen — wie hätten sie Einwürkung der Zünfte, auf die Regierung, ja sogar Sitz und Stimme für ihren Innungsvorsteher in derselben fodern dürfen? Mit kraftvollem Nachdruck übten Basels Bürger ihre Rechte aus — sie verbanden sich unter einander ihre erworbenen Freyheiten nicht blos zu behaupten und jeden ihrer Mitbürger brüderlich bey dem Genusse derselben zu schützen — sondern es lag noch überdieß in ihren Grundsätzen, diesen Gemeinsinn auf ihre Söhne und Enkel überzutragen, daß auch diese ihrem Bürgerrecht, das sie ihre Ehre hiessen, durch den Erwerb neuer Vortheile noch neue Auszeichnung verschaffen möchten. Bald ein mehreres über die besondere Stiftung einer jeglichen Zunft.

Heinrich Steinlin, Ritter war der erste bekannte Bürgermeister im J. 1252.

Noch ist von dem Bischof Berchthold nachzuholen, daß er in der bekannten Fehde, die sich zwischen den Bürgern der Stadt Strasburg und ihrem Bischof Walther von Geroldseck im J. 1261 entsponnen hatte, weil die ersteren keine bischöfliche Vormundschaft, bey ihren verfassungsmäßigen Wahlen mehr anerkennen wollten — der Bürger Parthey ergriffen und sie gegen den Bischof, nebst dem Grafen Rudolf von Habsburg unterstützt habe.

Bischof Berchthold starb den 10ten Christmonds 1262. Auf ihn folgte

Bischof Heinrich von Neuenburg

zuvor Domprobst und Kirchherr zu Rheinfelden, ein kriegerischer Herr, der den Glanz seiner geistlichen Würde und seines bischöflichen Ansehens, in den vielfältigen Fehden und blutigen Zwisten, besonders mit Graf Rudolf von Habsburg, dessen Freund er vorhin gewesen war, verlohren hat.

Man kennt die Trennung der Ritterschaft zu Basel, die während dem Episcopat seines Vorfahrers entstund, in welcher

sich die adelichen Geschlechter in zwo Gesellschaften, in die vom Sternen und in jene vom Papagey getheilt hatten, und von welcher die Schaler und Mönche, als auf Thurnieren ausgezeichnete Ritter die Veranlassung geworden sind. Diese Gesellschaften arteten bald in zwey einander entgegengesetzte Faktionen aus, wo jede glaubte viele Uebervortheilungen von der andern leiden zu müssen. Die vom Sternen zählten unter ihren Anhängern auch den Graf Rudolf von Habsburg. — Da die Parthey derer vom Sternen aus der Stadt im J. 1271 vertrieben worden, und Bischof Heinrich, der aller Wahrscheinlichkeit nach, auf der Seite der Papageyer war — und dem Grafen Rudolf, der die Vertriebenen in Schutz nahm, durch Landesverheerung zu trotzen anfieng — so brach der Krieg zwischen dem Bischof und dem Graf aus, und man vernimmt aus den grössern Jahrbüchern unserer Stadt, mit welcher grausamen Wuth — die sich nur in Zerstörung und Verwüstung kühlen oder legen konnte — dieser 10jährige Krieg von beyden Theilen geführt worden ist. Basel gerieth in demselben zu mehrerenmalen ins äusserste Nothgedränge, so daß der bekannte Muth seiner entschlossenen Bürger bald nicht mehr stark genug war, in dieser grossen blutigen Mißhelligkeit einen festen Standpunkt zu ergreifen, weil dieser von inneren Entzweyungen selbst gelähmt zu seyn schien, die der listige Graf Rudolf angefacht hatte. Unter andern Feindseligkeiten die der Graf gegen den Bischof ausübte, war auch die, daß er die Kreuz- jetzt St. Johannvorstadt, die damals noch ausser den Stadtmauren lag, in Asche legte, welches im J. 1272 sich zutrug. Im folgenden Jahr war es von ihm darauf angelegt, daß Basel seinem Verderben in dieser verwüstenden Fehde nicht mehr entrinnen sollte, und

Graf Rudolf beschloß eine förmliche Belagerung der Stadt.

Mit einem zahlreichen Heer erschien der kriegsgelehrte Graf um den h. Kreuztag (14 Herbstmond) vor Basel. Die Panner

von Zürich, St. Gallen, Ury, Schwyz und Unterwalden, welche Städte und Länder ihn zu ihrem Schirmhauptmann angenommen hatten, befanden sich bey demselben. Eben so auch diejenigen Baslerischen Ritter, die als Sternenträger aus der Stadt vertrieben worden. Mit diesen legte sich Graf Rudolf vor die grössere Stadt auf den St. Margrethen-Berg bey Binningen. Der Bischof und besonders die Papageyer waren ihrerseits auch nicht unthätig geblieben. Sie brachten vieles Kriegsvolk zusammen, um die Belagerung zu verhindern — die streitbaren Männer von der Bürgerschaft, die es mit dem Bischof hielten, standen mit unter den Waffen. Schon war es zu Thätlichkeiten gekommen und die muthvollen Papageyer hatten sogar von den Feinden einige Kriegsgefangene eingebracht — als ein Waffenstillstand von St. Mauritzen auf St. Gallen-Tag (22 Herbstmond — 16 Weinm.) vermittelt wurde. Die Ausgleichung der kriegführenden Partheyen wurde einigen Schiedsmännern übertragen. Mittlerweile brachte von Frankfurt am Mayn der Reichs-Marschall Heinrich von Pappenheim, dem die Stadt belagernden Graf Rudolf die Zeitung: „daß er am 30 Herbstmonds in Betrachtung seiner Tapferkeit und Weisheit und übrigen Tugenden von der Versammlung der Churfürsten zum römischen Kaiser wäre ernannt worden.“ Ueber diese Botschaft erstaunten Rudolf und auch die Baßler, während sich alle Länder der unbeschreiblichsten Freude über diese glückliche Wahl überliessen. Der Bischof Heinrich soll über dieser Kunde ganz bestürzt worden seyn und ausgerufen haben: Sitze steif lieber Herr Gott oder er wird dir auch den Thron besitzen. Dennoch ließ er aber dem Grafen zu seiner Erhöhung Glück wünschen, und ihn bitten, mit allem Volk in die Stadt zu kommen: Worauf der neue Kaiser ihm, dem Bischof, und den Seinen die Versicherung der Vergessenheit aller vormaligen Feindschaft gab, alle Gefangene los ließ und einen Landfrieden auszurufen befohlen hat. Es wurden ihm und seiner Gemahlin, die am 22 Weinmonds als Kaiserin von Brugg in Basel eintraf, von dem Bischof und der Burgerschaft grosse Geschenke gemacht, und der Frieden war hergestellt. Bald nachher am 13 Jenner 1274

Digitized by Google

wurde die Gesellschaft derer vom Sternen in ihre Ehre und ehevoriges Ansehen von ihm wieder eingesetzt, und dem Stift Basel, gleich den Burgern, alle ihre Rechte bestätiget. Von Graf, jetzt Kaiser Rudolf wollen wir blos noch anmerken, daß er mit allen jenen Eigenschaften, welche die grossen Männer hervorbringen, auf die Schaubühne der grossen Welt trat — daß sein kriegerischer Geist weder an Kleinigkeiten noch an politischer Ruhe ein Vergnügen fand — daß Verherrlichung seines Namens, Vergrösserung seines Hauses und Befestigung seines Ansehens, in ihm den Muth weckten und befeuerten, wofür seine Grosthaten so laut sprechen. Er war der Geistlichkeit Freund, so lang sie bey ihren kirchlichen Verhältnissen blieb — die päbstliche Bannung hinderte ihn nie in dem — wozu seine Weisheit, seine Thatkraft und seine Bürgerliebe ihn vermochten.

Klein Basel erhebt sich zur Stadt.

Im Jahr 1270 ist um die kleine Stadt eine Ringmauer gebaut und mit einem Stadtgraben versehen worden. Vorhin war sie ein Dorf Eurun Basel genannt, das dem Bischof gehörte und dessen Pfarrkirche St. Theodor von dem Kloster St. Alban abhieng. Man betrachtete dasselbe als eine der Vorstädte von Basel, und diese Nähe vermehrte seinen Anbau und seine Bevölkerung. Es hatte schon Müller und Becker, und die Einleitung des Wiesen-Kanals war ein Werk der Bischöffe zum Behuf der Mühlen und anderer Wasserwerke. Gleich nach seiner Erhebung zur Stadt, erhielt klein Basel einen eignen Rath von zwanzig Beysitzern, dem ein vom Bischof geordneter Schultheiß vorstund, und ein eigenes Siegel mit der Umschrift: S. Civium minoris Basileæ.

In diesem Jahr 1270 wurde die fromme Andacht zu Basel mit einer Reliquie hoch erfreut. Es war nemlich St. Pantals des ersten geglaubten Baßler Bischofs Haupt, der zu Cölln am Rhein die Märtirerkrone erlangt haben solle, womit unsere Kirche beschenkt worden, und für welches Heiligthum man grosse Achtung trug.

Digitized by Google

Bischof Heinrich hatte verschiedene und ansehnliche Käufe für sein Stift gemacht. Wir bemerken nur folgende: Die Burg Biederthan für 260 Mark, 1269. Die Grafschaft Pfirdt, von Graf Ulrich von Pfirdt für 1000 Mark, 1271. Das Schloß Prundrut von dem Grafen von Neuenburg für 260 Mark, in eben diesem Jahr; auch brachte er Tauschweise die Burg Tüfenstein an sein Bisthum und baute das Schloß zu Busisheim. Er gieng in die ewige Ruhe ein den 15 Herbstmonds 1274. In der Cathedralkirche zu U. L. F. zu Basel, in welcher er begraben liegt, stiftete er eine Kapelle und einen der h. Agnes geweihten Altar.

Ein Fragment über die Baßler Juden.

Die Juden waren auch zu Basel, wie in allen Städten damals gelitten. Die Christen scheueten sich vor altem, Geld auf Wucher zu geben; es war ihnen sogar bey Acht und Bann von der Kirche verboten sich vom Wuchern zu ernähren; man rufte daher die Juden um Darlehen zu nehmen oder Geld für Zinse anzuleihen. Vier bis fünf Heller vom Pfunde war in jeder Woche gemeiniglich der Zins oder das Interesse das sie foderten. Daß die Juden zu Basel reich an baarem Gelde oder Gold waren und vermöge ihrer wucherhaften Dienstfertigkeit sich vornehme Gläubiger zu verschaffen wußten, beweißt Bischof Heinrich von Thun, der denselben sogar einmal den Kirchenschatz versetzte, weil er viele Schulden bey ihnen gemacht hatte, und wozu sein übertriebener Hofstaat und andere Umstände ihn veranlaßten. Nach einer Urkunde von 1223, mußte das Domkapitel, dem er den Transitzoll für 30 Mark Silbers als Unterpfand gab, ihm zur Tilgung dieser Schulden behülflich seyn. Im J. 1374 liehen die Baßler Juden dem Magistrat bey 5000 fl. woran ein einziger 4000 fl. vorschoß. Ob die Juden zu Basel das Bürgerrecht in diesem Zeitraume genossen — ist nirgends aufzufinden; hingegen weiß man, daß ihnen eine eigene Schule und ein besonderer Begräbnißort gestattet gewesen ist. Das

Digitized by Google

Haus am Rindermarkt, noch jetzt die Judenschule genannt, war nach sichern Anzeigen, die Judenschule von St. Leonhard, in welcher ein damals hochgeachteter Mann Rabbi Rasor im J. 1265 gewohnt haben solle. Späterhin mögen sie unter gewissen Einschränkungen das Baßlerische Bürgerrecht erlangt haben, wovon eine Urkunde von 1385 Zeugniß giebt. Ja es wurden sogar Juden als Aerzte angestellt und ihnen die Praxis von Rathswegen erlaubt, wie dieß im J. 1372 der Fall gewesen. Die allgemeine Verfolgung die im J. 1401 in der Eidgenossenschaft über die Juden ergangen ist, da ihnen Mord, Pestilenz, Vergiftungen und dergleichen Greuel zur Last gelegt wurden, hat sie auch aus Basel vertrieben und des fernern Schutzes verlustig gemacht.

Jetzt folgte auf dem bischöflichen Stuhle

Heinrich von Jßny, ein Baarfüssermönch

nach. Ein Mann der zu grössern Sachen und Geschäften, als die eines Minoriten sind, fähig war. Er genoß bey dem Kaiser Rudolf so viel Gunst, daß er ihn erstlich zu seinem Beichtvater, Vorleser und zuletzt zu seinem Kanzler bestellte. Von seiner Erhebung zum Bischof wird folgendes erzählt: an des Bischofs Heinrich von Neuenburg Stelle erwählte das Domkapitel im Jahr 1274 den Domherr Peter Rich von Richenstein. Pabst Gregorius versagte ihm aber die Bestätigung, weil er gegen die kirchliche Gesetze einträgliche Pfründen, ohne päbstliche Erlaubniß besaß. Er war nemlich Erzpriester zu Basel und im Sundgau, Chorherr zu St. Ursitz, und hatte die Präbenden von Diegten und Urkilen; hätte also, wie ihm der Pabst vorwarf, eher den Bann, als ein Bisthum verdient; Domherr Rich konnte dieß nicht in Abrede seyn, suchte sich aber damit zu helfen, daß er alle seine Beneficien, das Canonicat von Basel ausgenommen, niederlegte. Der Pabst mit diesem Betragen zufrieden, gab dem Bruder Heinrich von Jßny, der sich eben zu Rom, vielleicht als Abgeordneter? befand, den Auftrag, in seinem Namen mit ihm

Digitized by Google

eine billige Abrechnung zu treffen. Dieser thats, wußte aber die Sache so fein einzurichten, daß auch er nicht dabey vergessen wurde, und sich bey diesem Anlas auf den bischöflichen Stuhl schwang. Peter Rich erhielt dagegen von dem Pabst zu einer Entschädigung die Domprobstey zu Maynz. Im J. 1284 starb Churfürst Werner von Maynz, und Peter von Richenstein bewarb sich um den Churhut. Er hatte auch wirklich von den Domherren die Mehrheit der Stimmen erhalten; allein Gerhard von Eppenstein, der Erzpriester, der nach ihm die meisten Stimmen hattr, machte ihm die Wahl streitig; der Streit kam wieder nach Rom und währte bis in das dritte Jahr. Der Pabst Honorius V entschied ihn endlich und gab die Churwürde keinem von diesen beyden Concurrenten, sondern dem Bischof von Basel Heinrich von Ißny. Damit aber der Domprobst Peter von Richenstein nicht ganz zurückgesetzt bleibe, ward er zum Baßlerischen Episcopat befördert.

In dem Kriege Kaiser Rudolfs mit Ottokar, König in Böhmen und Mähren, der sich weigerte, in Kaiser Rudolf seinen Oberherrn zu erkennen, hat Bischof Heinrich von Ißny vorzügliche Dienste geleistet, und mit dem Baßlerischen Kriegsvolk das er zu der entscheidenden Schlacht bey Wien führte, dem Sieg für Kaiser Rudolf gewaltiglich nachgeholfen; welche Dienstreue dem Bischof und seinen tapfern Baßlern nicht unbelohnt geblieben war. Ein unerschrockener Kriegsmann, Namens

Heinrich Schorlin von Basel

hat bey dieser Heerfahrt seiner Landsleute und Mitburger in die östreichischen Lande und bey der ersterwähnten, blutigen Schlacht in der Nähe von Wien mit dem mächtigen Ottokar sich unverwelkliche Lorbeeren gesammelt. Er hatte die Ehre, daß er den ersten Angriff that. Er ritt ein unbändiges Pferd, und weil er das Drücken seiner Seitengesellen im Heere nicht mehr aushalten konnte, gab er ihm die Spornen und sprengte der erste auf den Feind. Da schrie Rudolf voll Gegenwart des Geistes „es „ist Zeit, daß wir ihm beyspringen,“ und beyde Heere rannten

Digitized by Google

in einander. Dieser Schorlin hatte nach der Zeit, das Leben, ein schönes Weib und ein ansehnliches Heyrathgut dem Kaiser zu verdanken. Rudolf hatte sich nach geendigtem Kriege nach Nürenberg begeben. Da beschlief Schorlin die Tochter seines Wirths, eines der schönsten Bürgermädchens der Stadt. Hierüber ward das Volk aufgebracht und rufte den Kaiser um Recht an. Dieser schob das Urtheil auf, in der Hofnung eines gütlichen Vergleichs. Endlich, da keiner solcher erfolgte, sagte der Kaiser im Unwillen: „Ja ich werde richten, und an diesem Ort, „so lange ich lebe, werde ich darüber zu Gerichte sitzen." Doch erfolgte die Sentenz: Vermählung Schorlins mit jener Tochter und eine Heyrathsteuer von 200 Mark Silbers. Dieser auch in der Liebe glückliche Held ist im Jahr 1297 Schultheiß zu Basel geworden.

Die Kaiserin Anna wird in unserm Münster beygesetzt.

Am St. Mathias Abend 1281 starb zu Renna des erlauchten Kaiser Rudolfs Gemahlin, Anna, gebohrne von Hohenberg. Sie hatte in ihrem letzten Willen verlangt zu Basel im Dom beygesetzt zu werden, und zwey Pfründen darinn gestiftet, weil ihr Ehegemahl und seine Vorfahrer dieser Kirche unverschuldet manchen Schaden verursacht haben. Diesem ihrem Wunsche wurde gleich nach ihrem Tode entsprochen; man entweidete ihre Leiche, füllte ihr den Bauch mit Asche, balsamirte ihr das Angesicht und die Glieder, wickelte sie in Wachstuch ein, zog ihr darüber ein gelbes mit Gold gesticktes Kleid an, setzte ihr eine vergüldete Krone aufs Haupt, hieng ihr ein Kleinod an den Hals, legte sie in einen buchsbäumenen Sarg, und führte sie nach Basel mit feyerlichem Gepränge. Der Bischof Heinrich von Isny, hatte alle Priester aus den Umgebungen Basels berufen, die bey 1200 an der Zahl erschienen, und mit Kerzen in der Hand der Leiche entgegenzogen. Drey Bischöffe hielten die Exequien. Die Leiche wurde in dem Sarg aufgerichtet, dem

Volk gezeigt und nach gehaltener Messe durch einige Aebte in die Gruft gesenkt. Diese Feierlichkeit beschloß der Bischof mit einem stattlichen Mittagsmale. Früher, im J. 1276 war schon im Chor unserer Domkirche ein Sohn des Kaiser Rudolfs begraben worden. Er war zu Rheinfelden gebohren, und Bruder Heinrich Prior des Dominikaner-Klosters zu Basel, der Kaiserin Anna Rath und Arzt, hatte die Ehre Pathe zu seyn. Allein es starb dieser Prinz bald nach seiner Geburt. Wenige Jahre hernach ertrank unglücklicherweise bey Rheinau, Hartmann, dritter Sohn des Kaisers im 18 Jahr seines Alters und wurde ebenfalls hier in der Domkirche begraben. *)

Graf Reinold von Mümpelgard befehdet den Bischof Heinrich.

Die Grafen Diebold von Pfirdt und Reinold von Mümpelgard machten Ansprüche an die Kastvogtey des Orts Prundrut, welche an die Kirche zu Basel gekommen war. Bischof Heinrich behauptete solche, als ihm angehörend. Darüber kam es zum Krieg. Der Bischof zog den Kürzern und Prundrut ward von

*) Die Gruft der Kaiserin Anna hatten die Domherren schon im J. 1510 öffnen lassen. Die mit Saphiren und anderen kostbaren Steinen geschmückte Krone nahmen sie heraus, liessen sie putzen und nachher im Gewölbe bey andern Ornaten verwahren; daher kam es, daß, als man im Jahr 1762 auf Ansuchen des Fürst Abts von St. Blåsien die Gruft öffnete, um eine Zeichnung von dieser Krone zu machen — man weiter nichts fand als Todtengebeine. Diese blieben nach der letzten Oeffnung der Gruft noch 8 Jahre in derselben verwahrt. Auf Ansuchen Ihro K. K. Apostolischen Majeståt wurden solche am 5 Herbstmonds 1770 von dem Magistrat dem Fürstlichen Gotteshaus St. Blåsien zu verabfolgen gestattet, und am 21ten darauf dem kaiserlichen Bevollmächtigten überliefert. Seitdem ruhen sie in dem herrlichen St. Blåsianischen Tempel in einem schön gebauten Todtengewölbe.

Digitized by Google

seinen Gegnern erobert. *) Kaiser Rudolf, des Bischofs Freund, kam im März 1283 dem Bischof zu Hülfe; beyde belagerten Prundrut 6 Wochen lang bis sie es zuletzt eingenommen hatten. Dieß bewog Graf Reinold sich mit dem Bischof Heinrich zu vergleichen und um seiner eignen Erhaltung willen seine Rechte auf verschiedene Ortschaften im Baßler Bisthum aufzugeben. Die Herrschaft Blamont empfieng er von dem Bischof als Lehen; das Schloß Melan, von welchem aus über bischöfliche Orte Gewalt war ausgeübt worden, wurde zerstört, und die Kastvogtey, der eigentliche Zankapfel, dem Bischof überlassen.

Kaiser Rudolf hält zu Basel sein Hoflager mit der zweiten Gemahlin.

Kaiser Rudolf, Wittwer und schon zu seinem 66sten Altersjahr fortgeschritten, heftete seine Augen noch auf Agnes, ein junges wohlgebildetes Frauenzimmer, und Graf Ottos zu Burgund Tochter, erhielt ihre Hand und vermählte sich mit ihr im Jahr 1284. Zu Basel hielt er im Brachmond desselben Jahrs ein prächtiges Hoflager. Herzoge, Bischöfe, Grafen und andere vornehme Herren erschienen bey demselben und erhöhten seinen Glanz. Dadurch wurde damals vieles Geld zu Basel in Umlauf gebracht, und jedermann hatte gute Nahrung.

Die Klein-Baßler werden von der Leibeigenschaft frey.

Schon war Klein-Basel von Bischof Heinrich von Neuenburg zur Stadt erhoben, und mit einer Municipal-Regierung von zwanzig Rathsmännern versehen worden, da unter den Einwohnern noch viele Leibeigene sich befanden, die auswärtigen Herren und Edelleuten mit Pflicht zugethan waren. Den 29ten

*) Bey dieser Fehde mußten die bischöflichen Lande vieles ausstehen.

Digitized by Google

Weinmonds 1285 gab Kaiser Rudolf auf die Fürbitte Bischofs Heinrich von Jßny der Stadt Klein-Basel einen Befreyungs-Brief, der ihren Einwohnern alle jene Rechte gewährte, mit welchen die Bürger der Stadt Colmar begabt worden, und in welchem ihnen auch das Marktrecht unter kaiserlichem Schutz geschenkt wurde.

Kloster-Stiftungen.

Den Anfang seiner Regierung hat Bischof Heinrich gleich mit Erbauung von mehrern Gottshäusern zu Basel bezeichnet. Das Frauenkloster Klingenthal wurde im Jahr 1274 für Schwestern des Augustiner-Ordens angelegt und zu Ehren des Freyherrn Walthers von Klingen, der sich gegen sie wohlthätig erzeigte, Klingenthal genannt. Es ist bey diesem Klosterbau auch bemerkenswerth, daß derselbe ungeachtet seines weiten Umfanges und Raums in der kurzen Zeit von dreyzehn Wochen aufgeführt worden, welches dem Baumeister Falkner zu grossem Lob gereichte. In dem Chor der ansehnlichen Kirche liegen viele von seinen Wohlthätern, die ihren Reichthum durch schöne Vergabungen an diesem Kloster heiligen wollten, begraben, und sind die Grafen von Habsburg, Kyburg, Neuenburg, Thierstein, Veringen; die Freyherren von Klingen, Falkenstein, Bechburg, Buchegg ꝛc. unter dieselben zu zählen. Die im Jahr 1557 verstorbene Frau Walpurga von Rhuns, war die letzte Aebtissin. *)

Im Jahr 1276 haben die Brüder des Augustiner-Ordens sich zu Basel niedergelassen. Sie erhielten von dem Magistrat einen Platz zwischen dem Münster und der St. Mar-

*) Die Kirche dient jetzt zu einem Vorrathshaus des Getraides, und zum Theil, zu einem Waaren-Behältniß. Das Kloster war lange Zeit ein Fabrikgebäude. In dem Kreuzgange soll ein kunstreicher Todtentanz zu sehen gewesen seyn.

Digitized by Google

tinskirche; woher die Augustinergaß den Namen bekommen hat. *)

Bischof Heinrich hob im Jahr 1279 die Buß- oder Sackbrüder in Klein-Basel auf, von deren Aufnahme die Zeit unbekannt ist. An ihrer Stelle wurden die Schwestern des Ordens St. Clara (Clarissen) angenommen, denen, wie im Klingenthal eine Aebtissin vorstund. **)

Wohlfeilheit der Nahrungsmittel, in dem ein Sack blosen Getraides nur drey und einen halben Schilling galt, hat das Jahr 1277 ausgezeichnet. Da hingegen das Jahr 1275 durch eine furchtbare Rheingrösse, und dadurch verursachten Verlust von zwey Bruckjochen die Stadt in Schaden, die Burger aber in Schrecken versetzte.

Bischof Peter Reich von Reichenstein im J. 1286.

Die Ueberbleibsel der einst weitläufigen Burg Reichenstein krönen den Hügel zwischen Mönchenstein und Arlesheim, noch in einem alten Thurm bestehend. Es ist ungewiß, ob diese Burg dem Geschlechte Reich von Reichenstein seinen Namen gab

---

*) Es hatten die Bischöffe aus diesem Orden und Kloster mehrere Suffragane gehabt, die unter dem Namen Bischöffe in partibus bekannt waren. Telamonius Limperger, Bischof zu Tripolis war der letzte aus demselben. Gegenwärtig heißt man dieses Kloster das Collegium Erasmi und leben zwölf studierende Bürgerssöhne und acht Ausländer unter der Aufsicht eines Präpositi in demselben.

**) In dem Kloster wohnt jezt der Pfarrer an der St. Theodors-Kirche; der übrige Theil aber ist zu bürgerlichen Wohnungen eingerichtet. In der Kirche werden die Wochengottesdienste gehalten. Leztere dient auch mit obrigkeitlicher Bewilligung zugleich zur Pfarrkirche der katholischen Gemeinde seit 1798, und war Romanus Heer von Klingnau der erste katholische Pfarrer bey derselben. Dieser würdige Priester starb im J. 1804, geachtet von den seinen wie von den protestantischen Religionsgenossen.

Digitized by Google

oder den seinigen von ihm empfieng. Es sind noch Abkömmlinge von dieser edeln Familie vorhanden, die sich in drey Linien theilen und deren Güter im Elsaß und im vormaligen Bisthum zerstreut liegen. Aus derselben war Bischof Peter, dessen Gefühl für Recht und Billigkeit es gelungen ist, den langwierigen Streit derer vom Sternen mit den Papageyern endlich auszugleichen und zu vertragen. Er vertheilte nemlich die Regierung so, daß wenn der Burgermeister aus jenen, der nächste an ihm der Oberzunftmeister, aus diesen, und in den Rath von jeder Parthey, sechs Herren gewählt wurden.

Neuer Zwist mit Mümpelgard.

Als im Jahr 1287 die bischöflichen Unterthanen aus Prundrut und dortiger Gegend viele Klagen über des Grafen erneuerte Feindseligkeiten, dem Bischof Peter vorbrachten, und ihm anzeigten, daß schon einige Leute von ihm oder den seinen wären getödet und mehr als zwölf Ritter gefangen genommen worden, entschloß sich der Bischof den Schimpf an dem Grafen zu rächen, überzog sein Gebiet mit Kriegsvolk und verwüstete ihm verschiedene Dörfer. Der Graf erwiederte diese Rache mit der Gefangennehmung von mehr als fünfzig der vornehmsten Ritter von Basel. Kaiser Rudolf der eben Bern belagerte, wollte dem Bischof zu seinem billigen Recht beholfen seyn und erhob sich mit seinem Kriegsheer wieder den feindseligen Graf und wieder seinen Anhang. Er eroberte bald die Hauptstadt Mümpelgard und zog für Besançon, welche Stadt Pfalzgraf Otto von Hochburg und gegen seine Pflicht, Frankreich zuwenden wollte, und belagerte sie. Als Mangel bey des Kaisers Kriegsvolk herrschte, bewieß er demselben, daß er jede Beschwerde des Feldzugs mitfühle, und der grosse Monarch, der nie köstlich zu speisen pflegte, stillte auch dießmalen seinen Hunger in Gegenwart seiner Waffenbrüder mit rohen Rüben. — Andern zum Beyspiel flickte er die Aermel seines Wammes mit eigner Hand. Ein glücklicher Ueberfall von entschlossenen Schweizern aus sei-

Digitized by Google

nem Heere, endigte bald den Krieg. Es stellten sich Friedensbothen in Rudolfs Lager ein. Die Bedingnisse des Vergleichs wurden bald hernach zu Basel festgesetzt. Die Vasallen schwuren an ihn, und das Reich, und die Baßlerischen Gefangenen wurden ohne Entgeld in Freyheit gesetzt. *)

Bischof Peter starb gegen das Ende des Jahrs 1290 und liegt zu Basel in der Domkirche bestattet.

Es erhellet aus verschiedenen sichern Anzeigen, daß die Kirche St. Martin um das Jahr 1287 aus Collekten mildthätiger Personen ist neu gebaut worden, und daß das Nonnenkloster Gnadenthal einige Jahre später den Clarissen-Orden angenommen habe. Die Zeit seiner Gründung wird aber nirgends beurkundet.

Das Johanniter Ritterhaus.

Wenn dieses Haus mit der Capelle sey gestiftet worden, wird nirgends Meldung angetroffen. Die allgemeine Meynung schreibt desselben Erbauung einem gewissen Canonico Lichtstaller oder von Lichtstall zu. Dieß muß im zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert nach Beendigung der Kreuzzüge geschehen seyn. Die Lebenssitte dieser halbgeistlichen Ritter war Anfangs klösterlich, als sie von ihren Kreuzzügen und Wallfahrten wieder in den Schoos der Ruhe zurückkamen. Es wohnten dann gewöhnlich mehrere beysammen, lebten brüderlich und in Beobachtung gewisser Regeln, unter der Aufsicht des Aeltesten oder eines gewählten Vorstehers, der Magister oder Commendator betittelt wurde, und aus geborgter Dehmuth gleich den Aebten der Klöster, sich Frater nannte. Schon lange sitzen in diesem Ritterhause keine Ordens-Ritter mehr, sondern ein Schafner

*) Groß in seiner Baßler-Chronik behauptet, daß diese Fehde einen Viertheil der damaligen Bürgerschaft zu Basel soll gekostet haben, was aber nicht wohl zu glauben ist.

oder Verwalter, der aber vertragsmäßig ein Baßler seyn muß, besorgt dessen Einkünfte. *)

Eben so ist auch der Zeitpunkt und die Veranlassung des Entstehens

des Deutsch-Ordenshauses

vielen Zweifeln ausgesetzt. Seine Capelle wurde im Jahr 1280 erbaut. Zur Zeit der letzten Kirchenversammlung wohnte der Cardinal Ludwig Allemand, Erzbischof zu Arles in demselben. **)

Der reiche Gerber zu Basel.

Einst sprach Kaiser Rudolf zu Basel bey einem begüterten Gerber ein, und gab es zu, daß dessen Weib ein Gastmal bereitete. Dem hohen Gast zu ehren — und vielleicht, daß dieser seines Wirths Wohlhabenheit auch wissen möge, befahl der Gerber, die niedlichsten Speisen und edelsten Getränke in goldenen und silbernen Geschirren und Kannen aufzutragen, und seinem Weib,

---

*) In der zu Anfang des achten Jahrzehends im vorigen Jahrhundert abgetragenen Capelle dieses Hauses las man folgende Grabschrift:

Anno MCCCVII. starb
Herr Johannes Zering von Häsingen
Ritter.

Noch zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts bewohnten Ritter dieses Haus, wie aus andern Cenotaphien zu ersehen war.

Vor wenigen Jahren wurde dasselbe an den jetzigen Eigenthümer vom Orden verkauft, der es auf eine geschmackvolle Art erneuern ließ.

**) Dieses Ritterhaus bezahlte jährlich, nach Wursteisens Bericht, zu einem Schirmgeld der Stadt Basel 15 ℔, sodann dem grossen Allmosen 12 Vrzl. Dinkel. Vor zwey Jahren (1806) wurde auch dieses Haus verkauft, welches sein jetziger Besitzer, ein angesehener Kaufmann, in ein pallastartiges Gebäude umschuf.

Digitized by Google

in ihrem reichsten Schmucke bey der Tafel zu erscheinen. Dieß geschah also. Warum, fragte der jedes Gepräng verachtende Kaiser, schleppt ihr bey allem diesem Ueberfluß euch länger mit lästiger Arbeit? Darum erwiederte der Gerber, weil eben die Arbeit es ist, die jenen befördert. Diese unbefangene Antwort gefiel dem Monarchen, der sich der Berufstreue, der Arbeitsliebe und des häuslichen Glücks dieses wackern Bürgers freuete.

Ein Arzt wird Bischof.

Peter von Aspelt wurde im Jahr 1296 von Pabst Bonifaz VIII, ohne des Domkapitels Wahl zur bischöflichen Würde erhoben. Er war aus dem Minoriten-Orden und trieb die Arzneykunst. Seine Eltern sollen arme Leute zu Trier gewesen seyn. Er bekleidete die Stelle eines Leibarztes bey dem Grafen Heinrich von Luxenburg, der in der Folge den kaiserlichen Thron bestiegen hat. Die gemeine Sage war, daß er den kranken Pabst wieder soll gesund gemacht, wofür dieser ihm das ledige Episcopat zu Basel als Belohnung soll gegeben haben — welches aber, wenn je etwas daran wäre, dahin zu berichtigen seyn würde, daß ihm das Erzbisthum Maynz, welches er für Balduin von Luxenburg bey dem Pabst Clemens IV im J. 1305 hätte ausbitten sollen, zur Dankbarkeit von dem von ihm hergestellten Pabst übertragen worden seye.

Eine klägliche Feuersbrunst zu Basel.

Eine höchstschädliche Feuersbrunst hat im Herbstmond 1294 zu Basel eine erschreckliche Verwüstung verursacht, indem 600 Häuser und 40 Menschen ein Raub der Flammen geworden sind. Doch müssen wir nicht vergessen, daß damals beynahe alle Gebäude blos hölzern, und die Geistlichen und Kirchengebäude, vielleicht auch die Höfe der Ritter und Edelleute ausgenommen, nur noch wenig ganz gemauerte Wohnungen in Basel zu finden waren. Die alten Bürger und Einwohner unserer

Digitized by Google

Stadt kannten die Bequemlichkeiten noch nicht, die heut zu Tage zu unentbehrlichen Bedürfnissen in unsern Häusern geworden sind.

Der fromme und gewissenhafte Teufel.

Ein an Korn und Wein vortrefliches Jahr erschien mit 1296. Es zeigte sich ein seltener Ueberfluß in allen Gewächsen; so daß alle Lebensmittel zu den geringsten Preisen zu bekommen waren. Ein Vierzel (2 Säcke) Dinkel wurde um 4 Schillinge, das gleiche Maaß Roggen um drey Schillinge, und 6 Flaschen Wein um einen Pfenning gekauft. In der Hofnung einigen Gewinns kaufte ein Bürger Namens Teufel vom Probst des Klosters St. Alban, einhundert Säcke Roggen, den Sack zu vier Schillingen. Nach Jahresfrist oder noch früher stiegen die Getreidepreise, und der Sack Roggen galt jetzt drey Pfunde. Dieser Gewinn schien dem gewissenhaften Teufel übertrieben und unbilliger Wucher zu seyn. Er wollte sein Gewissen durch eine fromme Stiftung lösen, und erbauete nahe bey dem St. Leonhards-Kloster eine dem heiligen Oswald geweihte Capelle.

Ein Besuch auf der Burg Ramstein.

Auf waldiger Höhe am Gebürge Jura in der Feldmark Bretzwyl, liegt die Burg Ramstein, der Stammsitz der Freyherren dieses Namens und der Kirche zu Basel Dienstmänner. Aus diesem Hause hatte einer Namens Thürring im J. 1303, einen Bürger von Basel um eines gewissen Streits, den dieser mit ihm hatte, gefangen in seine Burg geführt. Die Bürgerschaft zu Basel glaubte dadurch ihre gemeine Ehre von dem Edelmann beleidigt, und sich zum Beschützer des gefangenen Mitbürgers aufwerfen zu müssen, griff zu den Waffen, zog für das Schloß Ramstein, eroberte dasselbe nach kurzer Einschliessung und beschädigten solches zum Schrecken des Burgherrn gewaltig.

Digitized by Google

Liestal und Homburg werden verkauft.

Graf Hermann von Homburg war ohne Leibeserben gestorben, und seine Herrschaften fielen erbsweise an Ida, die Gattin Graf Friedrichs von Toggenburg, des verstorbenen Schwester. Dieser Graf Friedrich übergab nun kaufsweise im Namen der Gräfin dem Bischof Peter von Aspelt für die Stift zu Basel, das Städtlein Liestal, die Veste Neuhomburg, mit einem im Elsaß gelegenen Hof Ellenweiler, und wurde dieser Kauf, den 6ten Tag vor St. Thomas 1305 vor dem Official beurkundet, und durch Burgermeister und Räthe mit den Insiegeln der Stadt und der Zeugen bekräftiget.

Einige Präliminarien von Liestal.

Die Uranlage dieser kleinen Landstadt schwebt in Dunkelheit. Die grosse Heerstrasse von Olten (Ultinum) nach Augusta über den Jurassus und die lichte, heitre Gegend, wo sich die Thäler des Juragebirges öffnen, mögen allererst Leute angelockt haben, sich da anzusiedeln; und irgend ein Zufall, vielleicht kriegerische Fehden benachbarter Burgherren, Politik oder Noth können in der Folge die Veranlassung gewesen seyn, die hölzernen Wohnungen mit einer Mauer und Graben zu umgeben, um dem Orte jene Festigkeit zu geben, die der aufbrausenden Hitze des beliebten Faustrechts die Stirne bieten könnte. Wahrscheinlich hat Liestal schon im zehnten Jahrhundert gestanden, und war späterhin ein von der Kirche zu Basel abhängiges Lehenseigenthum zuerst der Grafen von Frohburg dann derer von Homburg, bis die Kirche zu Basel das Dominium utile oder gänzliche Eigenthumsrecht und den damit verbundenen Genuß aller Einkünfte und Gefälle in ersterwähntem Kauf an sich gebracht hatte. Der ansehnliche diesen Ort vormals umwohnende Adel, weilte da öfters und gerne, fertigte hier seine Geschäfte oder vereinigte sich zu ritterlichen Freuden. Die Pflichten dieser kleinen Stadt gegen ihre Herren, und die Rechte die sie von

Digitized by Google

ihnen erhalten haben dürfte, haben wir vergeblich gesucht zu entdecken.

Von den Grafen von Frohburg.

Hoch über dem jetzigen Solothurnischen Städtchen Olten, nicht fern von der Bergstrasse über den Hauenstein ragen auf einer Spitze des Jura noch einige wenige Trümmer von dem alten Sitz dieser berühmten Grafen über die Gipfel der Tannen weg, und scheinen auf den schönen und breiten Aargau, den sie einst mit beherrschten hinabzutrauren. Schon mit dem Beginn des eilften Jahrhunderts erwähnen unsre Urkunden dieser Grafen, ungeacht sie viel älter zu halten sind. Sie besassen ansehnliche und zahlreiche Güter und weitläufige Herrschaften; ihnen kamen wenige Grafen ihres Zeitalters in den helvetischen Gauen an Gewalt und Reichthum bey. Die Volkssage war: daß wenn man den Herren von Frohburg die Grundzinse brachte, und schon die vordersten Pferde im Schloßhof standen, waren die hintersten noch auf der Oltener Brücke, eine Stunde von Frohburg. In der Landgrafschaft Sißgau (dem nunmehrigen Canton Basel) hatten sie wichtige Besitzungen. Die Herrschaft Waldenburg, die Stadt Liestal, die sie besassen, machten sie zu Vasallen der Hochstift Basel. Der letzte von ihnen, starb im J. 1362. Von ihnen wird gerühmt, daß sie zur Stiftung und Aufnahme der Klöster und Gottshäuser viel mit ihrem Reichthum beygetragen haben.

Von den Grafen von Homburg.

In einem Korn- und Weinreichen Gelände in der Feldmark Wegenstätten, Rheinfelder Herrschaft, stund auf einem Hügel das Stammhaus dieser Grafen. In einem weiten Bezirk in und ausser dem Frickthal hatten sie ihre Güter. Kann man solche gleichwohl aus Mangel behöriger Urkunden nicht bestimmen, so ists gewiß, daß sie sich bis an den Rhein ausdehnten und

Digitized by Google

die Orte Frick, Eicken, Stein und Mumpf mitbegriffen haben. Auf einem waldigen Berge am untern Hauenstein, erbauten sie eine andere Burg und hiessen sie Neuhomburg. Sie sind um das Jahr 1304 ausgestorben mit dem Grafen Hermann. Diese Dynasten waren Reichsvögte der Hochstift und zugleich der Stadt Basel gewesen, das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch. Noch sprachen sie die Reichsvogtey, nach dem sie schon lange davon entfernt worden waren von Zeit zu Zeit wieder an. Von den Grafen von Homburg hatte die Kirche zu Basel, im Umfange des jetzigen Kantons, viele Rechte und einige Besitzungen sich erworben. Das vormalige Amt Homburg war ihr Eigenthum gewesen und kam im J. 1304 an unsere Stift.

Von den Grafen von Thierstein

können wir nur bemerken, daß sie Lehenleute der Hochstift waren. — Daß ihre Stammburg einen Hügel bey Weitnau im Frickthal krönte, in ihrer Existenz ansehnlich war, und jetzt nicht einmal einiges Gemäuer von derselben mehr entdeckt wird. Diese Grafen theilten sich frühe in zwey Linien — davon die eine Neu-Thierstein unweit Beinwyl, die andere aber das Schloß Farnsburg im Sißgau bewohnte. Diese letzte ist mit Graf Otto 1418, erloschen.

Von den Grafen von Pfirdt.

Ihre Grafschaft lag im Sundgau, und ihr Schloß stund zwischen Basel und Dattenried auf einem Vorberge des Jura. Die Mauren, Thürme und Graben, deren Bauart einen ins zwölfte Jahrhundert versetzen, sind noch vorhanden. Die Grafen waren Vasallen des Hochstifts. Mit dem Tode des letzten Grafen Uhlrich fiel die Grafschaft diesen heim, und kam dann als ewiges Erblehen an den Herzog Albert von Oestreich.

Digitized by Google

Bischof Otto von Granson bekommt Händel mit Kaiser Albrecht.

Des grossen Rudolfs Sohn, Kaiser Albrecht, war gar nicht gut auf das Hochstift Basel zu sprechen, deßwegen, daß dieses Liestal und Homburg an sich gebracht hatte. Diese beyden Besitzungen wären geeignet gewesen, den Aargau mit seinen jenseitigen Herrschaften zu verbinden. Otto von Granson, ein Franzose, erhielte im J. 1306 nach der Erhebung seines Vorfahrers zum Mainzischen Erzbisthum, die Baßlerische Inful. Der Kaiser befand sich unlang hernach zu Basel in dem Hause der Mönchen auf St. Petersberge. Der Bischof Otto, ein Mann, jung, feurig, gewohnt ohne Furcht zu sprechen und zu handeln, erschien in Begleitung seiner Leute vor dem Monarchen, mit dem Gesuch, die Regalien von ihm zu erhalten — doch auch mit dem Entschlusse, so er fehl bitten sollte, an dem Kaiser Blutrache zu üben. Der Bischof verstund nur französisch, der Kaiser nur deutsch. Ersterer brach deßwegen einen Dollmetscher mit. Dem Ceremoniel gemäß warf sich der Bischof dem Kaiser zu den Füssen und ließ um die Uebergabe der Regalien anhalten. Albrecht fragte in hönischem, beleidigendem Tone: was dieser Schuljunge wolle? Der Bischof Otto, der ihn nicht verstund, aber aus der Spottmiene auf eine abschlägige Antwort schloß, fragte aufgebracht seinen Dollmetscher: was sagt er? Dieser ein kluger Mann, als er des Bischofs Unwillen und Aufbrausen gewahrte, erwiderte mit einem besänftigenden Tone auf französisch: Herr! unser Herr der Kaiser sagt: daß er euch morgen willig die Regalien verleihen, und alle seine Verpflichtungen gegen euer Stift erfüllen wolle. Diese zwar unstatthafte, aber wohl ausgesonnene Antwort beruhigte den Bischof, er machte eine ehrerbietige Verbeugung gegen den Kaiser, dankte ihm und entfernte sich. Durch diese List ist es dem bischöflichen Dollmetscher wohl gelungen, den Bischof abzuhalten, daß er nicht Hand an den Kaiser legte; hingegen hatte sich bey diesem der Widerwille gegen Basel nur noch vermehrt, weil sein Spott, womit er den Bischof höhnen wollte, seine Wirkung verfehlt hatte.

Digitized by Google

Diese Abneigung des Kaisers reifte zu einem Krieg mit dem Bischof. Kaiserliche Streifpartheyen begannen Einfälle in des Bischofs Lande zu machen. Die Ritterschaft zu Basel theilte sich in zwo Faktionen, von welchen die eine es mit dem Bischof, die andere mit dem Kaiser hielte. Auf der Seite des Bischofs zählte man auch die Freyherren Werner und Johannes von Rothberg, welche in der Burg Fürstenstein auf einem Ast des Jura, Dornach vorüber — in Besatzung lagen. Dieses Schloß belagerte des Kaisers Kriegsvolk im J. 1308. Die Bresche war schon gemacht und die Besatzung im Begriff sich zu ergeben, als gegen Abend sich eine Stimme hören ließ, die rief: ergebt euch nicht, Albert lebt nicht mehr. Der Abzug der Belagerer bestätigte am folgenden Morgen diese unerwartete Neuigkeit, weil sich diese in der Nacht alle aus dem Staube gemacht hatten. Gleich hernach brach eine gewaltige Empörung zwischen der Bürgerschaft und den Edelleuten der Schaler und München und ihrem Anhange zu Basel aus. Diese hatten es nemlich mit dem Kaiser gehalten, und einer von ihnen hatte einen Bürger, Niklaus Zerkinden, verwundet. Dieß war das Losungszeichen. Die Bürger liefen zusammen, der hitzige Bischof war selbst Pannerträger. — Man bestürmte ihre Wohnungen, berauschte sich mit den vorgefundenen Weinen, sprengte die feindseligen Ritter von Dach zu Dach; und nachdem sich die Volkswuth gelegt hatte, verbannte man sie auf 14 Jahre zwey Meilen von der Stadt.

Ein seltenes Beyspiel ehrlicher Treue.

Unter den Rittern, welche mit Herzog Johann von Schwaben den Kaiser Albrecht am ersten Tag May 1308 bey Windisch auf dem dortigen grossen Kornfeld umgebracht hatten, war auch Rudolf Freyherr von Wart gewesen. Als reuiger Flüchtling wollte er zu Avignon vom Pabst Lossagung von seiner Blutschuld sich erbitten, als er von eignen Verwandten verrathen, den Kindern des ermordeten Kaisers überliefert wurde.

Digitized by Google

Die Blutrichter verurtheilten ihn zum Rade. Seine Gemahlin, eine gebohrne von Bolen, bat die Königin Agnes knieend, bey Gottes Gnade am jüngsten Tag, um das Leben ihres Gatten, aber vergeblich. Ihr Ehemann wurde lebendig auf das Rad geflochten. Die in untröstbarem Leiden befindliche Gattin blieb mit einer fast beyspiellosen Standhaftigkeit, drey Tage und drey Nächte, so lange noch der mit gebrochenen Gliedern auf dem Rad gespannte Gatte athmete, auf dem Boden unter demselben kreutzweise ausgestreckt und betete. Als man den Unglücklichen fragte, ob er es haben wolle, daß seine Frau gegenwärtig bleibe? ließ er sich also vernehmen: Nein, denn durch ihr Leiden, leide ich soviel als durch mein eigenes. Nach seinem Tode gieng die tiefgebeugte zu Fuße nach Basel, verschloß sich in ein Kloster und lebte viele Jahre ein höchst frommes Leben.

Bischof Otto von Granson starb im J. 1309. Sein Nachfolger hieß, Gerhard von Wippingen, bisheriger Bischof von Lausannen, und wurde von Pabst Clemens V zum Baßler Bisthum erhoben. Ihm setzten die Domherren, die unzufrieden mit dieser Wahl gewesen, ihren Domprobst Lüthold von Rötelen entgegen. Es war aber dieser Wiederstand des Domkapitels von kurzer Dauer. Der h. Vater griff zu seinen Waffen und drohte mit den Bannstrahlen, und Gerhard ward von dem Mehrtheil als Bischof erkannt.

Die Pestseuche.

Viel Unheil, Angst, Sorgen und Armuth hat die verzehrende Flamme im J. 1294 zu Basel verursacht — allein noch mehr Thränen flossen im J. 1314, in welchem die Pestseuche so gräßlich am Rhein (von Basel bis nach den Niederlanden) wüthete, daß nur in Basel bey 14000 Menschen davon ins Grab gelegt wurden. Diesem furchtbaren Uebel gesellte sich ein anders nicht minder bedenkliches und schädliches bey, nemlich eine Theurung, die über das ganze Reich sich ausdehnte, und an etlichen Orten, die Leute sogar gezwungen hatte, daß sie die Körper der Ver-

urtheilten von den Hochgerichten zur Stillung der Hungersnoth herabgenommen haben.

Zwey Fürsten begehen ihre Vermählungs-Feyer zu Basel.

Um Pfingsten 1315 ward der Stadt Basel grosse Ehre zu Theil, dadurch, daß die Herzoge Friedrich und Lüpold sein Bruder, beyde von Oestreich, ihr Beylager, der erste mit Isabelle von Arragonien, der andere mit Catharina von Savoyen hier gehalten hatten, welche Vermählung mit vielen Ritterspielen in grosser Pracht gefeyert worden. Es that sich der tapferste Ritter seiner Zeit, Johannes von Klingenberg besonders dabey hervor. Den Jubel des Tages unterbrachen aber einige Unglücksfälle. So wurde in einem Wettkampf ein Graf von Katzenellenbogen, durch den Ritter, Graf von Gebweiler tödtlich verwundet. Bey einem andern Ritterspiel brach unversehens das Gerüst, auf welchem die Zuschauer standen, und manches vornehme Frauenzimmer wurde dabey beschädiget.

Noch ein Hungerjahr.

Im Jahr 1317 entstund ein so grosser Mangel selbst an den nothwendigsten Lebensmitteln, und die daraus entstandene Hungersnoth erreichte wieder einen so furchtbaren Grad von Grösse, daß an vielen Orten, die Leute Hungers starben. Zu Basel wurde ein Sack Kernen mit 5 ℔ bezahlt. Sogar die Pflanze, welche auf den Zweigen der Bäume wächst, und Mistel heißt, wurde gekocht und gespeist.

Streit der Domherren mit der Bürgerschaft 1317.

Die Stadt hatte Schulden gemacht, deren Bezahlung nur durch Auflagen geleistet werden konnte. So legte man 4 ₰ auf

jeden verkaufbaren Vzl. Kernen, 2 ₰ auf jeden Vzl. Dünkel oder Haber, 12 ₰ auf jede Fuhre Wein, und 2 ₰ auf jedes ℔ Werth von allem was öffentlich verkauft wird, als Tuch, Pferde, Vieh ꝛc. Der Bürgermeister, die Rathsherren, der Oberstzunftmeister und Meister hatten dieses Impost erkannt, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne dem Domkapitel davon Kenntniß zu geben. Diese Souverainitätshandlung sowohl als die Besteurung selbst, mißfiel demselben, und solches protestirte gegen dieses Steur-Dekret, als den kirchlichen Privilegien nachtheilig. Da seine Vorstellung aber von dem Magistrat nicht gehört worden, so stellten die Domherren den Gottesdienst ein — nur die Prediger und Augustinermönche hielten ihn, dafür diesen aber auch mit dem geistlichen Bann gedroht worden.

Verbindungen der Baßler mit Herren und Städten in den Jahren 1321—1330.

Bey den obwaltenden Streitigkeiten der beyden erwählten Kaiser Ludwig V und Friedrichs von Oestreich, errichteten der Bischof und die Stadt Basel im J. 1321 mit Vogt, Rath und Bürgern von Zürich, welche alle zwar sehr gerne neutral geblieben wären, aber doch zuletzt sich für Oestreich erklären mußten, einen Bund auf unbestimmte Zeit. Im Jahr 1327 machte Kaiser Ludwig eine Reise nach Rom; während derselben that das östreichische Kriegsvolk viele Streifzüge unter Herzog Otto in Schwaben und unsere Gegenden, und fügte den für Kaiser Ludwig sich jetzt erklärenden Städten vielen und grossen Schaden zu. Diese hielten eine enge Verbindung unter einander für die beste Schutzanstalt gegen diese Streifereyen, und es traten in ersterwähntem Jahr die Städte Mainz, Worms, Speyer, Basel, Strasburg, Zürich, Bern, Freyburg, Constanz, Lindau, Ueberlingen, St. Gallen zusammen in einen Bund, in welchen auch Graf Eberhard von Kyburg aufgenommen worden. Zwey Jahre hernach ward derselbe erneuert; ausgenommen mit Mainz, Worms, Speyer und den Herrn von Kyburg, die man dießmal nicht mehr aufnehmen wollte.

Digitized by Google

Den 16 April 1325 starb Bischof Gerhard und wurde im Münster begraben. Er bekam zwey Nachfolger, nemlich den vom Capitel erwählten Hartung Mönch und Johannes, Graf von Chalons, welchen der Pabst Johannes XXII ernannt hatte.

Klein Basel wird zum Schutt- und Aschenhaufen.

Es hatte die mindere Stadt am 3 Heumonds 1327 das erschreckliche Unglück gröstentheils zu verbrennen. Dieses traurige Schicksal drückte die guten Einwohner hart. Jedoch fieng man bald an die Häuser wieder neu zu erbauen, und jedermann bestrebte sich den unglücklichen Bürgern durch milde Beyträge die unverschuldete und unverdiente Noth zu erleichtern.

Gefährdete Sicherheit.

Walther von Geroldseck war lange Zeit der gefürchteste Edelmann am Rhein. Ihm mißfielen offene Feldschlachten und er zog den kleinen Krieg vor. Er ängstigte weit und breit die Gegend und sonderlich die Heerstrassen durch seine häufigen Streifereyen und machte seine Burg Schwanau zu einer wahren Raubhöhle. Er war grausam genug, aufgehobene Kaufleute, denen er ihre Güter gewaltthätig weggenommen, in seinen unterirrdischen Kerkern verhungern zu lassen, so daß sie das stinkende Stroh in denselben assen. Nach vielen fruchtlosen Warnungen, verbanden sich Strasburg, Basel, Zürich, Bern, Luzern und Freyburg im Breisgau im J. 1333, wieder diesen furchtbaren Räuber, belagerten und eroberten nach hartnäckigem Wiederstand, die feindliche Burg Schwanau, und liessen 53 von den Gefangenen durch das Schwerdt hinrichten.

Wirthschaftlicher Zustand im XII und XIIIten Jahrhundert.

Nebst dem Landbau, den die Kreuzzüge beförderten — weil die zurückgelassenen Leibeigenen, während ihre Herren nach

Digitized by Google

Jerusalem folgten, nach und nach Befreyungen und Rechte sich erwarben, von welchen vermehrte Bevölkerung, Erhaltung und fleißigerer Anbau des eigenen Bodens die Wirkung waren — gewannen auch durch diese kriegerischen Wallfahrten Handlung und Gewerbe. Es sind unverwerfliche Beweise vorhanden, daß der Waaren-Verkehr im 11 u. 12ten Jahrhundert schon sehr ergiebig war, und daß in dem Kreuzzug von 1147 die Kaufleute der Rheinischen und Niederländischen Gegenden sich vorzüglich auszeichneten. Daß man sich schon frühe zu Basel mit der Handlung beschäftiget habe, davon hat man sichre Spuren. Die Lage der Stadt begünstigte Spedition und Groshandel. Mayland war lange der Sitz aller damals möglichen Manufakturen. Bey der gänzlichen Zerstörung dieser blühenden Stadt im J. 1162, wurden die Einwohner zerstreut und zum Theil über die Alpen nach Deutschland verbannt. Von dieser Zeit an blühten in unsern Gegenden besonders die Manufakturen der wollenen Zeuge, der Leinen- und Zwilchweberey auf; und der Tuchhandel, so wie der Verkehr mit den aus Italien und aus dem südlichen Frankreich über Genf bezogenen Speccereywaaren, gehörten zu den Haupterwerbsarten und Geschäften der Baßlerischen Kaufleute. In den 11, 12 und 13ten Jahrhunderten waren im Frickthal sehr ergiebige Eisengruben. Im 13ten stand am Wiesen-Teich, unweit der Holzsäge, ein Hammerwerk. Die Eisengasse, welche schon im 12ten Jahrhundert diesen Namen führte, war nach aller Wahrscheinlichkeit anfänglich von Eisenhändlern und Besitzern von Hammerwerkern angelegt, die sich gerne eine Lage am Rhein aussuchten, wodurch die Ausladung minder kostbar wurde; mithin muß der Handel mit Eisen ebenfalls sehr beträchtlich gewesen seyn. Auch sind überdieß wenige Städte in der Schweiz, die sich rühmen dürfen von so alten Zeiten her Münzen vorweisen zu können, auf welchen ihr Name vorkommt, als die Stadt Basel. Es sind Solidi aus den Zeiten Kaiser Conrad III noch vorhanden, und man will annehmen, daß der Münzschlag im Jahr 1152 zum erstenmal von Bischof Ortlieb von Frohburg seye ausgeübt worden. Es ist auch sehr glaubwürdig, daß die Kaiser schon von ältern Zeiten her zu

Basel eine Münzstadt hatten. Wie in den meisten Städten von Deutschland war auch zu Basel die Geldwechseley ein ausschliessendes Gewerb für Bürger von edlerer Abkunft und zwar schon im zwölften Jahrhundert — man hieß die Wechsler Hausgenossen. Sie trieben Gold und Silberhandel, wechselten die Münzen aus, und hatten vom Rath Wechselbänke zu Lehen. Wann das Kaufhaus zu Basel erbaut worden, ist man nicht vollkommen gewiß. Zuverläßig hat das alte, das entsetzliche Ereigniß von 1356, wo beynahe die ganze Stadt in Trümmer sank nicht überstanden, und das jetzige wird vermuthlich an die Stelle des alten, unlang hernach aufgerichtet worden seyn. Weil in den Zeiten des Zwischenreichs, auch in unsern Gegenden die Strassen der Plünderung und dem Unfuge räuberischer Edelleute öfters ausgesetzt waren, so wurden viele Kaufmannsgüter zu Wasser weggesandt und durch geordnete Schifleute geführt. Man wird sich daher um so weniger verwundern, wenn dieser Beruf dereinst so ansehnlich gewesen sich in eine besondere Gilde oder Zunft vereinigte. Sein jetziger Verfall kann nur der Sicherheit und der Unterhaltung der Landstrassen zugeschrieben werden.

Bischof Johannes Senn, Freyherr von Minnsingen, 1334.

Ein Herr, glänzender noch durch seine Tugenden als durch seinen Stand, der seine Würde als Bischof in den schwersten Zeiten, deren Basel fast keine ähnlichen erfuhr, mit grossem Ansehen, unerschütterter Geistesgegenwart und hohem Gottvertrauen verwaltete. Ihm ward vor manchem seiner Vorfahrer das besondere Lob eines sanften, frommen und friedsamen Freundes der Geistlichkeit — und des Volks beygelegt.

Unter diesem Bischof hatten sich die Baßler durch Handel und Kunstfleiß bereits an die Seite des Adels erhoben. Dieß und vielleicht auch ihr militärischer Ruhm, den sie sich auf ihren Kriegszügen erworben, vermochte sie grössern Einfluß ihrer Zünfte in der Regierung und Vermehrung der Plätze für dieselben —

Digitized by Google

zu begehren. Dieser Forderung widersetzte sich die Ritterschaft — allein die Handwerker wußten sie durchzusetzen, und diese mußte nachgeben. Das verdroß den Adel heftig, daß jetzt gemeine Bürger sich mehr Gewalt nahmen als ihnen bisher erlaubt war, und das Domkapitel erklärte im J. 1337 den Bürgern zum Trotz, daß hinfort keiner mehr, der von gemein-bürgerlicher Abkunft wäre, ins Kapitel aufgenommen werde. *)

Die verspotteten Bannstrahlen.

In einem Zeitpunkt wo die Bevölkerung zu Basel und die Früchte des Kunstfleisses in voller Blüthe waren; wo die abenteuerlichen Kreuzzüge und die Heerzüge wider die Befehdungen des Adels bey dem gemeinen Manne freyere Denkart und ausschweifendere Sitten hervorbrachten; wo Eifersucht die Ritterschaft von dem gemeinen Bürgerstande trennte und dadurch innere Partheyungen entstuhnden, die auch fremden Einfluß nicht verschmähten, ihre gegenseitigen Vorrechte gültig machen zu können — vermochte der eifrigste Strafprediger dem Sittenverderben, wie den innern Spaltungen wenig zu wehren. Was

*) Auch noch in den letzten Zeiten des Arlesheimischen Domkapitels, konnte keiner aufgenommen werden, der nicht entweder von kapitelsfähigem Adel, oder Doktor der Theologie war, und diesen Grad zu Rom oder auf einer deutschen Universität bekommen hatte. Der leztern konnten auch nie über 5 seyn, oft waren es ihrer noch weniger. Die Edelleute mußten ihre 16 Ahnen unter dem Schwur 4 kapitelsfähiger von Adel beweisen und die Doktoren der Theologie mußten durch 3 Generationen, ihre Abkunft von Eltern darthun können, die weder Handwerker noch Gastwirthe waren. Doch stiegen leztere nie zum Episcopat empor. Ein Edelmann konnte ein Canonicat schon im 13ten Altersjahr versichert erhalten, aber erst im 24sten seine Einkünfte und seine Stelle im Chor antreten. Der Elsäßische Adel hat sich schon seit Jahrhunderten, im Besitz der mehrsten Domplätze (Canonicate) zu erhalten gewußt. Schweizer wurden selten oder keine zugelassen.

Digitized by Google

Wunder! wenn selbst die Bannstrahlen ihre Wirkung verfehlten. Als Kaiser Ludwig von dem Pabst in den Bann gelegt wurde und derselbe zu Basel grossen Anhang hatte, so mußte des Pabstes Ungnade auch des Kaisers Anhänger zu Basel treffen. Es erschien daher, um das Jahr 1330 ein päbstlicher Bothe, andere sagen ein Legat, den Bannproceß wider den Kaiser zu Basel anzuschlagen. Die Bürger, ihm ihre Meynung zu erkennen zu geben, führten ihn an den höchsten Ort ihrer Stadt auf die Pfalz hinter der Domkirche, stürzten ihn in den Rhein hinunter, und so hoch der Fall war, wurde der päbstliche Bothe nicht einmal verletzt, sondern er überließ sich dem Strom, und suchte durch Schwimmen dem Tode zu entgehen. Allein die aufgebrachten Bürger verfolgten ihn in Kähnen, und er wurde im Wasser von ihnen erschlagen. Diese Beleidigung des Ansehens des Oberhaupts der Kirche zeuget auch von der Sitte der damaligen Zeit, da man sich nicht scheuete gewaltsame Hand, selbst an geheiligte Personen zu legen, und man nicht nöthig hatte wider Zaghaftigkeit, wohl aber wider Mißbrauch der Stärke und des Muthes Verordnungen zu machen.

1346.

Am St. Catharinatag ward grosser Schaden und Verwirrung zu Basel durch ein Erdbeben verursacht. Die ersterwähnte Pfalz, deren Höhe vom Rhein, in jetziger Zeit, 64 Schuhe mißt, stürzte mit vielen andern Gebäuden in den Strom. Es wird nicht gemeldt, ob, und wie viele Menschen dabey umgekommen sind. *)

*) Im Jahr 1512 wurde die Pfalz erneuert und verschönert. Man pflanzte darauf 2 Reihen wilder Castanien-Bäume, und errichtete in ihrem Schatten, Ruhbänke. Im Jahr 1698 den 13 Herbstmond fiel ein Schüler des Gymnasiums, Reinhard Harscher, ab den Zinnen der Pfalz auf das darunter liegende Rheingestade hinunter ohne im geringsten verletzt zu werden. Er selbst hatte nachgehends ein hohes Alter erreicht.

Digitized by Google

Die Menschenfressende Seuche vom Jahr 1347.

Zu den ausserordentlichen Plagen die einen grossen Theil von Helvetien, Deutschland, Frankreich und Italien und auch unsere Vaterstadt erschütterten, war die im Jahr 1347 aus dem Orient nach Italien gekommene Pestseuche. Sie fraß so weit um sich, daß sie fast die halbe Welt durchwanderte und nach einiger Behauptung den dritten Theil des Menschengeschlechts hinrichtete. Blos in Lübeck starben daran in einem Jahr 90000 Menschen. Paris wurde fast ganz entvölkert. Die Krankheit brach mit einer Eiterbeule unter den Achseln oder an den Weichen aus, welche den Menschen in zwey oder drey Tagen hinriß. So ansteckend war das Gift, daß die blosse Berührung der Kleider eines Kranken, oder der Athem und die Ausdünstungen desselben den gewissen Tod gaben. Zu Basel zählte man vierzehntausend Todte, und vom Aeschemer-Thor bis zum Rheinthor sind nur drey Ehen ganz geblieben. Die Folgen dieser unerhörten Menschenmordenden Pest waren für unsere Stadt sehr verschieden. Viele Erbschaften blieben ohne Anspruch, denn jedermann sprach: „Ich habe genug so ich nur lebe.“ Nicht wenige suchten durch Andacht und Casteyungen Gottes Zorn zu mildern und ihr Leben zu erretten; andere, mit diesen im Widerspruche, lebten als wenn sie in der Ungewißheit ihrer Stunde den Becher der Wollüste vorher noch ganz ausleeren wollten, und überliessen sich den gröbsten Ausschweifungen; noch andere, standhaft und sich selber gleich, verrichteten ohne betäubendes Uebermaaß weder von abhärmendem Kummer noch eines üppigen Lebens, ihre Taggeschäfte und warteten ihrem Beruf ab. Aus obigem Verlust ist auch zu schliessen, daß Basel in dieser Zeit über 40000 Einwohner gehabt habe, und waren doch die Vorstädte noch nicht was sie jetzt sind.

Die frommen Flagellanten.

So christlich es war bey diesem fürchterlichen Strafgerichte Gottes durch Bußübungen den Himmel zu versöhnen, so sehr

Digitized by Google

hätte man sich hüten sollen darüber nicht in finstere Schwermuth oder gar auf geistliche Excesse zu gerathen. Die Geißler, Büßer oder Flagellanten waren Leute von allerlei Stande, die mit vierstrickigen Peitschen ihre halbentblößten Leiber auf öffentlichen Plätzen zerhauten, und mit Singen und Beten Schaarenweise von einer Stadt zur andern zogen und Buße predigten. Zu Basel vereinigten sich auch bey hundert von den angesehensten Personen, die sich also selbst marterten und aus Frömmigkeit nach Avignon zogen. Anfangs wollte der Pabst sie einthürmen lassen, es entschuldigten aber einige Cardinäle ihren gutgemeinten Zweck, und dessen ungeacht befahl der Pabst ihre Vertilgung, als das sicherste Mittel, ähnlichen Schwärmereyen in Zukunft vorzubeugen.

Die Juden müssen's entgelten.

Eben so unbarmherzig als abergläubisch schob man den Jammer der Pest auf Rechnung der Juden. Man fieng an sie zu beschuldigen, daß sie die Brunnen und Brunnquellen vergiftet hätten um die Christen auszurotten, und der gemeine Mann verfolgte sie überall dieses Wahns wegen auf das grausamste. In seiner Verfolgungswuth gab derselbe nicht einmal der selbst eignen Ueberzeugung Raum, daß die Pestseuche nicht blos Christen sondern mitunter auch Juden ins Grab geschleppt habe. Es entstunden mehrere Aufläufe unter dem Volke zu Basel. Mit gräulichem Geschrey foderte dasselbe von dem erschrockenen und duldsamern Magistrate, Verbrennung der innwohnenden Israeliten und Verbannung des ganzen Volks von Basels Grenze auf 200 Jahre. In einer Hütte oder Hause von Brettern, in welches die Baßler Juden als Gefangene eingesperrt wurden, und das auf einer Insel des Rheins stund, verbrannte man sie im Jenner 1349, ohne daß ein förmlicher Richterspruch über sie vom Volke abgewartet worden. Viele junge Kinder wurden der Flamme entrissen und gegen den Willen der Eltern getauft. Ihre Güter wurden von dem Magistrat eingezogen und alle

Juden-Schulden daraus getilgt, das heißt, man hat die ihnen von den Christen eingesetzten Unterpfänder mit allen Schuldbriefen herausgegeben.

Kaiser Carl IV. wird von den Baßlern nicht in ihre Stadt eingelassen, er befreye sie vorher von der päbstlichen Bannung.

In dem achtzehnden Jahre nach dem die Baßler den päbstlichen Gewaltbothen von ihrer Pfalz in den Rhein gestürzt und erschlagen hatten, erschien Kaiser Carl IV vor den Thoren der Stadt, die wegen ihrer festen Treue gegen den Kaiser Ludwig noch unter dem Bann lag. „Wir wollen euch aufnehmen, lies„sen die unerschrockenen Bürger dem Kaiser sagen, wenn ihr „die Stadt von dem Banne lediget." Carl sandte von seiner Begleitung, den Bambergischen Domprobst Marquard von Randegk (der kurz vorher mit der Absolutions-Bewilligung vom päbstlichen Stuhle, für alle, welche mit dem Banne belegt gewesen, bey dem Kaiser eingetroffen war) an die Baßler, ihnen zu erklären: „Daß die Lossprechung von dem Banne offen und be„reit seye, für die, welche ihm, dem Kaiser gehorchen und „huldigen werden ꝛc." Hierauf sandten die Bürger ihren Bürgermeister Conrad von Berenfels und den Ritter Conrad Münch mit folgendem Auftrag an den Bischof von Bamberg, der mit im Gefolge des Kaisers war: „Wisset Herr von Bamberg von „wegen den Bürger von Basel, daß sie den seligen Kaiser „(Ludwig von Bayern) nicht für einen Ketzer halten, und daß „sie jeden für Kaiser annehmen und erkennen, den die Mehr„heit der Churfürsten zu dieser Würde erhoben und dieß ohne „Rücksicht auf des Pabst Billigung oder Verwerfung; denn „den Rechten des Reichs wollen wir keinen Abbruch thun. Im „übrigen wenn ihr uns ledig sprechet, so werden wir euch die „Thore aufthun." Da verlangte der Bischof von Bamberg mit Einwilligung des Kaisers, daß doch die Baßler wenigstens, und wäre es auch nur zum Scheine, um die Absolution bitten möch-

ten. Darüber mußte der Bürgermeister noch vorher anfragen, und erst als der Ausschuß der Bürgerschaft einwilligte, und nachdem diese blos scheinbare Abbitte geschehen war, zog der Kaiser in Basel ein. Eben dieser Kaiser Carl IV hatte im J. 1357 einige für sie nicht unwichtige Befreyungen ertheilt.

Mißhelligkeit mit Zürich. 1350—1354.

Veranlassung zu diesem Streit waren die Edlen von Waldner, von Sulz im Elsaß, welche einer Zürcherschen Handelskaravane für 3358 Dukaten Waare weggenommen hatten. Bürger von Basel und Strasburg kauften diese Waaren. Voll Rache griffen die Zürcher auf mehr denn hundert Personen die aus diesen beyden Städten nach Einsiedeln auf die Engelweihe wallfahrteten. Den Baßlern und Strasburgern mochte aber weniger an der Wallfahrt nach Einsiedeln, als den Zürchern an der Handelsmesse nach Frankfurt gelegen seyn — kurz, die Furcht gänzlicher Zerstörung ihres Verkehrs mit Frankfurt bewog die Zürcher, die gefangen genommenen Baßlerischen und Strasburgischen Pilgrimme auf freyen Fuß zu stellen — dessen ungeacht blieben die Städte Strasburg und Basel doch nicht gleichgültig gegen diesen von Zürich den ihrigen zugefügten Schaden und Schimpf, und brachen, verbunden mit ihren beydseitigen Bischöffen, den Herzogen von Oestreich und der Stadt Freyburg im Breisgau, geharnischt wider Zürich auf — allein die staatskluge Nonne zu Königsfelden, die verwittibte Königin Agnes, vermittelte den Frieden — eigentlich aber, nur einen Waffenstillstand; denn im folgenden Jahr 1351, als die Zürcher in den Bund der Eidgenossen getretten waren, nahm Oestreich Anlas ihre Stadt zu belagern. Baßler waren auch in seinem Heere. Doch versuchten noch einige, unter welchen, im Namen unserer Stadt, der Burgermeister und Ritter Conrad von Bärenfels sich befand, eine Vermittelung zu wegen zu bringen. Die kriegführenden Theile erwählten Schiedsrichter und nahmen zum Obman die erwähnte königliche Nonne von Königsfelden. Die Richter

Digitized by Google

aber theilten sich und Agnes entschied für ihren Bruder Albrecht von Oestreich. Im Christmond griffen schon beyde Theile zu den Waffen, und ein Fähnlein von Basel stieß zu des Herzogs Kriegsvolk. Allein bey Dättweil unfern Baden siegten die Zürcher. In diesem Treffen blieben viele namhafte Baßler, und ihr Fähnlein wurde mit den übrigen Trophäen nach Zürich gebracht.

Die beyden Schlösser Dirmenach und Ilzach mit den dazu gehörigen gleichnamigen Dorfschaften im Sundgau, wurden in den Jahren 1354 und 1355 von einem Harst Baßlerischen Kriegsvolks berennt, erobert und in Aschen gelegt.

Das grosse Erdbeben von 1356.

An dem achtzehnden Weinmonat in dem dreyzehnhundert sechs und fünfzigsten Jahr um zehn Uhr in der Nacht, verfiel in wenigen Minuten durch harte Erdstösse die ganze Stadt Basel bis auf kaum hundert Häuser. Das Münster und alle Kirchen, die Höfe der Ritter und Reichen, die Ringmauern sanken mit in Trümmer. Das Feuer, das gewöhnlich bey solchem Unglück ausbricht, richtete eben so viel Schaden an als vielleicht das Erdbeben selbst, denn es loderte unlöschbar viele Tage lang die Flamme in den verschütteten Gebäuden. Vier und achtzig Ritterburgen wurden von diesem fürchterlichen Erdbeben zerstört, deren halb oder ganz eingestürzte Warten und Ueberbleibsel jetzt an vielen Orten kaum noch sichtbar, auf den Hügeln und Bergen in den nähern und fernern Umgebungen Basels zerstreut, bemerkt und gefunden werden. Die drey Wartenberge oder das alte Robur, Fürstenstein, Reichenstein, Pfeffingen, Berenfels, Frohburg, Bechburg, Falkenstein in der Clus, Landskron, Schauenburg, Ramstein, Homburg, Farnsburg, waren die uns bekanntesten darunter; auch Liestal hieß von dem an nicht mehr eine Stadt — sondern blos nur ein offener Flecken. Wohl bey 300 Menschen, die nicht mehr entrinnen konnten, wurden von den plözlich eingefallenen Gebäuden erschlagen. So verwandelte

Digitized by Google

dieses schauerliche Ereigniß, Basel, schon damals die gröste und reichste Stadt auf viele Meilen in der Gegend, in eine schreckliche Wüsteney; und durch die Strassen, wo am Tage vor diesem grausenvollen Abend noch geschäftige arbeitfrohe Menschen ihrem Berufe nachgiengen oder ihren Gewerben oblagen, trug man erschlagene oder verunglückte Menschen hinaus auf's freye Feld zur Beerdigung oder zur kümmerlichsten Pflege. Nur Thränen des vielseitigsten Verlustes waren sichtbar; nur Klage und Nothgeschrey wurde überall gehört.

Kirche St. Andreas.

Die Zunft zu den Krämern oder zur Saffran hatte eine eigene Kapelle zu Ehren St. Andreas. Im J. 1376 stiftete sie Frau Melchhild von Sarburg mit 280 fl. Die Vorgesetzte der Zunft erwählten den Caplan, der vom Stift St. Peter die Investitur bekam. Das Concilium zeigte sich durch Indulgenz-Briefe für ihre Erhaltung geneigt. Sie wurde im J. 1791 abgetragen, nachdem sie seit der Kirchentrennung zu einem Behältniß von Kaufmannsgütern gedient hatte.

Herzog Albrecht von Oestreich zeigt einen edeln Sinn gegen Basel.

Herzog Albrecht, welcher eine Sache wider Basel hatte, wurde um diese Zeit von einem seiner Räthe erinnert: Daß es jetzt der schicklichste Zeitpunkt wäre diese Stadt ohne Widerstand in seine Gewalt zu bekommen, da ein natürliches Ereigniß ihm dieselbe öffne. Der edelmüthige Herzog erwiederte: „Da sey Gott „vor, daß Albrecht von Oestreich diejenigen tödte, welche der „göttliche Arm verwundet habe," und befahl 400 Schwarzwäldern eilends nach Basel zu ziehen, um den unglücklichen Bürgern in der Wegräumung des Schuttes ihrer zertrümmerten Wohnungen beholfen zu seyn.

Digitized by Google

Verschiedene Denkwürdigkeiten von 1328—1355.

Im Jahr 1328 verkaufte man einen Vzl. Dinkel um 4 ß, 1 Vzl. Haber 2 ß, und sechs Maas Wein um einen Pfenning. Man vergleiche damit die Preise dieser Viktualien vom J. 1296 und 1317. Wem wird nicht die Nothwendigkeit öffentlicher Vorrathshäuser beyfallen!

Im Jahr 1330 verkaufte der Bischof der Stadt den Bannwein auf 15 Jahre um 300 Mark Silber, und im Jahr 1350 eben diesen Bannwein um 1700 Florentiner Gulden. Bannwein hieß man das ausschließliche Recht des Bischofs, zu einer gewissen Zeit im Jahr Wein auszuschenken, während dieser Zeit jedem Weinschenke der Weinverkauf verbotten war, es sey denn, daß dieser seinen Wein vom Bischof gekauft hatte.

Am Allerheiligen-Fest 1338 war der Birseck so hoch angeschwollen, daß er Ellen hoch über den Baarfüsserplatz lief. Zu einer ähnlichen furchtbaren Größe stieg dieser sonst kleine Fluß 4 Jahre nachher, wo er den halben Theil des Friedhofes bey den Franciskanern mit sich fortriß, und viele Todte mit in den Rhein geschwemmt wurden.

Das Augustiner-Kloster wurde im J. 1340 ansehnlich erweitert, und zwey Jahre hernach hatte der Bischof münzen lassen — das Geld war aber so geringhaltig, daß die Städte Müllhausen, Colmar u. a. m. die Baßler-Münze hatten verrufen lassen.

Der Bischof verhieß im J. 1352 einen vierzigtägigen Ablaß denjenigen, welche den Rheinsprung, der zur St. Martinskirche führt, devot hinauf oder hinuntergehen würden. Eine fromme Person hatte diesen Weg auf eigne Kosten verbessern lassen.

Von jedem Hause in der Stadt gebührte dem Bischof auf St. Martinstag ein gewisser Bodenzins. Im J. 1355 wurden am Schultheißen-Gericht 37 Häuser öffentlich vergantet, deren Eigenthümer diesen Bodenzins nicht abgeführt hatten. Der Bischof kaufte sie alle, jedes um 3 ℔, weil niemand mehr dafür anboth.

Basels Wiedererbauung.

Als das beklagenswürdige Schicksal, das die gewerbreiche Stadt in wenigen Minuten verwüstete, überall bekannt worden, und bittre Klagen der jammerbleichen, traurig um die Schutthaufen ihrer vormaligen Wohnungen schleichenden Bürger, alle Herzen durchdrangen, vereinigten sich Freunde und Feinde der Baßler — in dem Letztere ihre vorherigen Zwiste mit denselben jetzt gerne vergaßen — zu wohlthätiger Unterstützung der Unglücklichen. Edelmüthig theilten die Nachbarorte ihre Vorräthe mit ihnen. Hülfe und Rath wurde nicht nur von allen Orten her angeboten, sondern auch wirklich geleistet. Dadurch, und mit Hülfe ihrer Selbstthätigkeit, gelang es den Baßlern ihre Trauerstätte nach und nach mit bürgerlichen Wohnungen anzufüllen und die Spuren des Jammers und der Verwüstung zu vertilgen. Mit der allmähligen Wiederherstellung der Stadt und ihrer Gotteshäuser und mit der Belebung der Industrie — hob sich auch der Wohlstand wieder, wie es bey einem Volk zu geschehen pflegt, das die gefühlte Noth für die beste Lehrerin der Arbeitsamkeit hält, und sich durch regen Erwerbsfleiß selbst die Quellen öffnet, aus welchen ihm sein Aufblühn herfließt. Diese Katastrophe hatte auch scharfe Sittenmandate zur Folge, nach denen es den Bürgern, allein den Adel ausgenommen, untersagt war, Gold und Silber auf Kleidern oder sonst zu tragen. Auch Tanz und Spiel ward verboten; und jährlich auf St. Lukastag wurden Bittgänge mit Kreuz und Fahnen angeordnet, und den Armen Brodt und Kleider gespendet. Das sogenannte Schulertuch, das noch in unsern Tagen in den vier Pfarrschulen der Stadt im Späthjahr an dürftige Schüler ausgetheilt wird, und zu welchem wohlthätige Partikularen die erforderliche Baarschaft liefern, hat daher seinen Ursprung.

Die Domkirche weiht Bischof Johannes wieder ein.

Die Cathedralkirche zu U. L. F., dieses schöne Denkmal des frommen Sinnes und der edlen Freygebigkeit Kaiser Heinrich II,

Digitized by Google

war von dem fürchterlichen Erdbeben so sehr beschädiget worden, daß ihre Wiederherstellung mit grossen Kosten verbunden war; doch auch diese wurden mittelst wohlthätiger Unterstützungen und Liebessteuern vermöglicher Gutthäter herbey geschaft, und dieser ansehnliche Tempel den 25 Brachmonds 1363 von unserm Bischof Johannes Senn zum Gottesdienste wieder feyerlich eingeweiht.

Die ersten Eydgenössischen Zuzüger in Basel, 1365.

Noch war die Stadt seit der grossen Erschütterung an vielen Orten ohne Ringmauern, und die Graben vom Schutte nicht geleert, als Arnold von Cervola an der Spitze von 40000 kriegs- und beutelustiger Bewaffneten, aus der Gegend von Trier nach den obern Landen zog, sein Raubsystem allda auszuüben. Er überfiel das Elsaß, und seine räuberischen Schaaren hatten sich bereits bis in die Gegend von Basel ausgedehnt. Ueber ihre Annäherung erschracken die Baßler heftig, weil sie ausser Standes waren ihre offne Stadt vor seinem gewaltthätigen Arm zu retten, und baten bey den Schweizern (mit denen sie, ausser mit Bern und Solothurn doch in keiner Verbindung standen) um Hülfe. Nach wenigen Tagen zogen 1500 Berner und Solothurner über den Hauenstein und erschienen zu Basel. Bey ihrem Empfange in der Vorstadt sprach der Hauptmann von Bern: „Ihr Herren von Basel, uns hand befohlen unsre Herren von „Bern vnd von Solothurn, daß wir üch behulfen vnd berathen „syn söllen, vnd vnser Lyb vnd Leben mit üch wagen, daß „üwer Stadt, üwer Lyb vnd Guth, Wyb vnd Kind geschirmet werden; darumb ist vnser Meynung, wo vnd an welchen „Enden ihr üwer Stadt am meisten besorget sind, daß ihr vns „daselbst hin bescheidet." Mit innigstem Dank und mit herzlicher Freude wurden die treuen Brüder von den Baßlern aufgenommen, und ihnen die Steinenvorstadt angewiesen. Viele Bürger weinten vor Freude den folgenden Tag beym Anzug des auserlesenen Kriegsvolks aus den Waldstädten, von Zürich, Zug und Glarus, das 3000 Mann stark, und rüstig in die bedrängte

Digitized by Google

Freundesstadt einrückte, um im Nothfall für sie zu streiten. Als Cervola dieses vernahm, bedachte er sich eines andern und wollte keinen Ueberfall wagen, sondern nahm seinen Rückweg über Befort.

Bischof Johannes von Vienne.

Eben zu der Zeit als Cervola und seine Räuberschaaren im Elsaß standen und Basel bedrohten, starb der vielfältig geprüfte Bischof Johannes Senn nach weiser Verwaltung des Hochstifts und ihm wurde zum Nachfolger vom Pabst Urban V. gegeben, Johannes von Vienne, ein burgundischer Graf und Domherr zu Mez, ein Mann von einem aufgeblasenen, halsstarrigen und unbiegsamen Charakter, der sich in verschiedene Kriege einließ, die für das Hochstift höchst nachtheilig ausfielen, und dieses daher in so grosse Schulden brachten, daß sie wohl mehr als auf 600,000 Goldgulden geschätzt wurden. Um diese zu bezahlen mußten viele wichtige Rechte entweder verkauft oder hingeliehen und darüber noch manches bedeutende Eigenthum der Kirche verpfändet werden. Bey diesen Umständen

hatte sich die Stadt mehrere Rechte von ihm erworben,

da der bürgerliche Wohlstand, der vornehmlich auf dem Handel beruhte, sich leicht und schneller wieder gehoben hatte, als man wohl hätte erwarten sollen, und dieser als die Hauptquelle der gemeinen Stadteinkünfte zu betrachten war, auch überdieß die Bürger gegen ihre Stadt und Gemeinwesen sich durch besondre Freygebigkeit *) auszeichneten, so nutzten sie die Geldnoth des

---

*) Wer 2000 Mark Vermögen besaß, gab wöchentlich 5 ß. Drey wer 500; 6 D. wer nur 20 hatte; im Kauf und Verkauf, je von 12 Batz. 2 Rappen; 3 ß. vom Saum Wein, 4 vom Vierzel Korn. Dieß hieß man das grosse Umgeld und ward im J. 1376 errichtet.
Iselins Anmerk. bey Tschudy.

Digitized by Google

fehdesüchtigen Bischofs, ihre Rechte und Freyheiten zu vermehren oder auch Besitzungen ausser ihrem Stadtbezirke anzukaufen. Im Jahr 1373 übergab der Bischof, alle Zölle in der Stadt Basel, die seinem Stift zugehörten, dem Bürgermeister, Rath und Bürgern zu Basel pfandsweise, für die Geldsumme von 12,500 Florentiner Gulden; zu welcher Zeit er ebendenselben das Regal des Münzrechts gegen 4000 Gulden versetzt hatte. Schon im ersten Jahre seiner Regierung 1367 überfiel er seine Stadt Biel, weil sie ihre Verbindung mit Bern nach seinem Willen nicht aufgeben wollte, und hatte ihre Einwohner mit Mord und Brand übel erschreckt. Dieß bewog Solothurn und Bern zu den Waffen zu greifen, und die Wiedereinnahme von Biel war ihre erste Kriegsthat, welcher als eine zweite, die Verwüstung des Ergueils und des Münsterthals folgte. Dem Grafen Rudolf von Nidau überließ er Olten zu lebenslänglichem Genusse, weil dieser ihm wieder die vereinigten Berner und Solothurner beygestanden war; das St. Imberthal, St. Ursitz, Laufen, Birseck, Waldenburg, Homburg ꝛc. mußte er ebenfalls verpfänden, weil grosse Geldschulden ihn immer schwerer drückten. Ein gleiches Schicksal, wie der Stadt Biel, war auch den Baßlern von diesem unruhigen Manne bereitet, als er mit Herzog Leopold von Oestreich ihre Stadt im J. 1374 belagerte, aus Ursachen, welche die Geschichte verschweigt. Doch erfolgte schon im folgenden Jahr zwischen beyden Theilen der Frieden, und, nach aller Wahrscheinlichkeit, hatte bey dieser Befehdung die Stadt nur wenig, aber alles der Bischof gelitten. Die Baßler aufgebracht über diese seine Behandlung, verbrannten ihm Prundrut, Befort, Pfirdt und noch andere Orte mehr; und da er der Bischof nicht hatte, die Unkosten der Hülfe dem Herzog mit 30000 fl. zu bezahlen, mußte er diesem, Kleinbasel dafür als Pfandschaft übergeben, zu dessen ruhigem Besitz, die grosse Stadt — welcher das Lösungsrecht von dem Herzog war verschrieben worden — dem letzteren ihre Zustimmung ertheilte. Nach dem Tode des Grafen Rudolfs von Nidau nahm der Bischof Johann von Vienne, Nidau und seinen Bezirk als ein nun lediges Lehen von dem Hochstift zu seinen Handen — allein die Schwäger des umgekomme-

Digitized by Google

nen Grafen, die Grafen Hartmann von Kyburg, Simon von Thierstein und Hans von Habsburg-Laufenburg entschieden die Sache gegen den Bischof mit Waffengewalt, wodurch dieser gezwungen worden von seinen Ansprüchen abzustehen; doch nicht für lange — denn nicht lange hernach griff der Bischof den Grafen von Thierstein mit einigen Baßler Bürgern auf offener Strasse feindlich an. Da verband sich die Stadt Basel mit Herzog Leopold gegen ihn, eroberte Liestal im Jahr 1381, und abermahliges Mißgeschick und neue Geldnoth zwangen ihn auch Prundrut, an Heinrich von Montfaucon, Grafen zu Mümpelgard zu verpfänden. Er selbst starb im J. 1382 auf seinem Schlosse zu Prundrut, nachdem seine Verwaltung die Kräfte seines Hochstifts fast ganz erschöpft hatte.

Die Baßler bestrafen räuberische Edelleute und ihre Söldner. 1374.

Am Eingang der Bergenge, durch welche man aus dem schönen Balsthale in den kornreichen Buchsgau herauskömmt, erblickt man auf der linken Seite ein altes Ritterschloß, und Stammsitz der Freyherren von Falkenstein. *) Die Besitzer dieser seit einem Jahrzehend unbewohnbaren Burg waren Meister vom Paß, und konnten nach ihrem Gefallen die Cluße öffnen oder schliessen, und blos durch Steinwürfe ein ganzes Heer in dieser engen Kluft aufreiben. Diese Lage begünstigte auch das Räuberhandwerk und den Straßenraub, dessen sich Hammann von Bechburg, Graf Johann von Thierstein und Burkard Senn von Münsingen mit einem Freyherrn von Falkenstein, im J. 1374

*) Man nannte diese Burg in spätern Zeiten, Blauenstein und ward von der Regierung zu Solothurn einem jeweiligen Landschreiber der Oberämter Balstahl und Bechburg obern Bezirks zur Wohnung angewiesen. Im März 1798 wurde dieses Schloß, so wie das vorüberliegende Neu-Falkenstein das von dem jeweiligen Landvogt der Herrschaft Falkenstein bewohnt gewesen, zerstört.

Digitized by Google

schuldig machten. Einige Kaufleute, bey denen auch Baßler sich befanden, führten von Lyon allerley Waaren, besonders acht Centner Saffran, unter dem Geleite des Grundherrn der Gegend, des Grafen von Nidau, hierdurch nach Basel. Diese wurden von den erstgenannten Rittern überfallen, ihnen das Gut abgenommen und sie als Gefangene in das Schloß gelegt, das Gut hingegen als Beute erkläret. Diese Gewaltthätigkeit zu bestrafen, mahnte der Graf von Nidau die Baßler zu einem Kriegszug auf. Ein Harst rüstiger Baßler erschien vor dem Räuberschloß, umlagerte dasselbe mit des Grafen Kriegsvolk und erzwang seine Uebergabe. Die geplünderten Kaufleute wurden befreyt, die Schuldigen kamen als Gefangene zu seinen und der Stadt Basel Handen in des Grafen Verwahrung — ihre Söldner hingegen, wurden vor dem Schlosse, andern zur Warnung, sich nicht zu solchem Dienste brauchen zu lassen, enthauptet. — Was aber sonderbar bleibt, wurden die gestohlenen und jetzt wiedereroberten Waaren nicht den rechtmäßigen Eigenthümern zugestellt, sondern zwischen dem Grafen von Nidau und der Stadt Basel, als verfallenes Gut vertheilt.

Neue Gefahren bedrohen die Stadt von Aussen, 1375.

Ingelram von Coucy erhob im Herbstmond dieses Jahrs eine grosse Fehde wider die Herzoge von Oestreich Albrecht und Leopold, um die Ausbezahlung der Heirathsteuer seiner Mutter, die eine Tochter jenes Herzog Leopolds, der bey Morgarten gestritten hatte, war, mit gewafneter Hand zu fodern. Sein Heer bestand aus vielen Schaaren Französischen, Niederländischen, mitunter auch Englischen Kriegsvolks, und erstieg die Zahl von wohl 40000 Mann. Der Ruhm von Coucys Heldenmuth und seiner Krieger Tapferkeit und Gewandtheit gieng vor ihnen her und zwang im ganzen Elsaß alles zur Flucht in Städte und Schlösser, als in haltbare Orte. Um St. Catharinen-Tag zog Coucy das Land hinauf gegen die Stadt Basel. Drey Tage lang sah man von den Stadtmauren dem Zuge seiner Heeres

macht zu, bis er vorbey war. Die Baßler, dießmal ohne Bundsgenossen — wenigstens hilflos — waren in grosser Bestürzung und Schrecken, um so mehr, als sie vernahmen, daß ihre Stadt von Coucy solle angegriffen werden. Es geschah aber dieses zum Glücke im Hinzuge nicht, und noch weniger konnt es geschehen auf dem Rückzuge, weil die entschlossenen Schweizer und ihre muthvollen Eidgenossen von Bern in drey verschiedenen Treffen ihn und sein Volk besiegten, und er sich wegen seinen Ansprüchen mit Herzog Leopold ebenfalls verglichen hatte, so verließ Coucy die Schweiz und unsere Gegend im Jenner des folgenden Jahrs auf immer. Nur dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß Coucy auf seinem Durchzuge durch die Thäler unsers jetzigen Cantons, das Städtchen Waldenburg als eine Oestreichische Pfandschaft zerstörte, und durch seine Verwüstungen an Wiesen, Kornfeldern und Bäumen, überall wo er hinkam die Leute an den Rand der Verzweiflung brachte.

Die tolle Fastnachtlust.

Im folgenden Jahr nach Coucys Besuch trug sich eine andere folgenreiche Begebenheit zu Basel zu. Herzog Leopold von Oestreich wollte in seiner Pfandstadt Klein-Basel eine lustige Fastnacht halten, und stellte Thurnier- und Ritterspiele für den hohen und niedern Adel an, der dabei zahlreich erscheinen sollte. So lange die Herren und Ritter ihre Lustbarkeiten auf die kleine Stadt beschränkten, hinderte sie niemand daran — wie sie aber vom Wein erhitzt, ihre wilde Ausgelassenheit über den Rhein ausdehnten, und ohne alle Vorsicht über die Brücke durch die grosse Stadt bis auf den Münsterplatz sprengten, und Leute theils von den Pferdten, theils von den Splittern der brechenden Lanzen verletzt wurden, andere hingegen das Gewirre benutzen wollten um Unzucht mit den Weibern und Töchtern der Bürger zu treiben — überdieß noch ihrem Ritterstolz allzufreye Gewalt gegen den ehrbaren Bürger erlaubten — entbrannte der Zorn des Volks, man schrie zu den Waffen, zog die Sturmglocke und eilte mit dem Panner und mit Ungestüm auf den

Digitized by Google

Münsterplatz die schrankenlosen Edelherren anzugreifen. Diese flüchteten aber eiligst nach dem Klein-Basel — kümmerlich entrann der Herzog Leopold selbst — was aber nicht mehr fliehen konnte, rettete oder verbarg sich in bekannten Häusern. Aber auch in diesen waren sie nicht sicher. So wurden z. B. drey von Adel in dem Hof der Herren von Eptingen im Schoose einiger Frauen erstochen, in welchem die rasenden Bürger die Thüre aufgesprengt hatten. Diese Volkswuth würde weder dem Graf Ludwig von Habsburg, Margraf Rudolf von Hochberg und Röteln und vielen andern Dynasten und edeln Herren die man gefangen genommen hatte — nicht geschont haben, hätte nicht der Zunftmeister Jakob Ziboll den Tumult stillen und die Gemüther besänftigen können. Als der Auflauf sich gestillet hatte, wurden die gefangenen Ritter losgelassen, und die Obrigkeit hielte sich für befugt die vornehmsten von den Meutmachern theils am Leben, theils an Geld zu bestrafen, und einige wurden hingerichtet. Allein diese Genugthuung war doch nicht hinreichend die Rache der benachbarten Grossen gegen die Stadt abzuwenden, und der Frieden konnte nur mit ansehnlichem Geld und vielen, dem Baßlerischen Gemeinwesen höchst nachtheiligen Bedingnissen erkauft werden.

Die beyden Gehenkten.

(Ein Beytrag zur Sittengeschichte dieser Zeit.)

Ein Kieferknecht bestahl einen Wechsler zu Basel, Namens P. Agstein, und wurde zum Strange verurtheilt. Auf Ansuchen des Handwerks der Kiefer oder Böttcher sollte der Verbrecher nach der Hinrichtung vom Galgen genommen und zu St. Elisabethen begraben werden. Als dieses nach vollzogenem Urtheil geschehen sollte, machte der für entseelt gehaltne Cadaver im Sarge einige Bewegung, also daß man diesen öffnete, ihn ins Kloster führte und zum Leben wieder brachte. Kaum erfuhr Agstein die Wiederkehr des Lebens bey diesem Dieben, so rannte er wüthend in das Haus des eben sein Mittagmahl haltenden

Digitized by Google

Scharfrichters und durchbohrte ihn mit seinem Schwerdt; worauf der Sage nach, des getödeten Henkers Körper in des Dieben Sarg gelegt worden ist.

Zu diesem liefert die Geschichte damahliger Zeit noch ein Seitenstück: Ein missethäterischer Jud, wurde zu Basel gehenkt — und begehrte, nach dem er zwey Tage lebendig gehangen hatte, am dritten ein Christ zu werden. Da hob man an einer Stange ein Gefäß voll Wasser, schüttete ihm solches über den Kopf und reichte ihm auf diese Weise das Sakrament der Taufe. Noch 10 Tage lebte der getaufte Jud am Galgen. Endlich bewiesen einige edle Frauen Barmherzigkeit an dem Unglücklichen, liessen ihn herabnehmen und säubern und erquickten ihn mit stärkenden Getränken. Allein er starb noch am gleichen Tage und wurde als ein ächter Christ bey St. Peter begraben.

Privilegien.

Während dem Episcopat Johannes von Vienne, beschenkte Kaiser Carl IV. die Baßler mit verschiedenen Freyheiten. Neben andern neuen Privilegien, z. B. die Erlaubniß der Erhöhung des Transitzolles im J. 1367 rc. — erhielten sie von ihm die Bestätigung folgender — 1) aller ihrer Handvesten, Freyheiten, Briefe und guten Gewohnheiten; 2) das Recht der Judikatur auf dem Rhein bis an die kleine Stadt; 3) das Geleitrecht; 4) wegen Gebrauch des kleinen Stadtsiegels, daß dasselbe so viel Kraft haben solle als das Grosse.

Bischof Immer von Ramstein, 1383.

Nach der unruhigen Regierung Bischof Johannes von Vienne gelangte zur bischöflichen Würde, nicht ohne Spaltung — da von einigen Domherren Werner Schaler gewählt worden, welchem nachher für seine Ceßion das Schloß Istein war gegeben worden. — Immer von Ramstein, ein prachtliebender Herr, dessen Eitelkeit und übertriebene kostbare Hofhaltung das Hochstift in grosse Noth gebracht hatte. Unter ihm wurde zu Basel

Digitized by Google

Das Ammeisterthum errichtet.

Dem Gemeinwesen stunden zu Basel ein Burgermeister und ein Oberstzunftmeister vor. Ihre Bürgerliebe mußte mehr zweifelhaft als gewiß seyn. Denn jener war immer ein Edelmann, mithin Vasall des Bischofs — dieser von dem Bischof gesetzt, stand gleichfalls unter seinem Einflusse. Dieses erkannten die auf ihre Rechte eifersüchtigen Bürger, und wählten zu diesen beyden noch einen dritten Vorsteher an die Regierung den sie Ammeister hiessen und der vom Bürgerstand abhangen sollte. Heinrich von Rosenegg wurde darzu ernannt 1385, welchem Klaus Schilling 1386 in diesem Amt nachfolgte. Es dauerte dieses Ammeisterthum von 1385—1390, in welchem Jahr dasselbe wieder abgeschaft worden. Zwanzig Jahre hernach wurde es wieder aufgerichtet und nahm mit 1417 ein Ende.

Eine Anekdote von Hermann von Rheinach.

In der Schlacht bey Sempach die am 6. Heumond 1386, den Schweizer-Namen verewigte, befanden sich Baßlerische Ritter und Edelleute unter dem Kriegsheere des Herzog Leopolds. Hermann von Rheinach folgte mit vier andern von diesem Geschlechte den östreichischen Fahnen, unter denen, nach der Erzählung alter Chroniken, auch jener Prahlhans war, der auf einen Karren mit Stricken stieg und den Einwohnern Sempachs das Werkzeug zu ihrer Hinrichtung zeigte, das sie erwartete, wenn sie nicht auf der Stelle sich ergeben wollten, und der seinen Kriegsknechten befahl, alle die Weiber und Mädchen zu entkleiden, die ihnen begegnen würden. Als am Morgen vor der Schlacht der östreichische Adel beschlossen hatte zu Fusse zu streiten, mußten diese Edelleute zu dem Ende die langen Schnäbel an ihren Schuhen abschneiden, welche damals Mode waren und die nur für Reuter taugten. Aus Unschicklichkeit oder Uebereilung schnitte sich Hermann von Rheinach so tief in einen Fußzehen, daß ihm der Schmerz Thränen auspreßte, und seine Verwandten ihn in ihrem Unwillen zum Gepäcke zurückschickten um sich verbinden zu lassen,

Digitized by Google

Während der Zeit nahm die Schlacht ihren Anfang, die vier Rheinachs blieben auf dem Platze und Hermann allein kam davon und pflanzte sein Geschlecht fort, das wahrscheinlich erloschen seyn würde, wenn er an der Seite seiner theils ledigen, theils kinderlosen Verwandten gestritten hätte.

Die Baßler machen wichtige Erwerbungen.

Als Herzog Leopold in dem heissen Kampf bey Sempach mit vielen hunderten von seinen adelichen Vasallen gefallen war, fiel die Reichsvogtey in der grossen und durch den Tod Lüthold von Berenfels jene in der kleinen Stadt, dem Kaiser Wenzel heim. Die Bürger verlohren hiebey keine Zeit und schickten Gesandte an den Kaiser nach Prag, welcher klugem Benehmen es gelungen, daß diese wichtigen Stellen vom Kaiser im J. 1386 der Stadt abgetretten wurden. Im Jahr vorhin (1385) übergab der Bischof, pfandsweise das Schultheißen-Amt der grössern Stadt, dem Burgermeister, Rath und gemeinen Bürgern, und erlaubte ihnen zugleich auch das der mindern oder kleinen Stadt von den Conrad Bärenfelsischen Erben um hundert Mark Silber abzulösen. Die immer leere Casse des Bischofs und eine bey der Stadt geborgte Geldsumme von 4000 Gulden nöthigten ihn, da er kein fahrendes Gut mehr hatte zu verpfänden, die Stadt und Schloß St. Ursitz und noch einige andere Schlösser und Herrlichkeiten zur Sicherheit für diese Schuldforderung der Stadt zu übergeben.

Kleinbasel wird ausgelöst.

Die Söhne des Herzog Leopold erlaubten wenige Monate nach der berühmten Schlacht bey Sempach die ihrem Vater Ehre und Leben kostete, der grossen Stadt die Einlösung von Klein-Basel für 7000 fl. Es mochte wirklich diesem Prinzen damals um baares Geld zu thun gewesen seyn, sonst hätten sie diese Pfandschaft, für welche der erschlagene Herzog sich gegen die grössere Stadt verbrieft hatte, daß er dieselbe ihr um 22000 fl.

zu lösen geben wolle, nicht für weniger als ein Drittheil der Summe hingegeben. Zu dieser Einlösung gab der Bischof 1389 seine Genehmigung. Jedoch war die grosse Stadt dennoch nicht als vollkommene Besitzerin von Kleinbasel zu betrachten, so lange nemlich das Hochstift sich das Wiederlösungsrecht vorbehielte; erst im J. 1392, als Friedrich von Blankenheim zum Pfleger des Stifts Basel berufen ward, wurde die kleine Stadt, der Grössern zu ewigem Kauf übergeben — so daß, eingerechnet alle die verschiedenen Auskäufe, das Kaufgeld die Summe von 29,800 erstiegen hat.

Erweiterung der Stadt.

Basel hatte in den seiner Anschliessung an den Helvetischen Bund vorhergegangenen drey bis vier hundert Jahren, ein grösseres Schicksal als Rom in dem gleichen Zeitraum erlebt. Waren die kleinen Städte Latiums schwerer zu besiegen, als der zahlreiche, stolze und den gewerbfleissigen Bürgern gehäßige Adel, der in Basels Umgebungen auf starken Burgen haußte oder selbst im Innern der Stadt angesessen war? Die schrankenlose Gewalt die sich derselbe über die gemeinen Bürger anmaßte, waren allein Ursache, daß er an diesen, durch alle folgenden Zeiten, bis zu seiner Räumung Basels, unversöhnliche Feinde und kühne Bezwinger fand. Basel war daher auch ein stechender Dorn in seinen Augen, und dieß bey den Bürgern der mächtigste Beweggrund bey ihrer zunehmenden Wohlhabenheit, ihre in den sogeheißnen Vorstädten gebauten Häuser durch Einschliessung in Ringmauern vor dem Uebermaas des Muthwillens und der Eigenmacht der feindseligen Edelleute zu sichern und zu schirmen. Diese Erweiterung der grössern Stadt fällt in die Zeit der Einführung des Ammeisterthums in die Jahre 1385 und 1386, in welchen die neue Stadtmauer aufgeführt worden ist, die 1099 Zinnen krönte und mit 41 Thürmen befestiget war.

Digitized by Google

Friedrich von Blankenheim, Conrad Münch von Landskron und Humbert von Neuenburg, bringen die Kirche zu Basel in die äusserste Gefahr.

Unsere Annalen enthalten wenig rühmliches von diesen drey Prälaten, im Gegentheil schildern sie uns dieselben als gewissenlose Verwalter die an Verschwendung und üppiger ungeistlicher Aufführung alle ihre Vorfahren weit übertrafen, und den Wirrwarr und die Schuldenlast des Baßlerischen Stifts noch vermehrten. Friedrich von Blankenheim wurde von den Gläubigern solchermassen in die Enge getrieben, daß er sowohl sein Bisthum Strasburg als seine Baselische Pflege heimlich verließ und von dem Pabst sich ein anders ausbath, der ihm dann das Bisthum Utrecht übertrug. Conrad Münch der im Jahr 1393 den bischöflichen Stuhl bestieg, konnte dem von allen Seiten angefochtenen Stift wenig Sicherheit gewähren, und der Abhülfe der steigenden Noth nicht gewachsen, legte er nach kurzer Regierung den Bischofsstab nieder, behielt aber einige Herrschaften des Stifts zum Unterpfande, bis man ihm eine beträchtliche Summe würde entrichtet haben, die er von seinem Privatvermögen dargeliehen hatte; und der folgende Bischof Humbert von Neuenburg scheute sich nicht wichtige Besitzungen und Herrlichkeiten von seinem Bisthume zu veräussern, und war nur vergnügt, wenn sich ihm Gelegenheit zeigte, wo er mit vierzig Pferden, der Zierde seines Marstalls prangen konnte; seine Hofhaltung glich nicht der eingeschränkten Dienerschaft eines bescheidenen Bischofs, sondern dem Hofstaate eines reichen, Pracht- und Aufwandliebenden Fürsten. Diesen Verfall der Finanzen ihrer Kirche, hatten sich die Baßler sehr geschickt zu Nutzen zu machen gewußt, und erwarben sich von ihr, die Schlösser Waldenburg und Homburg mit den Städtchen Wallenburg und Liestal und den davon abhängigen Gerichten, Dörfern und übrigen Zugehörungen. Dieser Kauf geschahe für 22000 fl. und datirt sich der Kaufbrief vom St. Jakobstag des 1400sten Jahrs. Doch bevor wir die Zeitgeschichte verfolgen, berühren wir mit wenigem, diese neuen Erwerbungen.

Digitized by Google

Liestal.

Das grosse Erdbeben von 1356 hatte dieser kleinen Stadt grossen Schaden gethan, und beydes, die Burg wie die Ringmauer in Schutthaufen verwandelt; denn lange nach dieser schauervollen Begebenheit wird dieser Ort in Urkunden und andern archivarischen Schriften, nicht mehr die Stadt, sondern der Flecken, Hof und Schloß Liestal genannt. Um diese Zeit waren adeliche Geschlechter daselbst seßhaft, z. B. die Pfirdter Edelknechte, die Marschallen, Dienstmänner des Bischofs, u. a. m. Ob der sogenannte Freyhof, in welchem in der neuesten Zeit, die Stadtschreiberey angelegt war, ein Rittersitz gewesen? wird von einigen bezweifelt; gewiß hingegen ist es, daß nach dem Einsturze des Schlosses zu Liestal, sich die Besitzer dieses Freyhofes, die sich immer wichtiger zu machen gewußt haben, öfter zankten: ob die dazu gehörigen Güter nicht zum Theil Lehengüter seyen?

Es ist schon früher bemerkt worden, daß Graf Friedrich von Toggenburg, der Erbe und Schwestermann des letzten Grafen von Homburg, diese kleine Stadt, der Kirche zu Basel im Jahr 1305 käuflich abgetretten hatte. Diese, welche hernach wegen schlechter und verschwenderischer Haushaltung mehrerer ihrer Bischöfe, um Geld zu bekommen zu Veräusserungen von ihren Rechten und Eigenthum schreiten mußte, verkaufte Liestal zur Tilgung ihrer Schulden im Jahr 1323 an den Edelmann Ulrich von Ramstein, mit Vorbehalt des Wiederlösungsrechts, dessen sie sich in der Folge auch wirklich bediente. Weil aber der kriegerische Bischof Johannes von Vienne, den man immer gewappnet, selten aber im bischöflichen Gewand erblickte, in neue und fortdauernde Geldnoth geriethe, und die Unkosten der geleisteten Hülfe wider die Stadt Basel dem Herzog Leopold von Oestreich mit 30000 fl. nicht bezahlen konnte, so räumte er demselben Liestal mit noch andern Herrschaften für so lange ein, bis er ihm Kleinbasel, welches er ihm zu versetzen versprach, übergeben könne. Doch wurde diese Pfandschaft bald wieder ledig gemacht. Als aber im Jahr 1381 der Bischof und der

Herzog Leopold mit einander zerfielen, bemächtigte sich der letztere des Städtchens mit Waffengewalt, steckte dasselbe in Brand, daß es gröstentheils in Rauch aufgieng, und zwang die unglücklichen Bürger ihm zu huldigen. So erfuhr dieser Ort in einem Zeitraume von kaum 25 Jahren das klägliche Schicksal eines zerstörenden Erdbebens und einer feindlichen Einäscherung. Als Liestal an die Stadt Basel von dem Geldbedürftigen Hochstift im J. 1400 verkauft wurde, konnte diese Erwerbung dennoch nicht als freyes Eigenthum von der Stadt Basel angesehen werden, weil ausser den schon verpfändeten Lehen in demselben (z. B. der Zoll, der lange in den Händen der Edlen München und Schalern gelassen war) noch andere Gläubiger auf die Einkünfte assignirt waren, und ihre Forderungen vorhin von dem Stift berichtiget werden mußten — welche auch der Bischof Humbert, aus dem Kaufschilling zu tilgen sich anheischig machte, allein seinem Versprechen nicht in allem nachgekommen ist, so daß die Stadt Basel, um dieses Eigenthum zu behaupten noch schönes Nachgeld zu bezahlen hatte. Dieser Kauf wurde nachher von den Päbsten durch verschiedene Bullen bestätiget, und ist im J. 1585 durch eydgenößische Vermittelung neuerdingen befestiget worden.

Waldenburg.

Diese Herrschaft lag in zwey fruchtbaren und ansehnlichen Thälern, von welchen sich das Waldenburger, von dem Hauenstein — dessen Felsen im 15ten Jahrhundert durchgehauen worden — und das Reigoldswyler von der Wasserfalle gegen Liestal hinabziehen. Bey Waldenburg fängt das weidenreiche Gebirg an; das Schloß krönt einen der bewaldeten Vorberge, dominirte das am Fusse in einer wilden Bergenge eingeschlossene Städtchen und schützte desselben starken Paß nach dem Buchsgau durch die Solothurnische Clusse. Frühe waren die gewaltigen Grafen von Frohburg von der Kirche zu Basel mit dem Stein Waldenburg und der davon abhängigen Herrschaft belehnt. Nach der Erlöschung dieses Grafenhauses fiel diese Herrschaft dem Hochstift

Digitized by Google

wieder heim. Sie kam als einstweiliges Unterpfand an Herzog Leopold von Oestreich im J. 1374, hatte in der Fehde mit Ingelram von Coucy von dessen starken Kriegsrotten Brand und Verheerung auszustehen — kam zwar unter dem Pfleger Bischof Friedrich von Blankenheim, der sie gelöst hatte, an das Stift — doch nur für gar kurze Zeit, indem sie im J. 1400 an die Stadt Basel, mit Liestal und Homburg verkauft wurde. *)

Homburg.

Der zweyte Sitz dieser berühmten Grafen bewahrte die in damahligen Zeiten schlecht beschaffene, fast nicht gangbare Strasse durch die Kluften des niedern Hauensteins. So unansehnlich dieser Grafen Gebiet in der alten Landgrafschaft Sysgau gewesen seyn mochte, zumahlen dasselbe nur in wenigen, in dem Thale und auf den benachbarten Anhöhen gelegenen Dörfchens bestund, so hatten die Grafen von Homburg doch noch viele andere schöne und grosse Besitzungen, besonders in den helvetischen Landen gehabt, welche sie zu mächtigen Herren machten. Diese Grafen hatten auch zu ihren Zeiten sehr glänzende Rollen gespielt; in dem Hochstift Basel bekleideten sie lange die Kastvogtey, hatten wichtigen Einfluß, einen mächtigen Anhang, und machten sich noch überdieß wegen ihren unruhigen Faktionen, an deren Spitze sie gewöhnlich standen, furchtbar. Als der letzte Zweig dieses vornehmen Grafenstamms mit Graf Hermann erstarb, kam die Grafschaft Homburg oder eigentlich zu reden, der sysgauische Theil derselben an das Stift, und im Jahr 1400

*) Als Basel in den Besitz von Waldenburg kam, wurde das Schloß durch neue Angebäude vergrössert und zu einer bequemen und angenehmen Wohnung des Landvogts eingerichtet. Es bestund dasselbe aus 2 Theilen, davon jeder seinen Vorhof und besondern Brunnen hatte. Das hintere Gebäude wurde das alte Schloß genannt; im J. 1588 fielen dessen Mauern größtentheils ein. In dem vordern wohnten die Landvögte.

Digitized by Google

durch mehrerwähnten Bischof Humbert an die Stadt Basel, die sie seither bevogten ließ. *)

Die Beghardeu und Beginen.

Männer trugen den ersten Namen, die Weiber bezeichnete der zweite. Diese Religionsgesellschaft bestand aus Laien, und obgleich sie sich einen dritten Orden der mindern Brüder Baarfüsser nannten, so war dennoch ihre Armuth und Keuschheit ohne Gelübde und blos freywillig. Dieß hiessen sie die Nachfolge Christi. Zu Basel wohnten in 20 Häusern bey 500 dieser Leute. Viele Weiber verliessen ihre Männer, denen diese Gesellschaft gefiel, theils aus Liebe zum Müßiggang oder aus Andächteley, zu welcher Weibspersonen ohnehin geneigter sind als die Männer — theils aus Wohlgefallen an den Werken die sie verrichteten. (Denn es ist zu wissen, daß bald jede Heyrath und andere Angelegenheiten vornehmer Familien durch diese Fanatiker betrieben wurden). Ihre Nahrung bettelten sie vor den Häusern, liessen sich aber auch zu Mahlzeiten einladen — viele von ihnen hatten bestimmte Tage, wo sie bey begüterten Leuten zu Gaste assen. Weniger aus Eifersucht über das Glück ihres Bettels, als vielmehr aus löblichem Unwillen über diese ihre Schwärmereyen, fieng Johann Mühlberg, ein Predigermönch zu Basel, der angesehenste und beredteste Kanzelredner

*) Das Gebäude dieses Schlosses war in gothischem Geschmacke aufgeführt, und bestand in einem grossen weiten Thurm, dessen Mauren von ansehnlicher Dicke sind. Die schlechte innere Einrichtung beweißt, daß bey der Erbauung dieser Burg mehr auf Sicherheit als Bequemlichkeit ihrer Besitzer gesehen worden ist. Als Basel dieselbe kaufte, hatte sie blos einen kleinen Vorhof mit einer Leze oder hölzernem Gange. Im J. 1426 wurde sie aber mit einem Graben und Fallbrücke noch besser verwahrt, und in der Folge ward noch der grosse Vorhof gegen Buckten angelegt, und sind nach und nach jene Gebäude beygefügt worden, die dem Schloß ein Ansehen gaben, und dem Landvogt zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen gereichten.

Digitized by Google

seiner Zeit, mächtig wider sie zu predigen an, griff ihre heuchlerischen Grundsätze, ihren dem Christenthum unwürdigen Müssiggang, ihre selbstgemachte Regul 2c. mit gewaltigen Waffen an — brachte aber die Franciskaner darüber gegen sich auf, welche der Begharden und Beginen freywillige Armuth als eine Tugend, und ihre Arbeit an den Seelen als einen viel köstlichern Ersatz des unterlassenen Berufsfleisses vorgaben. Diese geistliche Fehde hob unversehens ein Zufall im J. 1410 durch ein entdecktes Liebesverständniß eines Franciskaners mit einer Bürgersfrau zu Basel. Dieß erweckte einen öffentlichen Unwillen gegen den Orden der Baarfüsser; damit fiel die Gunst der Begharden und Beginen. Der Pöbel und die Kinder auf den Gassen zogen ihnen die Schleyer ab und warfen sie mit Koth, so daß die Obrigkeit zuletzt gezwungen ward diese Begharden-Gesellschaft auszuschaffen.

Sittenzüge aus dem 14ten Jahrhundert.

Sehr fruchtbar war dieser Zeitraum an den verschiedenartigsten Ausschweifungen. Wenn auf der einen Seiten die allzugeistigen Begharden und Beginen oder die sogenannten Brüder und Schwestern von der evangelischen Armuth und Vollkommenheit sich in heiligem Unfuge gefielen, und unter dem noch wenig aufgeklärten Volke viele an Kopf und Herze verdarben — so überliessen sich auf der andern Seite nicht wenige den sinnlichsten Ausschweifungen, so daß des Volkes Charakter und der Geist der Baßler zu dieser Zeit eben nicht in dem günstigsten Lichte erscheinen. Selbst die Obrigkeit war nicht von groben Fehlern ganz frey, weil ein Gesetz vom Jahr 1372 allen und jeden Rathsgliedern das Geschenknehmen unter welchem Vorwande es sey, untersagt. Diesemnach zu schliessen, muß die Gerechtigkeit im Rath und Gericht zu Basel feilen Kaufs, und die Nichtachtung der Eyde nichts weniger als ein Verbrechen gewesen seyn. Die Strafe der Verletzung dieses Verboths war, fünfjährige Verweisung aus der Stadt und ihrem Friedkreise, nebst dem Verlust bürgerlicher

Ehre. Im Jahr 1377 kam das Kartenspiel zu Basel auf, dem sich zwar die Obrigkeit ernstlich widersetzte; denn im Jahr 1336 ließ man einen Kürschner oder Pelzhändler schwören, daß er so lange er lebe, weder hier noch anderswo spielen wolle, und daß so er über dem Spielen je wieder sollte ergriffen werden, man ihm die Augen ausstechen solle. Mit der nemlichen Strafe wurde auch ein Spielsüchtiger Wachtknecht zwey Jahre nachher bedroht; doch muß sich die Meinung deßwegen bald darauf geändert haben, weil man zu der Besoldung des Bürgermeisters und der Rathsherren einen Gulden Spielgeld zulegte. Daß die Bordelle oder offnen Wohllusthäuser zu Basel gesetzlich geduldet wurden, erhellet aus einer obrigkeitlichen Verordnung vom J. 1384, nach welcher bey Strafe einer jährigen Verweisung alle Wirthinnen die, fahrende Frauen und Töchter oder Freudenmädchen halten, von ihnen nicht mehr nehmen sollen als den dritten Pfenning in allen Sachen. Aus den Mandaten und Satzungen anderer Städte über diese unzüchtigen Weibspersonen ist sichtbar, daß diese sich vor ehrlichen Weibern durch eine besondere Kleidung auszeichnen mußten. Wahrscheinlich wird in dem luxuriösen Basel diese unterscheidende Bekleidungsart ebenfalls statt gefunden haben? Was übrigens für schmutzige Minnelieder gesungen, und welche garstige unsittliche Reden und Scherze beliebt und gäng und gebe waren, läßt sich nicht beschreiben; und mit Recht soll man sich ärgern, daß dieses der Ehrbarkeit zu widerlaufende Zeug aus damahligem Zeitalter sich aufgezeichnet findet, während von den wichtigsten Begebenheiten kaum einige Anzeige vorhanden ist. Bey dieser geilen ausschweifenden Lebensart waren Ehebrüche nichts ungewohntes, und die Bestrafung derselben durch göttliche Gerichte, war der fast allgemeine Innhalt der Kanzelvorträge eifriger Prediger gewesen. Ueppigkeit und Eitelkeit auch in andern Beziehungen — fielen zu Basel überall auf, so daß unsre Stadt im Ganzen genommen in tiefes Sittenverderben versunken war, und es ist sich in Wahrheit darüber zu verwundern, daß bey so empfindlichen Heimsuchungen Gottes, wie sie Basel besonders in der zweiten

Digitized by Google

Hälfte des 14ten Jahrhunderts erfahren mußte, sich unter seine Einwohner ein so unmoralischer ernstloser Geist habe einschleichen können.

Die Guggelhüte.

Diese fallen zu Basel in den Zeitpunkt, wo Cervola und nach ihm Ingelram von Coucy mit ihren furchtbaren Schaaren Basel und seine Gegend ängstigten. Man hieß dieses Kriegsvolk die Guggeler. Sie trugen Guggelhüte in Gestalt der Kugeln; die hatten vorne einen Lappen und hinten einen Lappen; sie waren verschnitten und gezottelt und gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund. Von diesen leitet man auch die Mode der Schnabelschuhe oder Schuhe mit Spitzen, in Gestalt von Klauen, her. Diese Schuhspitzen zierte man sogar mit Schellen; eine komische Fußbekleidung! Eben so borgte man von ihnen

Neue Kleidermoden.

Ehe diese Gäste ins Land kamen, war die Kleidertracht noch überaus einfach. Der Oberrock, ohne Ermel und Knöpfe, langte zu den Füssen hinab und war am Hals genau überschlagen. Die Frauen trugen ihn etwas weiter und länger mit einem Gürtel geschürzt. Der Arm in dem engen Ermel des Wammes stieg aus dem weiten, offenen Umschlag hervor. Das Haupt war entblößt. Mützen trugen nur angesehenere Herren. Die Weibspersonen unterschieden sich von den Männern durch langes Haupthaar, das in Locken um die Schultern flog, gewöhnlich war dasselbe mit einem Kranze umwunden. In der Trauer war die Stirne mit Leinwand verhüllt. Um die Schultern wallete den Rücken hinab bey Manns- und Weibspersonen ein weiter Mantel. Von Gold, Silber, Seide und Pratiosen sah man noch wenig oder nichts. Erst nach dem Abzuge dieser fremden Völker unter erwähntem Cervola und Coucy verkürzte man bey den Männern den Rock, um die buntfarbigten weiten Hosen sichtbar zu machen. Von der Kappe flossen den Rücken hinab

Digitized by Google

zween Zipfel bis an die Fersen. Mehr als eine Handbreit war der Weiberrock vorne beym Halse geöffnet. Hinten war eine Haube genäht, einer Elle lang und noch länger. Auf den Seiten war der Rock geknöpfelt und geschnürt; er schimmerte von Seide, Gold, Silber, Edelgestein; ein kostbarer Gürtel schürzte ihn auf. — Nach dieser Kleiderpracht zu schliessen, mögen schon damals die Verfertiger der Kleidungsstücke und die Putzmacherinnen volle Hände zu thun gehabt haben, und mit den modischen Abänderungen gewissermassen schon eben so vertraut gewesen seyn, als es diese Art Leute in unsern Tagen seyn müssen, wenn sie ihre Nahrung gewinnen wollen. Ueber die Einschränkung dieses Luxus sollen aus Anlaß kräftiger Strafpredigten, obrigkeitliche Sittenmandate erfolgt seyn.

Historische Bruchstücke aus den letzten Jahrzehenden des 14ten Jahrhunderts.

Im Jahr 1377 wurde Basel durch zwey Feuersbrünste in Schrecken gesetzt, von welchen eine in der heutigen Spahlenvorstadt, die andere auf dem Kornmarkt entstanden ist, und beyde grossen Verlust verursachten.

Die grausame Pestseuche hatte sich in den Jahren 1366, 1381 und 1396 wieder gezeigt. An derselben starben das erstemal sieben Capitularen des Hochstifts.

In diesem Zeitraum wurden auch zwey Erdbeben verspürt. Das erste im May 1357 (also ein Jahr nach dem grossen) und wurde dieses ein grausames Erdbeben genannt, welches das Münster gar übel zerschüttete. Durch das zweite am 1sten Brachmond 1372 fielen etliche Camine, und das St. Georgenbild mit andern grossen Steinen vom Münster herab. Fünf Tage nachher wurde man einen Ring um die Sonne, und über demselben zwey rothe Kreuze gewahr. Im gleichen Jahre am Pfingsttag Abends fiel ein solcher tiefer Schnee, daß die Aeste der Bäume davon zerbrachen.

Digitized by Google

Der Rhein riß im J. 1374, zwey Joche der Brücke hinweg. Und im J. 1378 war er so hoch angelaufen, daß man auf dem Fischmarkt in Kähnen umherfuhr.

Im Jahr 1382 wurden die steinernen Brunnstöcke auf dem Münsterplatze und dem Kornmarkt aufgerichtet.

Preisliste der Viktualien.

Dinkel	A°. 1393.	ein Sack	5 ß.
—	— 1396.	— —	5 ß.
Roggen	— 1396.	— —	7 ß. 6 ₰.
Haber	— 1362.	— —	1 ß. 9 ₰.
—	— 1393.	— —	5 ß. 3 ₰.
—	— 1394.	— —	5 ß. 8 ₰.
—	— 1396.	— —	4 ß. 8 ₰.
Wein	— 1372.	eine Maas	1 ß. war sehr theuer.
—	— — —	— —	⅙ ₰ nach dem Herbst.
—	— 1396.	— —	1 ₰.
Rindfleisch	— 1381.	das ℔.	2 ₰.
Schweinenfleisch	— — —	— —	3 ₰.

Ein gemeines Pferd galt im Jahr 1362. 6 ℔.
Ein Hengst — — — — 14 ℔. 5 ß.
Ein gemeines Pferd — — — 1370 12 ℔.
Ein Hengst — — — — 30 ℔.
Ein Haus und Hofstatt kostete im J. 1362. 35 fl.
— — — — 1399. 60 ℔.
Ein Taglohn ward angesetzt zu 9 ₰.

Domherren-Streit, 1394.

So geneigt die Bürger zu Basel von jeher gewesen, das Ansehen und die Verordnungen ihrer Kirche zu beschirmen, so wenig gaben sie es zu, daß diese ihre Gewalt über die angenommene Grenze ausdehnen, oder daß von dem Clerus, wenn er unter sich uneins — Unordnung in den Gottesdienst gebracht werden durfte. Hier folgt dessen ein Beweis. Ein Geistlicher

Digitized by Google

von geringer Herkunft, Namens **Oswald Pfirdter**, war so glücklich bey dem Pabst eine Domherrenstelle, die an dem Stift zu Basel ledig war, für sich auszuwirken. Als er im J. 1394 mit seinem Ernennungs-Patent zu Basel anlangte und um die Aufnahme in das Capitel bath, so wurde ihm diese von den Domherren versagt. Darüber wandte sich Pfirdter wieder an den Pabst, welcher dem Capitel Gehorsam und Aufnahme des von ihm gewählten Capitulars gebot. Dieses verharrte aber in seiner Wiedersetzlichkeit und fiel zuletzt in den Bann, so daß in den meisten Kirchen zu Basel Interdikt gehalten und alle Todten in ungeweihter Erde begraben wurden. Der Rath hatte den Domherren Vorstellungen gemacht, sich in den Willen des Pabstes zu fügen, aber vergeblich. Diese wollten von keiner Versöhnung mit dem Oberhaupte der Kirche hören. Jetzt bedrohte er sie mit der Verweisung aus der Stadt, und da noch überdieß alle zu Basel befindlichen Welt- und Ordensgeistliche vor gesessenem Rath, das Benehmen des Domkapitels für gesetzwidrig erklärten, so wurde auch so gar den Domstifts-Caplanen mit der Ausschaffung aus der Stadt gedroht, und wirklich traten acht und dreyßig von dem Domkapitel ab. Zuletzt und bey solchen ernsthaften Maasregeln gelang es dem Magistrat das widerspenstige Capitel zur Unterwürfigkeit zu nöthigen, und die gestörte Ordnung in dem Gottesdienst wieder herzustellen.

Stiftung des Klosters St. Margarethenthals, 1401.

Nächst der Pfarrkirche St. Theodor und ihrem Todtenacker ganz nahe am Rhein, kaufte im J. 1401 der Obrist Zunftmeister **Jakob Zibol** einen Baum- und Weingarten um 600 Rheinische Gulden zur Aufführung eines Klostergebäudes für die einer strengen Regel unterworfenen Karthäuser. Zu dieser Stiftung gab er nicht nur einen grossen Theil seines beträchtlichen Vermögens, gottseliger Weise her, sondern auch sein Sohn und dessen beyde Gemahlinnen, liessen dem frommen Vater im Eifer für die Bereicherung dieses Kloster-Instituts nichts nach, so daß diese Karthause bald nach ihrer Anlage zu guten Mitteln

kam, und an Menge und Schönheit ihrer Gebäude beynahe alle übrigen Klöster zu Basel übertraf. Einige Cardinäle und viele hohe Geistliche die zur Zeit der grossen Kirchenversammlung zu Basel mit Tode abgiengen, hatten in der Kirche und den langen Klostergängen dieses Ordenshauses ihre Ruhestätte gefunden und sich nicht weniger gegen dasselbe in ihrem letzten Willen als Gutthäter bewiesen. *)

Die Münster-Orgel,

ist zur Verherrlichung des Gottesdienstes und des Chorgesanges im J. 1404 gemacht worden. Ueber derselben las man die Worte: In honore beatissimæ Virginis Mariæ cum Organis jubilemus Deo, welche Ueberschrift aber im Jahr 1639 bey Erneuerung dieser Orgel soll weggethan worden seyn. Sie prangte mit zwey grossen auf Tuch gemahlten Flügeln, die dazu dienten, die Orgelpfeifen zu bedecken. Man hielt das Gemählde für Holbeinische Arbeit, weil man die Skizzen davon unter dieses Künstlers Zeichnungen auf der hiesigen Bibliothek antrift. Dasselbe wurde aber im Jahr 1639 durch J. Sixt Rieglin erneuert. Auf dem Flügel zur rechten Seite, waren Kaiser Heinrich und seine Gemahlin Kunigunda vorgestellt, und zwischen beyden in der Mitte perspektivisch die Morgenseite des Münsters. Auf dem Flügel zur linken Seite, stund die h. Jungfrau Maria mit dem Jesus-Kinde, auf der Seite ein Bischof und in der Mitte ein Chor von Engeln, welche mit Gesang und Instrumenten, Gott und die H. Maria priesen mit der Aufschrift: Quam pulcra es, Amica! Diese Flügel wurden im J. 1786 bey der Erneuerung des Münsters aus der Kirche gethan und sind jetzt auf der öffentlichen Bibliothek verwahrt.

*) Zur Zeit der Kirchentrennung ist diese Karthaus in ein Zucht- und Waisenhaus verwandelt worden. Ein besonderer Prediger und Schullehrer sind in demselben angestellt, und ein sogeheissener Waisenvater führt über diese Anstalt die Aufsicht, welcher unter einer besonderen obrigkeitlichen Commission dieselbe beobachtet.

Digitized by Google

Basel schließt einen Bund mit Bern und Solothurn auf 20 Jahre, 1400.

Dadurch, daß unsere Stadt die Hochstiftischen Herrschaften Waldenburg und Homburg und die Stadt Liestal eigenthümlich sich erworben hatte, und dieser Landkauf ihr von feindseligen und eifersüchtigen Nachbarn leicht Haß und unfreundliche Behandlung zuziehen durfte, fand sie sich bewogen mit den beyden Städten Bern und Solothurn ein Schutzbündnuß auf 20 Jahre zu errichten; eine solche Verbindung war damals für diese Städte, deren Erhaltung nur von ihren eigenen Waffen abhieng, die sicherste Wehre gegen alle Angriffe der Unterdrückung, die beste Garantie aller ihrer Erwerbungen — weil jede einzelne Antastung, Aufruf für die Andern zum Beystand und zur bewaffneten Theilnahme an der Vertheidigung der Angegriffenen war. Dieses Schutzbündnuß wurde mit grosser Feyerlichkeit auf dem Kornmarkte zu Basel beschworen. Aus dem gleichen Grunde, bey ihren erworbenen Freyheiten, Gerechtigkeiten und Besitzungen sich beschirmt zu wissen — erneuerten die Baßler im Jahr 1403 ihre Verkommniß mit Strasburg auf fünf Jahre, und verlängerten sie im J. 1407 wieder auf 10 Jahre. Auf diese Weise verschafften sich die Baßler auch bey Mächtigern Ansehen und Bedeutung — denn solche freundschaftliche Verträge gaben ihnen Stärke.

Der ungewöhnliche Winter im Jahr 1407.

Schon um Martinstag war die strenge Kälte eingebrochen, welche diesen Winter in unsern Jahrbüchern, wegen ihrer vierteljährigen anhaltenden Dauer so merkwürdig gemacht hatte. Der Rhein überfror von Strasburg bis Cölln hinunter solchermassen zu, daß man mit schwerbeladenen Wagen über die Eisdecke hinüberfahren konnte. Am Samstag vor Lichtmeß im folgenden Jahr entstund ein warmer Mittagswind, und es trat Thauwetter ein, das alle Flüsse und Bäche anschwellen machte, und das Eis los brach. Diese traten bald aus ihrem Ufer, überschwemmten

Digitized by Google

das anliegende flache Land, verwüsteten die Güter und Wohnungen, und verursachten einen unbeschreiblichen Schaden. Der Rhein und die Aare stiegen auf eine so ausserordentliche Höhe, daß ihre Fluthen, die über sie gebauten Brücken gröstentheils fortgerissen hatten, oder von den aufahrenden Eisschollen die Brückenjoche, da wo keine Eisbrecher angebracht gewesen, zerstossen und fortgeschwemmt wurden. Die Baßlerische Rheinbrücke konnte von den beherzten Bürgern noch kümmerlich gerettet werden; und es wurden zwey Tage und eine Menge Leute erfordert, um mit Hacken das Gebälke von zertrümmerten Brücken aufzufangen oder dasselbe der hiesigen Brücke unschädlich — durchgehen zu machen.

Das Zeitalter des Baslerischen Kriegs-Ruhms.

Das Glück errungener Freyheit und erworbener Rechte ihres Gemeinwesens, der Ruhm ihrer Tapferkeit; die anwachsende Bevölkerung der Stadt, ihre Veransehnlichung und Vergrösserung; (denn die Spuren ihrer vor 50 Jahren erlittenen Zerstörung waren bald nirgends mehr sichtbar) ihr nunmehriges Gebiet, vermittelst Erwerbung einiger bischöflichen Herrschaften, und zu welchem allem die Baßler Bürger das Ihrige beytrugen, gaben unserer Stadt Ansehen, Kraft und Stärke. Bey jedem Ruf zu kriegerischen Thaten, war der Baßler immer gerüstet, und bereit für die Ehre seiner Stadt, zu ihrem Schutze oder für die angefochtene Freyheit seiner Bundesfreunde Gut und Blut hinzugeben. Das fünfzehnte Jahrhundert zählt der glorwürdigen Waffenthaten, die von unsern tapfern, handfesten und kriegsgewandten Urvätern in den vielen Kriegen und Fehden während dieses Zeitlaufes, theils mit, theils ohne die Eydgenossen verrichtet worden, in grosser Menge — und wir dürfen behaupten, ohne in den Lobeserhebungen der Baßlerischen Kriegsehre zu weit zu gehen, daß jeder fremde Leser der Kriegsgeschichte unserer Stadt dem Ruhme ihrer Helden das vollkommenste Recht wiederfahren lassen wird. Diese von ihnen ehrenvoll bestandene Probe des Heldensinns und der Standhaftigkeit, be-

reiteten ihnen auch ihre Aufnahme in den ewigen Bund der Eydgenossen vor, die nach hundert Jahren (1501) erfolgt ist.

Zunahme der Bürgerschaft.

Da die Bevölkerung gleichsam der Thermometer der öffentlichen Glückseligkeit ist, so würde eine Skizze von einer Bevölkerungsgeschichte aus diesem Zeitraume hier nicht uninteressant seyn. Da uns aber die älteren oder frühern Verzeichnisse mangeln, die dabey zum Grunde gelegt werden müßten, so beschränken wir uns blos auf folgende Thatsache, deren Aechtheit archivische Papiere versichern. In den zwar umständlich bekannten aber eben nicht denkwürdigen Heerfahrten nach Herlisheim 1363; für Freyburg im Breisgau, nach Breysach, 1366, und nach Endingen 1367; vor Wildenstein 1378, und nach Muttenz 1393, also inner 30 Jahren — wurden unter dem Consulate Hemmanns von Ramstein, Ottomanns Schalers und Johannes Puliants von Eptingen, eintausend, einhundert und siebenzehn Bürger aufgenommen. Wir bemerken unter denselben folgende Geschlechter: Gyger, Rapp, Samson, Oberli, Heß, Keller, Schilling, Dietschi, Eggli, Linder, Brunner, Kern, Fuß, Meyer, Falkner, Mangold, Scherer, Engel, Lutz, Vischer, Herzog, Früh, Schnell, Imhof, Riff, Baßler, König, Glaser, Seiler, Münch, Zwinger, Gürtler, Bruker, Bischof, Huber, Virabend, Märklin, von Spir, Munzinger, Märkt, Müller, Fuchs, Brenner 2c. Die Aufnahme in das Baßler Bürgerrecht war leicht zu erhalten, denn jeder Fremdling der geharnischt in der Bürger Fehden reißte oder eine Kriegsfahrt mit ihnen that, wurde nach seiner Zurückkunft auf sein Verlangen in das Stadtbuch eingeschrieben. Man schien damals ganz andere und entgegengesetzte Grundsätze und Ansichten über das Bürgerrecht und über die Annahme in dasselbe, als in unsern Zeiten, gehabt zu haben, weil man sich nicht blos bey der einheimischen und natürlichen Bevölkerung begnügte, sondern auch den Zufluß aus fremden Orten erleichterte. Die jetzige Meynung,

Digitized by Google

daß bey zunehmender Bürgerzahl eine unverhältnißmäßige Ungleichheit in der Denkungsart sich einfinden, daß die Verdienste oder der Broderwerb darunter leiden würde — schien man damals nicht in Betrachtung genommen zu haben; man hielte es auch nicht nothwendig, weil bey aller Verschiedenheit der Maximen und Gesinnungen, zur Vertheidigung der Freyheit und für die Einführung einer demokratischen Form in der Verfassung — alte und neue Bürger immer eins waren. Die Geschichte bewahrt auch keine Beyspiele auf, daß bey der grossen Bevölkerung unserer Stadt jemals eine Gewaltsübung gegen die Regierung oder irgend eine unbillige Forderung in gesetzwidriger Form an dieselbe wäre gemacht worden. Der Aemtersüchtigen und der Monopolisten waren ungleich weniger, als der Verfechter des bürgerlichen Gemeinwesens gewesen.

Oestreich und der Adel lassen den Baßlern Krieg ansagen, 1409.

Daß das Aufstreben der gemeinen Bürger nach der Gewalt im Regierungswesen, von den Vornehmen und Grossen nicht ohne Besorgnisse für eigne Behauptung gemißbilliget würde, und daß diese zu ihrem eigenen Schaden die östreichische Parthey ergriffen, zeigt sich auch mitunter in dieser Fehde. Doch zur Sache selbst.

Alles was damals Oestreich im Elsaß besaß, war dem Johannes Graf zu Lupfen zur Verwaltung übergeben, über das angränzende Erbland war von Oestreich Graf Herrmann von Sulz gesetzt. An diese schlossen sich viele Herren und Ritter die ihren Groll wider Basel nicht verbergen konnten zur Befehdung der Baßler an. Veranlassung hierzu gab eine Privatfeindschaft eines oder mehrerer dieser Magnaten gegen Lüthold Münch von Mönchenstein, einem Schirmsgenossen von Basel. Am eifrigsten unter den stürmischen Edelleuten hatte die Baßler der hochtrutzige Graf Herrmann von Sulz, angefochten, denn diesen verdroß es gewaltig, daß sie das Städtchen Olten an der Aare, das im J. 1407 mit Bewilligung des Lehensherrn Bischof Hum-

Digitized by Google

berts als Oestreichische Pfandschaft von ihnen war ausgelöst worden, sogar mit dem Blutbann daselbst, an sich gebracht hatten. Gemeine Sache machte mit diesem Grafen Herrmann und dessen Mithelfern, die Stadt Rheinfelden, die sich auf Gallen-Tag 1409 erklärte: in seinem Frieden und Unfrieden zu seyn. Auf die gleiche Zeit wurden den Baßlern von mehr denn hundert Herren und Städten, die Oestreich dadurch gefallen wollten, Fehdebriefe zugeschickt. Während, daß nun die Bürger von aussen mit ihren Feinden genug zu schaffen hatten, griffen Peter von Eptingen und viele andere zu Basel verburgerrechtete Edelleute, die im Geheimen auf der feindlichen Parthie waren, im innern das gemeine Wesen an, damit die Bürgerschaft recht ins Gedränge kommen sollte. Doch auch jetzt hatte ihr schützender Genius die Baßler nicht verlassen, und wie der Sieg ihrem Panner auch ausser ihren Mauren getreu war, so konnten sie auch von innen die Bewegungen feindseliger Patricier unterdrücken, und diese zur Ruhe bringen.

Dieser Krieg zwischen Oestreich und seinen Anhängern und den Baßlern würde wie gewöhnlich verheerungsweise, das ist mit Einäscherung von Flecken und Dörfern und auf Burgen oder Adelssitzen geführt. Erstlich plünderten und verbrannten die Oestreicher die drey Schlösser, Benken, Binningen und Bottmingen und auch die Wasserhäuser Gundoldingen und zogen vor die Stadt. Als aber die Hülfstruppen der verbündeten schweizerischen Städte und der Stadt Strasburg anrückten, nahmen sie wieder den Rückzug. Jedoch mit dieser Sicherstellung der Stadt noch nicht zufrieden, rückte ein Theil der vereinigten Bernerischen und Baßlerischen Kriegsmannschaft drohend gegen das östreichischgesinnte Rheinfelden vor, die Besatzung hielte sich aber darinnen stille und man zog wieder ab. Hierauf legten die Baßler ihre ganze Macht vor die obere und untere Veste Istein, die wenige Stunden unter Basel an dem Rhein auf einem Felsen lagen, und aus deren Fenstern man die Ebene von Ober-Elsaß und die majestätischen Windungen des Rheins überschaute. Diese Schlösser vertheidigte Burkard Münch von Landskron als Oestreichisches Pfandlehen. Während die

Baßler sie belagerten, streifte die östreichische Besatzung von Rheinfelden in die Baßlerischen Thäler von Waldenburg und Homburg, plünderte die Einwohner, und wollte ihre Beute in Sicherheit bringen, als die entschlossenen Baßler, von diesem feindlichen Ueberfall benachrichtiget, dem Räuberkorps bey Magden ob Rheinfelden begegneten, dasselbe in die Flucht schlugen, und die gemachte Beute ihm wieder abnahmen. Mittlerweile wurden auch die Schlösser Istein gewonnen, und die blühende Gegend um Badenweyler von den erbitterten Baßlern grausam verwüstet. Dieser verderblichen und verheerenden Fehde, in welcher, wie es zwar von jeher Sitte gewesen ist, der schuldlose Unterthan für die Missethat seines Herren am meisten büssen mußte, ein Ende zu machen — vermittelten der Oberlandvogt des Elsasses Herzog Ludwig von Bayern, nebst Margraf Rudolf von Rötelen auf einer Zusammenkunft zu Kaisersspergzuerst einen Waffenstillstand auf ein Jahr. Hierauf wurde zwar der Frieden durch den Margraf Rudolf ebenfalls geschlossen, und zwar so, daß Basel, Istein und derselben nächste Umgebungen, nebst dem Stein Rheinfelden überlassen werden sollten; weil diese Bedingnisse aber ohne Einwilligung und Ratification Herzog Friedrichs von Oestreich nicht vollzogen werden durften, so widersetzte sich dieser Pacifikation, desselben Statthalter oberwähnter Graf Herrmann von Sulz so lange, bis auf einem Congresse zu Baden, gedachter Margraf Rudolf und die Gesandte der Schweizerischen mit Basel verbündeten Städte, den Herzog und die Baßler dahin mit einander verglichen, daß die Burgen Istein sollen zerstört werden, den Stein Rheinfelden hingegen die Baßler von dem Herzog auslösen können; übrigens sollten der Herzog Friedrich sowohl als die Herzogin Catharina, seines Bruders Leopolds Wittwe, mit der Stadt Basel eine Verbindung schliessen. Dieß geschah Freytags vor Margar. 1411.

In diesem Kriege wurden die Edelmänner Rudolf Herr von Neuenstein und Heinrich ze Rhyne von den Oestreichern beschädiget. Als sie sich darüber bey dem Fürsten von Oestreich beschwert hatten und keine Entschädigung erhielten, so nahmen sie

Digitized by Google

dem Baselischen Altbürgermeister Joh. Ludmann von Rothberg, östreichischen Vogt zu Altkirch, das ihm zugehörige Schloß Fürstenstein ab, und liessen den darinn gefangen genommenen Eigenthümer niederträchtiger Weise enthaupten. Doch genossen sie die Früchte ihrer Schaudthat und des Friedensfrevels nicht lange; die Baßler griffen zu den Waffen um ihren Mitbürger zu rächen, eroberten zuerst Neuenstein, dann Blauenstein und endlich Fürstenstein, hieben die Besatzungen nieder und schlugen dem ze Rhyne zur Vergeltung gleichfalls den Kopf ab.

Verfassung.

Den wichtigen Antheil, den die Bürgerschaft an der Regierung durch die Zünfte erhalten, und die Fehlbitte die sie gethan hatte, aus eigener Macht einen Obristzunftmeister ernennen zu dürfen, gleich wie die verdächtige Verzögerung des Bischofs im J. 1410, einen Bürgermeister nach der herkommlichen Ordnung zu geben, bewogen die Baßler ohne Zuthun des Bischofs wieder einen Ammeister zu erwählen, der als ein drittes Haupt dem gemeinen Wesen vorstehen solle. Diese Stelle wurde bis 1417 beybehalten, da sie der Bischof auf dem Constanzer Concilium wegen dieser Eigenmächtigkeit bey dem Kaiser verklagte, und hierauf durch Unterhandlung die alte Rathsbesatzung wieder Platz griff. Diese geschahe bis zur Reformation auf folgende Weise; zwey Edle Dienstmänner vom Bischof; zwey Domherren des Capitels; zween Achtbürger, und als die Zünfte aufgekommen waren, zwey von den Zünften wurden zu Kiesern erwählt, und diese wählten von Rittern, Achtbürgern und den Zünften die gewöhnliche Zahl der Räthe und den Bürgermeister, den der Bischof bestätigte, den obersten Zunftmeister aber selbst wählte.

Die Kirchenversammlung zu Constanz

steht mit der speciellen Geschichte unserer Stadt in keiner Verbindung; wir berühren sie blos um ihrer Veranlassung willen, und obschon sie die feyerlichste und gröste war die in der Chri-

Digitized by Google

stenheit gehalten worden ist, einen Mann zum Feuertode verurtheilte, der tief gefühlte Wahrheit lehrte, und der nachherigen Kirchen-Reformation die Bahn gebrochen hatte. Als Kaiser Ruprecht starb, wurde Sigismund König von Ungarn sein Nachfolger. Dieser Fürst, zwar wohlgesinnt aber machtlos, wünschte das ärgerliche Schisma in der Kirche aufzuheben, dessen Ungläubige und Spötter sich bedienten, den Christen sarkastisch vorzuwerfen: „Daß sie deßwegen mehr als einen Statthalter Got„tes hätten, damit wenn ihnen der eine den Ablaß verweigere „sie solchen bey einem andern finden könnten." Schon einige Zeit war das Cardinals-Collegium, bey dem die Pabstwahl steht, in Partheyungen zerfallen, und wurden auf den päbstlichen Stuhl mehrere zugleich erhoben. Zwischen Urban VIten und Clemens dem VIIten theilten sich alle Höfe, alle Mönchsorden und Schulen. Im J. 1409, fiel die Wahl auf einem Concilio zu Pisa auf Alexander den fünften, und die Gegenpäbste Gregor und Benedikt wurden entsetzt. Der Neuerwählte starb aber auf der Reise. Sein Nachfolger war Johann der 23ste. Er und seine Cardinäle beabsichtigten nur das Interesse des päbstlichen Stuhls, die Fürsten und Völker hingegen wünschten Einigkeit und Reformirung in der Kirche. Diese erwartete Kaiser Sigismund von der Kirchenversammlung zu Constanz im J. 1415. Auf dieser sollte zugleich die Lehre Wiclefs untersucht werden, die Johann Huß und Hieronimus von Prag in Böhmen ausbreiteten. Vom Kaiser seines Schutzes versichert, reißte Huß aus Böhmen nach Constanz. Noch ehe der Kaiser selbst in Constanz anlangte, regte sich schon die blutdürstige Bosheit gegen den armen Wahrheitliebenden Huß. Man foderte ihn vor das Concilium, und da er offen genug war vor den heiligen Vätern zu erscheinen, nahm man ihn gefangen, und verordnete zwölf Richter die seine Sache untersuchen sollten. Alles Widersetzen des Huß und seiner Freunde, und alle Erinnerung an das ihm gegebene sichre Geleit halfen nichts. In dem Mund aller Cardinäle und Bischöfe hieß es: „Einem Ketzer darf man weder Treu „noch Glauben halten." Der ungesunde Kerker, in welchem er lag, zog ihm eine tödtliche Krankheit zu, von welcher

er aber durch des gewesenen Pabstes Leibarzt wieder genas. Die Irrthümer, die ihm Schuld gegeben wurden, betrafen vornehmlich die Lehre von den Sakramenten, daß nemlich das Brodt im H. Abendmahl wirklich Brodt bleibe, und daß man dasselbe nicht anders als unter beyden Gestalten austheilen müsse u. a. m. Huß wurde weder schriftliche, noch mündliche Vertheidigung erlaubt, ihm auch zu zwey verschiedenen malen ein Sachwalter abgeschlagen. In diesen Umständen tröstete er sich mit einem guten Bewußtseyn seines Gewissens und mit den Tröstungen aus Gottes Wort. Unterdessen war Pabst Johannes entwichen und diese Flucht brachte Verzögerung in Hussens Sache. Hieronimus von Prag reisete zu Hussens Vertheidigung zu zweymalen nach Constanz, und geriethe bey seiner zweyten Erscheinung gleichfalls in Kerker und Bande. Der ganze böhmische Adel verwandte sich für Huß, und die hohe Schule zu Prag bezeugte und bescheinte die Tadellosigkeit seines Wandels — alles umsonst. Nur von einem feyerlichen Widerruf seiner als Irrthümer verschrieenen Lehren hieng seine Lebensrettung ab. Lieber wollte er aber sein zeitliches Leben verlieren, als von der Wahrheit abweichen und sein Heil verscherzen, und der wortbrüchige Kaiser verurtheilte ihn zum Scheiterhaufen. Mit der ausserordentlichsten Standhaftigkeit, die ein Beweis ist, daß Unschuld und Gottesfurcht auch den bittersten Tod nicht scheuen, bestieg er denselben, und starb als Märtyrer für Wahrheit und Recht.

Basel wird grosses Gebiet angetragen, schlägt aber dasselbe aus, 1417.

In den Tagen dieser Kirchenversammlung, in welchen auch das Argau von der östreichischen Herrschaft getrennt worden, und gröstentheils unter die der Republik Bern gekommen ist, hätte die Stadt Basel beträchtlichen Zuwachs an Gebiet gewinnen können; denn der römische Kaiser Sigismund bewilligte allen Reichsstädten, die sich wider den in Acht und Bann gelegten Herzog Friedrich von Oestreich ihm versprachen, Schirm und Freyheiten, stellte zu dem Ende der Stadt Basel eine Urkunde

Digitized by Google

im J. 1415 zu, welche von seiner besondern Vorliebe gegen sie zeuget; ließ ihr auch zwey Jahre hernach, durch Graf Günther von Schwarzenburg den Vorschlag einer Verpfändung des ganzen obern Rheinviertels, oder von jener weiten und grossen Strecke Landesthum die sich von Schafhausen abwärts bis an die Baßlerischen Marchen erstreckte, und unter östreichischer Gewalt stunde, welche Ländereyen ihr in der Folge nach aller Wahrscheinlichkeit eigen geblieben seyn würden, wenn sie diese Erwerbung nicht ausgeschlagen hätte, aus Gründen die sie nachher bereut haben mochte.

Zweymahliger Feuer-Jammer.

Am Auffartstage 1414 hatte die Stadt wieder das Unglück eine grosse Feuersbrunst zu erleiden und wurde beynahe die ganze Aeschemervorstadt in die Asche gelegt. Dieser Unfall war groß und jämmerlich, doch kam er in fast keine Vergleichung mit der Feuersnoth vom fünften Heumonds 1417, wo in der Gegend des Spitthals ein Haus in Flamme gerieth, und wahrscheinlich aus Mangel schleuniger Hülfe und der erforderlichen Löschgeräthschaften, auch zweckmäßiger Direktion, die Flamme immer weiter um sich griff, so daß nicht nur der ganze Spitthal und von demselben aufwärts nach der Bärenhaut hin, die Gassen in Rauch aufgiengen, sondern auch die ganze St. Albanvorstadt nebst dem Kloster niederbrannten, mithin gegen dreyhundert Häuser zerstört wurden, wobey noch 11 Personen ihr Leben einbüßten. Diese unerhörte zweymal so nahe auf einander erfolgte Einäscherung hatte die Bürgerschaft in grosse Noth versetzt, und vermochte, daß da die abgebrannten Häuser nur von Holz gebaut waren, die Vermöglichen dieselben von Stein aufführten, und daß die Schindeldächer, welche damals noch hier und da gesehen wurden, abgeschaft, und mit Ziegeln gedeckt wurden. Eben so hatte der Rath verschiedene gute und wichtige Verordnungen zur Sicherheit in Feuersgefahr ergehen lassen. Auch sollen viele befreundete Städte und Herren von Mitleiden bewogen, sich wohlthätig gegen die Beschädigten bezeugt haben.

Digitized by Google

Hartmann Münch von Münchenstein wird Bischof zu Basel, 1418.

Bischof Humbert von Neuenburg starb zu Delsperg, wohin er sich, vielleicht aus Verdruß über mancherley mißlungene Sachen zurückgezogen hatte und ihm folgte im Episcopat, Hartmann Münch von Münchenstein, ein Herr voll guten Willens aber hochbetagt und unvermögend. Seine Wahl wollte dem Pabst Martin zu Constanz ganz nicht gefallen, und dieser erhob deßwegen den Dom-Capitularn Conrad Heliä von Laufen, der im Namen der Kirche zu Basel dem Concilio daselbst beywohnte, auf den bischöflichen Stuhl. Allein dieser gelehrte und bescheidene Mann geizte gar nicht nach dieser Würde, und aus Achtung für des Gewählten berühmtem Adel und Familie-Ansehens, so wie aus Liebe zum Frieden, entsagte er willig der bischöflichen Ehre. Im Jahr 1423 als Bischof Hartmann mit Genehmigung des Capitels den Stab niederlegte, kam in den Besitz der Kirche zu Basel

Johannes von Fleckenstein,

Abt zu Sulz, ein frommer, mildthätiger und in seinem Hofstaate sehr eingeschränkter Prälat, dabey ein Mann von vielen Einsichten. Folgendes beweißt, wie übel seine Vorgänger gehaushaltet hatten. Als er nemlich seine Regierung antrat, fand er nicht mehr als zwey bischöfliche Häuser, welche nicht verkauft oder verpfändet worden waren; eines zu Basel, so klein, daß es blos für einen Capellan hinreichte, und das andere zu Delsperg, und so baufällig, daß der Bischof, wenn es regnete, nicht wußte, wo er sein Bette oder seinen Tisch hinsetzen sollte. Wegen diesen höchst ärmlichen Umständen der Baßlerischen Hochstift behielt er die Abtey Selz bey.

Die Nonnen im Steinenkloster vergessen ihre Gelübde.

Wenig erbauliches erzählet uns die Geschichte von diesen Religiosinnen aus jenen Zeiten. Das ausschweifende Leben der

Digitized by Google

Laien schien auch in die verschlossenen Zellen dieser Coenobitinen eingedrungen zu seyn und sie entweiht zu haben; denn es wurde im Wintermond 1423 gut befunden, durch der Prediger Ordens-Provinzial, Peter Gengenbach, und durch einen Ausschuß von 4 Räthen dieses Kloster zu reformiren, und die ursprüngliche, strenge Disciplin wieder herzustellen. Weil aber einigen Schwestern diese Reform nicht behagen wollte, wurden sie ausgeschaft, und 13 andere an ihre Statt aus den Klöstern Obersteinbach und Underlinden aufgenommen und Margreth von Ostren zur Vorsteherin ernannt.

Zigeuner oder Landbettler.

Ein fremdes herrenloses Gesindel erschien um diese Zeit in Basels Umgebungen. Sein Anführer und Haupt hieß Michel, der sich Herzog von Egyptenland nannte. Unter einem Andachts-Scheine verbarg diese ungeheuer grosse Horde von Landstreifern, ihre Raubsucht. Sie gaben vor: sie seyen aus Kleinegypten, Abstämmlinge von denen, die Josef und Maria, als sie mit dem Jesuskindlein vor Herodes Mordstahl fliehen mußten, nicht aufgenommen hatten; da sie aber das Christenthum jetzt angenommen, müssen sie eine siebenjährige Bußwanderung thun. Sie waren von Farbe braun, schlecht gekleidet. Sie trieben die Wahrsagerey aus den Händen und deuteten Träume. Da sie Geleitsbriefe vom Pabste und dem römischen König erhalten hatten, streiften sie ungestört umher. Besonders litt durch sie der Landmann an seiner Haabe, und reisende Kaufleute wurden in den Wäldern von ihnen geplündert. Der Rath zu Basel warnte sein Volk wegen den Betrügereyen dieser Gilen und Lamen, wie er sie hieß. In den neuern Zeiten trägt diesen Namen noch diebsches Gesindel, das mit geheimen Künsten sich groß macht.

Eine Wassersnoth im Jahr 1424.

Am 15. Heumonds dieses Jahrs verursachte ein drey Tage angehaltenes Regenwetter in den Rheingegenden grosse Ueber-

schwemmungen; die Bäche waren alle aus ihren Betten ausgetretten, Brücken und Stege wurden von den Fluthen weggerissen, dürres Futter ab den Wiesen und Feldfrüchte mit fortgespült. Zu Basel wuchs der Rhein so stark an, daß er in der kleinen Stadt die sogenannte Zwingelmauer überstieg und die Rhein-Strassen in derselben unter Wasser setzte. Dabey verlor die Rheinbrück zwey von ihren Jochen. Nach dem das Wasser wieder gefallen war, wurden drey an einandergebundene Schiffe in die Lücke der geöffneten Brücke angebracht und mit Dielen belegt, zu beyden Seiten der Oeffnung aber fünf Leitern befestiget, damit die Leute dieselben hinauf und hinuntersteigend, aus beyden Städten ihren Verkehr fortsetzen konnten. Diese beschwerliche Verbindung dauerte vierzehn Tage fort. Man führte darnach auf Schiffen eine Art von Gerüst auf, um den Uebergang über die Brücke auch für Fuhrwerke einzurichten, bis neue Joche geschlagen werden konnten.

Bischof Johann von Fleckenstein läßt sich die Herstellung des Stifts angelegen seyn.

Wie erst bemerkt worden, hätte dieser würdige und thätige Bischof nicht mehr standesgemäß aus den Einkünften des Stifts leben können, wäre er nicht im Besitze der Abtey Selz gelassen worden, so zerrüttet war der Vermögenszustand der Baßlerischen Kirche von seinen Vorfahrern her. St. Ursitz, ein Städtchen und Schloß zwischen hohen Gebirgen am Flusse Dub, in welchem sich aus der Eremitage des H. Ursicin allmählig eine Probstey erhob; die Landschaft Freyberg, die erst im vierzehnten Jahrhundert angebaut und bewohnt wurde — besaß mit allen Einkünften pfandsweise Graf Diebold von Neuenburg. Ueberall waren auf die Landsteuren Gläubiger angewiesen, die durch willkührliche Erhöhung derselben den armen Unterthan drückten, so daß aus dem Amte Delssperg und aus dem Münsterthal das Volk zahlreich auswanderte. Bischof Johann schmerzten diese mißlichen Verhältnisse, und er both dem Inhaber dieser Pfandschaften die Auslösung an. Hierinn unterstützten ihn die Ausschüsse

des Volks aus dieser Gegend. Graf Diebold wollte aber nicht einwilligen und sie lösen lassen. Jetzt brauchte der Bischof, wenn schon ungern, Waffengewalt, und eroberte mit 600 Reisigen, deren Hauptmann Graf Johann von Thierstein war, und einem Harste von Basel, welchen der Ritter und Bürgermeister Burkard ze Rhine befehligte, inner drey Tagen alle die verpfändeten Schlösser und Lande. Diese unerwartete Besitznahme derselben war vollkommen geeignet den Grafen Diebold die Rechte eines anderen respektiren zu lehren; obgleich aber auch die Manier, wie diese Fehde geführt wurde, die alle Kriegszucht beyseits setzte, sehr verwüstend gewesen war. In Florimont rannten z. B. die Baßlerischen Kriegsleute, wegen unter ihnen entstandenen Mißhelligkeiten aus einander. Andere entehrten und schwächten Eheweiber; Graf Diebold aber zog für Häsingen, das dem Bürgermeister angehörte und verbrannte das herrschaftliche Schloß. Damals war zu Basel die Ordnung getroffen, daß jeder verbürgerte Edelmann oder gemeine Burger der ein Vermögen von 2000 fl. besässe, zur Unterhaltung eines Pferdes, und wer 3000 fl. hatte, noch eines Knechts dazu verbunden seyn solle. Man liest ein Verzeichniß vom Jahr 1425, in welchem 40 Herren und 7 Wittwen von der Edelleute-Stuben angeschrieben waren, welche Pferd und Knecht unterhielten. Verschiedene Ritter, als Rudolf von Hallwyl, zween von Ramstein, Arnold von Berenfels u. a. m. stunden in der Stadt besonderm Dienste, und wurden täglich mit einem rheinischen Gulden besoldet, wofür jeder drey Reuter hielte. In einer solchen Kriegsverfassung unternahmen unsere Bürger den Zug vor Ericourt in der ersten Woche des Jahrs 1425. Burkard ze Rhine, der Ritter und Bürgermeister, war ihr Anführer. Dem Ort wurde bald aus vier grossen Stücken so heftig zugesetzt, daß die erschreckten Bürger zuerst sich in das feste Schloß flüchteten, allein mit demselben sich endlich ergeben mußten. Diese Eroberung bewog den Grafen Diebold als Pfandherrn von Ericourt zu Unterhandlungen mit dem Bischof Johann zu schreiten; bald kam zwischen ihnen der Friede zu Stande, und Graf Diebold erhielt für seine Ansprüche von dem Bischof 10000 fl., welche die Stadt Basel dem letztern als Darleihen gab.

Digitized by Google

Durch diesen Vergleich wurde diese verwüstende Fehde zum Vortheil des Bischofs geschlichtet, an welcher unsere Burger bewaffneten Antheil genommen und sie auch mit Ehre beschlossen hatten. Er, der Bischof, bezeugte ihnen auch auf die vielfältigste Weise seinen Dank für ihre gethane Hülfe, so daß sein Name in dem geliebtesten Andenken auch lange noch bey ihnen stund. Den Einwohnern des Münsterthals bestätigte er nicht allein ihre alten Freyheiten, sondern gab ihnen im Jahr 1430 selbst noch neue.

Die Stadt muß auch für sich zu den Waffen greifen.

Im Jahr 1422 hatten unsre Bürger eine Verbindung eingegangen mit Pfalzgraf Ludwig bey Rhein und den 11 Elsassischen und Breisgauischen Städten, Strasburg, Freyburg, Colmar, Schlettstadt, Breysach, Neuenburg, Endingen, Kaisersperg, Ehenheim, Mühlhausen und Türkheim zum Schutz und Erhaltung des Landfriedens, auf 5 Jahre. Dieses Bundes wichtigste Angelegenheiten ordneten sieben bevollmächtigte Bothen auf einem Congresse, jedesmal zu Breysach. Basel hatte zwey derselben zu senden. Nun trug sichs zu, daß Markgraf Bernhard von Baden mit Freyburg und Breysach in Streit geriethe, theils wegen Anlegung neuer unbilliger Zölle, theils, daß er verschiedenen von seinen Unterthanen, die in diesen beyden Orten das Bürgerrecht angenommen hatten, ihr Gut vorenthielte. Diese Anstände mußten mit den Waffen gehoben werden und der ganze Schirmbund brach auf. Von Basel fuhr der mehrerwähnte Consul Burkard ze Rhine mit 800 Fußknechten und dritthalb hundert Pferdten und noch mit Wurfmaschinen oder Gewerfen versehen auf 8 Schiffen auf dem Rhein nach Strasburg hinunter, und stieß daselbst zu den übrigen Kriegscorps der andern bundsgenößischen Städte, und zogen für Rastadt, welches sie in Asche legten. Dann kehrten sie ihre Macht vor Mühlburg, welcher Ort von einer tapfern Besatzung geschickt vertheidigt wurde. Während der fruchtlosen Belagerung dieser Veste wurden die Baßlerischen Kriegsleute mit

Digitized by Google

denen von Strasburg, aus Eifersucht über partheyischen Proviantverkauf, streitig, und diese Mißhelligkeit begünstigte die Versuche der inzwischen angekommenen Gesandten des Kaiser Sigismunds, den Frieden zwischen dem Bunde und dem Markgrafen auszumitteln. Zur nemlichen Zeit traf auch bey den Baßlern ihrer Regierung Befehl ein, das Land schleunig wieder hinaufzukommen, weil eigene Gefahr drohe. Ein Prinz von Chalons, fiel nemlich in dem obern Sundgau die Witthumsgüter der Herzogin Catharina, Wittwe von Oestreich, an, um eine Diversion zu Gunsten des Markgrafen zu machen. Den wachsamen Baßlern war dieser Angriff, aus besondern neuen Rücksichten unerwartet und gefährlich, daher sie den Entschluß ergriffen, dem Ueberfall dieses Burgundischen Herrn mit Waffengewalt zu wehren. Indessen das vor Mühlburg gelegene Baßler Kriegsvolk in Eilmärschen hinauf zog, rückte der Altbürgermeister Rych von Rychenstein mit dem Stadt-Panner in den Sundgau ein; bey Hirsingen vereinigten sich sein und das unter seines Collegen Anführung stehende Corps mit einander, welche dann über Dattenried vor Befort zogen und dem Herrn von Chalons die Ruthe wiesen, mit welcher ihre nervigten Arme ihn für seinen Frevel züchtigen wollten; er floh aber ehe sie ihn erreicht hatten, und die Baßler zogen freylich nicht siegjauchzend aber doch zufrieden, daß sie einen grossen Herrn sich vom Halse geschaffen hatten, wieder nach Hause. Die Beyhilfe der Schweizerischen Städte, um welche Hemmann von Offenburg, Namens der Stadt Basel angehalten, ward dieser nicht blos zugesagt sondern auch die Hülfsmannschaft zum Aufbruche bereit gewesen.

Frieden bey einem Trunk Wein gemacht.

Der edle Herr Rudolf von Neuenstein hatte einen bekannten und tief eingewurzelten Haß und Abneigung gegen Basel, weil die Baßler ihm seinen väterlichen Stammsitz zerstört hatten. Er und seine bewaffneten Knechte neckten und befehdeten diese wo sie mochten und konnten. Der von Neuenstein hatte sich zu Solothurn im Geheimen zum Bürger annehmen lassen,

Digitized by Google

und die Edeln von Ramstein besassen das Baßlerische Bürgerrecht. Weil nun diese der Verwüstung der Burg Neuenstein durch ihre aufgereizten Mitbürger zugesehen hatten, ward der von Neuenstein ihnen darüber gram geworden, und befahl seinem Knecht Rorrenberger mit noch acht andern, die Ramsteiner irgendwo auf dem Wege zu überfallen. In Hütten die einzeln auf Bergen standen, laurten des von Neuensteins Knechte so lange auf, bis die Brüder Cunzmann und Heimann von Ramstein von ihnen im Vorbeyreiten wohl beschädiget werden konnten. Obgleich der Thäter einer ergriffen und zu Basel in Gefangenschaft gesetzt worden, trug man dennoch Bedenken denselben zu richten, wegen seines Herrn Bürgerrecht zu Solothurn. Auf einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft der Baßler- und Solothurner-Gesandten zu Zofingen, sollte die Sache entschieden werden. Hier reichten jene, diesen einen Becher voll Wein und geröstete Brodschnitten in Wein getaucht und mit Zucker und Zimmet bestreut, und zeigten damit ihre Bereitwilligkeit als gemeinschaftliche Freunde über den zwiespältigen Gegenstand sich mit einander zu vergleichen, das auch sofort geschah. Der Gefangene wurde losgegeben, und der Herr von Neuenstein der Baßler Freund.

Sonderbare Polizeyordnung.

Zwischen den Hauensteinen am Fusse hoher und wilder Berge, doch in wiesenreichem Boden, liegt das Dorf Raucheptingen. Einige Felsenburgen, bey denen es wohl dem Landmann einst grauen mochte, vorüber zu wandeln, überragten gebieterisch die malerische Gegend. Hier hatten die Edeln von Eptingen ihr Stammhaus gehabt. In dem 15ten Jahrhundert übten diese Herren bald gegen Bern, bald gegen Basel und Solothurn viele Feindseligkeit aus. Zu Basel genossen sie das Bürgerrecht und besassen in dem Umfange unsers Cantons wichtige Gefälle, Güter und Rechte. *) Neben andern Schlössern und Ortschaften ge-

*) In den neuesten Zeiten haben sich die verschiedenen Zweige dieser Familie in das Oberelsaß verpflanzt, wo sie viele Herrschaften an sich

Digitized by Google

hörten ihnen Schloß und Dorf Pratteln. Im Jahr 1410, wurde zwischen Bernhard von Eptingen und seinen Leuten in diesem Dorfe folgende Polizeyordnung verabredet. „Wenn ein „Mensch des Abends nach der Bettstunde einen andern in seinem „Hause angreift, ihn schlägt oder verletzt, so soll man ihn als „Mörder behandeln. Der Angegriffene hingegen, gesetzt auch, „daß er den Angreifenden tödet, wird ledig gesprochen. Nur „muß er darthun, daß er die angegriffene Parthey sey. Wenn „er keine anderen Zeugen aufstellen kann, so bringt er als „Zeugen vor den Richterstuhl seinen Hund, seine Katze, seinen „Hahn, nebst drey Strohhalmen von seinem Schaubdache, und „legt über denselben den Schwur ab." Vermuthlich betrachtete man diese Hausthiere als Hausgötter, als Bewacher des Hausmannes. Noch ein anderes Polizeyreglement war: „Um die „Fastenzeit, wo es die Gewohnheit ist sich zu verheyrathen, „soll der Vogt oder der Vorsteher des Dorfes einige mannbare „Knaben und Mädchen nehmen, und machen, daß sie sich ehe„lichen." Im Jahr 1519 verkaufte die Familie von Eptingen Schloß und Dorf Prattelen an die Stadt Basel.

Der Rundtanz zu Prattelen.

Ein Chronikwürdiges Aufsehen macht derselbe wegen seines Zweckes. Bey dem Schlosse dieses Dorfes stund in den Zeiten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, vielleicht noch früher schon eine hohe Linde, woselbst man zur Zeit einer Pestseuche von allen Seiten zusammen lief, um sich durch einen Rundtanz die Todesfurcht oder den Tod selbst zu vertreiben. Wirklich war der Tanz in einem Zeitalter, wo die Unwissenheit leicht die Natur der Krankheiten vermengte, ein nicht unwirk-

gebracht haben, als: Ober- und Niederhagenthal, Neuwiller und Oberdorf und andere Ortschaften mehr. Eben so wie die Eptinger, sind auch die ehemals Baßlerischen Häuser und Rittergeschlechter Reich von Reichenstein, von Rothberg, ze Rhin von Bärenfels, dem Oberelsaßischen Adel beygefügt worden.

sames Mittel gegen Verdickung des Blutes, und kann daher eine wohl ausgedachte Heilkur gewesen seyn. Einer unserer besten Geschichtschreiber erzählt, daß zu Prattelen noch weit seltsamere Tänze in Uebung waren. Noch im Jahr 1678 zeigte man auf der Hexenwiese die Spuren, welche die tanzenden Hexen auf dem verbrannten Grase zurückliessen.

Basel im Besitze von Olten, 1385—1426.

Dieses Städtchen an der Aare im Canton Solothurn, in einem Paß zwischen zwey Bergvorsprüngen des Jura an der Landstraße von Basel nach Luzern, gelegen — war eine geraume Zeit eine Baßlerische Pfandschaft. Basel löste sie von Herzog Friedrich von Oestreich oder dessen Landvogt, Graf Hermann von Sulz für 2000 fl. mit Bewilligung des Bischof Humberts von Neuenburg, im J. 1385 an sich; bestätigte unter dem Consulate Arnolds von Rothberg, der Bürgerschaft zu Olten ihre Rechte und Befreyungen, und erwarb sich auch hernach noch das Criminale oder Blutgericht daselbst. Das Frohburgische Schloß in diesem Städtchen, welches bey der Besitznahme von Olten in üblem Zustande war, ließ Basel wieder herstellen, und einem seiner Bürger, Namens Wernlin Furter zur Wohnung einräumen. Im Jahr 1411 wurden auch von Seiten Basels die Mahlmühlen und Fischrechte allda verliehen, und man nährte die Hofnung, diese Verpfändung in einen ewigen Kauf erwachsen zu sehen. Allein man täuschte sich hierin. Bischof Johann von Fleckenstein, als Pfandherr, uneingedenk dessen was die Baßler an die Herstellung dieses Orts in den Jahren 1407 u. 1422 verwendet hatten, verpfändete Olten im J. 1426, an Schultheiß und Rath zu Solothurn gegen 6600 fl. rheinisch, welche aus ihrem Mittel einen Schultheiß darüber verordneten.

Heinrich von Ramstein rettet die Ehre der deutschen Ritterschaft 1428.

Don Juan de Merlo, ein vornehmer Spanier, der eben so gut mit seiner Grandezza zu glänzen verstund, als wohl

versucht in Zweikämpfen mit den üblichen Waffen seines Zeitalters — sich Respekt zu verschaffen wußte, kam nach Basel und verkündigte mit beleidigtem Stolze, „daß er hundert Länder bereits — „tausend Städte gesehen habe, aber den Mann nicht gefunden, „der es wagen dürfte mit ihm einen Zweykampf zu bestehen." Dieser mit Verachtung verbundene Spott verdroß den Edeln Baßler Heinrich von Ramstein, muthvoll warf er dem höhnenden Spanier den Handschuh dar, und beyde wurden eins, wider einander aufzutretten, und jeder einen Lanzenstich, drey Mordaxtschläge und 40 Schwerdtstreiche zu thun. Es wurden einige benachbarte Grafen und Herren zu Kampfrichtern erbeten. Der Sonntag vor St. Lucien ward als Kampftag bestimmt. Ein überaus grosser Zulauf geschah auf diesen Tag in Basel, diesen merkwürdigen Zweikampf mit anzusehen; kein Edelmann aus den nähern und fernern Umgebungen, dem die Ehre seines Ritterstandes angelegen war, blieb bey Hause. Die Volksmenge stieg so heran, daß sie der Obrigkeit Besorgnisse für die Freyheit des gemeinen Wesens erweckte. Die meisten Stadtthore blieben an dem Tage verschlossen. Die wenigen offnen waren mit Wachen wohl besetzt. Abtheilungen von Reisigen durchzogen zu Beobachtung jeder Bewegung die Gassen. Auf dem Rheine wachte zahlreiche Mannschaft auf zwanzig Schiffen, und bey den Sturmglocken stunden Männer, bereit auf den ersten Wink. Auf dem Münsterplatze war der Kampfring. Der grosse und kleine Rath unter der Anführung des Burgermeisters und Ritters ze Rhin erschien in vollrüstiger Bewaffnung. Groß waren unter den fast zahllosen Zuschauern die Anzahl von adelichen Frauen und Töchtern aus allen Gegenden. Ehrerbietig traten die beyden Kampflustigen in die Schranken. Mit Lanze, Mordaxt und Schwerdt ward gefochten; Kunst und Kühnheit an beyden auffallend, und gar schwer der Entscheid des Vorrangs in ritterlichem Muthe und erworbener Kunst zwischen dem Baßler und Spanier. Beyde wurden von jedermann bewundert und viele Ehrenbezeugung gegen sie an den Tag gelegt. Damit aber Don Juan wisse, daß die Baßler Verdienste, auch an Ausländern, zu ehren und zu würdigen wissen, trat Graf Hans von

Thierstein herab vom Stuhle der Kampfrichter in den Ring, und schlug ihn zum Ritter.

Zwey denkwürdige Winter, 1420 u. 1428.

Der Winter des Jahrs 1420, war so warm, daß im Merzen die Bäume, im April der Weinstock blühten, daß es in diesem Monat schon reife Kirschen, und im May ziemliche Weinbeere gab. Auf den 8ten Tag Brachmonds fiel auf den nahen Bergen Schnee, und ein Reif hielt die Zeitigung der Früchte etwas auf, hinderte aber nicht, daß man vollkommen reife Pfirsiche und Weintrauben auf M. Magdalenen-Tag in Menge kaufen konnte. Im Jahr 1428 fiel ein so grosser Schnee, daß von seiner grossen Last, Bäume und Gebäude beschädiget, zu Basel mehrere Häuser zertrümmert worden.

Sitten-Schilderung der Baßler, nach Aeneas Sylvius.

„Sie leben ohne Gesetze zu haben, sie folgen „mehr den natürlichen als den geschriebenen Rechten, sie haben keine Rechtsgelehrte, keine Kenntniß des römischen Rechts. Wann sich ein neuer „Zufall oder eine ungewohnte Missethat ereignet, „fällen sie das Urtheil nach ihrem Verstand und „Gutdünken. Jedoch sind sie ernstlich im Strafen „und Liebhaber der Gerechtigkeit." Etwas zu viel gesagt: Denn nach dem Abgange der allemannischen und burgundischen Gesetzen, richtete man sich nach Gewohnheiten. Hierauf waren die kaiserlichen Rechte aufgekommen, und endlich haben sich die Baßler selbst Gesetze gegeben. Spuren von Willkühr bey Beurtheilung von Rechtsfällen sind aus diesem Zeitalter keine mehr vorhanden. „Sie halten viel auf Religion, „ehren den Priesterstand, hören alle Tage Meß, „und finden sich nicht blos an den Feyertagen, „sondern sonst auch fleißig in den Kirchen ein.

„Sie verehren die Bilder der Heiligen und haben „viel derselbigen. Sie streben nicht nach Wissen„schaften und kennen die Geschichte der Gelehrten „nicht, sie wissen nichts von einem Cicero oder „einem andern alten berühmten Redner. — Die „Edelleute haben zwo öffentliche Stuben, eine „für den Sommer und eine für den Winter, wo „sie zu zechen pflegen. Neben diesen haben sie noch „einen Ort, auf welchem sie sich mit Tänzen belu„stigen. Zu einem solchen Tanze werden die schön„sten Frauenzimmer der Stadt gebeten, welche „dann in Kleidern erschienen die aus kostbaren, „mit vielfarbigten Blumen gewirkten Zeugen ge„macht und mit Gold, Silber und Edelsteinen ge„schmückt sind. Ihre Kleidertracht fällt prächtig „ins Aug, nur dünkt sie uns allzu fremd. — Im „Tanzsaale dürfen sich keine andern als Reiche „und von vornehmem Geschlechte, oder die so Magi„stratsstellen bekleiden, einfinden" Man schloß aller Wahrscheinlichkeit nach, gemeine Bürgersleute deswegen davon aus, weil sie für verfeinerte Sitten unfähig, leicht etwas pöbelhaftes hätten einführen können. „Die Männer sind wohl„beleibt, jedoch höflich. Ohne köstlich gekleidet „zu seyn, besitzen sie viel Artigkeit im Benehmen. „Nur einige von den Rittern bedienen sich der „Purpurfarbe. Die Obersten der Stadt und reiche „Leute kleiden sich in schwarzes Tuch. Das ge„meine Volk ist unsauber und zerlumpt, es ist „schlecht gekleidet, und größtentheils nur in lei„nernem Gewande." Hierinn liebkosete der sonst würdige Sittenmaler dem gemeinen Bürger nicht nur nicht, sondern er übertreibts noch in der Schilderung von desselben Anzuge. „Die „Gebräuche sind verschieden, wie überall. Sie „lieben die Wollust ausschließlich, leben bey „Hause kostbar und halten lange Tafel. Die Kin„der laufen baarfuß umher, die Weibspersonen

Digitized by Google

„tragen weisse oder schwarze Schuhe. Alle klei-
„den sich beynahe gleich, doch ehrbar; und wenn
„sie schon leichtsinnig sind, haben sie doch einen
„gewissen religiösen Schein vor sich. Die Baßler
„sind wenigen Lastern unterworfen, es sey dann,
„daß sie Bachus und Venus allzulieb haben, was
„sie aber für verzeihlich halten."

Aeneas Sylvius Picolomini,

war zu Corsignano im Gebiete von Siena in Italien im J. 1405 gebohren. In seinem 26ten Altersjahr fand er sich auf dem Concilio zu Basel als Secretär des Cardinals von Fermo ein. Eine gleiche Anstellung hatte er bey verschiedenen andern Prälaten erhalten; vorzüglich gewann er das Vertrauen des Cardinals Albergati, der ihm eine Mißion nach Schottland übertrug. Nach seiner Rückkehr, machte ihn das Concilium zum Referendar, Canzler und Generalagenten, gab ihm Aufträge an berühmte Städte, als Frankfurt, Strasburg u. a. m., und erhub ihn zum Probst des Stifts St. Laurenz zu Mayland. Er war ein zu den grösten Geschäften brauchbarer, beredter, wohlunterrichteter und tugendhafter Mann, ein warmer Freund der Wissenschaften. Seine in dem besten Geschmack geschriebenen Briefe und andere Schriften zeugen von seiner nicht gemeinen Gelehrsamkeit. Durch Empfehlungen des damahligen Gegenpabstes Felix V und des kaiserlichen Canzlers Grafen Schliks, wurde er zum Geheimschreiber bey Kaiser Friedrich III gefördert, welcher diesen geistvollen Italiener zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Pabst Nikolaus V gab ihm das Episcopat von Triest, das er bald mit dem von Siena vertauschte. Im Jahr 1456 erhielt er von Calixtus III den Cardinalshut, und als dieser am 6ten August 1458 starb, wurde er auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und nannte sich: Pius der Zweite. Er war ein besonderer Gönner der Baßler gewesen. Die nachherige Stiftung der Universität in unserer Stadt bleibt ein schönes Denkmal seiner Freundschaft und Gewogenheit. Uebrigens

hat er für Religion und Wissenschaften als ein großgesinnter Fürst so viel gethan, als viele seiner Vorfahrer und Nachfolger zu thun weder Kopf noch Herz hatten, und daher den Herstellern der Litteratur beygezählt zu werden, allerdings würdig ist.

Die grosse Kirchenversammlung zu Basel, von 1431 bis 1448.

Nach der fruchtlosen Beendigung der Kirchenversammlungen zu Pavia und Constanz, erwartete man nunmehr eine wirksamere zu Basel. Die Sittenvernachläßigungen die an der Geistlichkeit auffielen, als z. B. das öffentliche Concubinat, dem sie ungestraft nachhieng; die ausser Acht gesetzte Kirchenzucht; ihre stolze Unwissenheit und Culturlosigkeit; die häufigen päbstlichen Dispensationen, nach welchen der h. Vater manches verboth, das erlaubt und gleichgültig war, und hingegen vieles gut hieß, das verboten war — welcher Gewalt sich auch die Bischöfe, Prälaten, Priester und Mönche anmaßten; und überdieß noch die allzugelinden Ahndungen, wenn die Geistlichkeit fehlte, machten, daß das Kriegsglück der Hussiten als eine göttliche Strafe für die Gleichgültigkeit angesehen wurde, womit die beyden jüngsten Concilien von Constanz und Pavia die nöthige Kirchenverbesserung aufgeschoben hatten. Wenn Pabst Martinus ein Concilium wünschte und auch wirklich zu Pavia versammelt hatte, dasselbe aber leitete, daß weit mehr die Schale als der Kern berücksichtiget wurde; so haßte hingegen sein Stuhlfolger, der stolze Eugen IV jeden vor einer Kirchenversammlung vorzuschlagenden Verbesserungs-Plan schon zum voraus, und suchte daher eine solche auf alle mögliche Weise rückgängig zu machen oder ihr Ansehen wenigstens zu vermindern.

Pabst Martin ersah in dem Cardinal Julian Cäsarin den Sprecher oder das Organ, durch welches die Reinigungsbedürftige Christenheit ihre Klagen und Wünsche zu seinen Ohren gelangen liesse, und seine Bedächtlichkeit mußte dem billigen Eifer

dieses entschlossenen Prälaten nachgeben — Eugen verdarb aber durch seinen unbiegsamen Charakter alles. Denn hätte dieser vermöge seines mächtigen Einflusses in geistlichen Dingen mit Hülfe und Rath weiser und guter Männer auf Erhöhung der Menschenkultur, Zerstörung des Aberglaubens, auf strenge Moralität bey der Geistlichkeit gedrungen, und dadurch die Ursache mannichfacher gerechter Beschwerden gehoben, er würde sich einen Kranz unverwelklicher Blumen gewunden haben. Allein weise Besonnenheit verliert sich oft in dem Strudel eingebildeter Grösse. Eugen IV schadete der Hierarchie, indem er ihr nützen wollte, und stürzte sich und die Geistlichkeit, während er kleine Uebel vermeiden wollte, in noch viel grössere. Seine Ehre wurde schon für einmal dadurch gekränkt, daß er zwo Bullen, welche er gegen das Concilium zu Basel ausgehen lassen, wiederrufen mußte, die dritte aber nicht anerkennen durfte.

Als die Kirchenversammlung begann, bekleidete das Baßlerische Consulat Hemmann von Ramstein, Ritter. Bey ihrer siebenzehnjährigen Dauer vom Heumonds 1431 bis zum 4ten August 1448, innert welcher Periode, die Gewalthaber der geistlichen und weltlichen Herrschaft im Abendlande, mancherley Zerrüttungen und Verwirrungen, theils selbst veranlasten, theils nicht zu hindern vermochten — betrugen sich die Baßler als gute, fromme, der Sache der Geistlichkeit ergebene Freunde, die alle Gebräuche und Artikel der eingeführten Religion, so gut sie dieselben wußten, regelmäßig beobachteten und von Herzen glaubten. Sie erwarben sich auch bey dem heiligen Concilium grosses Lob, mit ihrer Entschlossenheit, zum Schutze der in ihren Mauren versammelten Väter, mit ihrer weisen Fürsorge zur Erhaltung der innerlichen Ruhe und mit ihrer freundschaftlichen Bewirthung, mit welcher sie den Vätern, sogar während der Theurung von 1439, ihre Hochschätzung und Ehrfurcht gegen sie thätig erwiesen hatten.

In des Conciliums öffentlichen Sitzungen war das gleiche Ceremoniel wie zu Constanz beobachtet. Eine andere Norm befolgte man bey den Berathungen. Die anwesenden Cardinäle, Bischöfe, Aebte, Meister (Magistri) und Doktoren wurden in

4 Collegien eingetheilt. Diese sogenannten Deputations-Räthe, sollten de Fide, Pace, Reformatione Ecclesiæ et communibus Concilii handeln; alle Vorfälle quoad Ecclesiam spectabant, wurden zur Vorberathung denselben zugewiesen. Zu vier Monaten wechselten sie ab. Wenn keine Kirchenfeste die Sitzungen hinderten, wurden diese an dem Mittwoch, Donnerstag und Samstag gehalten. Es war jedem gestattet vor seines Collegiums Angelegenheiten mit andern Vätern zu sprechen. Bey den allgemeinen Sitzungen erschienen alle Deputations-Räthe zur Vorlegung ihrer Meynung und zum Abschlusse der Geschäfte, so daß die nachher in der Domkirche in einem besondern Saale gehaltenen grossen Versammlungen, welche aus allen Mitgliedern des Conciliums bestunden, non ad roborandum sed ad honestandum tantummodo actum diente. Diese Collegien oder wie man sie zu nennen pflegte, Deputationen, wurden entweder in dem Haus zur Mücke oder in den Klöstern der Baarfüsser, Augustiner oder Dominikaner gehalten. Das Conclave hingegen, welches nach der Entsetzung Pabsts Eugenii IV, der Kirche ein neues Oberhaupt gab, wurde im ersterwähnten Hause zur Mücke bewerkstelliget. Die Pabstwahl gieng am 5ten Wintermonds 1439 vor sich, und fiel auf Amadeus den Achten, Herzog von Savoy und Dekan der St. Mauritzen-Ritterschaft zu Ripallien, einen obgleich weltlichen, doch frommen und gelehrten Fürsten; er trug nach seiner Erhöhung zur Pabstwürde den Namen Felix V. Seine Krönung wurde zu Basel den 24 Heumonds 1440 mit den höchsten Feyerlichkeiten, in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge vollzogen.

Die Wiederholung der XLV Hauptsitzungen oder Generalversammlungen mit allen in denselben abgehandelten Gegenständen, wäre für den beschränkten Raum dieser Blätter zu weitläufig.*)

---

*) Johann von Segovia aus Spanien, der einer der Secretarien bey diesem Concilio gewesen, hat desselben Akten in zwey pergamentne Bände eingetragen, die mit einer gleich alten auf Papier geschriebenen Copie davon auf der öffentlichen Bibliothek zu Basel, als ein kostbarer kirchlich-literarischer Schatz annoch aufbehalten sind.

Digitized by Google

Nur folgendes weniges, aber doch das wesentlichste daraus, wollen wir unsern Lesern mittheilen.

Zum ersten: bestätigten die Conciliumsväter zu Basel, daß in der Kirche die höchste Gewalt, so wenig bey dem Pabst, als bey einem andern Bischof uneingeschränkt sey; sondern dieselbe stehe bey den in einem Concilium versammelten Vorstehern der Kirche.

Zum andern: erhielten sie in der Hussitischen Sache, das was mit Waffengewalt unmöglich war. Durch erforderliche Bewilligungen und weise Modificationen der übrigen Artikeln, söhnten sie die Billigen und Klugen mit der Kirche wieder aus, und machten die andern unschädlich.

Zum dritten, gaben sie gute und nothwendige Verordnungen; z. B. daß ein Interdikt, womit eine Privatperson belegt werde, ihre Gemeinde nicht beunruhigen solle; daß ein Geistlicher der durch offenbare Verletzung des Gelübdes der Keuschheit, Aergerniß gebe, seinen Stand verändern soll. Ueberhaupt ward dem Clerus alle und jede Gemeinmachung mit Weibern ernstlich untersagt, und den Nonnen die strengste geistliche Zucht und Ehrbarkeit befohlen. Es ward von diesem Concilio ferner verordnet, daß die hohen Schulen sich mit der Kenntniß der morgenländischen Sprachen beschäftigen sollen, ohne welche in der h. Schrift vieles unerklärbar wäre.

Zum vierten: gab diese Kirchenversammlung ein Gesetz über die Wiederherstellung und Einrichtung der Synoden und Provincial-Concilien, das an sich und in Verbindung mit andern Anstalten vortreflich zur Erneuerung und Erhaltung des Lebens und Geistes der innern Kirchenverfassung hätte beytragen können.

Vielleicht kann auch dieser Kirchenversammlung noch ihre Vermittelung des langen Krieges zwischen England und Frankreich als ein besonderes Verdienst angerechnet werden. Eine Handlung, welcher ihr den Dank der Partheyen erwarb.

Dieser Kirchenversammlung haben 11 Cardinäle in Person beygewohnt, von welchen Julian Cäsarinus, sie am 1sten Heumonds 1431 eröffnet hat; acht waren durch Prokuratoren derselben einverleibt gewesen. Von Patriarchen waren drey

Digitized by Google

gegenwärtig. Von weltlichen Fürsten erschienen bey demselben, der römische Kaiser Sigmund; Churfürst Friedrich von Brandenburg; Herzog Wilhelm von Bayern, als Protektor desselben; ferner die bayerischen Fürsten, Stephan und Heinrich; und der Palatin von Ungarn, Nikolaus von Cara. Königliche Gesandte waren zugegen, von dem Französischen, Englischen, Arragonischen, Portugiesischen, Sicilianischen, Schottländischen und Dänischen Hofe. Erzbischöfe waren zwölf persönlich, und neune durch Deputirte anwesend. Bischöfe erschienen 110 selbst, und etliche und siebenzig liessen ihre Stelle durch Gesandte vertretten. Bey achtzig Aebten traten in Person ein, und beynahe eben so viele liessen sich durch besondere Bothen vorstellen. Auch hatten die hohen Schulen zu Wien, Paris, Cölln, Erfurt, Heidelberg, Avignon, Löwen, Angers und Salamanka in Spanien, ihre Legate dabey — der vielen andern kleinern und grössern weltlichen Fürsten und Herren, die sich mit diesem Concilio in Verbindung setzten hier nicht zu erwähnen. Es gab zur Zeit dieser Kirchenversammlung vielleicht kein Land und keine vorzügliche Stadt in der Christenheit, aus welcher nicht ein vollmächtiger Bothe zu derselben hingesandt wurde, die Herstellung der Kirchen-Sachen in Wort und Schrift zu befördern. Besonders haben folgende zwey Baßler auf diesem Concilio ihre gelehrte Stimme oft erhoben: Johannes Wyler, eines Baßlerischen Kaufmanns Sohn, der geistlichen Rechte Doktor und Domdekan. Ob gleich er nur bürgerlichen Herkommens war, eröffneten ihm seine wissenschaftliche Kenntnisse und Einsichten nicht nur den Zutritt zur Domherrn-Würde, sondern auch bey der Erwählung Pabsts Felix V, zum Conklave, aus der Reihe von einer grossen Anzahl Doktoren und Prälaten, die mit ihm gleichen Rang behaupteten. Gewiß eine ehrenvolle Auszeichnung für ihn, welcher er aber auch durchaus würdig war. Mit diesem stund in gleich löblichem Ansehen bey den Vätern des Conciliums, Heinrich von Benheim, den Bischof Johann von Fleckenstein, zum Officialat im J. 1428 berufen hatte. Im J. 1432 war er Promotor oder öffentlicher

Richter bey der Kirchenversammlung. Sein zu grossen Dingen treflicher Geist und seine Bekanntschaft mit kirchlichen Geschäften, machten, daß ihm das Concilium wichtige Aufträge gab, die er zur Ehre seiner Comitteuten verrichtete. Er ist von denselben mit der Doktorwürde der geistlichen Rechte hernach beehrt worden. Dieser so brauchbare Mann war auch im J. 1447 ein Mitglied von jener Deputation gewesen, welche im Namen der Stadt den Conciliums-Vätern ehrerbietig anzeigen mußte: „daß „die Aufkündigung des für das Concilium sechszehn Jahre be- „standenen kaiserlichen Schirms, und die gegen die Stadt ge- „nommenen strengen Maasregeln, wenn sie ferner bey dem „Ungehorsam gegen ihre Reichspflicht beharren und die Väter „in ihren Mauren dulden würde — sie zu dem schmerzlichen „Schritt nöthige, ihnen den fernern Aufenthalt zu versagen und „sie um schleunige Abreise zu bitten!" Die Versammlung wurde zwar nach Lausanen verlegt, nahm aber durch geheime Umtriebe des Pabsts Nikolaus schon am 25 April 1449 ein solches Ende, das der Feyerlichkeit und Würde, womit sie begonnen hatte, in keiner Hinsicht entsprach.

Ueber die Baßler Stundenzählung.

Zu Basel zählte man bis vor wenigen Jahren eine Stunde früher Mittag, als die Sonne in den Mittagszirkel trittet. Diese Sonderbarkeit schreiben viele der ersterwähnten Kirchenversammlung zu, um durch die Früherstellung der Uhren die Väter zu bewegen, früher aufzustehen; was aber mehr das Ansehen eines Epigramms als der Wahrheit hat. Andere hingegen behaupten, daß diese Art Stundenzählung aus einem Zeitpunkt herkomme, wo eine Verschwörung gegen die Obrigkeit habe ausgeführt werden sollen, und daß man durch die List, da man die Uhren eine ganze Stunde früher gestellt, derselben zuvorgekommen sey. Ein astronomischer Grund davon wird in der nicht genau östlichen Stellung des hohen Altars im grossen Münster gesucht — doch sind alle diese Erklärungen im Geiste der Zeiten gegründet, und

Digitized by Google

wir behaupten, daß man von dieser Auffallenheit ganz keine authentischen Ursachen anzuführen wisse. *)

Kaiser Sigmund zu Basel.

In dem Spätjahr 1433 zog dieser Monarch aus Italien über die Alpen, und eilte nach Basel, für den Pabst Eugen zu sollicitiren. Er hatte sich zu Rheinfelden auf ein Fahrzeug begeben, und erschien am eilften Weinmonds um die Mittagszeit, ohne der Stadt Voranzeige gemacht zu haben, mit einer rauschenden Musik bey dem Salzthurme. Hier empfiengen ihn einige Räthe, die ihm (vielleicht der Zeit-Sitte gemäß?) drey Paar Schuhe anboten, von welchen er eins angenommen und angezogen hatte. Unter einem prächtigen Trag-Himmel gieng er nach dem Münster, seine Andacht darinnen zu machen. Mittlerweile brachte eine ungarische Gesandschaft dem Kaiser, welchem dieselbe hieher nachgeeilt war, 3 eroberte türkische Fahnen, die ihm bey seinem Austritte aus dem Dom präsentirt wurden. Mit sichtbarem Vergnügen nahm er diese Siegeszeichen auf, und ein allgemeines Jubelgeschrey der freudetrunknen Bürger erfüllte sofort die Luft.

Ein grosses Sterb- und Hungersjahr, 1439.

Ansteckende Krankheiten haben in diesem Jahr in unsrer Stadt grosse Trauer und Elend verursacht. Mehr denn 8000 Personen von jedem Alter und Geschlecht, wurden Opfer des

*) Was dabey lächerlich ist, ist dieses, daß die Bürgerschaft als man in den siebenzehnhundert und siebenziger Jahren die Veränderung der Uhren vornahm, und solche wie in der übrigen Welt stellen wollte — mit der Verbesserung sehr unzufrieden war, und die Obrigkeit gezwungen ward zu dem alten Gebrauch zurückzukehren. Es zeigt sich auch hier die oft schon gemachte Beobachtung, daß wenn eine Sache auf ein altes Herkommen gegründet und von dem Volke beliebt und verehrt ist, so hält es sehr schwer dasselbe davon abzubringen. —

Digitized by Google

Todes. Es starben viele ansehnliche Geistliche und weltliche Herren, deren Grabstätte in der Karthause angeordnet worden. Hierzu gesellte sich noch eine grosse Theurung, in welcher die nothwendigsten Lebensmittel in einem sehr hohen Preise stunden, so daß ein Sack Roggen mit 6 ℔, ein Vierzel Dinkel mit 6 fl. und ein Sack Weizen mit 8 ℔ bezahlt wurden.

Bischof Friedrich ze Rhyn, 1436.

Nach dem am 20ten Christmonds 1436 erfolgten Tode Heinrichs von Fleckenstein, dessen Andenken für seine wohlthätige Regierung, seine Unterthanen seegneten, empfieng den Bischofsstab Friedrich II aus dem adelichen Baßlerischen Geschlechte ze Rhyn; ein Herr, der dem Hofleben und dem Prachtaufwande eben so ungeneigt wie sein jüngster Vorfahrer zu seyn schien. Gleich diesem, hatte er mit Ruhm und Glück regiert, und die Herstellung des zerrütteten Hochstiftsrechts zum hauptsächlichsten Augenmerk seiner Verwaltung sich gemacht. Bey seiner Erwählung war Burkard von Rathsamhausen sein Mitbewerber gewesen, hatte sich aber durch einige reich dotirte Präbenden die ihm für seine Ansprüche übergeben wurden, ableiten lassen. Bischof Friedrich half nicht allein, den Herzog Amadeus auf den päbstlichen Stuhl erheben, sondern er hatte auch Theil an der Ehre, die Kunde seiner Erhöhung dem Gewählten im Kloster Ripaille zu überbringen. Hans Gemminger, der Rechte Licenziat, seinen Officialen, belegte er mit Gefangenschaft, weil dieser, wider sein Vorwissen, und ohne dafür bevollmächtigt gewesen zu seyn, bey dem Pabst Nicolaus, sowohl für das Hochstift als wie für die Stadt Basel voreilig öffentliche Obedienz geleistet, wodurch das auf Basel gelegene Interdikt im Heumönd 1448 aufgehoben wurde. Wegen des Ruhmes seiner Unpartheylichkeit wurde er öfterer zur Uebernahme der Vermittlungs-Rolle von Seite der Stadt Basel, in ihren Fehden mit Oestreich, angegangen, hatte aber nicht jedesmal erreicht, was er wünschte, und wofür er sich bemühte, weil es dem einen

oder dem andern Theil an Folgsamkeit fehlte. Unter seiner Regierung wurde

St. Jakob, das schweizerische Thermopylä, 1444.

Doch ehe wir diese berühmte Schlacht berühren, die so viele Geschichtschreiber schon beschrieben haben, wollen wir noch einen flüchtigen historischen Blick auf Farnsburg werfen.

Farnsburg

ein weitläuftiges Bergschloß auf sehr hohen Felsen im Sißgau, zwischen Rheinfelden und dem Hauenstein, dessen Gemäuer von einer erstaunenswürdigen Dicke, so wie seine natürliche Lage ihm grosse Festigkeit im Mittelalter gaben. Von seinen hohen Thürmen überschaute man mit Vergnügen die herrliche, in fruchtbaren Hügeln und Thalgründen mannichfaltige, Landschaft Sisgau und Rheinfelden, von den Gebirgen des Jura und des Schwarzwaldes eingegränzt. Das Schloß nebst der Herrschaft gehörte den Grafen von Thierstein. Von diesen kam es durch Heyrath an die Freyherren von Falkenstein. Aus dieser Familie waren Hans und Thomas von Falkenstein Bürger zu Bern, und genossen als solche während ihrer Minderjährigkeit dieser mächtigen Stadt besondern Schutz. Aber dieser empfangenen Wohlthaten uneingedenk, erlaubten sie sich gegen Bern nachher die abscheulichste Untreue. Thomas war Landgraf im Buchsgau und Sißgau, Herr zu Gösgen, Kienberg und Kölliken; und eben so begütert war Hans sein Bruder. Von den Feinden des eydgenößischen Bundes, insbesondere von dem schlauen Oestreich, in sein Interesse gelockt, wußte dieses Haus sich dieser ehrsüchtigen jungen Feuerköpfe, ganz zu seinen Absichten zu bedienen, und solches gelang demselben um so eher, als Hans von Falkenstein, den östreichischen Fürsten die Farnsburg verpfändete, und Thomas die Versicherung empfieng, daß so er mit Bern brechen werde, jeden Verlust an Land und Rechten Herzog Albrecht ihm ersetzen würde. Nun war keine

Digitized by Google

Handlung ihnen zu schaurig, kein Frevel dessen sie nicht fähig gewesen; Mordbrand und jede diesem verwandte schwarze Unthat war für sie festlicher Genuß, das Rachegeschrey gemordeter Unschuld ein Minnegesang. Diese treulosen Baronen zu züchtigen für widerfahrene Beleidigungen, veranstalteten die Berner einen Kriegszug für Farnsburg. Es brachen ihrer bey 4000 auf, mit denen sich 600 Luzerner unter dem Feldhauptmann Anton Ruß vereinigt hatten. Zu ihnen stiessen noch eine Fahne Solothurner, und 150 Mann von Liestal und Waldenburg, unter dem Baßler Hauptmann Hemmann Seevogel. Die grosse Büchse mit der nöthigen Munition wurde aus der Stadt Basel herbeygeführt. Billige Rachbegierde brannte in den Belagerern, die meineidigen Falkensteiner für zugefügtes Unrecht und gebrochenen Gehorsam büssen zu machen. Listig wußte sich ein anderer auf Farnsburg bey ihnen sitzender Mordbrenner durch das eydgenößische Lager durchzustehlen, und den Anzug der französischen Heerschaaren zum Entsatze der geängsteten Burg, und ihrer verzweifelnden Besatzung zu beschleunigen.

Damals saß auf Frankreichs Thron Karl VII, mit dem Beynamen: der Siegreiche oder Wohlbediente, ein Fürst der in der Kriegsschule wohl bewandert gewesen. Die Armagnaken, ein zusammengelesenes, gesetzloses und raubgieriges Kriegsvolk, hatten König Karl und Herzog Philipp von Burgund in ihre Dienste genommen. Der Kaiser Friedrich und sein Vetter Herzog Sigmund von Oestreich stellten dem französischen König die Schweizer als ein rebellisches und wildes Volk dar, das die Altäre verachte und weder glauben noch Gesetze habe; und verlangten von ihm zu desselben Bezähmung den Beystand dieser zaumlosen armagnakischen Horden. Nicht nur die Absicht das grosse Concilium zu Basel zu zerstreuen (wofür der entsetzte Pabst Eugen, den König durch seine verheissene Bestätigung der pragmatischen Sanktion über die Freyheiten der gallikanischen Kirche zu bereden suchte) sondern auch die gefühlte Nothwendigkeit, diese Menge von Soldaten zu beschäftigen, denen der König nach dem Friedensschlusse mit England nichts zu thun geben konnte, bewogen ihn diesen Feldzug gegen die

Digitized by Google

Schweizer zu unternehmen. Denn diese fast regellosen Kriegsleute konnte ja der König ohne sie zu bezahlen nicht wegschicken, und sie, die gewohnt waren vom Raube zu leben, waren ihm auch zur Last; daher dieser Anlas, ohne Kosten ihrer los zu werden, ihm sehr erwünscht war. In dieser Zeit hatte sich die Stadt Zürich mit den übrigen Kantonen die sie belagerten entzweyt, und war in eine, den letztern gehäßige, Verbindung mit Oestreich getreten — Auch waren die Berner und Baßler mit starker Kriegsmacht vor die vorderöstreichische Stadt und Schloß Laufenburg gezogen, welcher sie beharrlich und nahe zusetzten. Sowohl diese als die Belagerung Zürichs aufzuheben, rückten die den Elsaß und Sundgau überfluthenden französischen Kriegsschaaren in Basels Nachbarschaft. In dieser Stadt neigten sich die Bürger auf die Seite der Schweizer, besonders ihrer Bundsgenossen von Bern und Solothurn, die Edelleute hingegen auf die Seite von Zürich und Oestreich. Das Geschrey von ihrer Nähe und von des Heerführers dieser feindlichen Macht lautgewordnem Plane, die Stadt unter französische Herrschaft zu bringen, bewog die Baßler Bürger, die vor Farnsburg liegenden Eydgenossen zu bitten, einstweilen die Belagerung aufzugeben, und sich zur Verstärkung in ihre Stadt zu werfen, oder aber wegen der feindlichen Uebermacht sich schleunig zurückzuziehen. Diese beschlossen aber die Eroberung der Burg und die Vertilgung der darinnen hausenden Räuber vorerst zu vollenden, und sandten nur zwölfhundert als einstweiligen Zuzug nach Basel. Am 26ten August frühe stieß dieses Hülfskorps auf den Vortrab des französischen Heers, und schlug denselben muthvoll bey Prattelen zurück. Nun hätten die schweizerischen Befehlshaber sich gerne über den weitern Verfolg berathen — allein die Gemeinen, vom Geiste des Streits ergriffen, dürsteten nach Blut und setzten über den Birsfluß. Bey St. Jakob, wo ein Lazareth oder Siechenhaus, und dabey eine Capelle sich befinden, und auf der weiten Ebene daherum, geschah die denkwürdige Schlacht, in welcher die Schweizerischen 1200 Mann starken Hülfstruppen, entschlossen für das Vaterland zu sterben oder zu siegen, einer Armee von 50000 Feinden zu widerstehen wagten,

Digitized by Google

und indem sie wie Löwen kämpfend, über 8000 derselben getödet hatten, wie die Griechen zu Thermopylä, bis auf sechszehn gefallen sind. Zwar wollten die wackern Bürger von Basel den kämpfenden Eydgenossen zu Hülfe eilen — sie mußten aber sich zurückziehen, da eine Abtheilung von den feindlichen Schaaren zur Plünderung der Stadt im Hinterhalt laurte, um sich dann derselben, wenn sie von aller waffenfähigen Mannschaft entblößt seyn würde, bemächtigen zu können. Der feindliche Feldherr Dauphin Ludwig, voll Hochachtung gegen ein Volk, das keine andere Wahl kannte als zu sterben oder zu siegen, entschloß sich von dieser Zeit an die Eydgenossen zu Freunden seiner Krone zu machen, und den Krieg gegen die Schweizer nicht weiter fortzusetzen. Er glaubte auch ohnedieß, weil die Belagerungen von Zürich und Farnsburg sogleich von den Eydgenossen aufgehoben worden, seinen Auftrag erfüllt zu haben. *)

Das Siechenhaus zu St. Jakob.

Wir können der denkwürdigen Schweizer-Schlacht bey St. Jakob keine Erwähnung thun, ohne nicht auch des Siechenhauses daselbst besonders zu gedenken, welches für diejenige Gattung von Leidenden angelegt worden, die mit unheilbaren, ansteckenden Krankheiten oder mit Krätze und Aussatz behaftet sind, und in das bürgerliche Spitthal nicht aufgenommen werden dürfen, noch können. Dieses Lazareth verdankt sein Entstehen den Zeiten der Kreuzzüge; es besitzt noch einen Kaufbrief von 1286 über

*) Nahe bey St. Jakob, wächst ein rother, unter dem Namen Schweizerblut bekannter, Wein. Jeder ächte Baßler trinkt einmal des Jahrs von diesem Wein zum Andenken der vergangenen Zeiten. Mit eben diesem Wein füllte die helvetische Gesellschaft, die nun seit 2 Jahren wieder auflebt, den Becher des helvetischen Bruderbundes, und die jungen Bürger aus Basel, welche die vormahlige Freykompagnie ausmachten, manövrirten alle Frühjahr auf diesem Schlachtfelde, umringt von diesen edeln Erinnerungen, die Muth und Vaterlandsliebe begeistern müssen.

einige seiner Güter. Ein Bürger, den man **Birsmeister** hieß, hatte die Aufsicht und besorgte die Verpflegung. Nach der Kirchenreformation, wurden noch einige Oberpfleger über den Birsmeister geordnet. Im Jahr 1677 aber beydes, die Einkünfte als wie die Obsorge dieses Armenhauses der Curatel des Waisenhauses übergeben.

Lange zogen in den ältern Zeiten die Bewohner dieses Hauses in der Stadt dem Gassenbettel nach. Es gab unter ihnen oft sonderbare Karrikaturen und von allerley Uebeln aufgezehrte Physiognomien. Dieß erweckte Eckel, und das Betteln von allen war auf die Freyheit einiger eingeschränkt worden — den übrigen nur das Neujahrsingen und das Allmosensammeln am Charfreytag und Pfingsttag gestattet. Im Jahr 1652 wurde diese oft unverschämte und beschwerliche Betteley gänzlich abgeschaft und verordnet: „In Zukunft sollte das Allmosen für die Sondersiechen „ an den Sonn- und Festtagen, durch vier von ihnen, welche „ am saubersten wären, und zwey andere Männer in der Stadt „ eingesammelt werden." Allein auch diese Einrichtung war von nicht langer Dauer, und man fand es schicklicher, die Steuren durch einen Bürger einziehen zu lassen, den man **Kleffler** nannte. Dieser lieferte solche in das Waisenhaus, und zu zweymalen im Jahr vertheilte man sie unter die beyden Siechenhäuser zu St. Jakob und zu Liestal.

Der Dauphin und die Baßler.

Immer doppelsinnig und unbestimmt waren die Aeusserungen der Franzosen bey den mit Basel gepflogenen Unterhandlungen zu Altkirch, und verschieden die Wendungen, die sie denselben zu geben sich bemühten. Den Baßlern war es kein Geheimniß, daß ihre adelichen Mitbürger, die ihren Unmuth über so manchen ihrer fehlgeschlagenen Entwürfe nur allzu deutlich zu erkennen gaben — der Parthie des französischen Königs-Sohns beypflichteten, und Frankreich ihre Angelegenheit zu der seinigen mache. Diesen Ränken des übelgesinnten Adels und den daherigen französischen Machinationen konnten die in der Staatskunst

eben nicht so sehr gewandten Bürger, nur bürgerliche Uebereinstimmung und ein kluges Benehmen, ihre soviel als errungene Freyheit und Unabhängigkeit durch keine politischen Verblendungen sich entwinden zu lassen — entgegen setzen. Diese mit Vorsicht verbundene Harmonie und ihre auf die Tapferkeit der Eydgenossen sich gründende Zuversicht, gaben unsern Urvätern eine gewisse Stärke, die ihnen allgemeine Achtung gewann. Frankreich schien die Verbindung Basels mit einigen Schweizer-Kantonen zu mißbilligen — allein seine Gesandten hatten dem erstern dargethan, daß nicht Trotz oder Partheyung, sondern unschuldige Selbstvertheidigung ihnen diese Verbindung abgedrungen habe. Die Verhandlungen wurden hierauf zu Altkirch abgebrochen und zu Basel selbst fortgesetzt. Unerwartet geschah folgende Zumuthung: „Nicht nur sey „der Dauphin dieser Löbl. Stadt mit fürstlichen Gnaden wohl„gewogen; man erinnere sich aus alten Urkunden (gemeint waren „die Karolingischen Zeiten, Gewalt kann allein Kraft geben) daß die „Könige von Frankreich allezeit Schirmherren von Basel gewe„sen; die Erneuerung dieses Verhältnisses werde sehr zur Be„festigung und Vermehrung des Wohlstandes der Stadt bey„tragen; der Dauphin werde nach empfangener Huldigung nicht „nur die Freyheiten bestätigen, sondern durch Ertheilung weit „grösserer Freyheiten Basel ungemein emporbringen.“ *) Dieses trügerische Gesuch fand bey den Bürgern keinen Eingang; und furchtlos gegen die Heerschaaren in der Umliegenheit und gegen den französischen Anhang in der Stadt, bezeugten sie kurz, naiv und entschlossen: „daß sie von ihren zeitherigen Ver„hältnissen zu dem deutschen Reiche nicht weichen „werden, und eben diese zu ihrem Bischof, so wie „ihre Rechte und ihre Stadtverfassung beyzube„halten gedenken.“ Die französischen Geschäftsträger erklärten eine solche Antwort für eine Beleidigung gegen den Dauphin, und daß diese ihn nicht hindere, von den Baßlern mit seiner Kriegsmacht zu erlangen, was sie auf gütlichem Wege

---

*) Johann von Müller, IVter Band. S. 100.

Digitized by Google

ihm verweigern. — Allein die Bürger bey ihrem gefaßten Entschlusse standhaft verharrend, trösteten sich im Falle grösserer Zudringlichkeit der Hülfe ihrer Bundesfreunden von Bern und Solothurn — aber der Dauphin zog ab.

Der Adel und die Bürger.

Während diesen stürmischen Zeiten waren die Bürger auch im Regierungsfache nicht unthätig, sondern so wachsam und sorgfältig, daß sie in der Sorge für die Beybehaltung ihrer Gemeinen-Rechte, Befreyungen und Selbstständigkeit wirklich zu weit giengen und mit unrühmlicher Leidenschaftlichkeit verfuhren. Wahr ists, daß sie das Wohl ihrer Stadt nicht auf der Lippe sondern im Herzen trugen, daß kein getheiltes Interesse, Kleingeist oder andere dergleichen Elendigkeiten sie zurück hielten, wenn es um Beschützung der alten, oder um Erwerbung von neuen Gerechtsamen zu thun war; daß republikanischer Sinn und heroische Vaterlandsliebe sich unter ihnen fest erhielten und die Aufopferung eigener Vortheile zum Wohlergehen des Ganzen von jedem einzeln freudig geleistet wurde; wahr ists, daß der Baßlerische Adel mit Neid und Groll erfüllt, die mancherley Beschränkungen seiner Prärogativ-Rechte und seines Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten, nur ungern sich gefallen ließ, welche die bürgerliche Gewalt und Gemeinsinn nach und nach festsetzte, und daß vielleicht viele von demselben mit Schadenfreude zugesehen hätten, wenn Basel zu einer Provincialstadt irgend eines grossen Reiches niedergesunken wäre, oder seine Bürger das Loos der Dienstbarkeit getroffen haben würde. Es ist aber auch wieder nicht zu läugnen, daß es unter den Edelleuten nicht minder viele um die Stadt wohlverdiente Männer von jeher gegeben hat, die in Krieg und Friedenszeiten mit standhafter Treue das Beste der Stadt befördert haben, deren Namen und Thaten mit Ruhm in unsern Jahrbüchern aufbehalten sind. Verwundungen dieser Art, wie z. B. an Interessen, Zurücksetzungen bey Ehrenstellen u. s. w. verursachen freylich bey denen die solche leiden, schmerzliche Reminiscenzen, und löschen solche eben so wenig aus, als gewalt-

Digitized by Google

same Neuerungen und Revolutionen, die Begriffe von Recht oder Unrecht vereinbaren können. Warum wurden zu Basel keine Versuche von Aussöhnung unternommen? oder fanden sich damals keine Männer unter dem Baßlervolke, die Einsichten mit Muth und Kraft vereinigt hätten, eine solche Ausgleichung der gegenseitigen Partheyen einzuleiten und das nothwendige Zutrauen herzustellen? Es sind im Jahr 1445 zwey Dekrete von Bürgermeister und Rath mit den Sechsern neu und alt, aller Zünfte erschienen, das eine vom 7ten April, das andere vom M. Magdalenen-Tag. Das erste veranlaßten angeschlagene Zettel, worinnen den im Rath sitzenden Edelleuten, die östreichische Lehen besitzen, aller Bürgersinn abgesprochen, und darauf gedrungen wurde, sie von aller Theilnahme an den Berathschlagungen auszuschliessen, wenn sie ihre Lehen nicht aufgeben würden, welche unförmlich gemachte Forderung, auch durchgesetzt wurde. Der zweyte Rathsschluß verordnete, daß alle Herren, Ritter und Knechte, durch deren Zuthun die Franzosen ins Land gekommen, oder denselben mit Rath und Hülfe beystunden, auf ewige Zeiten des Baßlerischen Bürgerrechts verlustig erklärt seyn sollen. Wenn dieser letzte Spruch Männer traf, die durch ihre Verbindung mit dem Feinde, dem Gemeinen-Wesen gefährlich wurden, so waren die gegen sie erbitterten Bürger nicht zu verdenken, wenn sie dieselben ausstiessen, obgleich acht Monate hernach diese gerechte Strenge um vieles gemildert worden. Hingegen schmerzen mußte die erste Maßregel die wackern Herren und Ritter von Bärenfels, von Rothberg, von Offenburg und andere, welche Basel von Alters her Ehre gebracht, und ohne Falschheit der bürgerlichen Gemeinheit daselbst gedient hatten. Doch ihr Edelsinn bewies auch darinn seine Stärke, daß sie das Vaterland dem Partheygeist nicht aufopferten und sich willig dem Spruch unterwarfen.

Bekriegung des benachbarten Adels.

Mit dem, daß der Adel in Basel sank, und der Handwerks- und Zunftgeist sich erhob, folgten die erhitzten Bürger ihrer

Kriegslust nach dem Abzuge der Franzosen, und sie, die auch den geringsten Schimpf nicht ungerochen liessen, wollten sich an den benachbarten Edelleuten Genugthuung für die Feindseligkeiten verschaffen, die sie im Einverständniß mit den Franzosen gegen sie unverdient ausgeübt hatten. Dieß alles gieng noch sehr regelmäßig her; denn am 18ten May wurde der sogenannte Dreyzehner- oder Kriegs-Rath aufgestellt, von welchem aus diese Kriegszüge und Befehdungen geleitet wurden. Blotzheim, in fruchtbarer Ebene seitwärts Basel; Pfeffingen, eine starke Burg, noch in den neuesten Zeiten, majestätisch in ihren Trümmern auf einem Vorberge des Blauen; Thierstein, ein Grafensitz im wildromantischen Liselthal am Eingange in die Kammer Beinwyl; Dürmenach, eine Besitzung der Edeln von Flachsland und Waltighofen in der Herrschaft Pfirdt, denen von Eptingen zuständig, wurden von den Baßlern in 6 Wochen eingenommen und geschädiget. Dem Amtmann zu Pfirdt, Peter von Mörsperg, von welchem der Stadt immer viel Leides beschah, machten 2500 Baßler ebenfalls einen bewaffneten Besuch, und weil dieser, in der Absicht Basel auszuhungern, den feilen Kauf verweigert hatte, verproviantirten sie sich durch die Gewalt ihrer Waffen, und brachten als Siegesbeute bey 500 Vierzel Getreides und ganze Heerden Schlachtvieh mit nach Hause. Auch die Solothurner entschädigten sich in den Dörfern dieses unfreundlichen Edelmanns für erlittene Ueberfälle in der Herrschaft Thierstein, welche sie damals inne hatten, und für die Ausplünderung des Klosters Beinwyl, dessen Abt Johannes III, Streng, als Bürger zu Basel, gefangen nach Pfirdt geführt worden. *)

---

*) Beinwyl, eine Stunde hinter Thierstein, zwischen hohen Bergen. Vormals eine Abtey, dermalen eine Statthalterey des Klosters Mariastein. Sie wurde Ends des 11ten oder Anfangs des 12ten Jahrhunderts gestiftet, nach einigen von den Grafen von Thierstein, nach andern von Pfirdt. Gegen der Mitte des 17ten Jahrhunderts versetzte der Abt Fintan die Abtey von Beinwyl nach dem Wahlfahrtsort Mariastein, wo eine merkwürdige Capelle unter der Kirche, in die man durch ein Felsengewölbe geht, das Andenken eines von

Digitized by Google

Oestreich hört nicht auf wider Basel feindlich zu handeln.

Ein tumultuarischer, fehdereicher Zeitraum bis 1449, in welchem unsere Gegend weit und breit ein Schauplatz unzähliger kriegerischer Auftritte geworden. Der ebenerwähnte Peter von Mörsperg machte als östreichischer Dienstmann, den Anfang mit den Feindseligkeiten wider Basel, und verbrannte ihnen einige Weyherhäuser; dagegen die Baßler auch nicht säumten die östreichischen Angehörigen des Steins Rheinfelden zu beschädigen, und allen östreichischen Vasallen, deren bekannte Abneigung gegen Basel und dessen Bundsgenossen von Bern und Solothurn, gegründetes Mißtrauen bey ihnen erwecken mußte, sich furchtbar verderblich zu machen. Markgraf Wilhelm von Hochberg wurde von dem Erzhause Oestreich die Landvogtey über Elsaß, Sundgau, Breisgau, den Schwarzwald, Thurgau und Hegau übertragen, und ihm zugleich die oberste Befehlshaberstelle über das östreichische Heer anvertraut. Obgleich seine Stellung und Macht eine scheinbare Grösse hatte, so konnte er dennoch nicht verhindern, daß die grosse Fehde ihm in sein Land gespielt wurde. In den Tagen des August 1445, beschlossen die Berner, Baßler und Solothurner, um die Kräfte des Feindes, wahrscheinlich, zu zerstreuen, einen Streifzug in den Breisgau, in welchen sie 5000 Mann stark überraschend einfielen, und bis nahe an Freyburg ohne Widerstand vordrangen. Den Einwohnern des Städtchens Neuenburg am Rhein nahmen sie ohne Kampf bey 300 Stück Vieh als eine achtbare Beute weg, zogen über Heitersheim nach Krotzingen, und als sie vernommen, daß Herzog Albrecht von Oestreich in der Nähe stehe mit 3000 Mann zu Fuß und 500 Reutern, wollten sie ihn erwarten und stellten wohlgemuth

---

der Felsen-Höhe ohne Beschädigung herabgestürzten Kindes aufbehaltet. Dieses Gotteshaus hat während der helvetischen Staatsumwälzung an Gebäuden und Gefällen stark gelitten. Der nunmehrige Abt Placidus steht demselben nicht ohne Ruhm seit 1805 vor.

Digitized by Google

sich in Schlachtordnung; allein der Herzog trug Bedenken sie anzugreifen, worauf sie mit Verwüstungen die Rückkehr wieder antraten, mehrere Dörfer mit Brandschatzungen belegten, und in zwey andern, wegen Schimpfreden, indem man sie Kühschinder genannt, die Strafe dafür mit 1000 fl. nicht wollten lösen lassen. Hier scheint es, daß ihre Absicht mehr noch auf Zerstörung oder Plünderung des Eigenthums, als aber auf Eroberungen gerichtet gewesen seye. Zwar blieben die östreichischen Völker diese Besuche den Baßlern auch nicht schuldig, sie streiften ebenfalls bis an Basels Stadtmauern und erfüllten mit Raub und Brand hie und da die Gegend. *) Rheinfelden, die beträchtlichste unter den sogenannten 4 Waldstädten, 3 Stunden ob Basel, wo der Rhein in einem Felsenbette wildschäumend, den grossen Fels umströmt, auf welchem die feste Burg, der Stein genannt, gegründet war, kam jetzt ins Gedränge. Die Bürger dieser Stadt hatten die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die Baßler, obgleich sie östreichische Pfandleute widerrechtlich geworden waren. Der treulose, schon bekannte Hans von Falkenstein hatte sie mit andern feindlich angefallen, und nicht ohne Verlust für sie geschah ihre Vertheidigung — auch von der Burg aus wurden sie unaufhörlich beunruhigt. Nun legten die Baßler und ihre Verbündete, Besatzung in das befreundete Rheinfelden, und brachten grossen Schaden durch ihre Wurfmaschinen in das feindliche Schloß. Herzog Albrecht glaubte die Baßlerische Stadt-Besatzung wegschrecken zu können — allein diese vernichtete durch ihr wohlbedientes Geschütz des Herzogs Hofnung. Ohne entsetzt werden zu können kapitulirte die Burg-Besatzung, von welcher jedoch einige von den Baßler und Schwei-

*) Ungefähr 400 östreichische Reuter zeigten sich am 27ten Weinmonds 1445. ganz nahe an der kleinen Stadt, einen Beutezug zu decken. Die Bürger von Rache entflammt, machten einen Ausfall den Raub dem Feinde abzujagen. Dieser zog sich nach Riechen und Stetten zurück, dahin jene ihn verfolgten. Bey dem letzten Dorf wurden die Bürger nach der hoch angelaufenen Wiese hingedrängt, und viele von ihnen fanden ihren Tod in den Fluthen.

Digitized by Google

zer Todfeinden, und namentlich der von Falkenstein listig entrinnen mochten; dafür fanden sie aber die grosse Büchse wieder, die in der Belagerung der Farnsburg war gebraucht, und bey ihrer Aufhebung nicht weggebracht worden, nebst vielem Geschütz und mannichfaltigem Vorrathe; auch der Briefwechsel Wilhelms von Grünenberg, des Pfandinhabers dieser Burg, über der Franzosen Anzug. Von Seckingen aufwärts, rückten die verbundenen Baßler und Berner 10000 Mann stark, um durch die Eroberung dieser kleinen Stadt, ihrer geprüften Tapferkeit auch hier ein Denkmal zu stiften — allein heroischer Ehrgeitz veranlaßte unter ihnen eine Entzweiung, weil die Berner ihnen den Vorrang bey dem Sturm nicht gestatten wollten, und die Einnahme dieses Orts ward aufgegeben. Wenn wir die Zeitbücher unserer Stadt nachlesen, so werden wir überall bemerken, daß es in diesem ganzen Kriege mit dem Hause Oestreich niemals zu einem entscheidenden Treffen gekommen sey, sondern daß man nur bedacht war durch Scharmuzieren und Streifzüge denselben in eine beschwerliche Länge zu spielen. Er hatte eher das Ansehen eines gegenseitigen bittren, unnachbarlichen Grolls, von Seiten der Baßler gegen die umliegenden östreichischen Dienstmänner, der jetzt in eine offenbare Fehde ausgebrochen war, als hingegen eines Kampfs mit grossen Fürsten, wie die Herren von Oestreich waren. Die Kriegszüge in die Herrschaft Landser und die wiederholten Streifereyen in den Schwarzwald, so wie die Bestürmungen von umliegenden Zwing-Schlössern, waren für die streitlustigen und siegreichen Baßler nicht so fast, erfochtene Triumphe über die östreichische Politik und Eroberungssucht, sondern eher beabsichtete Demüthigungen des Adels. Aus der Handlungsweise der kriegführenden Theile auf ihren Kriegsfahrten zu schliessen, mag auf keiner Seite die strengste Mannszucht beobachtet worden, sondern der Hang zu ungebundenem Leben so ziemlich herrschend gewesen seyn, weil in diesem noch religiosen Zeitalter der profane Muthwillen oft nicht einmal der Kirchen geschont hatte, des Jammers nicht zu erwähnen, der durch Einäscherung ganzer schuldloser Dorfgemeinden, durch Wegführung ihrer Heerden und Habe und an-

dere Kriegsbeschädigungen bey Tausenden verursacht worden. Im J. 1449 wurde auf einer Zusammenkunft zu Breysach, durch Bischof Friedrich ze Rhin und dem Markgraf Jakob zu Baden, zwischen Oestreich und den Städten Basel, Bern und Solothurn ein Friedensvertrag errichtet und am Sonntage Trinitatis die Waffenruhe bekannt gemacht.

Bischof Arnold von Rothberg, 1451.

Nach dem Hinscheid Friedrich ze Rhyns, der sich durch sein haushälterisches Betragen und andere einem Fürsten löbliche Eigenschaften viele gute Freunde gemacht hatte, wurde das Bisthum dem Domscholastikus Arnold von Rothberg übergeben, welchem er aber nur sieben Jahre vorgestanden ist. Er stellte das vom Concilium abgeschafte Siegelgeld, die Annaten und die Lösung der Investituren her, und vermehrte dadurch die noch sehr mäßigen Einkünfte des Hochstifts. Er starb plötzlich. Sein Nachfolger war Johannes VII, nach einigen Jahren der VIII, von Beningen, Dom-Dekan zu Basel und Speyer; ein Herr von grossen Einsichten und Geschäftskenntnissen, der in allem Ordnung liebte, die Einkünfte nicht übersahe und die Ausgaben damit in richtigem Verhältniß hielte. Man rühmt ferner von ihm, daß er mit Klugheit mancher Fehde ausgewichen seye, die sonst gegen ihn ergangen wäre, aber auch entschlossen gewesen, wenn man ihn zu den Waffen nöthigte. Unter ihm geschabe

die Gründung der hohen Schule im J. 1459.

Jetzt wollen wir von den chaotischen Scenen dieses Zeitalters unsern Blick wegwenden und auf die Ankunft der friedlichen Musen zu Basel heften. Die Aufnahme der Wissenschaften in unserer Vaterstadt hatte ungefähr die gleichen Hindernisse gegen sich, welche derselben überall entgegen stunden. Die feindseligen Gesinnungen des Adels in Basels Umgebungen, hatten unsere Väter in so viele öffentliche als Privatfehden verwickelt,

Digitized by Google

daß die Waffenruhe nur selten in einem Jahr, oft nie eintrat. Die in den Waffen erzogenen Jünglinge wurden so ziemlich spartanisch gebildet, und fanden mehr Geschmack an einem sieghaften Morden, als an der stillen Ruhe der Wissenschaften; denn die schüchternen Musen fliehen immer vor dem Kriegsgelärme. Hierzu kamen noch Verunstaltung der Religion, wilde Ausgelassenheit und eine zügellose Lebensart, die man als Schutzwehren der Unwissenheit betrachten konnte. Aber die Zeiten änderten sich. Der Ruhm ihrer Tapferkeit breitete sich aus und erwarb ihnen die Bewunderung fremder Fürsten und Völker. Man schmeichelte ihnen um ihre Freundschaft, beehrte sie mit Geschenken; sie gewöhnten sich an eine feinere Lebensart und an den Umgang mit gebildeten Fremden; dieser ihr Beyspiel, weckte in ihnen Wißbegierde, diese Nachahmung. Endlich erfolgte das Selbstgefühl der Unfähigkeit der Väter, ihren Söhnen eigne Ausbildung zu verschaffen, und die Nothwendigkeit der Errichtung höherer Schulen und Erziehungsanstalten. Auf diese Weise reifte in den Baßlern der Wunsch, einen Musensitz in ihren Mauren zu haben, zur That. Bemerkenswerth ist es auch, daß die Zeit der Stiftung der Baßlerischen hohen Schule in einen Zeitpunkt fiel, wo es dem Menschengeschlecht überhaupt Ernst geworden zu seyn schien, auf einmal wieder nachzuholen, was Jahrhunderte hindurch versäumt worden. Die Erfindung der Druckpresse mit ihren Wunderwirkungen, die Entdeckung der neuen Welt und die dadurch erstaunlich erweiterte Schiffarth und berichtigte Kenntniß der Erde und der Gebrauch der Feuergewehre; welche zusammentreffende Ereignisse und Aussinnungen in dieses Zeitalter gehören, und von der grossen Gährung zeugen, welche in den Köpfen damals vorgieng. Die um eben diese Zeit aus Constantinopel durch die Türken vertriebenen Griechen brachten die Kenntniß der griechischen Schriftsteller nach Italien, welches Land in geistiger Hinsicht in vollem Emporblühn war, und von dort aus verbreitete sich der Geschmack an den schönen Wissenschaften über das übrige Europa. Auch in den Klöstern Deutschlands und der Schweiz fanden sich Leute, welche die Gelehrsamkeit zu bearbeiten anfiengen, und ihre Zellen in Werkstätte

literarischer Thätigkeit verwandelten. Ihr eiserner Fleiß war es auch, der Wunder that, dann nicht ein Jahrhundert brauchte es, als schon einige Wissenschaften zu einem solchen Höhepunkt emporgestiegen waren, daß jedes künftige Zeitalter darüber staunen wird. Basel hatte sich bey allen Kriegen und Kriegsscenen in seiner Nachbarschaft zu ansehnlichem Wohlstand durch Betriebsamkeit emporgehoben, und die Früchte ihres Kunstfleisses liessen die Bürger Mittel schaffen, zur Verfeinerung der Sitten, zum Erwerbe grösserer und mannichfaltigerer Kenntnisse — denn ungern schickten sie ihre Söhne in fremde Länder, aus Furcht, daß wenn sie auch in glänzenden Manieren daselbst gebildet würden, sie doch eine Politik mit nach Hause bringen möchten, die dem republikanischen Gemeinwesen zu Basel gefährlich werden dürfte. In Basel sollte daher den Musen ein eigener Tempel geweihet werden. Seine herrliche Lage und die Fülle und Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse luden dazu ein; der Bischof Johannes von Benningen, ein Freund der Wissenschaften, unterstützte die Lobreden, welche die damaligen Häupter der Bürgerschaft Johann von Flachsland, Johann von Bärenfels, Peter Roth, als Bürgermeister, und Balthasar Schilling nebst Johann Brunnenstein, als oberste Zunftmeister, den Wissenschaften im Rathe hielten, mit rühmlichem Eifer, und einhellig wurde erkannt: „Daß zu Basel eine hohe Schule gestiftet werden solle.” Ohne Verzug reißten auch Gesandte an den päbstlichen Hof, die Bewilligung und die nöthigen Freyheiten für ein solches akademisches Institut auszubitten. Damals hielt ein guter, milder Genius sichtbar seinen Schirmschild über alle bekannten Musensitze, indem ein Mann von geprüfter Weisheit, ein unvergleichlicher Freund der Wissenschaften auf dem päbstlichen Throne saß, in der Person Pius II. Dieser vernahm mit freudiger Rührung die Wünsche der Baßler, und weil genossene Wohlthaten so einem Manne unvergeßlich sind, und er als Aeneas Sylvius die Baßler während der furchtbaren Pestseuche, welche in den Tagen der grossen Kirchenversammlung in ihrer Stadt wüthete — und die auch ihn dem Grabe nahe gebracht hatte — als seine thätigen

Digitized by Google

Freunde kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so ertheilte er nicht nur vollkommene Erlaubniß eine Universität zu Basel zu stiften, sondern bewilligte derselben noch viele wichtige Gnaden und Freyheiten, welche ihre Emporbringung schnell befördern mußten.

In unsern Chronikbüchern sind die Bullen zu lesen, welche dieses edle Oberhaupt der Christenheit zu Gunsten dieser neuen gelehrten Stiftung ausstellte. Acht Pfründen Baselischer und nahegelegener Chorstifte weyhte der großgesinnte Pabst für die akademischen Lehrer, und allen bepfründeten Geistlichen erlaubte er ohne Verlust ihrer Einkünfte auf diesem Athenäum ihre Studien zu erweitern. Am 4ten April des 1460sten Jahrs, als am Feste des h. gelehrten und unerschrockenen Bischofs Ambrosius, geschahe die feyerliche Einweyhung, welchem Akt eine ungeheure Volksmenge, Bürger sowohl als Fremde von jedem Stand und Alter im Münster beiwohnten. Nach der Andacht eines hohen Amtes übergab der Bürgermeister Johann von Flachsland, dem Bischof die Bulle — dieser hielt eine Einweihungsrede und setzte als Canzler zum ersten Rektor den erfahrnen und gelehrten Greis Georg von Andlau, Domprobst des Hochstifts ein. Hierauf erschallte der Ambrosianische Lobgesang.

Bald nach der Einweihung, bewieß auch der Rath seine Hochachtung für diese Anstalt, und erklärte alle sie besuchenden Doktores, Meister und Studenten aller bürgerlichen Lasten frey — verhieß ihnen und ihrer Haabe in der Stadt Basel freye, sichre Tröstung, Schirm und Geleit, daß sie weder von Bürgern, noch ihren Untergebenen, auf irgend eine Weise bekümmert werden sollen. Nicht nur wurde dieser Universität die Vorrechte und Freyheiten der Universität zu Bononien bestätiget, sondern derselben auch, die Privilegien der hohen Schulen zu Paris, Cölln, Heidelberg, Erfurt, Leipzig und Wien versprochen. Allen ungelehrten Aerzten oder Empirikern würde jede medizinische Praxis untersagt. Man übergab der Regenz derselben ein silbernes mit Gold geziertes Scepter, zum Zeichen eigener Jurisdiktion, und jeder Fakultät silberne Sigille; so wie zu den akademischen Vorlesun-

Digitized by Google

gen ein grosses Haus am Rhein, weiland ein Sitz der edlen Schaler. Von diesem Zeitpunkt an lebten die Studenten gesellschaftlich, wirthschaftlich und anständig bey einander in Börsen, deren mehrere waren, als: die bey Egloffs-Thurm, jene der Pariser im Seidenhof, und die im ersterwähnten Schalerschen Hause oder untern Collegio. Nachher, nemlich nach der Kirchen-Trennung, wurden die beyden erstern in das Dominikaner- und Augustiner-Kloster verlegt, späterhin aber letzteres in ein Alumneum verwandelt.

Basel kommt in Besitz von Farnsburg, 1461.

Die ansehnliche Farnsburg mit ihrem Gebiete, einem Theile des Syßgaus, hatte Thomas von Falkenstein im J. 1459 von Herzog Albrecht von Oestreich wieder eingelöset, und da er sich gegen seine Gläubiger nicht mehr zu behaupten vermochte, verkaufte er sie an die Stadt Basel, in welcher Namen die Bürgermeister von Bärenfels und von Rothberg dieses Kaufgeschäft geführt hatten. Sogleich wurde dieses Schloß mit 6 Knechten besetzt, und mit den nöthigen Kriegsgeräthschaften versehen, der Herrschaft aber ein Obervogt vorgesetzt, in der Person Peter von Offenburgs. Dieses vormalige Amt ist reich an Viehweiden, Getraide und Weinwachs, umfaßte eilf Pfarrgemeinden, und begriff den sehenswürdigen Wasserfall Gießen und das angenehme darunter liegende Enthal; die Schaafmatte, einen Theil des Jurassus; das romantische Eptinger-Thal, mit dem seiner Alterthümer wegen berühmten und besuchten Dorf Augst.

Sissach.

Da wo sich die Thäler von Homburg, Eptingen, und jenes welches die Ergolz bewässert, öffnen, liegt in einem reizenden Gelände, in welchem einige Weinberge, fruchtbare und wohlgebaute Hügel mit grössern Bergen und Wäldern, und den schönsten mit Obstbäumen besetzten Wiesen abwechseln, das grosse

Digitized by Google

Dorf Sissach, einst ein Hauptort der Landgrafschaft Syßgau. Es war lange eine Besitzung der Edeln von Eptingen, von welchen Götz Heinrich, im J. 1465, sie der Stadt Basel verkaufte, in welchem Jahr „an der kalten Kirchweihe" dieses Dorf seiner neuen Herrschaft huldigte.

Stand der Unterthanen.

Als Basel diese Gegenden sich käuflich erwarb, waren ihre Bewohner in die tiefste Sclaverey versunken. Kein Junggeselle durfte nach freyer Wahl, wo und wie es ihm gefiel, heurathen. Auf Faßnacht hielt der Beamte des Dorfs eine sogenannte Leutgschau, und welche er unter den Knaben und Töchtern zur Heyrath reif und tauglich fand, hielt er dazu an. In Sachen, welche ihre Herren betrafen, durften sie vor dem Landgerichte keine Kundschaft geben, wie denn eben dieser Götz Heinrich von Eptingen einem von seinen Unterthanen verbot, bey Verlust seiner Augen, nicht wider seine (des Eptingers) Aussage zu zeugen. Uebrigens betrachtete man diese Leute als solche Leibeigne die man nach Belieben vertauschen und verkaufen, und alle andere Gewalt an ihnen ausüben könne. Dessen ein Beyspiel gab Hans von Falkenstein, der drey arme Personen mit Weibern und Kindern um 47 fl. im J. 1450 verkauft hatte. So war man ihnen auch für die öftern schweren Dienste, die sie ihren Herren leisten mußten, nichts zu geben schuldig, weil sie frohnpflichtig, das ist: zu Frohndiensten verbunden waren, und diese Frohnen von der Willkür der Dynasten abhiengen. Selten fand man unter ihnen solche die schreiben konnten. Ihre Wohnungen waren blos von übereinandergelegten und mit Moos verstopften Balken erbaut, und mit Strohschaub bedeckt, und ihre Stuben nichts anders als ganz schwarze Rauchkammern, die Fenster aber von Tuch. Die Kleider verriethen die höchste Einfalt. Drückende Abgaben belasteten das Land und die Leute; aus Mangel an klingender Baarschaft bezahlte man mit Produkten des Erdreichs. Dieses armseligen Zustandes ohngeacht, hielten sie fest an ihrer Rechtgläubigkeit — so daß Thomas von Falkenstein, als

er die Farnsburg an Basel verkaufte, zu den Gesandten der Stadt, gerührt gesprochen haben solle: „Liebe Herren von Basel! „ auf diesen Tag übergebe ich in eure Gewalt, treue, fromme „ und dienstwillige Unterthanen, lasset sie eurer Gnade empfoh- „ len seyn." Ein weit günstigeres Schicksal hatten ihre neue Herren von Basel ihnen bereitet, indem sie nicht nur die öffentliche Lasten diesen Leuten um vieles erleichterten, sondern auch einige Cultur bey ihnen nach und nach einführten und sie ihre Menschenrechte wissen liessen.

Theure Fische und wohlfeiles Brod.

In dem Jahr 1445 hatten ein Salm und 18 Säcke Roggen ungefähr den gleichen Werth. Ein Sack Roggen galt 5 ß. 6 ₰. — ein Salm kostete 4 fl. Ein Haufen Salmen (der Neuntheil des Fischs) wurde mit 10 ß. bezahlt, dagegen kaufte man einen Sester Roggen für 9 ₰.

Ergiessung des Birsig-Flüßchens.

So ein geringes Flüßchen der Birsig ist, so furchtbare und grosse Verwüstungen kann er bisweilen verursachen. Auf Mittwoch vor Maria Himmelfahrt, wuchs er bey einem entstandenen Wolkenbruch zu einer solchen Grösse an, daß er auf dem Fischmarkt sechs Häuser zerstörte.

Errichtung des Deputaten-Amts, 1455.

Dieses Collegium, dessen Mitglieder die Deputaten genannt werden, besteht aus vier Mitgliedern des kleinen Raths, und ist demselben die Oberaufsicht über das Kirchen- und Schulwesen nebst den Einkünften desselben in der Stadt und Landschaft übergeben. Herr Peter Sürlin, des Raths und Ritter, ist der erste unter den uns aus dieser Zeit bekannten Herren Deputaten gewesen.

Digitized by Google

Die erste Papiermühle in Deutschland ist zu Basel.

Wenn die Buchdruckerkunst die schriftliche und mündliche Mittheilung und Vervielfältigung wissenschaftlicher Kenntnisse ungemein erleichtert, so liefert die Papiermacherkunst dazu ein nothwendiges Material. Die eine Erfindung erhöhte den Nutzen der andern; beyde zusammen aber gehören zu den schönsten, wohlthätigsten und grösten Erfindungen des menschlichen Geistes. Basel machte sich in dem Zeitpunkt der Einrichtung seiner Universität, durch die erste Papiermühle in Deutschland berühmt, und öffnete gleichsam dadurch den Musen seine Thore. Schon mehrere Jahre versah Deutschland die übrigen Länder mit Buchdruckereyen, aber das Papier, mußte auswärts gesucht werden. Im Jahr 1470 schrieben die Baßler an die Görlitzer in der Lausitz, welche bisdahin ihr Papier theuer genug aus Venedig hatten müssen kommen lassen, daß sie nunmehr die erste Papiermühle in Deutschland durch zween Werkmeister aus Gallizien in Spanien, Namens Antonius und Michael angelegt haben, da sie zuvor mit schweren Kosten aus Gallizien das Papier hatten abholen müssen. Die gelehrigen, arbeitsamen Baßler wußten auch den Keim dieses neuen Erwerbzweiges so sorgfältig zu pflegen, daß diese ihre angewandte Sorgfalt seinen Wachsthum in der Folgezeit nicht nur kräftig beförderte, sondern auch schöne Ausbeute ihnen gewährte; denn die Baßlerischen Papiermanufakturen sind nach und nach zu einer solchen Consistenz und Ruhm gediehen, daß ihnen nicht bald eine Stadt Deutschlands in diesem Flor gleich kommt.

Erbauung der Pfalz, 1467.

Die Pfalz hinter dem Münster, von welcher eine gute Aussicht über den Rhein, die kleine Stadt, nach obern Gegenden der Markgrafschaft Baden ist, wurde um diese Zeit angelegt.

Die Burgundischen Kriege, 1470—1477.

Wir rücken zu einer glänzenden Epoche in der Geschichte unsers Vaterlandes heran, in welcher zum Theil auch unsere

Digitized by Google

Vorfahren, ihre Namen durch heroische Thaten und Besiegung vielmahl stärkerer und geübterer Kriegsheere verewigt haben; in welcher sie der Schrecken und die Bewunderung mächtiger Kaiser, Könige und Herzoge wurden, die sie in freyem Felde für ihre Eroberungslust straften. Wir betreten zuerst den Schauplatz des Burgundischen Krieges, auf welchem wir der Siegeszeichen so manches erblicken. Der Sundgau, Breisgau und das Elsaß, welche Herzog Sigmund von Oestreich an Carl von Burgund verpfändet hatte, seufzten unter dem Drucke eines stolzen, gewaltthätigen und tyrannischen Landvogts, Namens Hagenbach; eines Mannes, der ganz geschaffen war die Staatsabsichten seines Herrn zu befördern, und durch seine Gewaltthätigkeiten nicht nur diese Länder zur gänzlichen Unterwerfung unter die Burgundische Oberherrschaft zu zwingen, sondern auch die Eydgenossen, gegen welche er bald eine drohende Stellung angenommen, bald mannichfaltige Beleidigungen sich erlaubt hatte, entweder zu schrecken, oder sie zum Angriffe zu reizen. So fand sich z. B. dieser übermüthige Edelmann den 9ten Herbstmonds 1473 mit einem Gefolge von 80 Pferden zu Basel ein, um den Kaiser Friedrich III, der mit seinem Sohne Maximilian, dem Churfürsten von Mainz und andern hohen Personen aus den warmen Bädern zu Baden in dieser Stadt angekommen war, zu bewillkommen; er hatte auf die prächtigen Livreen seiner Bedienten die Worte sticken lassen: Ich paß auf sie. Die Eydgenossen glaubten den Sinn davon auf sich deuten zu müssen, und seine Drohungen und vorlauten Prahlereyen bestärkten sie nicht ohne Grund in ihrer Meynung. Dieser Neckereyen müde, beschwerten sie sich darüber bey seinem Herrn, dem Herzog Carl. Aber dieser burgundische Crösus, dessen Stolz die Fürsten seiner Zeit noch tiefer beleidigte, als seine an orientalischem Pracht und Kostbarkeit unübertroffene Hofhaltung, wieß mit schnöder Verachtung die klagenden Bothen von sich. Diese unerwartete Begegnung verrieth den Eydgenossen seine Absichten und entdeckte ihnen die Gründe des Verfahrens seines Vogts Hagenbach. König Ludwig XI, ein schlauer und feiner Staatsmann sah diese Mißhelligkeit zwischen dem stolzen

Burgunder und den tapfern Eydgenossen nicht ungerne, und both daher diesen zur Demüthigung desselben willig die Hand. Auch Kaiser Friedrich der dem Herzog Carl für seinen Sohn den Prinzen Maximilian wegen seiner Tochter Maria, die eine weibliche Grazie war, Heyrathsvorschläge gemacht hatte, aber nur auf Schrauben gesetzte Antwort erhielte, wünschte dieses ehrgeizigen Fürsten Beugung. Der französische König, der die Eydgenossen durch Pensionen schon früher gewonnen hatte, lud sie nun zur Abschliessung eines Schutz- und Trutzbündnisses ein, dem Herzoge Sigmund aber gab er die Pfandsumme, seine versetzten Lande von Carl damit einzulösen. Hierüber schon aufgebracht, gerieth sein Zorn noch mehr in Flamme, als er die Hinrichtung seines Vogts Hagenbach erfuhr, dessen Verurtheilung zum Theil das Werk der Eydgenossen war, und gab des Hingerichteten Bruder Gewalt, den Tod desselben an den Urhebern zu rächen. Jetzt wurden die Eydgenossen zur Theilnahme an dem Kriege aufgefodert, und diese brachen mit dem Herzog. Am 25ten Weinmonds 1474 ergieng die Kriegserklärung. Ein eydgenößisches Corps von 8000 Mann vereinigte sich mit 2000 Baßlern unter der Anführung Ritter Hans von Berenfels und dem Pannerherrn Jakob von Sennheim zu einem Einfall in das Land Burgund. Ein anders 3000 Mann stark, größtentheils aus Bernern bestehend, drang durch die Bisthum-Baselischen Thäler ein. Mit Kriegsgeräthe und Mauerbrechern von Basel versehen, rückten sie vor Ericourt, um diese Stadt dem burgundischen Marschall Diebold von Neuchatel wegzunehmen. Bey einer heftigen Kälte beschossen sie den Ort, und zwar ohne Erfolg 6 Tage. Mit Mühe konnten die tapfern Oberländer abgehalten werden, den dringend verlangten Sturm anzusetzen. Inzwischen hatten Graf Jakob von Romont und jener von Blamont ein Heer von 20000 Burgundern ꝛc. zusammen gezogen, womit sie die belagerte Stadt entsetzen oder versehren wollten. Plötzlich verkündigten die Nachtfeuer und die flammenden Dörfer desselben Ankunft. Wilhelm Herter, der Commandant der die Eydgenossen, um 4000 Mann verstärkenden Reichstruppen, und 1000 Baßler unter Bärenfelsens Commando, setzten

die Beschießung fort, während die wachtbaren Eydgenossen auf jeden Kriegsfall bereit und geübt, in Vorhut, Schlachthaufen und Nachhut geordnet, dem Feinde entgegen rückten. Den 13ten Wintermonds Morgens um 9 Uhr begann das Treffen; mit abwechslendem Glücke wurde eine zeitlang gefochten, bis sich endlich die Burgundischen Schaaren gezwungen sahen der Schweizerischen Tapferkeit zu weichen. Drey Tage nach dem Siege kapitulirte Ericourt und die 350 Mann starke Besatzung erhielt freyen Abzug. Um eben diese Zeit eroberte Bischof Johann von Weningen nach dreytägiger Einschliessung die Burg Frankmont, welche die Burgunder besetzt hielten, die in den nachher erfolgten unruhigen Zeiten geschleift worden ist. Die eingetrettenen Wintertage hatten die siegprangenden Eydgenossen nach Hause kehren lassen; kaum war aber der Frühling wieder angebrochen, so zogen sie wieder ins Feld das blutige Schauspiel zu eröffnen; es wurden verschiedene Städte und Schlösser in der Waadt erobert, einige davon in Schutt gebrannt, auch Brandschatzungen eingetrieben. Vor Grandson lagen mit andern Eydgenossen 800 Mann von Basel, unter Anführung Arnolds von Rothberg, welche die Stadt erobern halfen. Der König von Frankreich und der Kaiser Friedrich, wurden indessen treulos an ihren Bundsgenossen, machten mit Herzog Carl Frieden, in einem Augenblick, wo ihr Abfall den Eydgenossen und ihren Mitverbündeten die gröste Gefahr drohete. Da sich jetzt Carl zwey mächtige Feinde vom Halse geschaffen glaubte, beschloß er seine Macht ungetheilt gegen den Bund der Schweizer zu gebrauchen, und zog mit einem Kriegsheer von 70000 Mann langsam und stolz gegen ihn an. Vor Grandson schlug diese Burgundische Macht ihr prächtiges Lager auf, in welchem alles, wie in einer wichtigen Residenz oder grossen Handelsstadt im Ueberfluß schwelgte; sie führte mehrere hundert grosse Hauptbüchsen, Batteriestücke, Feldschlangen rc. mit sich; über 4000 Dirnen und eine Menge Kaufleute folgten dem üppigen Heere. Nur 22,500 Mann hatten die Eydgenossen und ihre Verbündete entgegen zu stellen. Der Herzog belagerte und eroberte die Stadt; gewann durch List das Schloß, und ließ treuloser Weise, die

darinnen gelegene Schweizerbesatzung, theils aufhängen, theils so lange an Stricken durch den See schwemmen, bis jeder den Geist aufgab. Hierauf rückte er weiter fort und lagerte sich bey dem Schlosse Vaumarku. Noch wußten die Schweizer nicht, was ihren Brüdern auf Grandson begegnet war. Auf ihrem Marsch stiessen sie auf das Burgundische Heer. Es sehen, schlagen und verfolgen war das Werk von einer Stunde. Zweytausend Feinde blieben auf dem Platz; von den Schweizer-Helden hundert. Ein so wohlfeiler und doch so vollkommener Sieg gegen ein kriegerisches Volk war bis jetzt ohne Beyspiel. Die Beute, die der Sieger hohen Muth belohnte, war so unermeßlich groß, daß sie nach dem Geldwerth unserer Zeiten wohl die Summe von 30 Millionen erstieg, und daß wohl mehr denn 900 Wagen damit beladen werden konnten, die man nach Luzern führte, und Jahrelang mit ihrer Theilung sich beschäftigte. An diesem wichtigen Siege hatten unsre Baßler nicht geringen Antheil; Arnold von Rothberg und Hans von Schlierbach, der Unsrigen Hauptleute, erhielten auf dem Schlachtfelde den Ritterschlag, und kehrten mit dem Stadtpanner siegfreudig, beladen mit reicher, kostbarer Beute, und vielen erobertem Geschütze, auch ohne Verlust eines Mannes heim.

Sieben Tage nach der Schlacht kehrte der Herzog Carl schon wieder mit neugesammelten Kräften zurück. Herrschende Leidenschaft wird nie ganz aus einem Herzen ausgerottet. So unglücklich es auch Carln ergangen war, so fest beharrte er darauf die Schweizerbauren zu unterjochen. Er hatte ein Heer von 70000 Mann auf die Beine gebracht, mit welchem er den 23ten März über Joigue und Orbe in die Waadt einbrach, sein Hauptquartier zu Lausanne nahm, und das Land besetzte. Am 11ten Brachmonds rückte er in die Gegend von Murten vor, wo er das eydgenößische Lager wegzunehmen hofte. In dieser Stadt lagen 2000 Mann schweizerische Besatzung. Der Edle von Bubenberg war ihr Oberbefehlshaber. Carl glaubte sie beym ersten Angriff zur Uebergabe geneigt, er stürmte aber vergebens. Indessen war das Schweizerische Bundesheer in der Nachbarschaft von Murten angekommen; muthvoll und zum erstenmal in mili-

Digitized by Google

tärischer Ordnung, wurden die Burgundischen Schaaren von ihm angegriffen und geschlagen, die unter panischem Schrecken sich zerstreuten und Land und See mit ihren Leichen bedeckten. Mehr denn 15000 Todte liessen die überwundenen Feinde zurück; nur 250 Eydgenossen verlohren bey diesem Sieg ihr Leben. Unermeßlich Gut fiel abermal in die Hände der siegstolzen Schweizer. Auch die Baßler hatten an diesem furchtbaren Kampf und den errungenen Lorbeeren Antheil gehabt, indem ein 2000 Mann starkes Corps unter dem Feldhauptmann Ritter Peter Roth, Thomas Schürlin und Jakob von Sennheim den Eydgenossen zu Hülfe gesandt worden, und mit Verlust von 3 Mann, reichbeladen das siegreiche Panner heimgebracht hatte.

Noch war der jetzt in die äusserste Verzweiflung gebrachte Herzog von Burgund des Krieges nicht satt. Mitten im Winter raffte er ein elendes Heer ungeübter, muthloser und kranker Soldaten zusammen, und zog damit gegen den Herzog Renat von Lothringen, dem Bundesfreund der Eydgenossen. Diese kamen ihm auch zu Hülfe. Es kam vor Nancy abermalen zu einer Schlacht, in welcher die Eydgenossen nicht nur wieder einen glänzenden Sieg erfochten hatten; sondern der Herzog selbst wurde auf der Flucht unerkannt getödet. Mit dem Tode des unruhigen Helden nahm auch der Burgunderkrieg ein Ende. Von den Eydgenossen hatten 8000, und von Basel 600 Mann unter Veltin von Neuenstein und Bernhard Schilling, die hernach in den Ritterstand erhoben worden, beygewohnt. Die besiegten und ihres Landesherrn beraubten Burgunder baten die siegenden Schweizer fußfällig um Frieden, und dieser wurde ihnen für 150000 fl. verkauft. Da sie die Summe nicht gleich bezahlen konnten, traten die Eydgenossen für die gleiche Summe mit dem König von Frankreich in eine Unterhandlung, welcher hernach Burgund seiner Krone unterwarf. Diese glorreichen Triumphe haben alle Fürsten nach ihren Truppen begierig gemacht. Frankreich nahm 6000 Mann kriegslustige Eydgenossen zuerst in seinen Sold, sein König bezahlte hingegen den Cantonen 200000 fl.

Digitized by Google

Bischof Caspar ze Rhyn, 1479.

Bischof Johannes von Veningen, gehörte, wie bereits Meldung geschehen, zu den würdigsten Fürsten auf Basels bischöflichem Stuhle. Er löste neben andern verpfändeten Domainen der Baßlerischen Kirche, das mehr als einmal von verschwenderischen Vorfahren veräusserte Prundrut, von den Grafen von Mümpelgard an das Bisthum wieder ein, von welchem diese Stadt auch in der Folgezeit nie mehr getrennt worden, und erbaute daselbst das fürstliche Residenzschloß von Grund aus; von Kaiser Friedrich erhielt er, nebst Hans von Bärenfels, Ritter und Bürgermeister, auf dem Reichstag zu Regensburg, die Freyheit 2 Messen in Basel zu halten, von welchen die eine 14 Tage vor Pfingsten, die andere auf Simon Judä fiel. Als Gelehrter und Freund der Gelehrten, legte er in einem Nebengebäude des Münsters, den Grund zu einem öffentlichen Bücherschatze, zu dessen Bereicherung er selbst viele Bücher angeschaft und hingegeben hatte. Dr. Heinrich von Benheim hatte denselben ebenfalls vermehrt. Nach der Kirchentrennung wurde er zerrissen und zerstreut. Dieser hochverdiente Bischof starb Sonntags vor Weyhnacht im J. 1478, im Schlosse zu Prundrut, und verlangte in seinem letzten Willen zu Basel bestattet zu werden. Sein selbst geordnetes Leichenbegängniß wurde mit grosser Feyerlichkeit vollzogen. Nicht wie er, hatte den Glanz des Hochstifts vergrössert, noch die Regierung so löblich geführt, sein Nachfolger Caspar ze Rhyn, der als Domkustos nach freyer Wahl den Bischofsstab übernommen hatte.

Grosser Rhein, 1480.

Der 23ste Heumonds dieses Jahrs war für die Anwohner der Rheingestade ein fürchterlicher Tag. Der durch lange Regengüsse angeschwollene Rheinstrom verursachte gewaltige Beschädigungen an den Brücken zu Kaiserstuhl, Laufenburg, Seckingen und Rheinfelden, von welchen die zu Seckingen, mit 11 Jochen hinweggerissen wurde, die übrigen zum Theil, oder halb einstürzten.

Von der Baßler Rheinbrücke konnte aus dem mit brülender Wuth sich fortwälzenden Strom mit freyer Hand Wasser geschöpft werden. Drey Joch wurden gebrochen und zertrümmert. In den niedern Rheingegenden war der Schrecken und Schaden von dieser Ergiessung unbeschreiblich. Häuser und Scheuren wurden fortgeschwemmt, und viele Menschen kamen in den Fluthen um ihr Leben.

Die Klosterfrauen im Klingenthal machen Aufsehen, 1480.

Die Frauen im Klingenthal waren beynahe alle von vornehmem Stande und Geburt. Doch lebten sie um diese Zeit weit freyer als klösterlichem Anstand geziemte; beynahe nur der Habit zeichnete sie vor andern aus. Sie hatten zwar ihre Ordensregeln, ihr weites und schönes Klostergebäude, ihren Chor — sie liebten aber anstatt diesem, mehr die Freyheit, nahmen und gaben Besuche. Anfangs standen sie unter der unmittelbaren Aufsicht der Dominikaner, späterhin unter jener des Bischofs von Constanz. Von ihrer uneingezogenen Lebensart hörte Pabst Sixtus, und unterwarf sie wieder dem strengen Prediger-Orden. Als die päbstliche Bulle diesem Frauenkonvent vorgelesen wurde, liessens die aufgebrachten Klosterfrauen mit der Ablesung nicht einmal gar zum Ende kommen, als sie, bis an zwey, mit grossem Geschrey bezeugten, eher das Kloster in Flammen aufgehen zu machen, als diese Unterwerfung einzugehen. Anstatt der Lärmenden, wurden dreyzehn andere Schwestern berufen, welches Kaiser und Pabst gut hießen. Die Vertriebenen hinterbrachten die Sache ihren Freunden und Verwandten, und erregten grosses Aufsehen. Graf Oswald von Thierstein und Albrecht von Klingenberg, deren Voreltern, Stifter und grosse Wohlthäter dieses Gotteshauses waren, hatten diese Reformation sehr übel aufgenommen. Baßlerische Kaufleute, welche die Frankfurtermesse besuchten, wurden an Leib und Gut von den interessirten Edelleuten angegriffen, und den Dominikaner-Mönchen — war öffentliche Fehde angekündigt. Durch die Dazwischenkunft der Eyd-

Digitized by Google

genossen und der benachbarten östreichischen Regierung, welche die Baßler wegen diesem stets weitergreifenden, ihnen so nachtheiligen Zwist, angerufen hatten — wurde der Streit dadurch gehoben, daß man die Sache und den Kampf mit eigensinnigen Klosterfrauen nicht für so wichtig halte, daß um derselben willen eine solche Unruhe hätte entstehen sollen. — Die ausgewanderten kehrten daher in das Kloster wieder zurück, und erhielten noch eine Entschädigung von zwölfthalbtausend Gulden.

Mönchensteiner-Krieg, 1483.

Die Burg Mönchenstein liegt nur eine Stunde südlich von Basel auf einem Felsen, dessen Fuß schweigend die Birs nezt; vor Erfindung des Pulvers mag sie nicht ohne Bedeutung gewesen seyn. Sie war eine Besitzung der Familie Mönch, die sich in verschiedene unerloschene Linien getheilt, und lange eine sehr unruhige Rolle, sowohl in der Stadt Basel wo sie verbürgert war als in den umliegenden Schlössern gespielt hatte. Von Schulden hart gedrückt, hatte Conrad Mönch dieses Schloß und angehörige Herrschaft der Stadt Basel verpfändet, und verwaltete sie gleichsam als Baselischer Vogt. Als er um diese Zeit mit Basel mißhellig worden, übertrug die Stadt diese herrschaftliche Verwaltung einem andern, welches den Ritter Mönch solchergestalt entrüstete, daß er die Pfandschaft Mönchenstein der Stadt Solothurn antrug, und von ihr Geld auf sie erhielte. Nun zerfiel diese treue Bundesfreundin mit Basel, und belagerte das mit einer Baßlerischen Besatzung versehene Schloß. Drey Tage lagen die Solothurner vor dieser Burg und forderten mit harten Drohworten die Uebergabe; am vierten zogen sie ab. Der Streit erwuchs vor die Eydgenossen — welche sprachen: daß Solothurn sein Geld wieder solle gegeben werden, aber Mönchenstein von den Baßlern, ausser Herzog Sigmund von Oestreich niemand lösen dürfen. Diese Pfandlösung verzog sich aber von östreichischer Seite, und im J. 1487 rückten neuerdingen 2 Fähnlein Solothurner und Berner vor dieses Schloß. Bis an die Vorburg drang diese Kriegsmannschaft. Fruchtlos blieb zwar

Digitized by Google

auch dieses Wagestück gegen das wohlverwahrte Schloß; desto verwüstender war aber ihr Rückzug, und nicht geringe ihre Beschädigungen an Haab und Gut. Weil aber diese letzte Kriegsfahrt, ohne Wissen der beyden Regierungen von Solothurn und Bern unternommen worden, so wurden die Theilnehmer von Bern um 5 ℔ gebüßt, und Solothurn zum Ersatze des Raubs und Schadens angehalten.

Solothurn erwirbt sich Antheil an Dornegg, wozu Basel behülflich ist, 1484.

Ein Theil der ausgedehnten, fruchtbaren Landschaft, die in spätern Zeiten das Solothurnische Oberamt Dornegg bildete, gehörte einem Baselischen Bürger, Bernhard von Efringen. Dieser both seine wichtigen und vielbesagenden Rechte auf die Burg und Herrschaft Dornegg der Stadt Solothurn zu einem ewigen Kauf dar. Ohngeacht der Entlegenheit dieser transjurassischen Gebietschaft däuchte es Solothurn gut, wegen eines solchen ansehnlichen Zuwachses an Land, Leuten und Gerichten, der sich nicht alle Tage ihm zeige, keine Bedenkzeit zu nehmen. Der erschöpfte Stadt-Seckel machte diese Erwerbung allein schwer. Basel durch eine kluge Verwaltung des Gemeinwesens und durch beobachtete gute bürgerliche Ordnung, emporgestiegen, wurde von der an Baarschaft in dem Augenblick mangelhaften Regierung der Stadt Solothurn um einen Geldvorschuß angesucht, und entsprach willig diesem freundnachbarlichen Begehren. Solothurn kaufte jetzt von dem Baßler Edelmann dessen Antheil an dieser Herrschaft um 1900 rheinische fl., und bereitete sich dadurch eine neue und sichere Quelle zu, die seiner Staatswohlhabenheit in der Folgezeit reiche Zuflüsse verschaffte. Frägt man jetzt, warum Basel diese bequeme Gebiets-Erweiterung versäumte, die ihm zuerst von seinem Bürger mochte angetragen worden seyn? so dürfte die Ursache davon in der damals sichtbaren Tendenz seiner Regierung gesucht werden — welche die Sicherheit des Gemeinwesens nicht in die Vergrösserung des Gebietskreises, sondern in die Vermehrung der Einwohnerschaft der

Digitized by Google

Stadt selbsten, mit nützlichen und gewerbsfleißigen Gliedern setzte — und welche die Erfahrungs-Wahrheit weißlich erwog: daß weite Gebiets-Gränzen mannichfacheren Anfechtungen ausgesetzt seyen, als die Marken eines kleinen, leicht übersehbaren Gebiets es immer seyn können. Der damahlige Baselische Bürgermeister Marx Heydelin schien besonders von diesem Grundsatze auszugehen, weil er im Rathe den Kauf von Dornegg besonders hintertrieben hatte.

Ein Erzbischof aus Crain, trittet zu Basel als Reformator der Kirchenzucht auf, und endigt sein Leben durch Selbstmord, 1484.

Er hieß Andreas, gehörte früher dem Dominikaner-Orden an, aus welchem er auf den erzbischöflichen Stuhl im Lande Crain erhoben, und mit dem Cardinals-Hut beehrt worden war. Mit beredtem Munde und noch grösserm Eifer griff er zu Basel — wohin er im J. 1482, zur Anstellung einer neuen Kirchenversammlung gekommen war — die Verunstaltungen der christlichen Kirche, die allgemeinen Aergernisse der Hierarchie, besonders aber die am römischen Hofe herrschende Ordnungslosigkeit und die unkanonische Erhebung Sixtus IV, zum kirchlichen Oberhaupte, an. In einer am 13ten Heumonds bekanntgemachten Klagschrift, bezeugte er seine fruchtlosen Versuche, die er zur Verbesserung der christlichen Kirchenzucht zu Rom gewagt, aber sich nur Haß und Kerker dadurch zugezogen hätte; nun halte er sich für berufen, zur Herstellung der Sachen der Kirche, weil das vormalige Baßler-Concilium noch unvollendet wäre, ein neues in Basel anzuheben. Weil aber dieser schon achtzigjährige Reformator zur Anstellung einer Kirchenversammlung, des Kaisers Einwilligung einzuholen unterlassen hatte, und beydes der Kaiser und der Pabst wechselweise bey der Regierung zu Basel auf die Verhaftung dieses Prälaten drangen, nachdem ihn der Pabst aller seiner geistlichen Würden entsetzt hatte, selbst auch zu dem Ende, von dem päbstlichen Stuhle

eigene Abgeordnete zu Basel erschienen, so mußte sich die Stadt gefallen lassen, daß, als sie diese Befehle (weil sie vorhin noch die verheissene Untersuchung seiner Klagen abwarten wollte) nicht alsogleich vollzog — die Bannstrahlen wider sie losbrachen. Es waren, um die Gefangennehmung dieses dem heiligen Stuhle verhaßten Mannes zu bewürken, auf einmal fünf päbstliche Commissarien zu Basel angelangt, welche endlich bey dem Rath seine Einsetzung erzwangen. Auf dem Spahlenthurme wurde er eingekerkert. — Der Pabst verlangte seine Auslieferung — sie wurde ihm aber verweigert. Hierauf wurden die Baßler neuerdings mit Acht und Bann belegt. Von Zornwuth über das Mißlingen seiner Bestrebungen entbrannt, erdrosselte sich dieser Erzbischof im Gefängnisse — seinen Leichnam mußte der Nachrichter in ein Faß bringen, und solches in den Rhein versenken.

Nachlese von Liestal.

Bald nach dem Liestal aus den Händen des Hochstifts an die Stadt Basel gekommen war, sorgte diese letztere für die Aufnahme dieses ihres neuen Eigenthums. Nicht nur bestätigte die nunmehrige Beherrscherin den Liestaler Bürgern den von Bischof Johannes Senn bey Gelegenheit der Wiedererbauung ihrer durch das grosse Erdbeben verwüsteten Wohnungen erlangten Nachlaß an Steuer und Gewerf — sondern ertheilte ihnen als nothwendig und der Erhaltung ihres Gemeinwesens, der Polizey und der Rechtsverwaltung angemessen, im Jahr 1411, eine Urkunde, welche auch heutigen Tages unter dem Namen des Liestaler Stadt-Rodels nur nach dem Geiste unserer Zeiten modifizirt, und mit einigen Weglassungen, noch besteht, jährlich bey der dortigen Abnahme des Huldigungs-Eides noch abgelesen und beschworen wird. Diese Verordnung, die in vielen Stücken der hiesigen Landes-Ordnung selbst zur Grundlage diente, ist in bürgerlichen Streitsachen, Polizeyfällen und andern Händeln die richterliche Norm, nach welcher sentenzirt wird. Unter manchen heilsamen Vorschriften geräth man hin und wieder auf Stellen, wo ungeacht der Einfalt damahliger Zeiten solche Absichten hervor-

Digitized by Google

leuchten, die auch bey den kultivirtesten Völkern einen Gegenstand der verfeinerten Gesetzgebung ausmachten, obgleich in unserm aufgeklärten Zeitalter manches bey der ersten Ansicht als seltsam auffallen möchte. Die Beschränktheit unsers Geschichtbuches gestattet uns nicht, hier unsern Lesern zur Anschauung, einige Fragmente aus derselben auszuheben. Es genügt uns an der blossen Bemerkung, daß Ordnung und Recht an dieser vielleicht jetzt allzu populär und unschicklich scheinenden Rechtsvorschrift eine festere Stütze fanden, als sie an so manchen neuern legislatorischen Phänomenen jemals finden mögen. —

Der neuen Regentin, der Stadt Basel, haben sich die Liestaler als getreue und tapfere Untergebene bewiesen, die der Geist einer guten Ordnung und gute Gesinnungen allgemein beleben, und denen Gut und Blut keine zu köstlichen Opfer seyen, wenn fremde Gewalt-Uebung die vaterländische Wohlfahrt bedrohte. In den Jahren 1430 bis 1440, stunden 120 waffenrüstige Krieger von Liestal zu augenblicklichem Aufbruche zu Gunsten ihrer Regierung bereit. An dem heissen Schlachttage bey St. Jakob im J. 1444, theilten die Liestaler mit den tapfern Eydgenossen gegen Frankreichs Heerschaaren den Ruhm des Löwenmuthes. Bald darauf bey der Belagerung von Rheinfelden vergasen sie ihre Dienstgelübde gegen Basel auch nicht, und hielten fest an der Ehre des Panners von Basel. Im Christmond 1449 näherten sich 300 östreichische Söldner von Rheinfelden aus in mehrern Kriegshaufen der Liestaler Feldmark, und trieben vieles Vieh weg. Die Liestaler liessen diesen Schimpf und Schaden nicht ungerochen — sondern als sich kurz hernach die Nachricht von einem starken Proviant-Transport verbreitete, der unter östreichischer Bedeckung von Seckingen aus nach dem feindlichen Schlosse Farnsburg gebracht werden solle, lauerten die entschlossenen Liestaler demselben ab, griffen ihn an, eroberten 50 mit Mehl und Haber belastete Pferde, tödeten einige von dem Begleit und nahmen die übrigen gefangen. Diese Ueberraschung wollten die Oestreicher, hingerissen von Wuth, furchtbar bestrafen, und zogen 500 Mann Reuter und Fußvolk in die Umgebungen von Liestal. Die Liestaler zogen aus; es kam zwischen ihnen und

den Oestreichern zu einem hitzigen Gefechte, in welchem leztere durch den ihnen unerwartet feurigen Widerstand der erstern gezwungen wurden, nach grossem Verluste abzuziehen. Die Liestaler hatten dabey 5 Männer verlohren. Bey diesem Gefechte waren nicht einmal alle waffenfähige Einwohner von Liestal gegenwärtig, in dem bey 60 an der Zahl einen Streifzug ins östreichische Gebiet thaten, und mit Beute beladen erst am Abend des Schlachttages heimkehrten. In den Burgundischen Kriegen stritten die herzhaften Liestaler mit hohem Muthe für Freyheit und Vaterland, für Haus und Heerd; und die silber-vergoldete Trinkschaale Herzog Carl des Kühnen von Burgund, die mit dessen Bildniß geziert ist, und welche Heinrich Strübin von Liestal, der in der Schlacht bey Nancy unter dem Hülfskorps von Basel die Stelle eines Zeugmeisters bekleidete, und als Ausbeute mit sich nach Haus gebracht hatte — ist ein ehrenvolles Denkmal der Tapferkeit der Liestaler.

Heitersheimer-Zug, 1490.

Wie getreu die Baßler an ihrer Obrigkeit und wie stolz sie auf den Ruhm ihrer Waffen waren, und jede Befehdung, jede Beleidigung, ja die geringste Beschimpfung als Anlas ergriffen, ihre Ehre mit gewaffneter Hand zu behaupten, beweißt, dieser Kriegszug. Der Baßlerische Bürgermeister, Ritter Hans von Bärenfels verheyrathete seine Tochter an einen Edelmann, Adam von Landsberg. Mit ansehnlichem Geleite von vielen Herren, Räthen und Frauen wurde die Vermählte ihrem Bräutigam von Basel aus zugeführt. Auf dem Heimweg fiel der Malthesische Landcomthur Graf Werdenberg zu Heitersheim die Begleitung feindlich an, plünderte und verwundete mit andern auch den Alt-Bürgermeister Hartung von Andlau. Sogleich griffen 3000 Bürger zu den Waffen und zogen gegen Heitersheim — nachdem sie ihre Freunde von Bern und Solothurn zur Bereitschaft vorher noch ermahnt hatten — diesen Schimpf zu rächen. Bey Schliengen wurde aber durch den östreichischen Landvogt von Mörsperg ein Vergleich zu Stande gebracht, nach welchem das

Johanniterhaus Heitersheim — dessen Verwüstung man zuvorkommen wollte — mit seinen Einkünften, bis zur gänzlichen Genugthuung der Stadt Basel überlassen wurde, die dann auch eine Besatzung von 80 Mann unter Heinrich von Sennheim und Hans Hiltprandt dahin gelegt hatte.

Buchdruckereyen.

Auch die Buchdruckerkunst hat Basel grosse Ehre gebracht. Bernhard Richel hatte die ersten Pressen zu Basel errichtet, und das erste Buch das unter denselben hervorgieng, ist vom J. 1474. Verschiedene Buchdruckereyen erhoben sich um diese Zeit in unsrer Stadt, doch alle übertrafen im folgenden Jahrhundert, an Schönheit, Correktheit und mühvoll ausgebildeter Kunst, so wie an grossen Unternehmungen, jene des Johannes Ammerbach, Hans Frobéns, seines Sohns Hieronimus Frobéns und seines Tochtermanns Niklaus Bischof, und später die, der Herrwagen, Oporins und Heinrich Petri; nicht allein der Beystand berühmter Gelehrten, sondern auch die Gunstbezeugungen wissenschaftliebender Fürsten und Herren hatten ihre Aufnahme und Ruhm befördert, und Basel gewann, durch dieses Kunstfach auch in merkantilischer Hinsicht grossen Vorzug vor so vielen andern Städten Deutschlands und Helvetiens, die ihm darinnen weit nachstehen mußten. *)

Schwabenkrieg, 1499.

In Schwaben vereinigten sich verschiedene Grafen, Bischöfe und Städte in einen Bund zu ihrer allgemeinen Sicherheit, gegen die noch fortdaurenden unmenschlichen Fehden und Gewaltsübungen des Adels, sie nannten ihn den St. Georgen

*) Der berühmte Abt Denis, nennt Frobén den deutschen Aldus. Oporin begünstigte Kaiser Ferdinand mit der Zollfreyheit seiner Waaren bey Breysach, und der Pfälzische Churfürst Friedrich lockte ihn, aber umsonst, mit grossen Verheissungen nach Heidelberg.

Digitized by Google

oder schwäbischen Bund. Der Kaiser und die Herzogen von Oestreich waren ihre Häupter. Von diesen wurden die Eydgenossen auch zum Beytritte in diese Verbindung eingeladen; allein sie schlugen ihn ab. Erzürnt über diesen Abschlag erklärte Kaiser Maximilian sie für Aufrührer und machte sie dem ganzen Bunde verhaßt. Die Schweizer und Schwaben an den Gränzen fiengen an einander zu beschimpfen und erlaubten sich gegenseitig mancherley Neckereyen. Endlich brach der Krieg, den man den Schwabenkrieg heißt, aus. Der Bischof so wie die Stadt Basel behaupteten bestmöglich die Neutralität; als östreichischgesinnt, wurde in der Stadt der Bürgermeister Hans Immer von Gilgenberg entsetzt, und einige Edelmänner gaben mit ihren Familien als Anhänger Oestreichs ihr Bürgerrecht auf. In diesem Kriege glaubte Kaiser Maximilian den Ruhm wieder zu erobern, den Oestreich in den helvetischen Gebirgen und erst noch sein Schwiegervater Carl von Burgund verscherzt hatten; aber alle seine Bestrebungen dienten nur zur Erhöhung des schweizerischen Helden-Ruhms. Während dieses Krieges, wollten gegen 1000 Berner, Solothurner und Luzerner eines Tages einen Streifzug ins Sundgau, das östreichisch war, thun, und drangen bis zur Birsbrücke vor. Ein kriegsgewandter feindlicher Hauptmann hatte sich oben an dem Birsfluße, und in dem grossen und dichten Gehölze, der Hard, mit 4000 Mann Fußvolks und 400 Reutern in einen Hinterhalt postirt, so, daß er hoffen konnte, den kleinen Schweizer-Haufen in die Mitte zu fassen. Von diesem Hinterhalt benachrichtigten die Baßler den eydgenößischen Anführer Daniel von Babenberg. Dieser vernahm aber zuvor seiner Mannschaft Sinn, und dann entschloß er sich, nachdem er die nöthigen Sicherheits-Maßregeln wegen eines Rückzuges getroffen hatte, seinen Weg fortzusetzen. Jetzt geschah der feindliche Angriff von hintenzu; allein der Feind wurde geworfen, floh und erstieg die Anhöhe des Bruderholzes hinter St. Margarethen; daselbst wollte er sich wieder sammeln, mußte aber auch hier der schweizerischen Tapferkeit weichen und wurden ihm bey 600 Mann erschlagen — die Eydgenossen hatten einen einzigen Todten.

Digitized by Google

Der Schweizer-Sieg bey Dornach.

Dorneck ein hohes wichtiges Bergschloß auf einem Felsen rechts an der Birs, mit schönen Aussichten über die benachbarten Länder bis in den Sundgau, einst ein Sitz der Edeln dieses Namens, von welchen Landerich im J. 1160 zum Bischof von Lausanne geweiht worden. Die Stadt Solothurn hatte seit 1484 Antheil an dieser Burg. Zwischen derselben und der Birs wurde den 22ten Heumonds 1499 die entscheidende Schlacht geliefert, welche dem blutigen Schwabenkrieg ein Ende machte, und die letzte war, welche die siegreichen Eydgenossen gegen die Feinde ihrer Freyheit und ihres Vaterlandes erfochten. Fünftausend von ihnen, meistentheils Berner und Solothurner, griffen 18000 Oestreicher an, die den Grafen Heinrich von Fürstenberg zum Heerführer hatten. Der Eydgenossen heisser Kampf wollte sich lange nicht zum Sieg für sie entscheiden, und sie waren in Gefahr der Menge zu unterliegen, als noch zur rechten Zeit eine Verstärkung von 1200 Mann aus Luzern und Zug eintraf, welche an den Reihen traten, die kämpfenden Brüder zu neuem Muth anfeuerten — und so lange mitstritten, bis die Feinde flohen und der Sieg auf die Seite der Sache der Freyheit sich lenkte. Der feindliche Feldherr, seine meisten Offiziere, viele Herren von hohem Adel und 4000 gemeine östreichische Soldaten kamen in dieser Schlacht um. *) Die Baßlerischen Bürger nahmen nicht nur die Verwundeten von der Sieger Seite menschenfreundlich auf, sondern brachten auch den vor den Mauren ihrer Stadt auf ihren Siegesreisern ruhenden Eydsgenossen Mundvorrath und Erquickungen heraus, welches diese solchermassen freuete, daß sie in der Hitze der Dankbarkeit der Stadt Basel einen Platz in ihrem Bunde anbothen. Die Erwartungen von dem Erfolge dieses Treffens von Seiten des Adels und der hohen Geistlichkeit zu Basel, giebt das Benehmen des Domherrn von Roth-

---

*) Einige Jahre darauf sammelte man der Erschlagenen Gebeine in St. M. Magdalenen Capelle, die noch ohnweit dem Kapuziner-Kloster zu Dorneck zu sehen sind.

Digitized by Google

berg zu erkennen, der für seine Freunde auf dem Münsterthurme ein Abendessen gerüstet hatte, zu welchem ihnen, wie er prahlte, der Brand von Dorneck hätte leuchten sollen.

Friedenskongreß zu Basel, 1499.

Obgleich dieser sogenannte Schwabenkrieg von kurzer Dauer gewesen, indem er nicht über 8 Monate gewährt hatte, so gieng es dennoch in demselben sehr blutig her; er hatte über 20000 streitbare Männer gekostet, bey 2000, theils offene, theils feste Oerter wurden in Schutt- und Aschen-Haufen verwandelt, und rings herum in Schwaben, das Land auf 30 deutsche Meilen von der Kriegswuth verwüstet; ungerechnet die Plünderungen, welche an den unglücklichen Einwohnern verübt wurden, und des Hungers und der Krankheiten die weit und breit herrschend waren. Dieses Krieges nun beyde Partheyen müde — wurden Friedensunterhandlungen zuerst in Schafhausen, hernach zu Basel angeknüpft. Ueber hundert Standespersonen ritten zu Basel ein, den Congreß zu eröffnen. Zeit, Mühe und nicht gemeine Einsichten wurden erfordert, die durch französischen und mayländischen Einfluß getheilten Interessen der Eydgenossen auf einem festen Punkte zu vereinigen. Endlich erfolgte die gütliche Beylegung, und der Frieden wurde hergestellt.

Basel wird Eydgenößisch, 1501.

Seit dem ersten Samstag nach St. Thomas-Tag 1481, an welchem Freyburg und Solothurn in den Schweizerischen Bundeskreis getretten waren, bestand die Eydgenossenschaft aus zehn Kantonen, die das wahre Heiligthum der Völker, Freyheit und Recht auf ewige Zeiten unter sich zu behaupten mit Gut und Blut — geschworen hatten. — Jetzt sollte die mächtige Brüderfamilie noch mit zwey neuen Gliedern vergrössert werden, die von langem her theilnehmend am Glück und Unglück des Hauses waren. Während des Schwabenkrieges hatten die Städte Basel und Schafhausen, diese durch getreue, thätige Hülfe, jene

Digitized by Google

durch Unpartheylichkeit sich die Schweizer-Kantone so zu verpflichten gewußt, daß dieselben kein Bedenken mehr trugen, ihnen zur Vergeltung den Beytritt in die eydgenößische Verbindung zu gestatten; wobey Basel, als einer durch Menge und Wohlhabenheit ihrer Bürger, und wegen ihres schon in der Anlage berühmten Musensitzes, sich auszeichnenden Stadt, vor Freyburg und Solothurn den Rang gegeben worden. Sehr artig sind einige Umstände der Bundesbeschwörung in Basel; zugleich ein Beweis der Achtung, in welcher die Eydsgenossenschaft zu dieser Zeit stund, und wie sicher und glücklich Länder und Städte sich glaubten ein Glied derselben zu seyn. „Basel, saß im Schwabenkrieg „still," sagt Tschudy, „das verdroß den Adel, er zog grossentheils von da hinweg, und bedrohete die Bürger. Wirklich „wurden mehrere auf freyer Strasse niedergeworfen, verwundet „und beraubt. Kein Baßler trat fröhlich ausser das Stadtthor, „auch hatten sie grosse Unkosten mit Tag- und Nachtwachten. „Sie suchten Rath und Hülfe bey dem eydgenößischen Bunde, „und kurzum, es bothen alle Kantone die Hand. Auf Sonntag „vor Ulrici ward ein Tag in Basel zur Bundesbeschwörung „bestimmt. Ganz unglaublich schien es den benachbarten Herren „und Städten. Man holte die eydsgenößischen Gesandten in „Basel ein. Hier Schweizer Boden sangen die Kinder auf „den Gassen. Auf Henrici zogen die Zünfte, der Reihe nach „unter Trommel und Saitenspiel, auf den Kornmarkt; daselbst „erschienen die eydsgenößischen Gesandten, nebst dem Rath zu „Basel auf einer Bühne; der Bundesbrief ward verlesen; der „Bürgermeister von Zürich gab den Baßlern den Eyd, und so„gleich nach Leistung desselben schwuren die Gesandte auch Ihnen „denselben. Die Glocken wurden geläutet und man zog nach „den Zünften zurück. Die Baßler öffneten die vorhinbeschlossenen „Stadtthore, und anstatt zwanzig geharnischter Männer, welche „sonst dieselben bewachten und jetzt abgedankt wurden, setzten „sie noch an gleichem Tage eine Frau, die unter dem Stadtthore „spinnen und den Zoll einziehen mußte, welches etliche übel „verdroß."

Hieronimus Froben des berühmten Buchdruckers Hans Froben berühmter Sohn, war der erste Eydgenoß der zu Basel gebohren und mit militärischer Musik zur H. Taufe gebracht worden.

In diesem Jahr 1501, in welchem die muthvollen, wohlhabenden und (ihrer hohen Schule halben) gelehrten Baßler in den Bund der freyen Eydgenossen getretten waren, sassen folgende Rathsglieder im Rathe.

Neuer Rath.

Peter von Offenburg, Burgermeister.

Friedrich Hartmann, Oberst-Zunftmeister.

Ludwig Kilchmann.
Jakob Yseli.
Heinrich Hugli.
Morand von Brunn.
} von der hoh. Stuben.

Von den Zünften.

Jakob von Kilchen.
Hans von Oringen.
Hans Stolz.
Mathys Yseli.
Benedikt Hirtli.
Heinrich Werdenberg.
Hans von Kilchen.
Peter Krieg.
Hans Plorer.
Ludwig Binis.
Conrad David.
Hans Brieffer.
Caspar Koch.
Jakob von Wissenburg.
Heinrich Mäder.

Meister von den Zünften.

Thomas Tscheckenbürlin.
Hans Murer.
Peter Brieffer.
Hans Breitschwerdt.
Lienhard Bienz.
Friedrich Voltzach.
Antoni Schermann.
Jakob Stark.
Fridli Belz.
Hans Graß.
Claus Einfaltig.
Peter Beringer.
Jörg Full.
Claus Heideli.
Heinrich Merstein.

Digitized by Google

Alter Rath.

Ludwig Kilchmann,
Statth. des Consulats.

Peter von Offenburg,
Oberst-Zunftmeister.

Hans Kilchmann, Ritter.
Lienhard Ysenlin.
Jörg Schönkind.
Lorenz Sürlin.
Veltin Murer.
Lienhard Grieb, jgr.
Wilhelm Heigler.

} von d. hoh. Stub.

Von den Zünften.

Heinrich Einfaltig.
Michel Steiger.
Hans Jungermann.
Niklaus Rüsch.
Bernhard Blonner.
Simon Somer.
Peter Ringysen.
Ludwig Strub.
Jakob Nyß.
Martin Dachsfelden.
Walther Harnisch.
Simon Glaser.
Bernhard Brand.
Heinrich Eglin.
Hans Stoßkorb.

Meister von den Zünften.

Friedrich Hartmann.
Hans Hiltprand.
Heinrich Symon.
Heinrich von Sennheim.
Bernhard Ittelheimer.
Conrad Licher.
Martin Beringer.
Mathis Suracher.
Claus Gebhard.
Ulrich Ysenflam.
Heinrich Zäßlin.
Hans Toppenstein.
Heinrich Valkner.
Burkard Rotterstorf.
Ludy Zwilchenbart.

Einige Hauptveränderungen im Regimente zu Basel, in den beyden ersten Jahrzehenden des 16ten Jahrhunderts. *)

Dadurch, daß unsere Stadt zu der Eydgenößischen Verbindung gelangte, befestigten Basels Bürger ihre Freyheit, zu welcher sie durch Gut und Blut sich vorhin schon den Weg gebahnt hatten. Sie hatten jetzt nichts mehr zu fürchten von den inn- und auswärtigen Gewalthabern, daher sie sich entschlossen,

*) Ochs Handbuch für die Landschulen des Kantons Basel. S. 145.

ihre gesicherten Rechte auszuüben und mehrere Demokratie in ihre Verfassung zu bringen. Im Jahr 1515 wurde der Ankauf des Rechts der hohen Stube mit einer Auflage von zehn vom Hundert des ganzen Vermögens belegt, welches zur natürlichen Folge hatte, daß die hohe Stube nach und nach eingehen mußte. Im folgenden Jahr wurde zum erstenmal ein Burgermeister von Zünften erwählt. Er hieß Jakob Meyer zum Hasen (wohnhaft), daher der bekannte Vers, „Der Hase springt über den Adel." Im Jahr 1521 schränkte man die Zahl der Rathsherren von der hohen Stube, die ausser den vier Rittern, acht an der Zahl, im neuen Rath hätten sitzen sollen, auf zwey ein. Am gleichen Tag, wo dieses geschah (Dienstag nach Lätare) waren aber noch weit wichtigere Gesetze aufgestellt. Der grosse Rath verordnete: Soll keiner vom weltlichen Stande künftig die Pflichten beschwören oder leisten, die man bisher jährlich gegen den Bischof und das Hochstift am Tage der Rathsbesatzung beschworen hat, sondern man soll sich mit dem Eyde gegen die Eydgenossen begnügen. Ferner soll der abtrettende Rath, den neuwerdenden allein erwählen; beyde vereinigt, den Bürgermeister und den Oberst-Zunftmeister alsdann ernennen; und die neuen Rathsherren Tags darauf auf St. Peters-Platz und auf'm Schützenhause verkündet und in Eyd genommen werden. Zugleich wurden alle Lehenleute vom Rath auf ewig ausgeschlossen, von welchem Herren sie auch belehnt wären. Drey Jahre später, 1524, schafte man den Bischofspfenning ab. Die Bischöffe bezogen nemlich von jedem Hause jährlich einen Zinspfenning, der mit vielem Gepränge eingefodert, und daher mehr für ein Zeichen der Oberherrschaft, als für einen Theil ihrer Einkünfte, angesehen wurde.

Auf solche Weise und durch eine solche Vorkehr reifte nach und nach unsere Verfassung zu ihrer Vollendung, welche der Muth, die Weisheit und Gerechtigkeitsliebe unserer Vorfahrer gegründet haben, und bis auf unsere Tage bestanden hat.

Digitized by Google

Bischof Christof von Utenheim.

Die Unordnungen in der Verwaltung des Hochstifts und dessen Gerechtsamen, welche sich unter Bischofs Caspar ze Rhyn tadelhafter Regierung wieder zu zeigen anfiengen, bewogen das Domkapitel ihm im J. 1500 einen Coadjutor in der Person seines Nachfolgers Christof von Utenheim zu geben. Es starb aber Caspar ze Rhyn schon im Jahr 1502 und dieser wurde am 2ten Wintermond 1502, an seine Statt, Bischof. Die allgemeine Erwartung von diesem Fürsten, daß er sich dem Glücke des Hochstifts allein weihen werde, rechtfertigte er durch seine weise Sparsamkeit, die er beobachtete, durch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, womit er sich besondere Verdienste erwarb. Auch ihm war in der Folge 1519 der Domdekan Niklaus von Diesbach, als Mitregent beygeordnet, doch nicht wegen Untüchtigkeit, sondern wegen seines hohen Alters.

Ennetbürgischer Krieg.

Der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war wegen den berüchtigten Kriegszügen nach Italien, die Geld, Ruhm aber auch Unehre brachten und vieles Blut kosteten, auch für die neuen Eydgenossen von Basel, ganz kriegerisch. Im Jahr 1502 hatte Basel durch die Pestseuche bey 5000 Einwohner verlohren, und dieses namhaften Verlustes ungeacht, gaben die an ein kriegerisches Leben einmal gewöhnten und beutelustigen Bürger jeder Nachwerbung um ihre Haut nach. Herzog Ludwig Sforza von Mayland wurde durch die französischen Waffen aus seinem Fürstenthume vertrieben und mußte sich flüchten. Ein Eydgenößisches Kriegsheer von 8000 Mann, nahm sich des verbannten Herzogs an, ihm zu der Wiedereroberung seines Herzogthums zu verhelfen; ein anderes zog dem König Ludwig von Frankreich zu Hülfe. Bey Novarra standen auf beyden Seiten für und wider den König Schweizer gegen Schweizer. Der König blieb Sieger und der Herzog mußte 10 Jahre in einer französischen Vestung im Gefängnisse schmachten. Auf die mayländischen Thäler Pal-

Digitized by Google

lenza, Rivlera und Bellinzona, die sich im J. 1500 an die 3 Urstände Ury, Schwytz und Unterwalden ergeben hatten, machte der französische König Anspruch; diesen war aber der Besitz derselben aus mancherley Gründen wichtig. Zu ihrer Behauptung zogen bey 14000 Eydgenossen — worunter 600 Baßler, deren Hauptleute Hemmann von Offenburg und Friedrich Hartmann waren — über den Gotthard. Dieser Heerzug zeigte dem König der Eydgenossen Ernst: er vertrug sich mit ihnen und trat ihnen diese Bezirke ab. Um das Jahr 1507 empörten sich die Genueser wider ihre Regierung; der König von Frankreich, der den Frieden unter ihnen herstellen wollte, bediente sich dazu der Eydgenossen. Bey diesen waren 500 Mann von Basel unter Anführung Ritter Hans Kilchmanns. Ihrer Tapferkeit gelang es einen die Stadt dominirenden Berg zu ersteigen, auf welchem die Insurgenten Posto gefaßt hatten — von diesem wurden sie herabgetrieben und die Stadt fiel in der Sieger Hände. Mit Geld und Beute beladen kehrten die Eydgenossen wieder heim. Im J. 1509 hatte der Bund deñ die Schweizer mit der Krone Frankreich errichtet hatten, auch sein Ende erreicht. Die unbezahlten Jahrgeldter und andere Umstände verursachten, daß letztere all' ihren Einfluß auf die Kantone verlohr. Dagegen wußte jetzt der Bischof von Wallis Mathäus Schinner durch seine gewaltige Beredsamkeit die Eydgenossen zu bereden sich mit Pabst Julio II, zur Beschützung der Kirche, wie man sagte, auf 5 Jahre zu verbinden. Im J. 1512 gelang es diesem Prälaten zum Beystande des Pabstes 20000 Eydgenossen nach Italien zu locken. Daselbst verjagten sie das Kriegsheer Ludwigs XII und setzten den verstossenen Maximilian Sforza wieder in sein väterliches Herzogthum ein. Zur Vergeltung erhielten sie (die XII Kantone) die Herrschaften Lauis, Luggarus, Mendrys und Maynthal. *) Die Stadt Basel hatte bey

*) Der erste Baßlerische Landvogt zu Lauis, war Thomas Scholer, 1534; zu Luggarus, Jakob Hebdenring, 1526; zu Mendrys, Wolf Jakob Hütschy, 1532; zu Maynthal, Wolfgang Iselin, 1512.

diesem Feldzug nach Italien ebenfalls ihre Mannschaft. Ihr Hauptmann war Jakob Meyer zum Hasen, Hans Heinrich Gebhart und Melchior Hütschin mit noch andern ihrer Offiziers. Diese schnelle und wichtige Eroberung erhöhte das Ansehen der heldenmüthigen Eydgenossen bey Kaisern, Königen und Fürsten ungemein. Der Pabst beehrte sie freygebig mit dem Titul: Beschützer der Kirchen-Freyheit, schenkte jedem Ort ein besonders Panner. Die Stadt Basel erhielt ein Damastenes, worinn der Stadt-Wappen von Gold, mit dem mit Perlen gestickten Bild des englischen Gruses zu sehen war. Sehr festlich war der Empfang des heimkehrenden Baßlerischen Kriegsvolks mit diesem Ehrenzeichen, indem 900 wohlgestaltete junge Knaben, geharnischt und mit hölzern Hallenparten, und bey 500 Bürger, die mit Kränzen geschmückten Sieger, unter Freudengesang empfiengen. Mailand blieb aber nicht lange in des eigentlichen Besitzers Händen, indem sich nach der Schweizer Wegzuge die französischen Waffen dieser Stadt neuerdingen bemächtigten. In dieser Noth rief der Herzog Maximilian Sforza die Schweizer zu neuer Hilfleistung auf, und Pabst Leo X erneuerte mit ihnen die Verbindungen seines Vorgängers, ließ ihnen heimlich 24000 Dukaten ausbezahlen, und bewog sie dadurch der Sache des Herzogs sich wieder anzunehmen. Es zogen 4000 Eydgenossen ins Mailändische und warfen sich mit dem Herzog in die Stadt Novarra, bey ihnen befanden sich 400 Mann von Basel unter der Hauptmannschaft Hans Stolzen; gleich darauf folgten noch 8000 andere aus den Kantonen nach, bey welchen gleichfalls unter den Befehlen Joh. Heinrich Meltingers eine Fahne von Basel war. Bey Novarra kam es zwischen den Eydgenossen und den Franzosen zu einer Schlacht, in welcher die glücklichen Waffen der erstern, über diese siegten, ihnen 10000 Mann tödteten und die übrigen zurück schlugen, wobey das ganze französische Lager mit aller Artillerie den siegenden Eydgenossen in die Hände fiel. Mailand wurde wieder erobert und mußte wegen seinem Abfall an die Schweizer 200,000 Dukaten, und Montferrat 10000 erlegen. Die Wuth der Schweizer gegen Frankreich war so groß, daß sie wie Raub-

Digitized by Google

thiere in Burgund einfielen. Bey Dijon überrascht sie aber der französische Feldherr Trimouille und beredete sie vermittelst einer verheissenen ungeheuren Geldsumme, die er aber mit schlechten Bürgen bezahlte, listig zum Heimzug. Im Jahr 1515 strebte der französische König Franz I, nach der Wiedereroberung von Mailand, und rückte mit 40000 Mann in das Mailändische Gebiet ein. Kaum erfuhren es die Eydgenossen, so liessen sie in zwey Abtheilungen ungefähr 18000 Krieger nach Italien aufbrechen. Basel gab zum ersten Zug unter J. Hemmann von Offenburg 200 Mann, zum zweiten unter dem Obrist-Zunftmeister Hans Trutmann 600. Diesen folgte bald hernach noch ein drittes Corps, bey welchem, von 800 Baßlern Joh. Heinrich Meltinger der Führer war. Diese Völker besetzten alle enge Päße, konnten aber gleichwohl nicht verwehren, daß der Feind nicht eindrang. Ueberdieß mußten sie viele Untreue von den Mailändern selbst erfahren. Endlich wurden sie selbst unter einander mißtrauisch und uneinig, so daß nur einige von den Berg- und Wald-Kantonen, nebst den Freywilligen, die sich gegen den Willen ihrer Obern zu ihnen schlugen, das Herzogthum Mailand beschirmten, die übrigen wollten sich nach einer mit Frankreich eingegangenen Uebereinkunft zurückziehen. Inzwischen wurden die zurückgebliebenen von dem Bischof Mathäus Schinner beredt, die Franzosen in ihrem bey Marignano stark verschanzten und wehrhaften Lager mit ihrem gewohnten Muth anzugreifen. Die Schweizer entschlossen sich darzu, und ein Theil der Abziehenden, da sie den Entschluß vernommen, kehrten wieder zurück, ihren Brüdern beyzustehen. Die Eydgenossen mochten nun 20 bis 30000 Mann stark seyn; das französische Kriegsheer war aber wenigstens noch einmal stärker. Die Schlacht dauerte zwey Tage. Zuerst siegten die Eydgenossen und trieben die Franzosen aus ihren Verschanzungen heraus. Die Nacht geboth Waffenruhe. Am folgenden Tag (es war der 18te Herbstmonds 1515) griffen die Schweizer entschlossen den Feind wieder an, und die Vortheile waren auf ihrer Seite, als die feindlichen Heerschaaren, durch einen Venetianischen Kriegshaufen — der eben mit ihnen sich vereinigte — unterstützt, die mit

Digitized by Google

einem Löwenmuthe kämpfenden Eydgenossen zurücktrieben, so daß sie mit einem Verlust von 5000 Todten, jedoch in Ordnung zurück weichen mußten. In dieser seit der Gründung der Eydgenossenschaft fast einzigen Schlacht, welche die Schweizer als verlohren ansehen konnten, hat der Baßlerische Fähndrich Hans Bär seiner Tapferkeit und Treue ein ehrenvolles Denkmal gestiftet. Unbekümmert um sein Leben, aber um die Fahne die er trug, soll er im grösten Schlachtgetümmel, als er sah, daß er solche nicht mehr aufrecht erhalten mochte, sie von dem Stocke gerissen und sich mit dem Stocke gewehrt haben — Andere erzählen es also: Daß, wie ihm beyde Schenkel von dem feindlichen Geschütze weggedonnert worden, und er gesehen, daß er den Feinden nicht mehr entrinnen konnte, habe der tödlich verwundete Fahnenträger, um ihnen wenigstens dieses Ehrenzeichen nicht zu überlassen, dasselbe seinem Mitbürger und Waffenbruder Georg Werlin übergeben, der dieses militärische Heiligthum auch wieder heimgebracht hat.

Im J. 1516, ist dieser Streit dadurch beygelegt worden, daß sämmtliche Kantone der Eydgenossenschaft mit der Krone Frankreich einen ewigen Frieden schlossen, welchem am 29. Wintermonds desselbigen Jahrs, auch Räthe und Bürger zu Basel beystimmten, und dessen wesentlicher Innhalt dahin geht: Daß die Schweizerischen Eydgenossen nie zum Vortheil eines andern Staats die Waffen wider Frankreich ergreifen sollen, daß die zugewandten Orte in der Eydgenossenschaft, mit in diesen Frieden eingeschlossen und den schweizerischen Handelsleuten die ältern Rechte in Frankreich bestätiget wurden. Der König Franz zahlte an die Kantone 700,000 Sonnenthaler für die aufgewandten Kriegskosten in diesen Feldzügen.

Literarische Blicke.

Nach der mit allgemeiner Theilnahme erfolgten feyerlichen Eröffnung der Universität durch einen schon berührten öffentlichen Akt, hatte sich in dem sonst so kriegerischen und eben so merkantilischen Basel bald auch gelehrte Geschäftigkeit zu zeigen an-

Digitized by Google

gefangen, indem des neuen Athenäums vielfältige Vorzüge so- gleich eine Menge Musensöhne herbeylockten, wie denn in den ersten Jahren seiner Errichtung (1460 u. 1461) derselben schon 220 anwesend waren. Es wäre gegen die Beschränktheit dieser Blätter die würdigen Männer alle hier aufzuzählen, die als so viele Lichtpunkte für höhere Wissenschaften anzus.hen waren, und die für den schnell gehobenen Ruhm der gelehrten Basilia so vieles gethan und gearbeitet hatten. Wir nennen also in diesem Ueberblicke nur einige von ihnen. Unter den Theologen zeichneten sich ein Caspar Maner, Johann Creutzer, Johann Syber und besonders Johann Geyler von Kaisersberg aus, der als Theologe und Philosoph gleich groß war. 1471 wurde er als Professor der Philosophie angestellt, und erlangte den Doktor-Grad in der Theologie 1475. Bekannt sind seine Predigten, die er um das Jahr 1498 zu Strasburg öffentlich über Sebastian Brandts Narrenschiff gehalten hatte. Die juristische Fakultät glänzte durch den Verein von achtungswürdigen Männern, wie ein Peter zum Luft, ein Peter von Andlau, der auf dem Catheder wie am Schreibpulte gleich fruchtbar gewesen — ein Adam Kreidenweis, Bernhard Oeglin, und selbst ein Sebastian Brand waren, die durch grosse Talente ausgezeichnet, mit rastlosem Eifer ihren Pflichten sich opferten und von ihren Zuhörern verehrt wurden. Brand, der zu Strasburg als Rath, Syndikus und Canzler 1520, gestorben, hatte sich auch als beissender Satyriker in grossen Ruf gesetzt. Mit dem treflichen Andreas Richilus der zur Zeit der Baßlerischen Kirchenversammlung von dem berühmten Aeneas Sylvius den medizinischen Doktorgrad erhielte, und des Kaiser Friedrichs so wie der Päbste Pius II und Paulus II Leibarzt gewesen, leuchtete Basel schon vor der Stiftung seiner hohen Schule, ein wohlthätiges Gestirn. Wernhard Wölflin war ein grosser, praktischer Arzt, und zu seiner Zeit unter den Lehrern der Arzneykunde zu Basel eine wahre Zierde. In der philosophischen Fakultät verdiente mit grossem Lobe genannt zu werden Heinrikus Loritus Glareanus, welcher wie man weiß, einer der ersten gewesen, die die schönen Wissenschaften in der

Schweiz ausgebreitet haben, hatte zu Paris auf königliche Unkosten studiert. Johannes Capino gewöhnlich Reuchlin der berühmte Reformator des Sprachstudiums hat so wie überhaupt in Deutschland, eben so ins besondere zu Basel viel geleistet. Er machte die ebräische und griechische Sprache wieder bekannt, darüber er von den Idioten im geistlichen Stande viel zu leiden hatte. Seine zwey Lehrer waren Johann Copidanus, ein Theologe in Paris und ein Rabbi Abdia, dem er eine jede Stunde mit einem Goldgulden bezahlen mußte. Die griechische Sprache hatte er im J. 1473, von den Schülern des Gregorius Tipherno gelernt. So wird auch als einer der gelehrtesten und redlichsten Männer seiner Zeit gelobt, Johann Heynlin, von Basel, der freyen Künste Meister und der Theologie Doktor. Er lehrte die Gottesgelehrtheit eine geraume Zeit durch, auf der Sorbonne in Paris, hernach zu Tübingen, wo er zur Gründung der dortigen Universität vieles beytrug. Zu Basel hatte er eine Dompfrund, zu Baden im Argau war er Chorherr gewesen. Diese seine Canonikate erlaubten ihm vieles auf Bücher zu verwenden, daher er einen reichen Bücherschatz mit in die Charthaus zu Basel genommen hatte, in welche er sich zuletzt eingeschlossen und den Rest seiner Tage verlebt hatte.

Die Kirchen-Trennung, 1521—1529.

Zur Verdorbenheit der Sitten trug ausser den Kriegesdiensten und dem Reislaufen, auch der Mangel an scientifischer und besonders der religiösen Aufklärung, vieles bey. Man glaubte weit weniger durch Verbesserung des Herzens und Wandels als durch Ceremonien und fromme Vermächtnisse Gott zu gefallen. Die so nothwendige Sittenverbesserung konnte ohne eine Reformation im Glaubens- und Religionswesen nicht zu Stande kommen; denn ein Werk griff in das andere ein, jene war zum Theil die Wirkung von dieser. Johann Hausschein, gewöhnlich Oecolampad hatte zu Basel dieses grosse Unternehmen begonnen, fortgesetzt und vollendet. Wir geben hier zuerst eine gedrängte Skizze von dem Leben dieses gelehrten Mannes. Er

Digitized by Google

wurde zu Weinsberg in Schwaben im J. 1482 gebohren. Im vierzehnten Altersjahr bezog er die hohe Schule zu Heidelberg und wurde daselbst zum Meister freyer Künste erklärt. Hierauf begab er sich nach Bononia in Italien, mit dem Vorhaben die Rechte zu studieren, allein das heisse Clima nöthigte ihn diesen Musensitz zu verlassen und sich wieder nach Hause zu begeben. Nun vertauschte er die juridischen Wissenschaften mit den theologischen, beschäftigte sich aber vorzüglich mit den gelehrten Sprachen und der schönen Literatur. Durch den Ruf seiner brauchbaren Kenntnisse, erhielt er bey dem Pfälzischen Churfürsten Philipp die Aufsicht über die Erziehung der Prinzen. Seit 1514 predigte er in seiner Vaterstadt mit grossem Beyfall. Zur Fortsetzung seiner Studien, begab er sich wieder nach Heidelberg, gerieth daselbst in eine enge Bekanntschaft mit Wolfgang Fabricius Capito, damals Prediger zu Bruchsal. Als dieser nach Basel zog, empfahl er dem Bischof Christof von Utenheim den gelehrten und frommen Oecolampad, und dieser berufte ihn zur Predigerstelle an der Domkirche im J. 1516. Mit Freuden folgte Oecolampad diesem Rufe und erhielte zu Basel den theologischen Doktorgrad. Der berühmte Erasmus, dem seine gründlichen Sprachkenntnisse und seine theologischen Wissenschaften nicht verborgen geblieben waren, schätzte Oecolampad deswegen sehr hoch. Im J. 1518 wurde er als Domprediger nach Augsburg berufen, gefiel aber wegen seinem freymüthigen Vortrage nicht, und so beschloß er in einer einsamen Klosterzelle zu Altenmünster der Pflicht und den Wissenschaften zu leben. Im Wintermond 1522 kam er in Gesellschaft des berühmten Ulrich von Hutten zum zweitenmale nach Basel. Hier wurde er zuerst Vikar, dann aber Pfarrer bey St. Martin. Immer mehr stieg sein rühmlicher Eifer, das wahre Evangelium gereinigt von allem Zusatze und von allen Mißbräuchen der damahligen Kirche — als die einzige Glaubens-Norm zu empfehlen, je heftiger seine Gegner auf ihn schalten. Gewünschte Unterstützung fand er in seinen Collegen Wolfgang Wisenburger, von dem hernach ein mehreres — Markus Bersius, Johann Luthard und Thomas Geierfalk, die an dem grossen

Digitized by Google

Werke der Kirchenverbesserung aufs thätigste mitarbeiteten. Täglich und zusehends wuchs die Anzahl der Evangelischen. Erasmus, welcher grosse Mann eben zu dieser Zeit zu Basel sich aufhielt um verschiedene wichtige Werke drucken zu lassen, schrieb wirklich einmal an Zwingli: „Oecolampad triumphirt bey uns." Nicht ohne Gefahr wohnte er dem Religionsgespräch gegen Faber und Eccius bey; auch befand er sich bey der Bernerischen Religionsdisputation. Inzwischen erhielte er auch den theologischen Lehrstuhl und im J. 1529 die Pfarrstelle am Münster. Der Magistrat trug ihm zugleich die Würde eines Antistes der Baßlerischen Stadt- und Landgeistlichkeit auf, die bisher ungetrennt bey der Pfarre des Münsters geblieben ist. Er starb im J. 1531 im 49sten Jahr seines Alters. Sein Name bleibt unsterblich — sollten auch politische Finsternisse das Glück der Reformation des Glaubens wieder einmal verdunkeln wollen. —

In der Stadt Basel war die gestiftete hohe Schule, ein mächtiger Hebel zur Beförderung des Reformationswerks. Denn auf derselben bildeten sich mehrere grosse Literatoren und Theologen, welche nicht nur in Basel sondern auch an andern Orten das Werk der Kirchenverbesserung mit dem besten Erfolge betrieben. Wir nennen nur einen Thomas Wittenbach, den Lehrer Zwinglis und Leo Juds, und dessen Collegen, den schon einmal erwähnten Wolfgang Fabricius Capito, der nach seinem eignen Geständnisse, schon vor Luther und Zwingli den Anschlag gefaßt, das Ansehen des römischen Kirchenhauptes zu untergraben und das Pontificat zu stürzen. Mit Wittenbach und Capito verdiente in die gleiche Parallele gesetzt zu werden Caspar Hedio (Heyd) der ganz in ihrem Geist und Sinn lehrte und arbeitete, und ihr treuer Gehülfe war. Zwar hatten diese Männer viele Gegner. Die Mönche, besonders die Franciskaner zu Basel verfochten mit vieler Hitze den Indulgentienhandel, davon sich die verkehrtesten Begriffe unter dem Ansehen der Kirche bey dem denklosen Volke eingewurzelt hatten, und es kaum zu begreifen ist, wie der gelehrte Pabst Leo X — dem doch der Ruhm, Künste und Wissenschaften in seinen Schutz

Digitized by Google

genommen und sie wieder blühend gemacht zu haben nicht abgesprochen werden kann — solche diese Religion entwürdigende Mäcklereyen habe zugeben können. Eben so vertheidigten diese Ordensleute mit grossem Eifer, die von den Reformatoren angegriffene und scharfgerügten Mißbräuche in Verehrung der Heiligen-Bilder — und der überhandgenommenen Wahlfahrtssucht. Nicht nur verstunden sie die Grundsprachen nicht, die sie ebenfalls befeindeten, sondern sie konnten nicht einmal solche lesen; daher ihre Unwissenheit und ihre monströsen Behauptungen und Apologien des crassesten Fanatismus ihnen um so eher zu verzeihen waren. Mit grosser Kraft und vielem Nachdrucke lehrte auch Wilhelm Röblin, Pfarrer bey St. Alban seine immer zahlreichen Zuhörer, daß die Wahrheiten der Religion nur aus der göttlichen Offenbarung erkannt werden können, und zog durch seine Vorträge viele vom Aberglauben und Menschentand ab. Es brachte aber dieser junge eifrige Mann besonders auch die Geistlichkeit gegen sich in einer Proceßion auf, in welcher Reliquien und Heiligthümer herumgetragen wurden — da ließ er eine schön gebundene Bibel, auf welcher mit grosser Schrift das Wort Biblia lesbar war, vor sich hertragen, und sagte: „Dieß ist der wahre heilige Schatz, die andern sind nur Todtengebeine." Diese Herabwürdigung der heiligen Ueberbleibseln, wurde ihm zwar nicht vom Volke, wohl aber von dem Bischof und seinem Capitel gar übel ausgelegt, und dieser begehrte auch von dem Magistrate die Gefangennehmung dieses für die Reformation warmen Zeloten. Kaum war dieses Ansuchen des Bischofs ruchbar, so lief das Volk in der Franciskanerkirche zusammen und ließ durch Ausschüße den Rath bitten: diesen beliebten Prediger, der nur das reine Evangelium verkündige an seiner Stelle zu lassen und ihm den obrigkeitlichen Schutz zuzusichern. Der Rath besorgte einen Aufstand und sandte den Bürgermermeister Adelbert Meyer nebst einigen Rathsherren an die Bürgerversammlung, sie durch populäre Vorstellungen zu bewegen auseinander zu gehen. Wirklich gelang es auch dieser Deputation die Volksmenge zu zerstreuen. Röblin wurde vierzehn Tage hernach vor Rath gefordert, und ihm, nicht ohne

Digitized by Google

Einfluß der hohen Geistlichkeit, das Urtheil der Verweisung gesprochen. Diese Sentenz verursachte bey der Bürgerschaft Mißvergnügen, und selbst bey 50 Frauen von verschiedenem Stande aus Röblins Gemeinde, liessen bey dem Rath, durch Jkr. Hans Lukas Ziegler auf ihre Aufhebung antragen, allein umsonst; Röblin mußte die Stadt räumen, und hatte sich im J. 1523 zu Zürich verheyrathet. Die Gegner der Kirchenverbesserung glaubten jetzt mit Röblins Ausschaffung alle Neuerungslust unterdrückt zu haben — als ein anderer Kirchenlehrer Wolfgang Wisenburger, Pfarrer im Spitthal auftrat und auf Abstellung der Mißbräuche in der Kirche drang, auch die Messe zu grossem Aergerniß der mehresten Geistlichen in deutscher Sprache zu lesen sich unterstunde, welches ihm als ketzerisch ausgelegt ward. Doch auch dieser junge feuervolle Vertheidiger seiner evangelischen Grundsätze, hätte durch seine hinreissende Beredsamkeit lange nicht erreichen können, was der sanfte, bescheidene Oecolampad zu Stande gebracht hat. Alle seine Gehülfen giengen mit Heftigkeit und oft unbehutsam zu Werke; Oecolampad hingegen verfuhr mit Ernst, aber auch mit Vorsicht. Ein solcher Kampf wie der, zwischen alter beglaubigter Religiosität und der Aufstellung eines neuen ungewohnten Cultus war — wobey sich noch mancherley Interessen durchkreuzten — forderte wohl nicht gemeine Stärke, aber auch keine unzeitige Hitze; daher der grosse Erasmus, der ein Zeuge der Anfänge des Reformationsgeschäfts zu Basel, gewesen ist, und sich überhaupt gar nicht gegen seine Nothwendigkeit, aber doch gegen die Eilfertigkeit womit man dasselbe betreiben wollte, erklärt hatte — es für rathsam hielte, den hierin allzuraschverfahrenden Zürchern nicht nachzuahmen. Diese Meynung des unvergleichlichen Mannes, und die gleich darauf entstandenen Bauren-Aufruhren verursachten wahrscheinlich die lange Unentschlossenheit des Raths, ob er dem alten Glauben Treue halten oder aber dem neuen Bekenntnisse huldigen wolle. Die letztern verbreiteten sich selbst ins Baßlergebiet. Ein wüthiger Priester von Diessenhofen stellte sich 1525 an die Spitze der unruhigen Baßler Landleute, die unterm Schimmer geistlicher Freyheit, von dem sie glaubten,

Digitized by Google

daß er ihnen zur Freyheit von allen Abgaben und zur Abwerfung alles gesetzlichen Zwanges leuchte, bewaffnet gegen die Stadt zogen, in der Absicht die Klöster zu plündern und Befreyung von allen Steuren, Zinsen, Zehndten und Diensten zu ertrotzen. *) Allein nur unbedeutend waren die Vortheile die sie erzwangen, und den sogenannten Freyheitsvertrag, der mit ihnen unterm 30ten May 1525, von dem Rathe geschlossen worden, und dessen Inhalt wirklich mehr scheinbare als wirkliche Vortheile für sie enthielte — gaben sie schon im J. 1532, als Theurung das Land drückte, und sie ohne obrigkeitliche Unterstützung hätten verhungern müssen, freywillig wieder heraus. Von diesem Bauren-Aufruhr geschreckt, äusserte der Rath von jetzt an immer grössern Verdacht; dagegen wurde die Bürgerschaft erbitterter und machte Pläne zur endlichen Durchsetzung der Reformation. Der Bischof entfernte sich mit einer unüberlegten, für ihn nachher bereubaren Eilfertigkeit. Der Rath begünstigte zwar einen willkührlichen Gottesdienst, den der eine Theil auf diese, der andere auf jene Art hielt und einrichtete, erklärte aber nichts destoweniger viele für Aufwiegler, drohete mit harten Strafen und verrieth auf alle Art seine Furcht, Unentschlossenheit und Kraftlosigkeit. Nach manchen Bewegungen, wobey Alt- und Neugläubige verschiedentlich bewaffnet wieder einander auftraten, machten die letztern 1529 eine förmliche Insurrektion, foderten eine gänzliche Abänderung in der Besetzung der Aemtern, sperrten die Strassen mit Ketten, und vertheilten sich in ordentliche Haufen. Der Bürgermeister Heinrich Meltinger flüchtete sich, mehrere, besonders die Räthe vom Adel traten aus der Regierung, die Kirchen wurden geöffnet, die Bilder und Altäre hinweggethan, die Domherren und viele Gelehrte, wie ein Loritus Glareanus, Erasmus und andere verliessen die Stadt, und die Protestanten führten den neuen Gottesdienst zu

*) Von den Feuer- und Raubschwangern Bauren wurden die Beginnen-Häuser im Engenthal hinter Muttenz, Rothhaus am Rhein, und das Kloster Schönthal auf dem Hauenstein übel mitgenommen.

Stadt und Lande ein; auch beriefen sie zugleich einige neue Lehrer zur Universität. Vor der Kirchentrennung waren zu Basel ohne die geringern oder sogenannten Beginnen-Häuser, 10 ordentliche Klöster, in welchen nach einer sehr mäßigen Berechnung bey dreyhundert Ordensgeistliche beyderley Geschlechts wohnten. Dazu kamen noch zwey Antonier-Häuser oder Spitthäler, das eine in der grossen, das andere in der kleinen Stadt; ferners ein Deutschordens- und ein Johanniterordens-Ritterhaus. Ueberdieß hatten der Bischof und das Domkapitel hier ihren Sitz, und bey St. Peter war ein ansehnliches Chorherrenstift. Denn waren noch 5 Pfarrkirchen mit vielen davon abhängigen geistlichen Beneficien. U. L. Frau und Kaiser Heinrich II waren Basels Schutzpatronen gewesen. Seit 1477 wurden im Münster täglich 13 Meßen gelesen, und nebst den 24 Domherren, sangen 65 Capläne das Amt. *) Freylich gab es dann unter den Weltgeistlichen mehrere, die verschiedene Pfründen zugleich besassen, und solche, weil sie nur eine selbst versehen konnten, durch Vikarien vertreten liessen.

Wiedertäuferische Unruhen, 1529.

Gewöhnlich ist es: Neuerungen erzeugen wieder Neuerungen. In der Zeit da die Kirchenverbesserung sich ausbreitete; da die evangelischen Lehrer das Volk selbst auf die Bibel wiesen, mit der Aufforderung, die Gründlichkeit ihrer Vorträge selbst in der-

*) Das Domkapitel das bey der Reformation Basel freywillig verließ, weil an dessen Vertreibung gar nicht gedacht worden war, begab sich Anfangs nach Freyburg im Breisgau, wo es sich anderthalbhundert Jahre aufhielte. Allein seine Entfernung von dem Bischof und insonderheit die Schwierigkeiten, womit die Erhebung seiner Einkünfte in den langwierigen und häufigen Kriegen Oestreichs und Frankreichs verknüpft war, bewogen endlich dasselbe im Jahr 1677 sich nach Arlesheim zu begeben und daselbst eine Domkirche zu erbauen. Es bestunde in seinen letzten Zeiten aus 6 grossen Dignitäten, 12 Canonicaten und 8 Capellaneyen, von denen die erstern reiche Einkünfte hatten.

Digitized by Google

selben aufzusuchen, machten sich nicht nur viele mit ihrem Inhalt bekannt, sondern wählten sich daraus nach ihrem Sinn Glaubenssätze. Von da und bis auf jetzige Zeiten, haben sich unzählige Gesellschaften von Schwärmern und Sektirern erhalten, die damals ihren Ursprung nahmen. Besonders ist aus diesen Zeiten die Sekte der Wiedertäufer merkwürdig. Der Stadt Basel haben diese Leute viele Mühe und Verdrießlichkeiten erweckt. Im J. 1529 hatte der Rath eine Unterredung zwischen der Geistlichkeit und diesen Sönderlingen angeordnet, welcher der Bürgermeister Adelbert Meyer und der Obrist-Zunftmeister Heidelin beygewohnt hatten. Dr. Oecolampad hatte ihre Dogmen gründlich bestritten und widerlegt, allein ohne sie alle für die allgemeine Kirche gewinnen zu können. Die Obrigkeit bräuchte daher gegen sie Ernst, und hatte jene, welche nicht von dieser Sekte abgiengen des Landes verwiesen.

Basel kauft Mönchenstein, 1518.

Jenen Theil der Herrschaft Mönchenstein, den das alte Haus der Mönche von Mönchenstein als östreichisches Lehen besaß, erhielt die Stadt von jenem schon früher pfandweise; zum völligen Besitz kam diese aber erst im J. 1518, da Kaiser Maximilian I mit den Erben von jenen, Basel alle Rechte abtrat. Diese nachherige Vogtey, hat einen ziemlich fruchtbaren Boden und enthält arbeitsame, haushälterische Landleute die grösstentheils sehr wohlhabend sind.

Riehen.

Dieses grosse, wohlgebaute Dorf, 1 Stunde von der Stadt, am Eingange des schönen Wiesenthals, in einer reich gesegneten Gegend, wurde im Jahr 1519 von dem Hochstift mit allen Rechten käuflich abgetretten, und zu einer innern Obervogtey gemacht.

Digitized by Google

Ein feyerliches Scheiben-Schiessen im J. 1523.

Um Liebe und Einigkeit bey den Nachbarn zu pflanzen und zu unterhalten, wurde mitten in dem Zeitraume, wo der Kampf religioser Meynungen immer ernsthafter wurde, von dem Rathe zu Basel ein Gesellenschiessen angeordnet, dazu die Eydgenossen und viele vornehme Grafen, Ritter und Herren eingeladen waren. Die Strasburger hatten die Ehre die beste Gabe mit nach Hause nehmen zu können.

Benken.

Dieses im Laimenthal, durch vortrefliche Viehzucht und vorzüglich guten Weinbau ausgezeichnete Pfarrdorf mit dem nahe gelegenen Dörfchen Biel, einst eine Besitzung der Edeln Schaler von Basel, wurde im Jahr 1526 erkauft, und diese vom übrigen Gebiete etwas entfernte Gegend, dem Amte Mönchenstein einverleibt.

Basel in zweymahliger Gefahr.

In den Pulverthurm an der Ringmauer zwischen dem St. Alban- und Aeschen-Thor, schlug am 19ten Herbstmonds 1526, der Strahl ein, wovon derselbe zersprungen und eine solche Erschütterung verursachte, daß die Häuser in der nahen Mälzgaß zusammen stürzten, und zwölf Menschen unter ihren Trümmern das Leben verloren. Vier Jahre hernach am 12ten Heumonds 1530, wurde das die Stadt in grossen dunkeln Gewölben durchfliessende Birsig-Flüschen, durch anhaltende Regengüße solchermassen vergrössert, daß es den Kornmarkt auf einige Fuß-Höhe unter Wasser setzte — zu dessen Andenken eine mößingene Tafel, welche diese zerstörende Ergiessung erzählt, an dem Rathhause angebracht worden ist.

Der Galgenkrieg.

In den Tagen des Brachmonds 1531, entstund eine grosse Spaltung zwischen den beyden Ständen Basel und Solothurn,

Digitized by Google

wegen der Grenzbestimmung der alten Landgrafschaft Sißgau und der von ihr abhängigen hohen Herrlichkeit, über die Dörfer Dorneck, Hochwald und Gempen. Solothurn behauptete, mit dem Erwerbe von Dorneck auch über besagte Ortschaften das Dominium altum erkauft zu haben, daher diese Stadt zwischen Schauenburg und Gempen, ein Hochgericht zum Beweis ihrer hohen Judikatur-Rechte in dieser Gegend aufrichten lassen. Basel hingegen dehnte die Grenze des Sißgau, worüber ihm nur die hohe Herrlichkeit gebührte, bis an die Birs aus, und sprach diesemnach über Gempen, Dorneck und Hochwald die hohen Gerichte an; befahl auch dem Schultheißen zu Liestal dieses Solothurnische Hochgericht wegschaffen zu lassen. Dieses nahm die Solothurnische Regierung so übel auf, daß sie die Herstellung des Galgens unter dem Schutze der Waffen vornehmen ließ. Schon hatte sich vorher ein Congreß, zur Ausgleichung der Partheyen zu Liestal zerschlagen — als jetzt diese beyden Stände, vom Eifer fortgerissen, einander Feindseligkeiten ansagten und ihre Kriegsmannschaft beydseitig aufbothen. Die Baßler hatten bereits die Gebirgpäße der beyden Hauensteine verwahrt und ihre oberamtlichen Schlösser mit Besatzungen versehen — und Solothurn war mit seinem Panner schon bis Balstall vorgerückt. Allein die übrigen Eydgenossen legten sich ins Mittel und söhnten diese beyden erbitterten Stände dadurch mit einander wieder aus: „Daß Solothurn das Hochgericht wegnehmen und keines „mehr in der Gemarkung Gempen errichten lassen dürfte; „Basel hingegen die Ausübung der hohen Judikatur über besagte „Dörfer in der Herrschaft Dorneck unter gewissen Modifikationen „Solothurn abtretten mußte."

Religionskriege.

Von mehr als von einer Seite wurde das Schiff der reformirten Kirche bestürmt. Anstatt Schutz bey der Lutherischen Kirche zu finden, entstand zwischen beyden Kirchen ein trauriges Schisma, welches selbst die bekannte Unterredung zu Marburg im J. 1529, nicht aufzuheben vermochte. Dazu kamen noch

Digitized by Google

die Sektirereyen der Wiedertäufer, die jedes noch so heilige und wohlthätige Band der bürgerlichen Ordnung von sich schüttelten. Mit weltlichen Waffen griffen die katholischen Kantone die evangelische Lehre an, und gewaltige Kriegsunruhen erhoben sich in dem Schweizerischen, durch mancherley Interessen und Rücksichten jetzt getheilten Bundesstaat. Am 12ten Weinmond 1531 hatten die reformirten Zürcher bereits eine grosse Niederlage bey dem Kloster Capel erlitten und ihren um ihre Kirchen-Reform so hochverdienten Antistes Zwingli verlohren. Dieser Verlust zog einen allgemeinen Schrecken und eine völlige Zerstreuung unter den überwundenen Zürchern nach sich, die in der Verwirrung Geschütz und Fahnen zurück liessen. Ausser diesem bekannten Treffen gab es zwar noch hin und wieder mehrere Vorfälle, nach denen man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, weil in dessen die Hülfsvölker von Bern, Basel und Schafhausen angekommen waren und sich mit den Zürchern vereiniget hatten. Allein es fehlte auch bey diesen an Kriegszucht. Das Heer wurde theils zerstreut, theils erschlagen, so daß durch den unglücklichen Ausgang dieses sogeheissenen Cappelerkriegs, die Reformirten sich genöthiget sahen, den 5 Altgläubigen, kriegenden Kantonen die Kriegskosten zu bezahlen. Basel hatte zwey Fahnen, jede zu 500 Mann in diesen Krieg aufbrechen lassen. Den ersten Harst befehligte, der Hauptmann Rudolf Frey, und dieser verlohr in dem Nachtreffen am Gubel im Zugergebiete, 140 Mann Todte; von dem andern, den Bernhard Meyer anführte, und welcher mit 4000 Bernern und dem Panner von Solothurn (in welcher Stadt es sich damals ebenfalls zu einer Kirchenreform anließ) vereinigt — gegen das Luzernerische hätte agiren sollen, aber nichts ausrichten mochte, ist niemand umgekommen.

Fruchtbare Zeiten, ungewöhnliche Witterung und Noth-Tage.

Das im politischen für die Baßler harte und ihnen unvergeßliche Jahr 1531, war mit einem solchen Herbstsegen bekrönt,

Digitized by Google

daß eine ungemeine Wohlfeile des Weins dadurch bewirkt worden.

Der Winter von 1537 auf 1538, war bis in die Tage des Aprils so milde und schön gewesen, daß er eher einem lieblichen Frühling glich, und man bald nach Weyhnacht anfieng in den Weingärten zu arbeiten. Eine in der Charwoche 1538 eingetrettene Kälte, hatte aber in einer Nacht die Reben erfrieren machen, daher in diesem Jahr keine Weinlese war und der Saum Wein mit 4 ℔ bezahlt werden mußte, welcher zuvor nur 15 Schillinge galt. Das folgende Jahr hatte aber wegen seiner allgemeinen Fruchtbarkeit, jedermann wieder schadlos gehalten, so daß ein Fuder Wein nicht über 4 fl. zu stehen kam, und grosser Ueberfluß an allen Lebensmitteln sich zeigte. Im Jahr 1540, hatte der heiße Sommer, und das schöne, warme Wetter, das vom Hornung bis zum Christmond fast ununterbrochen angehalten, eine solche Dürre und Tröckene verursacht, daß viele Bach- und Flußbette trocken wurden. Dennoch erhielten sich viele Erdgewächse von dem täglich fallenden Thau, und der Wein war in diesem Jahr sowohl gediehen, daß er ungeacht seiner Güte, beynahe keinen Werth hatte, und der Saum neuer Wein für fünf Schillinge aller Orten zu kaufen gewesen. Hingegen war das Jahr 1545 ein vollkommenes Mißjahr und der Mangel an den nöthigen Lebensmitteln sehr drückend gewesen; besonders fühlte man ihn an den Baumfrüchten, so daß vieles Obst aus dem Thurgau auf dem Rhein nach Basel geführt und auf dem Marktplatz verkauft wurde. Im May 1546 brach eine so grosse Kälte ein, daß sie nicht nur dem ganzen Pflanzenreiche höchst nachtheilig geworden, sondern sogar die Vögel aus der Luft, als Störche, Schwalben rc. als tod, zur Erde fielen. Die Pestseuche hatte das Jahr 1552, zu Basel schrecklich gemacht, und die Gemüther wieder allgemein und heftig erschüttert, indem mehr denn tausend Personen von derselben hinweggeraft wurden, unter welchen, Leute von grossen Verdiensten und auch viele von guten Geschlechtern waren, darüber viel Weinens und grosse Klag entstanden ist.

David Joris, ein Irrlehrer,

von Delft in Holland gebürtig. Aus Neigung lernte er die Kunst auf Glas zu mahlen. Dann wurde er Visionär. Sein wollüstiges Temperament, ließ ihn unter den himmlischen auch irrdische Bilder in seinen Träumen sehen. Er gab göttliche Offenbarungen zu haben, vor. Schamlos war seine Sittenlehre, voll Irrthümer und Ketzereyen, seine Dogmatik. Damit gewann er aber grosse Reichthümer. Als er in seinem Vaterlande sich nicht mehr sicher glaubte, so begab er sich im J. 1544 mit seiner Familie nach Basel, bauete daselbst Häuser und kaufte sich das Schloß und die Herrschaft Binningen. Aeusserlich hielte er sich nach den Baßlerischen Gewohnheiten, führte einen scheinbar-sittlichen Wandel, und that den Armen so viel Gutes, daß er bey jedermann beliebt war. Die Baßler hielten ihn für einen Reformirten. Obgleich er aber sich sorgfältig in Basel vor aller Proselytenmacherey hütete, so pflanzte er doch im Geheimen durch Briefe und durch anonymische Schriften seine Irrthümer in Deutschland fort. Im J. 1556 starb er zu Basel im Frieden — allein um wegen Erbschaftsstreitigkeiten sich an dem Verstorbenen zu rächen — gab ihn sein Schwiegersohn bey der Regierung als einen Irrlehrer an. Sowohl aus dem Verhöre mit seinen Hinterlassenen, als aus seinen aufgefundenen Schriften und Briefen erhielt man Licht darüber. Am 13ten May 1559 wurde folgendes Urtheil an dem Todten vollstreckt: Man grub ihn nemlich aus der Erde heraus, und ließ ihn mit seinen Büchern und seinem Bilde durch den Scharfrichter vors Thor unter den Galgen schleppen und daselbst verbrennen.

Der Maler Hans Holbein.

Den Wissenschaften gehen die schönen Künste zur Seite, theilen gewöhnlich mit ihnen die gleichen Schicksale, sprechen gemeinschaftlich mit einander ein, und wandern auch eben vereinigt mit einander aus. Die Liebe zu bürgerlicher Freyheit und die Pflicht ihrer Behauptung hatten im fünfzehnten Jahrhundert

Digitized by Google

jeden Baßler zum Krieger gemacht; die sanftern Musen fliehen aber vor dem Waffengeräusche, und die Attribute der Künste lassen sich nicht mit Mordkeulen und Schlachtschwerdtern vereinigen. Indessen zeigten sich schon in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts bey der grossen Kirchenversammlung zu Basel einige Spuren der Kunst. Eine wüthende Pest hatte im Jahre 1439 so viele von den geistlichen Vätern, schonungslos hinweggerafft. Leute aus allen Ständen fielen unter dem giftigen Hauch dieser Seuche. Dieses traurige Schicksal veranlaßte ein künstlerisches Denkmal, das allgemein unter dem Namen des Todten-Tanzes bekannte Gemälde an der Mauer des Prediger Kirchhofes zu Basel, in welchem die Hauptfiguren lauter Bildnisse der damals bey der Kirchenversammlung anwesenden Personen waren. *)

Im. J. 1498 wurde Hans Holbein, dieses grosse Künstler-Genie zu Basel (wie allgemein angenommen wird) gebohren. Unter dem aufmunternden Schutze eines Erasmus, Amerbachs und Frobens erhob er sich selbst, und bald ohne einige andere Hülfe, zu dem grossen, getreuen, auch noch in unsern Tagen so sehr verehrten Schilderer der Natur. Schon in seinem 15ten Jahre gab er solche Proben von seiner Geschicklichkeit von sich, die man als vollendete Meisterstücke der Kunst ansehen kann. Unter seinen Arbeiten wird besonders hochgehalten, seine in 8 Feldern gemahlte Passion, die vormals auf dem Rathhause und jezt auf der akademischen Bibliothek aufbewahrt wird. Man weiß nicht was man zuerst daran bewundern solle. Es ist unmöglich, alle hier in diesem unübertreflichen Meisterstücke vereinigten Schönheiten und Vorzüge zu beschreiben, man sieht, man staunt, und schweigt. Dieser grosse Künstler, der übrigens in allen seinen Zeichnungen, die komischsten Einfälle so eng mit den ernsthaftesten Scenen zu verweben wußte, daß man dadurch nach der

*) Dieses Denkmal der Kunst, das auf einer den Einsturz drohenden Mauer angebracht war, wurde im August 1805 abgebrochen. Durch die besondere Sorgfalt von Kunstfreunden, haben einige der bessern Gemälde mit vieler Mühe abgenommen und in Privathäusern aufgestellt werden können.

Digitized by Google

Laune des Künstlers bald zu schwermüthigen Betrachtungen, bald zum erschütternden Lachen hingerissen wird — reißte im J. 1526 nach England, wo ihn sowohl der König als wie sein Kanzler Thomas Morus aufs huldreichste empfiengen und ihn nach Verdienen schätzten und liebten. Er starb zu London an der Pest im J. 1554, nachdem ihn der Rath zu Basel durch einen jährlichen Gehalt von 50 fl. vergebens zur Heimkehr zu bewegen gesucht hatte.

Noch einige Blicke auf Literatur und gelehrte Bildungs-Anstalten zu Basel.

Nach dem die reformirte Religion allgemein zu Basel angenommen worden, schien die hohe Schule von ihrem Glanze dadurch zu verlieren, daß einige talentvolle Männer und Literatoren, die von allen Ländern Studierende an sich gezogen hatten, aber eifrige Anhänger des alten Glaubens geblieben waren — Basel verliessen und sich anderswo fixierten. Diesen Verlust zu ersetzen, dem befürchteten Exilium der Wissenschaften vorzukommen, und den Geschmack für dieselben wieder zu beleben, beschloß man eine gänzliche Reorganisation der Universität, die auch im Jahr 1532 unter dem Consulate Jakob Meyers zu Stande kam; und wurde nach dieser Wiedergeburt derselben zum ersten Rektor vorgesetzt, Oswald Bär, Professor der Arzneykunde. Der Magistrat gab ihr auch neue Statuten, welche am 12ten Herbstmond öffentlich bekannt gemacht und von dem Rektor sowohl als von den Regentialen beschworen wurden. Hierdurch erhielte sie eine dauerhafte Gestalt und der freygebige Magistrat wählte noch überdieß aus seiner Mitte, vier angesehene Staatsmänner, die als Scholarchen dem Institute auch politische Unterstützung gewähren sollten. Am 1sten Wintermonat gab der Rektor Bär ein Programm heraus, in welchem er die der Stadt Basel eignen und der Gelehrsamkeit und ihren Liebhabern günstigen Lokalitäten anpreiset, ihr neues in moralischer und geistiger Hinsicht sichtbares Emporblühn rühmet, und sie mit andern berühmten Musensitzen wieder in Glied und Reihe treten läßt — dann

Digitized by Google

führte er zu allgemeinem Ueberblick die Männer an, die als achtungswürdige Lehrer einen Verein seltener Kräfte bilden und des regenerirten Athenäums Glanz aufs neue erheben. Er zeichnete unter den Theologen einen Paulus Constantinus Phrygio und Oswald Mykonius aus; zählte zu den Juristen, den mit ausserordentlichen Talenten gezierten Bonifacius Amerbach. Er spricht ferner von seinen eignen (des Rektors) Vorlesungen über Hypocrates und Galen, und führte in der philosophischen Fakultät, Sebastian Münster als Lehrer der Hebräischen, Simon Grynäus der Griechischen, und Alban Thorin der Lateinischen Sprache an. Endlich habe die Academie, sagt' er, an Wolfgang Wisenburger einen treflichen Mathematiker, und Simon Sulzer fahre fort die Dialektik zu lehren.

Diese ruhmvolle Erneuerung, wodurch alle wissenschaftlichen Lehrfächer vollständig besetzt wurden, so daß jetzt zur vorzüglichen Ausbildung der Studierenden nichts mehr mangelte — gab unserer hohen Schule den verminderten Ruhm und Glanz wieder; die Hörsäle füllten sich mit zahlreich einwandernden Musensöhnen, und die alte gelehrte Geschäftigkeit wurde von neuem fortgesetzt. Nicht nur die theologischen Wissenschaften, auf welche das in diesem Zeitpunkt aufgegangene Reformations-Licht die Köpfe vorzüglich lenkte, wurden mit grossem Fleisse kultivirt, sondern auch die Jurisprudenz und die Philosophie hatten damals viele Freunde zu Basel, und erschienen mit jenen in erfreulichem Kontraste. Andreas von Bodenstein von Carlsstadt, bekannt durch seine Streitigkeiten mit Luther über die Transsubstantation — war ein gelehrter, gründlicher Theologe; mit ihm verherrlichten den Namen der gelehrten Basilia Martin Borhaus, ein grosser Orientalist. Coelius Secundus Curio, ein eifriger Verbreiter der alten Literatur, welcher für seine philosophischen Collegien, Zuhörer, bis zu übergrosser Anhäufung zu gewinnen wußte, und gerne in Wort und Schrift seine satyrischen Geiselhiebe, besonders die römische Kirche und ihren Clerus fühlen ließ, und dessen in der Blüthe seiner Jahre verstorbener Sohn Augustinus Curio — waren

Digitized by Google

Männer, die durch ihre angestrengten Bemühungen für Aufklärung und Wissenschaften sich vielfach verdient gemacht haben. Sebastian Castellio, ein scharfsinniger Philolog wie wenige seines gleichen; Thomas Plater, der erste Rektor der Schule auf Burg und bekannt durch seine wunderbaren Schicksale; Conrad Lycostenes, ein ebenfalls treflicher Sprachkenner; Heinrich Pantaleon, ein gründlicher Polyhistor; der grosse praktische Arzt Felix Plater, dessen an Naturalien und Fossilien überaus reiche Schatzkammer ihn vielleicht eben so berühmt gemacht hat, als seine eigene Genialität; Caspar Bauhin und Theodor Zwinger, mit ihrer gelehrten Nachkommenschaft, in der medizinischen Fakultät wohlthätige Gestirne; Basilius Amerbach, Ulrich Zasius und Nikolaus Brieser, verdiente Juristen, deren tiefe und ausgebreitete Kenntnisse der Rechten und Gesetze, ihre Namen noch lange nach ihrem Tode achtungswerth machten. — Diese und noch viele andere hier Nichtgenannte aber eben so würdige Männer zählte die ehrwürdige Basilia von ihrer Wiedereröffnung im J. 1532, an, bis gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, zu ihren Lehrern, welche nicht ihr allein, sondern der ganzen gelehrten Welt zur größten Zierde gereichten. Uebrigens war unsere hohe Schule lange eine der ersten unter ihren damahligen ältern und nachherigen jüngern Schwestern geblieben, die von alten nützlichen Entdeckungen Gebrauch machte. Eben so erhielte sie sich durch die ungestörte Einigkeit, die stets unter ihren Mitgliedern herrschte, durch die kräftigen Maßregeln, womit sie der Studenten Muthwillen verschenchte, und durch ihren Eifer für das allgemeine Beste, in allgemeiner Achtung. Sie selbst prangte auch in der Folgezeit noch immer mit Männern von Gewicht und erprobtem Rufe, so daß sie an auswärtige Akademien von diesen Lieblingen der Gelehrsamkeit noch abgeben konnte. Lange zog sie Studierende in Menge herbey, welche sich sowohl durch ihren Rang als ihre erworbenen Kenntnisse auszeichneten. Die wissenschaftlichen Erwerbungen geschahen bey ihr weder durch Zauberruthen noch übereilte Treibhausmittel, dagegen bildete sie aber Männer die nicht im leeren Blauen sich verirrten oder ihre Köpfe

Digitized by Google

nur mit einem unverständlichen akademischen Schwulst angefüllt hatten, und mit ungewaschenen Händen ins Heiligthum eintraten — sondern solche, deren gründliche, vielumfassende Gelehrsamkeit der sanftleitenden Mutter, das Prädicat altgeprüfter Weisheit beylegten. Endlich gebührt der Baßlerischen hohen Schule das grosse Verdienst, dem Vaterlande, immer erleuchtete und an Herz und Kopf gesunde Staatsmänner, der Kirche, gelehrte und fromme Prediger, und der bürgerlichen Gesellschaft, wackre und vaterländische Männer, so wie dem Handelsstande, geschickte Kaufleute, und den schönen Künsten, trefliche Schüler und Freunde gebildet zu haben. Darum verdient es mit lautem Dank erkannt zu werden, daß Basels Athenäum in ununterbrochener Reihe solche Männer erzogen hatte, welche sich ihres Ruhms in und ausser dem Vaterlande, nie unwürdig gemacht und die Achtung und Dankbarkeit ihrer Mitbürger wohl verdient haben, die ihnen gezollt worden ist. —

In den Zeitpunkt des Jahrs 1544 fällt die Errichtung des Pädagogiums als einer sogenannten Mittelschule zwischen der gemeinen Lateinschule und der Akademie, welches in 4 Classen abgetheilt wurde, mit denen eben so viele Lehrstellen verbunden waren. Dieses Institut wurde im J. 1589 wieder aufgehoben, das Gymnasium aber, aus welchem jetzt die Ueberpflanzung der Studierenden auf die Akademie auf direktem Wege geschieht, erweitert, und für die Philosophie eine Studierzeit von 4 Jahren und gewisse Ordnungen festgesetzt, bey welchen es bisher verblieben ist. Das Gymnasium selbst, das im J. 1540 in das dem Münster vorüber liegende Gebäude verlegt worden, hatte vor dem Gymnasiarche Plater, vor andern Trivialschulen fast nichts zum voraus, als daß Latein darinn gelehrt wurde. Plater übernahm das ihm angetragene Rektorat nur mit der Erlaubniß, einer zeitgemäßen Erneuerung desselben, die ihm vom Magistrate auch ertheilt wurde. Nach dem sich dieser mit der Einrichtung des Strasburgischen bekannt gemacht hatte, erhielte auch das Baßlerische eine gänzliche Umformung, die sich sowohl auf das Gebäude selbst, als auf die Classen-Abtheilung und das Lehrer-Personale erstreckte.

Digitized by Google

Theophrastus Paracelsus, 1541.

Ein Mann der zu seiner Zeit unter den Aesculapen grosses Aufsehen machte. Er ward aus der Waldstadt Einsidlen gebürtig. Frühe wurde er in allerley chemische Geheimnisse eingeweyht. Auf seinen Reisen erweiterte er seine medizinische Kenntniße, nicht nur durch den Unterricht der Gelehrten, sondern auch bey Badern, alten Weibern und vermeinten Schwarzkünstlern die er zu Rathe zog. Er rühmte grosse und weite Reisen, und auf denselben erstaunliche Curen gemacht zu haben. Es war aber seinen Aussagen wenig zu trauen, da er ein grosser Praler gewesen. Er rühmte sich neben andern Grossprechereyen, den Stein der Weisen und den Trank der Unsterblichkeit gefunden zu haben. Durch Dr. Oecolampads Vermittelung, ward er als Lehrer der Chemie nach Basel berufen. Sowohl an Patienten als an Schülern hatte er einen ungemein grossen Zülauf. Nur zwey Jahre blieb er zu Basel. Er hatte daselbst einen Domherrn kurirt, der sein Uebel unvertilgbar glaubte. Dieser zahlte dem Professor Paracelsus die accordirte Summe nicht. Es kam zum Processe. Paracelsus hatte ihn zum Theil verloren. Darüber aufgebracht, lästerte er über den Richter — und mußte sich zuletzt flüchten. Er starb hernach zu Salzburg in einem Alter von ungefähr 47 Jahren.

Die Baßler werden von dem Kais. Kammergericht angefochten.

Als im Jahr 1544 ein Krieg zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich ausgebrochen war, gestatteten die Eydgenossen, daß sich 12000 Schweizer freywillig in französische Dienste begaben, unter welchen sich auch Baßler befanden. Bey Serisola im Piemont erfochten sie einen herrlichen Sieg über die Kaiserlichen und machten grosse Beute. Indessen war aber die Stadt Basel in verdrießliche Verhältnisse mit dem Kais. Kammergericht gerathen, das sie auf mannichfache Weise in ihren Rechten beengen wollte. Eine ähnliche Klage gegen diese Behörde

führten auch Müllhausen und der Landvogt des Thurgaus für den Abt von Creuzlingen. Basel wünschte eine Tagleistung und die Absendung einer gemeinendgenößischen Bothschaft auf den Reichstag nach Worms, um den daselbst versammelten Ständen des Reichs, diese Klagen sowohl als die herkömmlichen Befreyungen der Eydgenossenschaft und ihre Ausnahme von den Reichsbeschwerden vorzustellen. Dieses Baßlerische Gesuch wurde aber aus mancherley Gründen nicht genehm gehalten, so daß Basel sich entschloß eine Gesandschaft für sich allein abzuordnen, die aber wenig günstiges bey dem Reichstag ausgewürkt hatte.

Bundesverein der Schweizer mit Frankreich, 1549.

In dem damals entstandenen Schmalkaldischen Kriege beobachteten die Schweizer eine vollkommene Neutralität, ungeacht die Schmalkaldischen Bundesglieder sich alle Mühe gaben sie in ihr Interesse zu ziehen. Zürich, Bern, Rothweil, und Biel ausgenommen, errichteten jetzt die übrigen Cantone, mithin auch Basel mit Kaiser Heinrich II von Frankreich, ein Bündniß auf sein ganzes Leben und 5 Jahre nach seinem Tode. Mit den andern Eydgenößischen Gesandten erhielt auch der Baßlerische Jakob Rüdin eine goldene Kette, welche er aber der Obrigkeit übergab.

Französische reformirte Emigranten finden zu Basel Aufnahme.

Während, daß sich in der Schweiz der Religionseifer durch gegenseitige Nachgiebigkeit abzukühlen anfieng, entflammte er sich in Frankreich durch allerley Intriguen. Es entstunden nach und nach mächtige Faktionen in diesem Reiche, welche Thaten ausübten, die man kaum in der Geschichte der wildesten Barbarey findet. Viele Reformirte, die man Hugenoten hieß, verliessen ihr Vaterland und wanderten nach den reformirten Städten der Schweiz aus, wo man sie Gastfrey aufnahm und ihnen

Digitized by Google

beträchtliche Unterstützung ertheilte. Da diejenigen von ihnen, welche sich zu Basel niederliessen, wegen Unkunde der deutschen Sprache von dem Gottesdienste in Basel keinen Gebrauch machen konnten, so erhielten sie auf obrigkeitliche Unkosten, französische Lehrer und Prediger, und wurde ihnen bald nachher die Kirche des vormaligen Dominikaner-Klosters zu ihrem Gottesdienste übergeben. Diese neuen Ansiedler haben übrigens zur Belebung der Industrie bey ihren Wohlthätern vieles beygetragen, und hier und da den Seidenhandel in der Schweiz in Aufnahme gebracht.

Die Thalleute des Delsperger-Thals werden Bürger zu Basel, 1555.

Als um diese Zeit der Bischof Melchior von Lichtenfels seine Delspergischen Unterthanen mit neuen Steuern belegen wollte, beschlossen 13 Gemeinden aus dem Delsperger-Thal und einige in den Freybergen, einen Bürgerrechtsvertrag mit der Stadt Basel zu errichten, kraft dessen, sie sich gewissermassen unter Baßlerischen Schutz begaben. Damit aber der Fürstbischof, ihr Landesherr dadurch seiner Herrschafts-Rechte halber, von keinem Verdacht beunruhigt werden möchte, wurde ihm durch eine Baßlerische Gesandheit gebührende Anzeige von diesem Vertrage gemacht — der aber unter seinem Nachfolger schon wieder aufgehoben worden ist.

Das Gesellschaftshaus der Feuerschützen, 1561.

Es war um das Jahr 1490, als die Stadt die grosse Wiese nächst dem Teuchel-Weiher vor dem Spahlenthor zur Uebung im Schiessen nach der Scheibe mit Zielmusketen und Hacken abtrat. Das Gesellschaftshaus wurde im Jahr 1561 erbaut, und erhielte von Zeit zu Zeit zur grösserer Bequemlichkeit der Schützen zweckmäßigere Einrichtungen. Ländliche Bewirthung und Erfrischungen findet man im Sommer hier täglich. Die öffentliche Schützengesellschaften waren lange Zeit überall in grossem Ansehen; die Baßler hielte man für besonders ausgezeich-

nete Schützen. Die Ehre des Gewinns des besten Preises auf auswärtigen Schiessen, gereichte beydes dem glücklichen Schütze, als auch seiner Vaterstadt zu grossem Lobe, und gewöhnlich wurde ein solcher noch von dem Rathe mit einem besondern Geschenke bey seiner Heimkunft beehrt.

Abermals eine contagiöse Krankheit, 1564.

Ein chronikwürdiges Aufsehen macht allerdings die, zwar unbenannte aber darum nicht weniger furchtbare Krankheit, welche zu Basel in diesem Jahr bey 7000 Personen ins Grab legte, und auf der Landschaft ebenfalls 3000 Menschen den ihrigen entrissen hatte. Damals wurde die sonst zu Basel übliche Verkündung von Verstorbenen einige Zeit durch eingestellt.

Basels kritische Lage im Jahr 1569.

Während der einheimischen Religionskriege in Frankreich, beobachteten die reformirten Schweizer-Kantone eine gänzliche Neutralität. Dieser weisen Maßregel ungeacht blieben bey ihnen die Besorgnisse feindlicher Ueberfälle nicht ganz weg. Diese geheime Furcht war auch nicht grundlos. Denn im J. 1569 sammelte Herzog Wolfgang von Zweybrücken bey Strasburg viele Kriegsmannschaft, die Parthey der Hugenoten in Frankreich damit zu verstärken. Im Hornung des folgenden Jahrs brach er mit 1500 Mann Reutern und Fußvolk vom Sammelplatze auf, durchzog den Sundgau, und wollte über Mümpelgard in Frankreich eindringen. Von Basel begehrte dieser Heerführer eine beträchtliche Summe Hülfsgelder, mit der Drohung, daß wo sie ihm verweigert würde, er Gewalt brauchen werde. Die Baßler wandten sich in diesen Umständen an ihre Freunde die Eydgenossen. Diese verhiessen nicht nur Beystand, mit den ihrigen Basel zu Hülfe zu ziehen, sondern sie liessen durch einen Eilbothen ihren Entschluß dem Herzog Wolfgang kund thun, welcher gut gefunden von seiner Forderung abzustehen, um es mit den stärkern Schweizerschaaren nicht aufnehmen zu müssen.

Digitized by Google

Ritter Bernhard Stähelin, 1570.

Aus diesem um den Staat, die Kirche und die Wissenschaften zu Basel wohlverdienten Geschlechte — stammte Bernhard, der sich den Ruhm eines der tapfersten und kriegskundigsten Eydgenossen in französischen Diensten erworben hatte. Im J. 1552 beförderte er die Errichtung des Schweizer-Regiments Irmy, bey welchem er eine Compagnie erhielte. In der Schlacht bey Renty im J. 1554 gab er solche Beweise von ausserordentlicher Tapferkeit und kriegerischem Muthe, daß König Heinrich II, den Helden auf dem Schlachtfelde zum Ritter schlug. Er stieg von einer militärischen Ehrenstuffe zur andern empor, bis er zuletzt als Obrist und Befehlshaber über 10 Fahnen Eydgenossen bey dem Ausbruche der in Frankreich der Religion wegen entstandenen innerlichen Kriege von der Obrigkeit nach Hause berufen worden. Nach seiner Rückkunft kaufte er das Schloß Prattelen und ist im Jahr 1570 gestorben. Sein Name blieb bis in ferne Geschlechtalter herab groß und geehrt.

Die bischöflichen Aemter, Laufen, Pfeffingen und Birseck müssen die reformirte Religion wieder abschaffen, 1586.

Die deutschen Landvogteyen des Bisthums, nemlich Laufen, Pfeffingen und Birseck, hatten sich 1535 zur reformirten Religion bekannt, und zur Vertheidigung ihrer Gewissensfreyheit mit der Stadt Basel verbunden, von welcher sie ins Bürgerrecht aufgenommen worden. Sie blieben mit grossem Widerspruch, ohngefähr fünfzig Jahr im Genuß dieser ihrer Glaubens- und Gewissens-Freyheit, und wurden von den Bischöfen deßwegen nicht sehr günstig behandelt; endlich fieng der Fürst-Bischof Jakob Christof Blarer von Wartensee, der politischer war als seine Vorgänger, an, sich durch ein Bündniß mit den sieben katholischen Schweizer-Kantonen einen starken Rückhalt zu verschaffen. Dieser Vertrag, der Anfangs sehr geheim gehalten, bald darauf aber öffentlich im J. 1580 bestätigt

Digitized by Google

wurde, besagte, daß die katholischen eydgenößischen Stände ihm mit gewaffneter Hand behülflich seyn wollten, seine Unterthanen in den Schoos der katholischen Kirche zurückzubringen. Auch gelang es ihm die Bürgerrechtsverträge dieser seiner Unterthanen mit Basel, zu vernichten — und ohngeacht des vormahlen mit den Baßlern im J. 1585, zu Baden abgeschlossenen Pactums (in welchem den letztern, alle dem Hochstift noch zugehörigen oder von ihm angesprochenen Gerechtigkeiten auf Homburg, Waldenburg und Liestal gegen eine namhafte Geldsumme von ihm waren abgetretten worden) wodurch die freye Uebung beyder Religionen auf das feyerlichste festgesetzt wurde, arbeitete er doch auf das nachdrücklichste, die Reformirten zu unterdrücken. Nun sah sich das kleine, von seinen Beschützern verlassene Ländchen nach einigen Empörungen, welche der Bischof bald zu dämpfen wußte, gezwungen in Religionssachen so zu denken wie sein Souverain; und heut zu Tage, würde man nicht einmal ahnden, das es je reformirt gewesen seye. Es ist wohl ausgemacht, daß wenn Basel sich seiner Mitbürger im Laufenthale damals eben so kräftig angenommen hätte, wie Bern im gleichen Falle, sich der seinigen im Münsterthale annahm, so würde des Bischofs Bemühn fruchtlos gewesen seyn.

Aufruhr zu Müllhausen.

Ein an sich unbedeutendes Geschäft stürzte diese Stadt in grosse Noth und Gefahr. Drey Brüder Fynninger hatten vor dem Rath, eines Gehölzes wegen, einen Rechtshandel verloren, und waren wegen offenbarer Verbrechen gestraft worden — sie verliessen die Stadt und, suchten über erlittenes Unrecht schreiend, bey den Eydsgenossen Hülfe. Zürich billigte des Magistrats zu Müllhausen Verfahren — aber die katholischen Stände gaben den Fynningern ein Empfehlungsschreiben an die Regierung zu Müllhausen, daß diese wieder in das ihrige eingesetzt werden möchten, und diese (die Fynninger) machten Jenen Hofnung, Müllhausen zur Rückkehr in den Schoos der katholischen Kirche bewegen zu können. Es kamen auch wirklich Ge-

Digitized by Google

sandte der katholischen Stände nach Müllhausen und wollten die Bürgergemeinde versammeln. Die Obrigkeit schlug aber dieses Begehren ab und setzte einen der Fynninger in das Gefängniß. Voll Erbitterung schickten noch im J. 1586 die VII katholischen Cantone nebst Appenzell den Müllhausern den eydgenößischen Bundes-Brief mit abgelößten Siegeln zurück. Jetzt entstand eine Aufruhr. Die Fynninger warfen die Schuld auf die Obrigkeit. Die Bürgerschaft entsetzte den Rath, 1587, nahm öſtreichische Soldaten ein, und war bereit das Bluturtheil an einigen der angesehendsten Rathsglieder zu vollziehen. Gesandte von Basel und Zürich mußten unangehört wieder heimgehen. Nun zogen 600 Mann Baßlerisches Kriegsvolk gegen die Stadt an — ein Heer von entschlossenen reformirten Schweizersoldaten, unter dem Bernerischen Feldherrn von Erlach folgte nach. Dieser foderte sie zur Uebergabe auf, die ihm aber verweigert ward. Man brannte sogar aus der Stadt das Geschütz gegen ihn los — allein sein Volk dringt durch die Thore und würgt wer ihm in den Weg fällt. So war auf beyden Seiten ein grausames Gemetzel. Bald darauf erscheinen die Gesandte von Zürich, Bern, Basel, Schafhausen und Glarus. Man wählte einen neuen Rath, ließ einige Häupter der Rebellen hinrichten, und stellte Ordnung und Ruhe wieder her. Von Basel wurde der Antistes Dr. Jakob Grynäus nach Müllhausen gesandt, daselbst die entzweiten Bürger durch passende Predigten wieder auszusöhnen.

Volkswerbung für Frankreich, 1589.

Sowohl der borromeische oder engere Bund, den die VII katholischen Orte unter einander, der Erhaltung ihrer Religion wegen schlossen, als auch die für die Reformirten verdächtige Unterhandlung, in welche die Cantone Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug und Freyburg mit Philipp II, König von Spanien, während der Müllhauser Unruhen getretten waren, machten bey den protestantischen Ständen grosses Aufsehen, und diese neigten sich je länger, je stärker auf die Seite der Hugenoten in Frankreich, und ihres Hauptes, Heinrichs von

Novarra. Bey tausenden zogen, zwar ohne Erlaubniß der Obrigkeit, jedoch auch ohne kräftige Verhinderung, reformirte Eydgenossen, Bündtner und Deutsche, ins Dauphine. Fabian von Dohna war ihr Hauptanführer. Es befanden sich mehrere hundert Baßler unter dem Hauptmann Johann Spirer dabey. Mit diesen Hülfstruppen bildeten die Hugenoten selbst ein Kriegsheer von vielleicht 40000 Mann. Wegen Verschiedenheit der Sprache und des Charakters, wie auch wegen Mangel eines bestimmten Plans, lösete sich das ohnehin schon durch Krankheiten geschwächte Heer, durch Verwirrung und Mißvergnügen wieder auf.

Erneuerung des Gymnasiums, 1589.

Wie sich die gemeinen Einkünfte zu Basel vermehrten, war die Regierung bedacht, auch den innern Wohlstand der Stadt immer mehr zu befördern. Bey ihrem Hinstreben nach diesem edeln Zweck, glaubte sie die Schule auf Burg nicht übergehen zu müssen, deren abermahlige Umbildung die Fortschritte der Wissenschaften dringend erheischten. Nicht nur wurde diese wirklich vorgenommen, und eine Einrichtung getroffen, nach welcher, neben der Religion, Sprachen und andere freye Künste gelehrt werden sollten, sondern man führte auch ein ansehnliches Schulgebäude auf, das für damahlige Zeit der Stadt viel Ehre brachte. Es schien so fest in jedermanns Ueberzeugung begründet gewesen zu seyn, daß Wissenschaften auf die allgemeine und besondere Glückseligkeit nicht anders als vortheilhaft einwürken können — daß man zu ihrer Erwerbung jedes Mittel freudig erleichterte.

Der Rappenkrieg, 1591—1594.

Wir haben zunächst bemerkt, daß der unruhige Bischof Jakob Christof Blarer, sich für gemachte Ansprüche auf gewisse Rechte in den von seinen Vorfahren erkauften Herrschaften Waldenburg, Homburg und Liestal, von der Baßler-

Regierung bedeutende Summen (1585) bezahlen ließ. Dieses leerte aber die öffentlichen Kassen so ziemlich rein aus, so daß der Magistrat auf einen etwas stärkern Finanzzufluß bedacht seyn mußte. Man beschloß daher ein Ohmgeld auf Wein, Getreide und Fleisch zu legen, und die kleine Maas in den obern Aemtern einzuführen. Diese neue Abgabe erregte Unzufriedenheit und tumultuarische Bewegungen unter den Landleuten. Vom Jahre 1590 bis 1594 nahmen beyde Theile, die regierende Stadt und die unzufriedenen Bauren — ihre Zuflucht zu den Eydgenossen, welche schon im J. 1591, Gesandte nach Basel abschickten die Sache auszumachen. Wirklich kam ein Vertrag zu Stande — allein geheime Aufwiegler verursachten neue Unruhen durch falsche Beredungen verlorner Rechte — daher im J. 1592 neue Bothschaften von den Eydgenossen erschienen. Jetzt billigten beyde Theile, daß der Streit an ein Recht gesetzt würde, und die Eydgenossen entschieden. — Es gefiel aber der schiedsrichterliche Spruch den bethörten Leuten abermal nicht, und das Insurrektions-Feuer brach heftiger als zuvor aus. Man schritt jetzt von Klagen zu Thätlichkeiten, die man mit dem Namen des Rappenkriegs belegte. Der gegen die mißvergnügten Bauren ausgesandte Baßlerische Hauptmann, Andreas Ryf, pflog in der Nähe des Schlosses Wildenstein, mündliche Unterhandlung mit dem Anführer der Insurgenten Hans Siegrist von Niederdorf, und beendigte diese gefährliche Empörung durch einen gütlichen Vergleich, zu beydseitiger Zufriedenheit; und aller Zwiespalt hatte ein Ende.

Einige Rückblicke auf Basels innern Zustand, am Ende des 16ten Jahrhunderts.

Die Geschichte der Gesetze ist die Geschichte der Sitten und Laster, der Uebungen und Gewohnheiten die in einem Staate herrschend waren. Von dem Zeitpunkt einer gemachten Verordnung läßt sich auf den Zeitpunkt entweder eines eingerissenen Uebels oder einer eingeschlichenen Gewohnhelt richtig schliessen, auf welche sich dieselbe beziehet. Da wir bis zu Ende des fünf-

Digitized by Google

zehnten Jahrhunderts, wo unser kleine politische Körper oder bürgerliches Gemeinwesen zu einer männlichen Stärke gekommen, noch sehr wenige, auf gewisse specielle Fälle sich beziehende Verordnungen hatten, so finden wir hingegen schon gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts eine grosse Menge Reformations-Mandate und Verbote vieler Mißbräuche, von welchen man früher keine Spuren antrift. Wir heben nur einige wesentliche hier aus, zur Charakterisierung der damaligen Denk- und Lebensart.

Je nachdem sich die Ausschweifungen der Widertäufer vermehrten, wurden auch gegen sie die Erkanntnisse geschärft. Eine solche erschien unterm 14ten Merz 1528 unter dem Consulate Adelbert Meyers. Die Kirchen-Ordnung vom 1ten April gleichen Jahres ist merkwürdig, theils der Matrimonialgesetze wegen, die sie enthaltet, und einiger darinn begriffenen, auf Sittlichkeit sich beziehenden Verordnungen. Doch noch grösseres Interesse haben ihre kirchlichen Verfügungen, die alle darauf zielen, jedes Aergerniß der Catholiken sorgfältig auszuweichen. Anstatt des vormaligen bischöflichen Gerichts, wurde ein Kirchen- oder Examinations-Rath, und eine Synode eingeführt — auf welcher sich alle halbe Jahre die Geistlichkeit des ganzen Cantons zu Basel versammeln mußte, um Beschwerden und Vorschläge auf derselben eingeben zu können — und ward die erste Synode unter Herrn Antistes Hausschein am 11ten May 1528, in dem Chor der Augustiner-Kirche gehalten. Ein anderes Mandat aus der gleichen Zeit, läßt uns auf die häufigen Raufereyen schliessen, worinn jeder schrankenlos seine Rachlust damals abkühlte, und häufige Unordnungen dadurch veranlaßt wurden — und gegen welche dieses Mandat scharfe Verbote enthielte. Ein Publicandum vom 24ten Heumond 1529, ermunterte zur brüderlichen Liebe gegen die Eydgenossen und untersagte ernstlich jede Art von Schmähung gegen sie, mündlich oder schriftlich. — Das Laster der Trunkenheit fand so viele Freunde in Basel, daß die Obrigkeit zu dessen Abstellung im J. 1534, strenge Befehle ertheilte. Zum Kleiderluxus gehörten auch die künstlichen Federbüsche, mit welchen die Mannspersonen zu Basel, fast ohne Unterschied des Standes,

Digitized by Google

wissenlos genug waren, welches oft den Werth von 30 à 40 fl. erreichte. Im Jahr 1604, war der Zins von blossen Handschriften auf 8/100, und von verbürgten Briefen auf 5/100 gesetzt worden.

Nachtrag historischer Denkwürdigkeiten.

Am 5ten August 1555 stürzte die eine Rheinbrücklehne mit ungefähr 40 Personen, welche den Schwimmern zuschauten, in den Rhein hinunter, von welchen fünf ertrunken sind. Im Jahr 1563 am 8ten Jenner reißte Kaiser Ferdinand durch Basel Man machte verschiedene schöne Anstalten zu seinem Empfange. Unter andern Ehrenbezeugungen, wurde er von 80 Bürgern bey der Wiesenbrücke feyerlich eingeholt, vom Bürgermeister bewillkommt, und unter einem Baldachin von weissem und schwarzem Damast, welchen 4 angesehene Herren trugen, in die Stadt geführt. Am 19ten und 20ten Brachmonds 1566, stieg der Rhein auf eine ausserordentliche Höhe, und überschwemmte mehrere Fuß hoch die sogenannte Rhein- oder Zwingelmauer der kleinen Stadt, daß die Leute flüchteten und in grosse Noth versetzt wurden. Am folgenden 13ten Heumonds war der Jammer, wegen einer abermaligen ungeheuren Rheingrösse erneuert. Damals mußte das Gebälke der Brücke durch eiserne Ketten festgehalten, und bald darauf drey neue Brückenjoche geschlagen werden. Im gleichen Jahr bestätigte der Kaiser Maximilian der Stadt Freyheiten und republikanische Verfassung, der Treue wegen, welche die Baßler gegen das römisch-deutsche Reich, immer berühmt machte. Das Jahr 1570 ängstigte die Stadt durch eine Ergiessung des Birsig-Flüschens sowohl, als durch eine verwüstende Rheinüberschwemmung. Das grosse Kornhaus, in welchem wöchentlich Getreide-Markt gehalten wird, erhielte im J. 1574 diese gemeinnützige Bestimmung.

Verbindung der Eydgenossen mit König Heinrich IV von Frankreich im J. 1602.

Am 8ten Jenner 1602 erschien zu Basel der Marschall von Biron als französischer Bothschafter. Mit zahlreichem

Gefolge vieler Edelleute ritt er Abends um 4 Uhr ein und wurde als ein belorbeerter Krieger mit militärischen Ehrenbezeugungen von Rathsherr Andreas Ryf der sich an der Spitze eines Reuter-Corps von 50 Mann befand, empfangen. 400 Mann Fußvolks bildeten beym Eintritte zu beyden Seiten Spaliere. Zu Basel wurde er prächtig und mit Ueberfluß bewirthet. Am 12ten reißte er nach Solothurn, um den damals daselbst versammelten Schweizer-Ständen, Namens seines Souverains einen Bund anzubieten. Seiner Beredsamkeit, noch mehr aber, der auf eine Million steigenden Baarschaft, welche er zur Durchsetzung seines Vorhabens für die Eydgenossen mit sich gebracht hatte, gelang es, die Einwilligung der Letztern, bis an Zürich zu erhalten. Dieser Verbindung trat folglich auch Basel bey und wurde dieselbe, Sonntags nach St. Lukastag vom König Heinrich IV, ratificirt und zu Paris feyerlich beschworen. Baßlerische Gesandte waren, die Rathsherren Jakob Götz und Sebastian Beck. Dieser unvergeßliche Monarch, Frankreichs Stolz, der in seinem Reiche die Anarchie endete, da politische und religiöse Faktionen und Bürgerkriege alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung vor ihm auflöseten und nur Armeen regierten — empfieng die schweizerischen Gesandschaften ohne höfische Etikette, huldvoll und herablassend, behandelte sie während ihres Aufenthaltes, als die Repräsentanten guter Freunde, und beehrte bey ihrer Abreise, jeden mit einer goldenen Kette.

Grosses Gesellen-Schiessen im J. 1605.

In Hinsicht auf den Werth der bey diesem Schiessen ausgestellten Preise; der vielen hundert zugezogenen eydgenößischen, als auch ausländischen Schützen und Liebhaber; unter welchen, Personen von fürstlichem Rang und Stamme gewesen — der ungewöhnlichen Dauer desselben und der dabey beobachteten guten Ordnung — war dieses sogeheissene Gesellen-Schiessen vielleicht eines der glänzendsten das jemals auf unserm Schützenplatze gehalten worden. Nicht blos die bürgerlichen Vergnügungen, welche bey einem solchen festlichen Anlaße genossen werden — son-

Digitized by Google

dern die Uebung selbst, zu welcher jeder Schweizer als gebohrner Soldat zum Dienste des Vaterlands sich verpflichtet halten sollte — sollten die Schützengesellschaft zur grösten aller unserer Volksgesellschaften, beydes in Basel, als sonst überall innerhalb der Schweizergrenze machen. Die gegenseitigen Besuche dieser Schützenfreunde dürften die eydgenößische Bruderliebe besser unterhalten — als der noch so zahlreichen in spätern Zeiten aufgekommenen Gelehrten-Vereine.

Der Eyerkrieg, 1606.

Die noch fortwährenden Spaltungen zwischen dem König von Frankreich und dem Herzog von Bouillon, bewogen den erstern sich bey der Eydgenossenschaft um einen Aufbruch von 6000 Mann Kriegsvolk zu bewerben, welcher ihm bewilligt ward. Am 21ten März zogen die Baßler 300 Mann stark unter Hauptmann Curio aus, kehrten aber am 18ten folgenden Aprils schon wieder zurück, weil inzwischen der Spahn zwischen diesen beyden Fürsten war gehoben worden. Man nannte diesen Auszug scherzweise den Eyerkrieg, weil er um die Osterzeit geschehen war.

Martin Du Voisin, 1608.

Ein unglückliches Opfer der Uebereilung und des in Flammen hoch auflodernden Religionshasses, war dieser ehrliche Baßler. Dieser reißte Anfangs Weinmonds, Geschäfte halben, nach Luzern. Unterwegs traf er auf Pilger die nach Einsideln wahlfahrteten. Er unterhielte sich mit ihnen über religiöse Gegenstände, ließ seinen Protestantismus etwas laut werden, und wurde von diesen Wahlfahrtern zur Sursee verklagt. Sogleich nahm man ihn gefangen, und in einem unrühmlichen, leidenschaftlichen Eifer ihm das Todesurtheil gesprochen. Zu Basel wurde vor desselben Vollstreckung die Sache bekannt; und ein Rathsboth eilte mit grosser Schnelligkeit mit einem Standsbriefe versehen nach Sursee, dem unvorsichtigen und unglücklichen

Digitized by Google

Mitbürger das Leben zu retten. Eben bey der Ankunft der Baßlerischen Bothen führte man Du Voisin zum Schaffot. Doch konnte noch dieser, das Fürbittschreiben dem mitziehenden Schultheissen behändigen. Allein dieser fanatische Blutrichter steckte solches ungeöffnet in die Tasche, und sandte den Bothen mit dem Bescheid zurück, seinen Herren zu hinterbringen, was er gesehen hätte. Wenige Wochen hernach hätte der Rath zu Basel an des Schultheissen Knecht von Sursee, der zu Liestal diese Handlung in Ausdrücken beschönigte, welche für Basel beleidigend waren, Rache nehmen können — allein er dachte zu groß, als sich von einem falschen Eifer hinreissen zu lassen, und beschämte damit die Kleinstädtischen Surseer.

Das Rathhaus und die Canzley.

Schon vor dem grossen Erdbeben 1356, stund das Rathhaus auf dem mittlern Theil des Platzes des jetzigen Rathhauses laut einer archivarischen Schrift von 1354. Im Jahr 1359, wurde das zwischen dem Rathhaus und dem Haus zum Hasen gelegene Haus, Waldenburg genannt, auch zum Rathhaus um 96 ℔ Stebler hinzugekauft. Das Haus beym Pfauen, welches das vorherige Rathhaus gewesen seyn solle, wurde im J. 1395 niedergerissen und ein Theil des Platzes davon zu Erbauung der kleinen Krambuden gegen 200 fl. rheinisch an einen Geldwechsler verkauft. Erst im Jahr 1527, wurde das Haus, Windeck genannt, neben dem Haus zum Hirtzburg, gleichfalls noch für die Summe von 1250 fl. erkauft, und ist mit dem Rathhause vereinigt worden. Der Bau des jetzigen Rathhauses wurde im J. 1508 begonnen, und hundert Jahre später, nemlich 1608, auch das Canzley-Gebäude aufgeführt, nach der über der Thüre angebrachten steinernen Inschrift. Das Bild, Munazius Plancus, unter dessen Leitung, einst die Raurachische Augusta begründet ward, hat im gleichen Jahr, ein geschickter Bildhauer Hans Michel verfertigt, und dafür das von ihm gewünschte Bürgerrecht, und die Vergutung seiner Tagelöhne erhalten. Noch jetzt stellt dieses Gebäude eine Struktur und Verzierungen

dar, die Achtung verdienen. So erhält sich in jedem biedern Baßler noch immerfort die süsse Ueberzeugung, daß die in seinen Sälen sich versammelnden Väter des Volks bey ihren Berathschlagungen und Entscheidungen, die einfachen aber treflichen Sprüche nie vergessen: Juste judicate Filii Hominum und Audiatur et altera Pars.

Neuer Volksaufbruch zu Gunsten Frankreichs, 1609.

Auf einer im Herbstmond 1609 zu Solothurn gehaltenen eydgenößischen Tagleistung bewilligten die Stände dem französischen König Heinrich IV, eine Verstärkung von 10000 Schweizern. Augustin Curio erhielte über das Baßlerische Contingent, das auf 300 Mann angesetzt worden, die Hauptmannstelle. Zwey Jahre hernach, nemlich 1611, wollte der Herzog von Savoyen, der seine Absichten auf Genf und auf das Waadtland nicht aus den Augen verloren hatte, seinen Plan der Wiedereroberung dieser ihm entrissenen Stadt und Landschaft durchsetzen, machte daher kriegerische Zurüstungen, gegen welche nebst den Bernern und Genfern auch ihre Eyd- und Bundesgenossen sich in Gegenverfassung setzten. Auf die Mahnung von Bern, hatten die Baßler 1200 Mann aufgebothen oder 4 Fahnen. Zum Hauptmann der ersten Compagnie wurde Hans Ulrich Weitnauer, und zu einem der zweiten, Herr Oswald Wachter bestellt. Allein der wirkliche Aufbruch geschah nie, weil der Herzog sein Vorhaben wieder aufgegeben hatte, indem er die Sicherheit des Friedens der Unsicherheit des Krieges vorzog.

Die Pest wieder im Lande, 1610.

Um diese Zeit wüthete in der Eydgenossenschaft die verderblichste Seuche. Zu Basel hatte sie im Jahr 1610, beynahe an 4000 Personen weggeraft. Am 25ten Augstmonds erschien ein Buß- und Sittenmandat, in welchem von der Regierung auf die Besuchung der Gottesdienste an den Sonn- und Werktagen sehr

gedrungen wurde. Auch ward alles Tänzen, Kegelspiele und Steinschieben bey ernster Strafe verboten.

Kirchliche Verordnungen aus diesem Zeitpunkt.

Den 11ten Christmonds 1611, wurde beschlossen, sogenannte Censurpredigten durch die Herren Landpfarrer, ihrer Ordnung nach in der Münsterkirche halten zu lassen, damit man beydes, ihre Geschicklichkeit, als auch ihren Vortrag, und in welchem Geiste sie predigen, beurtheilen möge. Im Monat April 1613, wurden die Abendpredigten an den Festtagen eingeführt, da vorhin keine gehalten worden.

Unruhen im Frickthale, 1611—1614.

Auch in diesem benachbarten, freundlichen, Korn- und Weinreichen Thale, bemächtigte sich ein unseliger Empörungsgeist der sonst friedfertigen Einwohner. Diese wollten im April 1611, die Waffen-Vorräthe und etwas kleines Geschütz im Schlosse Prattelen kaufen, was aber nicht gestattet wurde. Sowohl auf schriftliche als mündliche Vorstellungen von Seite des Rheinfeldischen Ober-Amts als wie der Oestreichischen Regierung zu Ensisheim, wurde jeder Aufenthalt der Aufrührer in unserm Canton, scharf verboten, so wie aller Waffen-Verkauf an dieselben. Im Jahr 1614, schien ein allgemeines Kriegsgetümmel sich über das Ländchen zu verbreiten, und ernste Maßregeln wurden von Baßlerischer Seite gegen die Frickthalische Grenze immer nothwendiger. Man quartierte daher ein kleine Besatzung in dem Schlosse Farnsburg ein, besetzte mit zahlreicher Mannschaft den militärisch-wichtigen Posten bey Augst um so eher, weil die Mißvergnügten den weitsichtigen Standpunkt der Höhe bey den sogenannten neun Thürmen zu besetzen, sich verlauten liessen — und in der Stadt selbst wurden die Tag- und Nachtwachen verstärkt. Am 20ten August hielten östreichische Commissarien, um den Durchpaß östreichischer Kriegsvölker über den Baßler Boden an, welcher auch gestattet wurde. Nicht

Digitized by Google

lange hernach wurden die Eydgenossen um Friedensvermittlung angesucht, und sandten wirklich auch ihre Bothen nach Rheinfelden. Von Basel wurden Herr Hans Luz Iselin, des Raths und Herr Stadtschreiber Ryhiner zu Deputirten auf diesen Friedens-Congreß ernannt. Am 3ten Herbstmonds geschahe die Ausgleichung der streitenden Partheyen und die Ruhe ward wieder hergestellt. Die Schweizerischen Gesandten giengen nach Basel und kehrten dann nach Hause zurück.

Das Zeughaus.

Dieses Arsenal, in welchem ein ansehnlicher Vorrath an Kanonen, Feldstücken und Munition aufbewahrt wird, ist seit seiner Einäscherung im Jahr 1775 ohne Aufsehen erregenden Pomp und doch in einem sehr guten Geschmacke in der Baukunst hergestellt worden. Seine Aussenseite verkündiget schon eine gute Eintheilung, Anständigkeit und Umfang. Es stehet nicht nur an einem sehr schicklichen Orte, sondern auch seine innere Einrichtung entspricht vollkommen dem Zweck, für welchen es da ist. Das alte stuhnd seit 1441, und war anfänglich zu einem Korn-Magazine bestimmt gewesen; auf dessen obern Boden selbst bis zur Zeit wo es in Flammen aufgieng — Getreide gelagert war. In den frühern Zeiten mögen die gemeinen Waffen-Vorräthe noch sehr geringe und bedeutungslos gewesen seyn. Jeder Bürger hatte in den Tagen, wo es um Sicherstellung der Freyheit, um Erwerb von Heldenruhm zu thun war, seine bestimmten Waffen im Hause — zu diesen griff er, wenn sich ihm Veranlassung dazu gab. So wie in den meisten Städten, mochte es auch zu Basel eingerichtet gewesen seyn, daß auf dem Stadt- oder Rathhause die gemeinen Kriegsbedürfnisse oder Geräthschaften lange aufbewahrt worden. Wir haben sichere Spuhren, daß allernächst vor der Periode der Burgundischen Kriege, im Jahr 1474, das grosse und kleine Geschütz in bessere Ordnung gebracht und in das alte Korn-Magazin oder itzige sogenannte große Zeughaus, auf dessen untern Boden verlegt, und daß das gegenwärtige kleine Zeughaus, das einen Theil des Gnadenthalklosters bildete im Jahr 1616 zur Verwahrung des kleinen Gewehrs bestimmt worden.

Digitized by Google

Durchzug fremder Truppen im Jahr 1617.

Im Jahr 1615, brach zwischen Spannien und Savoyen der Krieg aus, in einem Zeitpunkte, wo auch der Erzherzog Ferdinand von Oestreich mit Venedig in fürchterlichem Wettkampfe lag. Obgleich Ober-Italien zum Kriegs-Schauplatze geworden, so konnte das Kriegsübel nur mit Mühe von der Grenze abgehalten werden. Die hin und wieder geworbenen Kriegsvölker aller Partheien fodeften Durchpaß durch die Schweiz nach Italien. So verlangte der Graf von Mannsfeld im Heumond 1617 die Erlaubniß, 4000 Mann dem Herzog von Savoyen durchzuführen, die ihm nothgezwungen gestattet worden. Der Savoyische Obrist von Goldstein erschien vor Rath mit dem gleichen Begehren und man entsprach ihm so weit, daß man täglich 300 Mann durchziehen ließ, denen man die beyden Städtchen Liestall und Waldenburg zu Nachtquartieren angewiesen hatte.

Als sich der Erzherzog von Oestreich um die gleiche Zeit mit Heeresmacht in dem Elsaß gelagert hatte, so wurden Herr Lukas Iselin des Raths und Herr Stadtschreiber Friedrich Ryhiner nach Müllhausen gesandt, mit der dortigen Regierung der Umstände halben sich zu unterreden und zugleich ein Zuzug von 100 Mann hingeschickt, die Neutralität dieser Stadt nachdrücklich behaupten zu helfen. Die Gefahr war aber bald wieder verschwunden und die Baßlerische Besatzung kehrte wieder heim.

Der dreyssigjährige Krieg 1618 — 1648.

In dem Jahr 1618, brach in Deutschland das in furchtbare Zerrüttungen sich auflösende Gewitter los, das sich schon eine geraume Zeit in demselben aufgezogen und endlich durch alle deutsche Staaten, erschütternd, ausgebreitet hatte. In die dreyssig Jahre wurde in diesem Kriege alles in gräßlichen Ruin verwandelt, und bey einer Million Menschen opferten ihr Leben in demselben auf. Die wesentlichste Ursache dieses unglücklichen Kriegs, war die Anfechtungen, welche die Böhmi-

Digitized by Google

schen Protestanten erdulden mußten, die sich hernach empörten; und, die Wahl der Böhmen, in welcher sie den Churfürst Friedrich V, von der Pfalz, anstatt den rechtmäsigen König Ferdinand auf ihren Thron erhoben hatten. Zu diesem kam noch das Beginnen der Unirten oder Protestanten, die durch den Tod Kaiser Rudolfs II (der zugleich zuvor ebenfalls König in Böhmen war —) erledigte deutsche Reichskrone dem Hause Oestreich zu entziehen. Was wir von dieser blutigen, grausamen Wirre und langedaurenden Fehde hier in unsere historische Denkschrift aufzunehmen haben, sind nur einzelne Bruchstücke, welche zunächst Basel und seine Umgebungen betreffen — aber hinreichend genug seyn werden, den traurigen Einfluß zu schildern, welchen sie auf uns und unsere Nachbarn hatten.

Das Dorf Groshüningen, bisher eine Baßlerische Obervogtey, 1623.

Man findet aufgezeichnet, daß um das Jahr 1419, die Edlen zur Sonnen von Basel das Dorf Groshüningen als ein Habsburgisches Lehen besassen. Das Haus Oestreich belehnte hernach die Edlen von Gachnang mit diesem Orte, von welchen die Holzachen von Basel ihre Rechte käuflich an sich brachten. Diese übergaben sie im Jahr 1521, der Stadt Basel. Das Haus Oestreich wollte den Besitzer dieser Pfandschaft in der Folge abändern und sie den Nasern von Ensisheim übergeben — allein die Stadt Basel konnte durch freundliche Uebereinkunft, sich im Besitze von Groshüningen ferner behaupten. Endlich glaubte sie, sich dieses Dorfes auf immer versichern zu müssen, und wollte mit Oestreich als dem Grundherrn desselben in Unterhandlung tretten — allein dieses Erzhaus zeigte sich für Basels Wünsche nicht nur nicht geneigt, sondern drang förmlich auf die Wiederabtrettung dieses Lehens, so daß Basel sich zuletzt genöthiget sahe, zu seinem nicht geringen Verdrusse in die gefoderte Abtrettung den 16ten Aprills 1623 einzuwilligen —

worauf die protestantische Religionsübung abgeschaft und der Cultus der catholischen Kirche wieder eingeführt worden. Der lezte Baslerische Obervogt über dieses Dorf hieß: Hans Luz Iselin, erwählt: 1617.

Kaiserliche Verlezung des Baslerischen Territoriums bey Augst und Prattelen, 1633.

Schon hatte sich der Schwedische Feldherr Horn mit seinen siegreichen Waffen des Elsaßes, Sundgaus, Breysgaus und der östreichischen Waldstädte bemeistert, und war durch den Eydgenößischen Thurgau vorgedrungen, um die östreichische Stadt Constanz zu bestürmen, als der kaiserliche General von Altrenger mit einem ansehnlichen Kriegsheer von der obern Rheingegend, weiter hinab rückte und sich von den östreichischen Waldstädten wieder Meister machte. Von Rheinfelden zog er 26000 Mann stark mit viel grobem Geschütze über Augst und die dortige Brücke, auf die weiten Ebenen bey Prattlen, und lagerte sich rund umher, nicht ohne Nachtheil der Einwohner. Nach kurzer Rast brach er wieder auf und paßirte über die Birsbrücke nahe bey der Stadt vorbey. Bey dem schnellen Uebergange der Rheinischen Waldstädte hatten die Baßler nicht Zeit gehabt, weder sich selbst zu bewaffnen noch die Eydgenossen um Hülfe anzugehen. Sie beschränkten sich daher lediglich auf die Beschützung der Stadt. Als der kaiserliche General-Commissair Ossa von dem Magistrate gegen Bezahlung 24000 Brode verlangte, verweigerte sie der Magistrat aus ängstlicher Sorge für die Neutralität. Ossa wendete ein, daß der Hunger von keiner Neutralität wüßte. Es wurde ihm daher entsprochen, und der Mundvorrath, und zwar ohne Entgeld bewilliget. Dadurch glaubte man der Neutralität unschädlich zu handeln. Ohne weitere Unkosten für Basel, zog das kaiserliche Heer nach dem Ellsaß. Wegen der Nichtverhinderung des Durchzuges aber beschwärten sich die Schweden bey den Eydgenössischen Ständen. Basel rechtfertigte sich in einem weitläufigen Schreiben an den Pfalz-Grafen, welches diesen vollkommen zufrieden stellte.

Digitized by Google

Die Baßler feuren auf die Schanze bey Großhüningen, 1634.

Nächst dem Dorf Groshüningen bey dem sogenannten Mäußthurme, hatten die Oestreicher eine starke Schanze in Gestalt eines Viereckes angelegt, und mit einer Besatzung versehen. Im Jenner 1634, betrug sich die Mannschaft dieses Forts gegen Basel sehr unfreundlich, und nahm den Bürgern verschiedene Weinfuder und viel Vieh weg. Sogleich lenkten die aufgebrachten Baßler das grobe Geschütz von St. Johanns Bollwerk gegen diese Hüninger-Schanze und beschossen sie meisterhaft; rückten zugleich in zwo Compagnien Musketiers und mit einer Compagnie Reuterey gegen dieselbe an; legten einige Vorwachen in den Staub, nahmen die andern gefangen und drohten die Schanze zu bestürmen; worauf der Raub, besonders das Vieh, wieder herausgegeben worden. Der Befehlshaber in Hüningen schickte schriftlich seine Entschuldigung nach Basel, und wandte fälschlich vor, daß diese Feindseligkeiten ohne sein Vorwissen ausgeübt worden seyen. Unlang hernach wurde diese Schanze von den Schweden eingenommen, nach dem sie in der Schlacht auf dem Ochsenfelde durch einen glänzenden Sieg über die Kaiserlich-Oestreichischen Truppen, ihre Lorbeeren erneuert hatten.

Baßler Kaufleute bey der Kaltenherberg ermordet, 1634.

Während dieser schrecklichen Kriegsverwirrung und beym Mangel an Kriegspolicey litt der Handel und Wandel die grösten Kränkungen. Einige angesehene Baßlerische Kaufleute, wollten vor der Strasburgermesse durch den Breysgau, ihrer Geschäffte wegen, nach Hause reisen. Bey der Kaltenherberg wurden sie von kaiserlichen Soldaten und raubsüchtigen Bauren mörderisch überfallen, geplündert, zwey Sarasins, zwey Battiers und ein Wibert todtgeschossen, die andern blutig geschlagen und von Kleidern entblößt heimgeschickt. Diese Trauerbotschaft erregte zu Basel die tiefste Bestürzung — aber an die Verfolgung der Mörder war bey einer solchen Lage der Dinge nicht zu gedenken gewesen.

Digitized by Google

Die erste Belagerung von Rheinfelden, 1634.

Unter dem obersten Befehl des Rheingrafen Otto Philipp, der am 2ten Merz dieses Jahrs den Kayserlichen gezeigt, daß wider die von ihm befehligten Schweden keine Schrecknis Kraft habe und keine zahlreichen Heere, seinen und seiner Krieger Muth lähmen könne — wurde auch das Baßler Bistum um diese Zeit kriegerisch überzogen. Gegen Erlegung von 12000 fl. verliessen zwar für dißmalen die Schweden die bischöflichen Lande, um das ihnen wichtigere Rheinfelden zu belagern — bis auf jene Mannschaft, die sie als Besatzung in Prundrut Lauffen und S. Ursitz gelegt hatten. Die Kaiserlichen Obristen von Mercy, Schmied und Schönau commandirten in dieser Stadt und Veste Rheinfelden. Heldenmuthig hatten sie den Schweden einen Sturm abgeschlagen. Weniger glücklich lief ein von den Belagerten gemachter Ausfall ab. Zur Gegenwehr wie zur Ausdauer, waren beyde Theile gefaßt. Die Oestreichischen Unterthanen des Schwarzwaldes wollten zwar die gewaltig erschütterte Stadt entsetzen, mußten aber für den fehlgeschlagenen Erfolg hart büssen. Endlich zwang Mangel an Mundvorrath und Kriegsmunition die Besatzung zu capitulieren, und die Uebergabe der Stadt an die Schweden erfolgte am 9ten August. Allein am 26ten darauf leuchtete den Schweden bey Nördlingen der Glücksstern (wie bekannt) nicht — sie mußten ihr geschwächtes Kriegsheer, durch die an sich gezogenen Besatzungen verstärken; Rheinfelden verlohr auch die seinige, und die Kaiserlichen Völker nahmen diese Stadt wieder in Besitz; beunruhigten aber die Baßlerische Grenze unaufhörlich.

Die Bischöflich Baselischen Lande werden übel mitgenommen.

Nun erschienen auch die Kaiserlichen Truppen in dem Bistum Basel, und foderten die von den Schweden und nach ihnen von ihren Freunden den Franzosen besetzten Städte desselben im Namen des Kaisers zur Uebergabe auf; die Franzosen ver-

liessen sie auch durch Unterhandlung, und Schaaren von Kroaten und andern leichten Truppen verheerten vollends das Land und die Dörfer. Die Felder blieben brach liegen und es mangelte den armen Einwohnern sowohl an Lebensmitteln, als an Gelde. —

Der entschlossene Major Graser, von Basel.

Am ersten Weinmonds 1634, machte ein bewaffneter Haufen unter dem Kaiserlichen Obrist Mercy, in Fußvolke und Reuterey bestehend, über die Baßler Strasse nach Riehen ein Streifzug, schoß einige Bauren nieder, spannte die Pferdte von ihren Wägen und nahm verschiedene Stadtbürger gefangen. Zweyhundert und vierzig unerschrockene Baßler die sich den tapfern und kriegskundigen Major Graser zum Führer gewählt hatten, beschlossen die gefangenen Mitbürger zu ledigen und den Schimpf zu rächen, und sezten sich in schnelle Bewegung. Sie wollten die Partheygänger noch einhohlen; allein diese hatten sich schon nach Rheinfelden zurückgezogen. Eine Stunde vor Tag langte Graser vor dieser Stadt an, und überraschte mitten in derselben die wein- und schlaftrunkenen Räuber. Achtzehn säbelte er nieder, sechs sprengte er in den Rhein, die Officiere nahm er gefangen und führte sie nebst den ledig gemachten Mitbürgern und guter Beute im Triumpfe nach Basel zurück.

Ein Französisches Kriegsheer marschiert durch die Schweiz.

In dem zwischen Spanien und Frankreich 1635 ausgebrochenen Kriege, in welchem es der leztern Crone vorzüglich auch um die Eroberung des Veltlins zu thun war, führte der Herzog von Rohan durch Lothringen und durch das Elsaß eine starke Armee Franzosen. Im Merzen 1635, wendete er sich ganz unerwartet mit derselben nach Basel, rückte über den Baßler und Berner-Boden, der Aare, Reuß und Limmat nach fort durch den Canton Zürich, Toggenburg und Sax — und langte ohne Widerstand im Aprill im Bündtnerland an.

Digitized by Google

Das Bistum unter neuem militärischem Drucke, 1635.

Am dritten Brachmonds 1635, sah sich Pruntrut des Baselischen Fürstbischofs Residenz, von einer combinirten Französischen und Schwedischen Armee von 20000 Mann unter dem Befehl des Marschalls de la Force berennt, und mußte sich nach einer neuntägigen Belagerung übergeben. Izt spielten die Franzosen im Lande den Meister, und brachten besonders in der Gegend von S. Ursitz und in den Dörfern, längst der Doux durch ihre Plackereyen die Bauren zur Verzweiflung, und wurden zulezt auch das Opfer ihrer schlechten Kriegszucht; man zettelte eine Verschwörung gegen sie an, und sie wurden alle in dieser Gegend in einer einzigen Nacht erdrosselt oder sonst niedergemacht. Um sich zu rächen, steckten sie, beym Durchzuge die Stadt Lauffen in Brand. Da der Bischof sich weigerte dem Französischen Feldherrn Graf de la Süze Genugthuung für diese viele an seinen Soldaten begangenen Meuchelmorde zu geben, so wollte sich dieser solche selbst verschaffen und S. Ursitz auch noch in Brand stecken. Doch kamen dieser Rachübung vier Ungarische Regimenter die sich Prundrut näherten, vor. Wie sich diese der Stadt nicht bemeistern konnten, und ein Versuch sie des Nachts zu ersteigen mißglückte, so vertheilten sie sich auf die Dörfer, welche sie aber gröstentheils verlassen fanden. Der Bischof, welcher nun an seiner Rettung verzweifelte, begab sich auf sein Schloß Birseck bey Arlesheim, nach dem er einen rührenden Abschied von seinem Volke und seinen Dienern genommen hatte. Einige Monate darauf mußte er sich nach dem Kloster Beinweyl im Solothurner Gebiete begeben, weil er nicht mehr so viel hatte, um seinem Range gemäs in seinem eigenen Lande leben zu können.

Blutiges Schauspiel bey Beuggen, 1638.

Als die Ungarn im Brachmond 1636, die Gegend von Pruntrut verliessen, nahm dagegen der Herzog von Sachsen-Weimar, sein Quartier in dieser Stadt, zu Delsberg und

zu Lauffen. Die meisten Bauren flüchteten sich zu ihren Nachbarn den Schweizern oder ins Gebürge. Bis im Hornung 1638, verweilten die Schweden in den bischöflichen Landen. Nach dem er des Landes Päsße wohl besetzt hatte, überflog der Herzog bey Nacht und Nebel die überschneiten Gebürge, und zog durch unwegsame Krümmungen über den Baßler Boden bey Rheinfelden vorbey nach Stein. In seinem Siegeslaufe begegneten ihm die Kaiserlichen bey Beuggen, einem Deutschordenshause, nächst ob Rheinfelden. Hier geschah ein blutiges Treffen mit zweyfachem Erfolge. Drey Tage hernach erneuerte sich das Gefecht zwischen Wihlen und Crenzach, unter Rheinfelden und die Kaiserlichen warfen sich in die Flucht, nach dem ihnen viele Leute getödet worden waren. Damals wurde von den Kaiserlichen, die feste Schanze am Ausflusse der Wiesen in den Rhein, zunächst dem Dörfchen Kleinhüningen, (welches damals noch nicht Baßlerisch gewesen) die neunzig Mann zu bewachen hatten, und noch mit zwey Kanonen verwahrt gewesen, verlassen, und von dem Schwedischen General Tupadel dem Boden gleich gemacht.

Aristorf und Prattelen, 1638.

Nach dem die Schweden mit vieler Tapferkeit den Sieg bey Crenzach am 21sten Hornung errungen, so wollten 400 Mann von der Besatzung in Rheinfelden, (welcher itzt jeder Verbindung mit dem Kaiserlichen Kriegsheer abgeschnitten war), sich unter Anführung des Obristlieutenants von Lamboy über das Baßlerische Territorium nach Breysach, auf der linken Rheinseite im stillen zurückziehen. Bey dem Dorfe Prattelen stießen sie aber auf den Schwedischen Obrist von Rosen, der mit seiner Reuterey sich aufwärts nach Rheinfelden ziehen wollte, und es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem viele Kaiserliche erlegt, 150 gefangen, die übrigen ins Solothurnische versprengt wurden. Diese neuen Vortheile verursachten bey den siegreichen Schweden einen solchen Uebermuth, daß sie mit alles darnieder werfendem Eifer, ohne Rücksicht auf feindliche oder neutrale Grenze, mit vieler Mannschaft das Dorf Aristorf feindlich überfielen und durch

Plünderungen aller Art, grossen Jammer unter den unschuldigen Einwohnern erweckten. Man sandte zwar von Seite der Baßlerischen Regierung den Obristlieutenant Zörnli an den Schwedischen Oberfeldherrn, bey demselben über diese Feindseligkeiten billige Klagen zu führen. Zörnli bekam zwar günstigen Bescheid — aber wenig von der gemachten Beute wurde zurückgebracht. Am 12ten Merz ward Rheinfelden zur Uebergabe gezwungen, und mit diesem Platze grosser Vorrath an Lebens-Bedürfnissen erobert. Voll Unruhe sahe zwar unser benachbarte Kanton dieser Einnahme zu, und die Besorgniß der Wiedereinnahme von den Kaiserlichen bey einer Wendung des Kriegsglücks war nicht gering — doch verschwand sie bald darauf, als die Schweden den Oberrhein verliessen und abwärts nach dem Breyßgau gezogen waren.

Bevestigung der Stadt.

Die kriegerischen Unruhen und die wiederholten Befehdungen der Partheyen in dem 30 jährigen Kriege, welche in der Nachbarschaft unserer Stadt vorfielen, und mannichfaltige Besorgnisse erweckten — vermochten endlich den Rath und die Bürgerschaft zu dem Entschlusse die Stadt mit einigen Festungswerken zu umgeben. Unterm 7ten Christmonds 1622 wurde vom Rath eine Einsammlung von Beyträgen zu dieser Fortification beschlossen; am 21sten Brachmonds im folgenden Jahr eine Aufforderung an alle Bürger der Stadt erlassen, mit den ihrigen bey diesem Bau zu fröhnen oder ihre Frohndienste, die an sie kommen würden, mit Geld zu bezahlen. Nach einer am 18ten Christmonds 1624 bekannt gemachten Aufmahnung zu grösserer Pünktlichkeit in der Entrichtung der Rata-Gelder — zu schliessen, müssen viele Stadteinwohner im Rückstande damit gewesen, und das Werk nicht auf das eifrigste betrieben worden seyn. Auf den 8ten Wintermonds 1634, vertrug sich der Rath mit jenen Bürgern, welche bey dem Schanzenbau Verluste an ihren Gütern erlitten hatten — so daß die Vollendung des ganzen Werks vor 1640 nicht erfolgt seyn konnte. Früher als die Bevestigung der Stadt war noch

der Ursprung der Stadtwache; weil am 10ten März 1621 schon eine Ordnung für die unter die Stadtthore bestellten Obleute und Soldaten festgesetzt worden — auch unterm 16ten Heumonds 1622, der Rath den Eid abfassen ließ, den die Garnisons-Soldaten zu schwören hatten, und am 5ten Jenner 1628 noch eine andere Vorschrift für die Thorwachen erfolgt ist. Diese Stadtgarnison bestund aus angeworbenen Leuten von gutem Wuchs, die alle Schweizer von reformirter Religion seyn mußten. Ihre Anzahl belief sich nie auf 100 Mann, deren Besoldung aber auch nie der Bürgerschaft lästig fiel, sondern von der Regierung abgeführt worden.

Die Schweden verlassen das Bistum Basel, 1638.

Ein glückliches Ereigniß für die armen Einwohner Es geschah im J. 1638, nachdem die Schweden das Schloß Pfeffingen geplündert, und die Balken aus den Häusern des Dorfs Aesch, genommen hatten, um eine Brücke über den Rhein zu schlagen. Gleich darauf aber quartierte der Herzog von Sachsen-Weinmar wieder eine Besatzung zu Delsberg ein; weil er mit dem Gedanken umgieng den grösten Theil des Bistums für sich zu behalten und ein eigenes Fürstenthum daraus zu machen. Sein Tod ist aber kurz darauf erfolgt, und damit im J. 1639, auch der gänzliche Wegzug der Schweden.

Kauf von Kleinhüningen, 1640.

In den an Wiesen, Feld, Wäldchen und Gärten reichen und fruchtbaren Grund, der von der grossen Ebene unterhalb Basel auf dem rechten Ufer des gewaltigen Rheinstroms, einen Winkel zwischen der sich ausleerenden Waldwiese und dem Rhein bildet, ligt das Dorf Kleinhüningen. Die Stadt Basel erkaufte dasselbe im J. 1640, von dem Margrafen von Baden und Hochberg, nach dem sie schon im J. 1385 einige Rechte darüber, von den Edeln von Mörsperg und Renken sich erworben hatte. Im Jahr 1710, wurde den Ein-

Digitized by Google

wohnern eine anständige Kirche gebaut, und dem von Basel über sie verordneten Obervogt aus dem kleinen Rath, in dem Schlosse an der obern Klübin in dem J. 1738, eine anständige Wohnung angewiesen.

Das Schellenwerker-Haus, 1642.

Die Einrichtung dieses Zucht- und Gefängniß-Hauses, wurde in einer Abtheilung des vormaligen Prediger-Klosters gemacht. Den 23sten May 1642 wurde das Schellenwerk als Straf und Besserungs-Anstalt für grobe Verbrecher, Landstreicher, feile ärgerliche Dirnen und dergleichen Gesindel eingeführt, deren Bestimmung während ihrer Strafzeit in Säuberung der Strassen der Stadt, Wegräumung von Schutthaufen, und in andern öffentlichen Arbeiten besteht.

Natur-Katastrophe, 1645.

Schrecklich begann das Jahr 1645, für viele Bewohner der Schweiz und ihrer Umgebungen. Es erhob sich in der Nacht auf den 19ten Jenner ein so wüthender Orkan, daß er besonders in den Städten Bern und Basel gewaltige Zerstörungen verursachte. Er hob ganze Dächer auf, riß viele leichte Gebäude auseinander, warf Schornsteine hinunter, und unzählige Bäume, ja ganze Nadelholzwälder wurden entwurzelt und zu Boden geworfen. Nur zu Basel wurde der durch ihn angerichtete ungeheure Schaden zu einer Million Gulden berechnet. Ueber 2000 Kamine wurden von ihm umgeworfen. In Bern wüthete er fast mit eben der Stärke und man erachtete den, andern öffentlichen Gebäuden dieser Stadt von diesem Orkane verursachten Schaden allein zu 2000 Thalern.

Das Kais. Kammergericht zu Speyer wider Basel, 1646.

Seit vielen Jahren her hatte das Reichskammergericht zu Speyer die Stadt Basel bald mit gerichtlichen Vorladungen, bald mit Anforderung eines Theils der Besoldung für die Kammer-

Digitized by Google

Räthe auf mancherley Weise beunruhigt. Umsonst beklagten sich die Eydgenossen hierüber, sowohl bey dem Kaiser als bey dem Kammergerichte selbst. Letzteres wagte es sogar zu wirklichen Thätigkeiten zu schreiten, und legte im August 1646, auf Baßlerische Waaren Arrest. Zu Hintertreibung weiterer Gewaltthätigkeiten erhielte der Bürgermeister Joh. Rudolf Wettstein von sämtlichen Kantonen der Eydgenossenschaft den Auftrag, als Eydgenössischer Bevollmächtigter nach der Westphälischen Friedensversammlung zu Münster zu gehen. Er erschien den 18ten Christmonds 1646 daselbst, und beschwerte sich bey den Kaiserlichen Gesandten Trautmansdorf, Lamberg und Crana über das unrechtmäßige Verfahren des Kammergerichts, und eröffnete den festen Entschluß der Kantone zur Behauptung der Unabhängigkeit und die wahrscheinliche Unterstützung die sie von Frankreich und Schweden hoffen dürfen. Das Kammergericht suchte sich zu rechtfertigen — allein die Kaiserlichen Gesandten, bey welchen Wettstein sich von neuem beschwerte, stellten in einem besondern Schreiben dem Maynzischen Reichs-Direktorium vor, daß die Stadt Basel bereits 140 Jahre in ächtem Besitz völliger Freyheit gewesen, und als ein Glied der Eydgenossenschaft niemals zu einiger Verpflichtung gegen das Deutsche Reich genöthiget worden. Zur Einrückung in den Westphälischen Frieden verfaßten sie folgenden Artikel: „Da gegen einige der „XIII und zugewandten Orte der Eydgenossenschaft, nament„lich gegen die Stadt Basel und ihre Bürger zuweilen von dem „Kammergerichte Arreste und Urtheilsprüche ergangen waren, „welche der Freyheit und gänzlichen Exemption des Eydgenös„sischen Staatskörpers zuwider laufen, so geht die einhellige „Willens-Meinung sowohl des Kaisers als des Reichs dahin, „daß alle und jede Processe, die gegen irgend einen Eydgenossen „unternommen werden, sowohl izt als für die Zukunft gänzlich „abgethan seyn sollen.“

Im Weinmond 1647, überreichten dem Eydgenössischen Gesandten die Kaiserlichen folgendes Dekret: „Wenn des Kaisers „Majestät befinden, daß die Eydgenossenschaft nur so viel lange „Zeit und Jahre in possessione vel quasi eines freyen und

„ ausgezogenen Standes gewesen, so haben sie in Kraft dieses „ Dekrets die Erklärung der Exemption allergnädigst ertheilt." Ohngeachtet nun dieser Frieden den 13 und 14ten Weinmonds 1648, allseitig unterzeichnet, und demselben auch die Eydgenossen einverleibt worden, so erhielt nichts desto weniger die Stadt Basel noch unterm 27sten Merz 1649, ein neues Schreiben aus Münster von den Reichsständen, folgenden Inhalts: „ Keines- „ wegs könne der Kaiser die Stadt Basel, als unzweifelhaft zum „ Reich gehörig, ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände „ a toto Imperio romano eximieren. Einzig in die Befreyung „ vom Kammergerichte haben die Stände gewilliget, in die Exemp- „ tion vom ganzen Reiche aber nicht anders, als bedingungs- „ weise." Den 10ten Heumonds 1649, beklagten sich die Eydgenossen über dieses Schreiben bey dem Kaiser. Den 29sten Wintermonds erhielten sie von diesem eine sehr günstige schriftliche Zusicherung, daß er sie bey dem Westphälischen Friedens-Instrumente schützen werde. Da auch izt noch die Neckereyen des Kammergerichts fortdauerten, indem es noch allerhand besondere Ansprüche an Basel machte, neben anderen beträchtlichen Forderungen, auch die Bezahlung von 40000 fl. rückständige Beyträge verlangte, und durch Verhafts-Mandate die Baseler Güter und Waaren anhalten ließ — so faßten die Eydgenossen den Entschluß zu bewaffneter Behauptung ihrer Ehre und Freyheit. Siebenzehn Eydgenössische Fahnen, jeder mit 300 Mann zu Fusse und 30 Compagnien zu Pferde, standen mit 24 Stücken bereit zum Aufbruch. Zugleich vereinigten sich die Waldstädte und die Bündtner zur Arrestierung aller deutschen Handels-Waaren am Splügen und Gotthard. Das Kammergericht suchte Schutz bey den Churfürsten. Indem es den Kaiser vorbey gieng, an welchen inzwischen Burgermeister Wettstein von Basel und Landammann Zweyer von Ury im J. 1650, gesandt worden waren — beleidigte es diesen. Den 4ten Merz 1651, verboth er sowohl dem Kammergerichte als dem Churfürsten von Maynz sehr ernstlich jede weitere Kränkung der Schweizer-Kantone. Zu ihren Gunsten bemühte sich auch der König in Frankreich. Standhaft setzten sie die Anerkennung ihrer Souverainität durch, troz so vieler Protestationen.

Digitized by Google

Der Bürgermeister Joh. Rudolf Wettstein.

Wenn vorzügliche Männer dem Vaterland zur Zierde gereichen, so ehret sich das Vaterland selbsthin wieder dadurch, daß es gerecht und dankbar gegen ihre Verdienste ist, und ihr Andenken den spätesten Enkeln überliefert. Wo ist ein Baßler, wo ist ein Eydgenoß der von der Kunde der Tugenden und der Verdienste ums Vaterland unsers unvergeßlichen Wettsteins nicht durchdrungen ist, der nicht reine Hochachtung für seine Grösse fühlt und seinem Angedenken auch nach langer Zeiten Lauf noch huldiget! Wettstein gehörte nicht allein seiner Geburtsstadt Basel, er gehörte dem ganzen Vaterlande an, das ihn an die Erwerber seiner Freyheit, an seine grösten Wohlthäter anreihete. —

Er wurde gebohren den 27sten Weinmonds 1594. Er war von der Natur mit nicht gemeinen Anlagen ausgestattet, so daß es seinen Lehrern, unter welchen der geschickte Gymnasiarch Beat Hecl sich auszeichnete, um so leichter wurde die mit einer besondern Geistesthätigkeit verbundenen glücklichen Fähigkeiten des Knaben zu entwickeln und auszubilden. Zu Yverdon und Genf wurde sein Unterricht und Erziehung vollendet. Erst arbeitete er in Canzleyen, darauf trat er als Hauptmann eines Fähnleins Eydsgenossen in Venetianische Kriegsdienste, in welchen er etliche Jahre mit verdienter Achtung gestanden. Die Vorsehung hatte ihn aber nicht bestimmt auf dem Schauplatze des Krieges Lorbeeren sich zu erfechten, sondern am Steuerruder des Staats, seine Geschicklichkeit zu bewähren. Schnell und ungehindert eilte sein Gang auf der politischen Laufbahn. Von seinem 26sten Altersjahr bis 1645 hatte er schon den weiten Weg vom ersten Eintritt in die Regierung bis zum Consulate genossen; er hatte alle Mittelstufen als Beysitzer der wichtigsten Dikasterien und Staats-Kammern durchgelaufen, und ward, wie durch allgemeine Acclamation an die Spitze unserer Republik hingestellt. Er hatte als Bürgermeister fast an allen wichtigen und schwierigen Staatsgeschäften im gemeinen Vaterlande Antheil gehabt, wie z. B. in dem weit aussehenden Cluser Handel zwischen Bern und Solothurn; in dem bedenklichen und gefährlichen Arther

Digitized by Google

Religionsgeschäfte; in dem Bauren Aufruhr von 1653 und noch in vielen andern den gemeinen Eydgenossen höchst wichtigen Angelegenheiten — wo er nicht blos ermüdende Tage in schwieriger Berathung, sondern Wochen und Monathe zubrachte, und an dem Werke der Herstellung vaterländischer Eintracht und Ruhe mit grossem Seegen mitarbeitete. Seiner wirksamen Verwendung dankte auch unsere Baßlerische hohe Schule, den Ankauf der berühmten Ammerbachischen Bücher- und Handschriften-Sammlung von Seiten des Magistrats, und das Haus zur Mücken zur Aufstellung der öffentlichen Bibliothek. Grosgeachtet war der vortrefliche Mann selbst bey Königen und Fürsten. Kaiser Ferdinand beschenkte ihn mit einer vierfachen goldenen Kette und daranhangendem kaiserlichem Brustbilde und erhob ihn ohne sein Nachwerben unterm 27ten May 1653 in den Reichsadelstand. Seine ruhmvolle Laufbahn beschloß er am 12ten April 1666, im 72sten Jahr seines Alters.

Eydgenößischer Zuzug im Jahr 1652.

Die Grenzen der Cantone Basel und Solothurn wurden in diesem Jahr mit Eydgenößischen Truppen zur Abtreibung der Lotharingischen Kriegsvölker besetzt, welche in dem obern Elsaß, sich jede Gewaltthat und jeden Unfug erlaubten — und in der Nachbarschaft von Basel ganze Dörfer, Häuser und Höfe in die Asche legten. Es wurde daher auf einer zu Baden im April gehaltenen Tagsatzung beschlossen, in jede der beyden Städte Basel und Solothurn 500 Mann Besatzung zu legen, welche bis nach der Entfernung dieser Lotharingischen Kriegs-Schaaren und der hergestellten Sicherheit unserer Grenzen in Basel und Solothurn geblieben sind.

Bauernaufstand in den Kantonen Bern, Luzern, Solothurn, Basel, im Jahr 1653.

Dieser begann in dem Lande Entlebuch im Canton Luzern, und breitete sich hernach durch das Solothurner-,

Berner- und Baßler-Gebiet weiter aus. Die Entlebucher führten mächtige Klagen gegen ihre Obrigkeit. Es gab unter ihnen feine, schlaue Verführer, die meisten waren verführt. Es erklang überall in diesen Cantonen unter den mißvergnügten Bauren die Sturmglocke; Schaarenweise liefen sie zusammen und es waren ihrer bey 30000 gewesen da sie einen Bund gegen ihre Obrigkeit geschworen hatten, ihr eine Menge Artikel vorschrieben und die Gesandten der vermittelnden Cantone gefangen nahmen. Claus Leuenberger, ein bernerischer Bauersmann, war ihr Anführer. Schon hatten die Insurgenten die vornehmsten Päße besetzt, eine Abtheilung von ihnen belagerte Luzern, ein anderer Haufen stund wohl verschanzt vor Bern. Die Eydgenossen bewaffneten sich hierauf auch, und zogen gegen diese Aufrührer ins Feld. Bey Mellingen besiegten sie, die Zürcher und die zu ihnen gestossenen eydgenößischen Hülfsvölker; bey Herzogenbuchsee schlugen sie die Berner, und die Urner trieben die Entlebucher zu paaren. Doch! wir wollen aus der Geschichte dieser furchtbaren Empörung, hier nur einzelne Fragmente herausheben, oder davon berühren, was auf die Theilnahme unserer mißvergnügten Baßler-Landleute an derselben — Bezug haben mag.

Gleich Anfangs der Insurrektion, warb Basel 400 Mann treugesinnter Bauren an, um sie in Vereinigung mit 100 Müllhausern, unter den Hauptleuten Krug und Beckel, bundsgemäß nach Arau aufbrechen zu lassen. Daselbst sollte sich dieses Hülfskorps an eine Colonne Zürcher anschliessen und den Empörern auf den Leib gehen. Allein die Zürcher verzögerten ihren Anmarsch und erschreckt von den Drohungen des Argauer-Volks, zog sich auf hohen Befehl der Obrist Zörnlin mit den Baßlerischen Hülfstruppen zurück. Zu Basel erschienen den 30 Merz vor Rath alle Dorfbeamten und baten mit Ehrerbietung, Namens ihrer Gemeinden um Abnahme ihrer Beschwerden. Die Obrigkeit willigte in die Abschaffung der Soldaten-Gelder und in eine Milderung des Salzpreises. Während dieser Aussöhnung der Regierung mit den Unterthanen, reizten ins geheim einige Ruhestörer das Landvolk zu neuem Mißvergnügen und aufrührischen

Bewegungen auf. Bey der Rückkehr der Bamten von Basel nach Hause, wurden deßwegen einige von ihnen von dem rasenden Pöbel mißhandelt und das Haus des Untervogts von Buus geplündert. Hierauf legte die Regierung von der angeworbenen Mannschaft 300 Mann als Besatzung in die Stadt Liestal, um die Bewegungen der Unzufriedenen zu beobachten, und die Ruhigen vor den Beleidigungen der Unruhigen zu schützen. Allein ehe noch diese Besatzung zu Liestal eintraf, war diese Stadt schon von einigen tausend Landstürmern in Besitz genommen. Dieser kriegerische gewaltsame Schritt der Landleute, machte die 300 Mann wieder nach Basel umzukehren, wo sie am gleichen Tag (Gründonnerstag) Abends um 9 Uhr eintrafen. Den 16ten April forderten die Insurgenten die Gemeinden Muttenz und Prattelen zur Theilnahme an ihren Bewegungen auf, welche Einladung diese zwey Gemeinden dem Rathe zu Basel zustellten. Den 18ten April hielten die Mißvergnügten eine sogenannte Landsgemeinde auf dem alten Markt nächst Liestal. Am 24ten erschien zu Liestal eine Rathsbothschaft von Basel, die Volkswuth zu besänftigen, die Einwohner Liestals über ihre bisherigen unförmlichen Schritte zu belehren und ihre Klagpunkten zu vernehmen. — Mit der Erklärung, daß die Obrigkeit bemüht seyn werde, in jede billige und gerechte Forderung, wenn sie nicht auf gewaltsamem und trotzigem Wege vorgebracht werde, nach den Umständen einzutretten. Dieß würkte so viel, daß die Liestaler wirklich ihre Beschwerden einlegten. Mittlerweile die Auftritte in den sich empörenden eydgenößischen Cantonen immer bedenklicher wurden, wurde auf einer ausserordentlichen Tagsatzung beschlossen, den Waibel von Baden, Namens der Stände an die Insurgenten abzuschicken, mit dem Auftrage, daß diese innert Monatsfrist durch gütliche Unterhandlungen mit ihren Regierungen sich aussöhnen, und billige Beschwerden dem Ausspruche einer nächstens sich wieder versammelnden Tagsatzung unterwerfen sollten. Diese Nachsicht machte aber die Bauren nur trotziger. Die Häupter des Aufruhrs verschmähten jede gütliche Unterhandlung, und die Rebellen wollten sich keineswegs trennen lassen, so daß die Gesandten bey dieser Tagsatzung fruchtlos wieder ver-

Digitized by Google

reiseten. Den 7ten May kamen 6 Ausschüsse der Baßlerischen Landleute zu Basel an, und machten dem Rathe den Vorschlag, Deputirte nach Liestal oder Sissach zu senden, wo das Volk sich auf einer Landsgemeinde wieder versammeln und seine Klagen vorlegen werde. Es erklärte aber der Rath, daß wenn an Ordnung und Ruhe den Landleuten etwas gelegen sey, so mögen sie bevollmächtigte Boten nach Basel senden, wo man denn alles anwenden wolle Frieden und Ordnung herzustellen. Am 9ten darauf erschienen Mediatoren von Zürich und Schafhausen, zu Basel, die Obrigkeit mit ihren aufrührerischen Unterthanen auszusöhnen. Bedenklich war dieser Schritt für die eydgenößischen Boten, weil der zahlreiche Schwarm der empörten Landleute dem Meere glich, dessen Wogen wechselweise steigen und sinken und sie gar leicht zu einem Opfer der Volkswuth hätte können werden lassen, wie es dem Eydgenößischen, von Baden ausgesandten Friedensbothschafter im Luzernergebiete begegnet war, wo er mißhandelt wurde. Diese Schweizerische Mediations-Deputation sollten Baßlerische Abgeordnete begleiten, und Zeit und Ort, wo die Ausmittelung geschehen sollte, den Insurgenten zu bestimmen überlassen. Diese liessen sich hiezu geneigt finden, erklärten aber sonst mit niemand als mit den Baßler-Deputirten in Unterhandlung zu treten. Diese Erklärung der Insurgenten bewog die Zürcher- und Schafhauser-Gesandte wieder nach Hause zu kehren; dabey aber unterließ der Rath dennoch nicht eine Gesandschaft und an ihrer Spitze den verdienstvollen Bürgermeister J. R. Wettstein den 12ten May nach Liestal zu senden. Eine friedliche Beylegung des Handels schien sehr nahe zu seyn, da man von Obrigkeitswegen in manche Forderung der Mißvergnügten einwilligen wollte. Noch war es nur um die Lossagung der Landleute von dem geschwornen Bunde zu thun — aber hier an diesem Stein des Anstosses zerschlug das ganze Aussöhnungsgeschäft wieder. Die Bauren kehrten zum vorigen Unsinne zurück und die Regierung sahe wohl ein, daß geheime Feuerbläser den Landmann von Neuem in Harnisch gejagt hatten. Sie wandte sich daher an den französischen Commandant von Hartcourt in Breysach um militärischen Beystand, der auch sogleich zugesichert worden,

Digitized by Google

indem am 26ten May bereits 400 Mann französische Trupen an der Grenze bey Hüningen und Blotzheim die Befehle zum Einmarsch in den Canton Basel erwarteten. Noch einen Versuch machte der schonende Rath, die Mißvergnügten zur Unterwerfung zu bewegen, allein er wurde mit Trotz erwiedert, ja die Empörer bedrohten sogar die ruhig und treugebliebenen Amts-Angehörigen von Mönchenstein mit Raub und Brand, wenn diese mit ihrer Anschliessung an sie zu gemeinschaftlicher Sache länger zögern wollten. — Allein die Niederlage der Insurgenten bey Mellingen und das verlorene Treffen bey Herzogenbuchsee verbreiteten auch bey dem Baßler-Landvolke Furcht und Schrecken, und die Flamme des Aufruhrs begann in unserm Gebiete zu erlöschen. Liestal erkannte seine Verirrungen zuerst und unterwarf sich dem Scepter der Regierung. Diese besetzte bald darauf ihre Amtsschlösser, die französischen Truppen wurden contremandirt, und 200 Baßler Bürger und 50 Schirmgenossen bildeten unter den Befehlen der Senatoren Gemuseus und Munzinger die Besatzung zu Liestal. Die Häupter der Insurrektion wurden gefänglich angehalten, zu Liestal die Bürgerschaft wehrlos gemacht, dieser Stadt Kriegsgeräthe nach Basel abgeführt und ihre Thore und Schutzgattern ausgehoben. Jene Baßlerische Landleute die bey der grossen Insurrektions-Armee sich als Officiere hatten gebrauchen lassen, wurden von einem eydgenößischen Kriegsgericht zu Zofingen beurtheilt und bestraft. Den 14ten Heumonds starben unter dem Henkerschwerdte zu Basel, sechs der vornehmsten Häupter des baßlerischen Aufstandes, ein siebenter Anführer wurde zum Strange verurtheilt, andere in namhafte Strafgelder verfällt oder auf ewig des Landes verwiesen. Zu Liestal wurde eine Aenderung in der Verfassung des dortigen Gemeinwesens vorgenommen, und diese Stadt zu einer Contribution von 60000 ℔ angelegt. Den 19ten u. 20ten Heumonds huldigten die Einwohner der Landschaft der Regierung wieder, und die Insurrektion hatte ihr Ende erreicht.

Im J. 1673 wurde dem Baßlerischen Schultheiß, noch ein Zweiter aus der Bürgerschaft zu Liestal zu geordnet. Im Jahr 1683 übertrug der Rath zu Basel, die Huldigungs-Abnahme dem

Rathschreiber, hernach dem jeweiligen vorjährigen Baßler-Gesandten auf dem Lauisser Syndicat, jedoch, daß die Kosten aus dem Liestaler Stadtseckel sollen bestritten werden; und dabey hatte es bis 1798 sein Verbleiben.

Aufstellung eines Kaufmännischen Direktoriums und Einrichtung des Postwesens zu Basel.

In Ansehung des Kunstfleisses der Handlung gehört Basel dermalen zu den vornehmsten Städten der Schweiz; nur ist sehr zu bedauren, daß man äusserst wenig und nichts bestimmtes über den Zustand derselben in frühern Zeiten und deren allmähliges Aufblühn in den Baßlerischen Annalen findet. Nur im Allgemeinen ergiebt sich aus mehrern Umständen, daß die Einwohner in Basel ihre vortheilhafte Lage frühzeitig zu allerley Gewerben genutzt und bald nach der zwischen Deutschland und Italien entstandenen Verbindung einen lebhaften Antheil an dem Verkehr zwischen beyden Ländern, nachmals aber vorzüglich an dem im südlichen Deutschland rege gewordenen Kunstfleiß und ausgebreiteten Handel genommen und dadurch im Mittelalter bald einen grossen Wohlstand erworben haben, mit dessen Hülfe sie sich nicht nur von den Bischöffen die grösten Vorrechte zu erwerben, sondern auch den benachbarten Adel auszukaufen suchten; wofür bereits angeführte geschichtliche Data zeugen.

Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts waren schon angesehene Kaufleute erwählt gewesen, welche in wichtigen, die Handlung betreffenden Angelegenheiten, die Leitung derselben übernahmen. Nach dem Jahr 1680, also nach dem Frieden von Nimmwegen, wo die Handlung immer wichtiger und noch mehr ausgebreitet wurde, bildete man nach dem Beyspiel von Zürich ein kaufmännisches Direktorium. Damals war das Postwesen zu Basel nicht als Regale des Staats angesehen und behandelt; sondern es befand sich in den Händen eines Privatmanns, dem die darausfliessenden Vortheile (die aber wegen seiner schlechten Einrichtung sehr geringe seyn mochten) allein zukamen. Als nach der Uebergabe der Stadt Strasburg an die Krone Frank-

reich im J. 1681, dieser mit dem daselbst errichteten Königlich-Französischen Postamt zum Nachtheil des Baßlerischen Handlungsstandes unterhandelte und die Kaufmannschaft sich vieler Prellerey mit den Porti dadurch ausgesetzt sahe; so übertrug die Regierung das ganze Postwesen dem Kaufmännischen Direktorium, auf dem Fusse, wie solches in Zürich und St. Gallen verwaltet wird; worauf dasselbe einen sehr vortheilhaften Traktat mit dem französischen Postmeister zu Strasburg Herrn de Courcille schloß, der von dem Königlich-Französischen Staatsminister Marquis von Convoy dazu bevollmächtigt worden. Bald nachher wurde auch eine Uebereinkunft getroffen mit der Bernerischen Familie Fischer, welche von der Regierung zu Bern das Postwesen in diesem Canton in Pacht genommen, und wodurch die Post-Einrichtung zwischen Lyon, Bern, Genf und Basel zu Stande kam. Durch diese Traktaten und andere das Post- und Botenwesen anbelangende Einrichtungen vermehrte und verbesserte sich mit dem Zunehmen und Ansteigen des Commerzes und des Briefwechsels, diese Unternehmung und Anstalt solchermassen, daß sie zu einer ergiebigen Quelle wurde, aus welcher ohne den Staat zu belasten, Mittel hinreichend herflossen, nicht nur die möglichste Ordnung in dieses kaufmännische Institut zu bringen, sondern auch dasselbe immer weiter auszudehnen. Ueberdieß erforderten die öfteren zwischen Oestreich und Frankreich ausgebrochenen Kriege, zur Erhaltung der Breisgauer-Strassen und des Fuhrwesens zwischen hier und Frankfurt schwere Unkosten, mit denen die nöthigen Pässe angeschaft werden mußten. Nicht lange darauf unterhandelte das Baßlerische Direktorium der Kaufmannschaft mit Schafhausen, einen Traktat, nach welchem unsern Kauf- und Handelsleuten, durch ein wohlfeileres Briefgeld der von Frankfurt, aus dem Reiche und den Niederlanden kommenden Briefe, keine unbedeutende Erleichterung zufloß. Sowohl die unbezahlte Geschäftsführung dieses kaufmännischen Direktoriums, als auch die gute Oeconomie, die beobachtet wurde, und das Anlegen des Gewinns auf Zinse brachten diesem Postamts-Fond nach und nach so vielen Zuwachs, daß er nebst den daraus gereichten Besoldungen der Officianten, und dem aus ihm

Digitized by Google

bestrittenen Unterhalt des Pferd- und Fuhrwesens, so wie der grossen und schönen Gebäude, von Zeit zu Zeit ansehnliche Beyträge zu öffentlichen, gemeinnützigen Anstalten und Unternehmungen gab, und damit dem Staate wichtige Dienste leistete. Dieses bürgerlichen Instituts Ober-Direktoren waren die Herren Häupter — auch wurden dem Direktorium desselben noch einige Glieder aus der Regierung zugegeben, welches aus dem Grunde geschah, weil dieses Direktorium oft Traktaten mit Cantonen und ausländischen Behörden zu schliessen hat, und in eine solche Art von Verkommnissen und Verträgen keine Staaten mit Privatpersonen eintretten.

Das Gotteshaus St. Michael oder die Armen-Herberge.

Für die armen Pilger, welche die heiligen Oerter besuchten, war in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts ein besonderes Haus innerhalb des Spahlen-Schwibogens bestimmt, worinn sie ihre Einkehr hatten; ein anderes war auf dem Kohlenberg zur Herberge für Zigeuner und herrenloses Gesindel verordnet. Im Jahr 1441 vergabte Junker Conrad Zem-Haupt seinen Hof, der Mönchs-Hof, auf St. Peters Berg gelegen, zu einer Herberge für Pilger und Vertriebene: darauf machte er aus besonderer Neigung zu frommer Wohlthätigkeit mit seinem ganzen Vermögen dieser Herberge eine Schenkung, und stiftete darinnen eine Capelle zu Ehren des H. Michaels, in welcher der Caplan des Stifts St. Peter den Gottesdienst versehen und dafür 42 fl. Besoldung ziehen sollte. Diese Stiftung diente auch nach der Reformation bis 1573 ausschließlich den Pilgern. Im Jahr 1574 erkannte die Regierung, daß jährlich 240 Stück oder Vierzel Früchte von den Gefällen der Klöster dieser Armen-Herberge geliefert werden sollten. Als gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bey einer grossen Theurung die Anzahl der Bettler sich ungemein vermehrte, so daß nur im J. 1586, über 40000

derselben in der Herberge gespeiset worden *) die auch der Bürgerschaft sehr zur Last fielen, gab die Obrigkeit für 6000 fl. Früchten zur Nahrung derselben her, und verordnete dabey: die durchreisenden Bettler sollten in der grossen Stadt nur zum Aeschemer- und Spahlen-Thor und in der kleinen Stadt zum St. Bläsithor durch die Bettelvögte in die Stadt geführt, in der Herberg gespeiset, und mit einem Vierer begabt werden. Im Jahr 1602, wurden alle muthwilligen starken Bettler und Vagabunden mit vielem Ernste gewarnt, wenn sie nicht innerhalb vier Wochen Basels Grenze verlassen würden, man sie auf die Galeeren werde schmieden lassen. In den sehr unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Kriegs nahm die Anzahl der durchreisenden Bettler aufs neue zu, und die zur Verpflegung derselben bestimmten Gefälle die man sonst aus der Nachbarschaft bezog, blieben auf viele Jahre weg, so daß die Regierung der Geistlichkeit auftrug, „in ihren Vorträgen, Barmherzigkeit zu empfehlen," und verordnete, daß an den Diensttäglichen Gottesdiensten für die durchreisenden Armen, das Allmosen eingesammelt werden solle. Es fiel aber diese Steuer so sparsam aus, daß man im J. 1635, sich genöthiget fand, sie in eine freywillige Collekte zu verwandeln, welche durch bestellte Männer von Haus zu Haus eingesammelt ward. Im J. 1636 erforderte die Pest die ernsthaftesten Maßregeln, keinen Bettler in die Stadt hineinzulassen; man theilte ihnen dafür ausser der Stadt vor den Reben das Allmosen-Brod aus; das gleiche geschahe auch 1671 und in einigen darauf folgenden Jahren. Die Verwaltung der Armen-Herberg stund bis 1649, bey dem grossen täglichen Allmosen. In diesem Jahr wurde das sogeheissene Collekt gestiftet, Mitglieder im J. 1667 auf zwölf und im J. 1687 auf fünfzehn gesetzt worden. Die grossen, ehemals auf die hohen Festtage üblichen Spenden, wo eine Menge von hiehergezogenen Landbettlern in der Armen-Herberge speißte, sind aus guten Gründen abgeschaft worden; dagegen diese Verwaltung im J. 1781 zu der durch

*) Es fanden sich viele, arme und kranke Soldaten ein, welche aus dem Navarrischen Feldzuge kamen.

Digitized by Google

obrigkeitliche Mildthätigkeit allda gestifteten freywilligen Arbeits-Anstalt, in welcher ungefähr 50 Personen Verdienst und Unterhalt finden, einen jährlichen Beyschuß von 200 franz. Rthalern liefert. *)

Das grosse tägliche Allmosen.

In diesem Institut zeigt sich auch der mildthätige Charakter der frommen alten Baßler gegen Armuth. Seine Stiftung geschah für Hausarme, das ist: für Leute, welche in Basel wohnten, mit Arbeitsfleiß auch Rechtschaffenheit und Religiosität verbanden, aber durch allerley drückende Umstände, Krankheiten und unverschuldete harte Schicksale ausser Stand gesetzt worden, sich ohne fremde Nachhülfe durchzubringen. Diese Wohlthätigkeits-Anstalt entstand mit der Reformation; vielleicht wie an vielen andern Orten durch Zusammenlegung von Bruderschafts-Geldern und eingezogenen geistlichen Gefällen. Man sammelte auch alle Sonntag unter der Morgenpredigt in den Kirchen das Allmosen für dieselbe ein. Die Obrigkeit bestimmte überdieß noch von den Einkünften der Gotteshäuser jährlich ein fixes Quantum in Früchten **) und ermahnte die wohlthätigen Bürger, welche gewohnt waren vor ihren Häusern Spenden auszutheilen, zur Abstellung vieler Mißbräuche, in Zukunft ihre Liebesgaben diesem Armen-Collegio gleichfalls zufliessen zu lassen. Viele thaten es, und bedachten dasselbe besonders in ihrem letzten Willen, indem sie ihm bald mit grösseren bald kleineren Legaten und Schenkungen zu Hülfe kamen. Das Allmosen, welches man täglich den Hausarmen reichte, bestund in Nahrungsmitteln, Brod, gekochtem Zugemüse, und zuweilen in Fleisch, oft auch in Geld.

---

*) Siehe Herrn Pfr. Hieronimus Falkeisens Abdankungs-Rede, bey der Niederlegung der Stelle eines Vorstehers der Gesellschaft des G. u. G. am 13ten Jenner 1793.

**) Zufolge einer Verordnung von 1631, mußte die Carthaus, und das Kloster Klingenthal dem Allmosen jährlich 60 Stuck Früchten liefern.

Digitized by Google

Das gekochte Zugemüse so wie die ganzen Brodte holten die Bedürftigen des Morgens um 10 Uhr (wann die grosse Glocke, die daher die Mußglocke hieß — geläutet wurde) in dem Allmosenhaus; die zerschnittenen Brodte wurden zur gleichen Stunde in der Armen-Herberg und in der Carthaus (welche letztere damals noch einen eigenen Schaffner hatte) ausgetheilt, bis ins Jahr 1631, da dieses Allmosen nur auf dem Baarfusserplatze abgegeben ward. Alle Steuerbedürftige, denen in dem Allmosenhause Nahrung gereicht wurde, mußten Schildchen tragen, die sie durchaus nicht bedecken durften. Damit das tägliche Allmosen nur würdigen Armen zufliessen möchte, beschloß der Magistrat im J. 1571, daß jede Zunft, jedem ihrer armen Angehörigen, Scheine vorhandenen und unverschuldeten Elendes und Dürftigkeit ertheilen und darauf sehen solle, daß diese in keinen Trinkgelagen angetroffen werden, bey Verlust der ihnen zukommenden Tröstungen. Im Jahr 1603 ward, wegen den Gottesgaben, die man bey Sterbfällen unter die Armen austheilte, verordnet: Was von Pfarrgenossen des Münsters oder von St. Leonhard fällt, soll allein im Allmosenhause, was von St. Peter fällt in der Armen-Herberg, und was in der kleinen Stadt fällt, in der Carthaus in Beyseyn der Verwandten der Verstorbenen ausgetheilt werden; wenn aber jemand bey Hochzeitfesten, die Armen mit Suppe oder Fleisch speisen wollte, so soll es im grossen täglichen Allmosen allein geschehen. Im J. 1626 ward diese Verordnung dahin erweitert, daß diese Liebesgaben auch den Pfarrherren jeder Gemeinde auszutheilen anvertraut werden möchten. Jeder der das Allmosen bezog, mußte sich des Gassenbettels gänzlich enthalten bey Verlust desselben. Seit dem grossen Erdbeben im J. 1356 wird jährlich auf St. Lukastag auch Tuch zu Kleidern unter die Hausarmen ausgetheilt. Ferner bemühte sich die Hohe Regierung die Hausarmen dadurch noch zu unterstützen, daß Sie öfters Mehl zu wohlfeilen Preisen und in geringem Maß unter die Armen verkaufen ließ. Das älteste Beyspiel davon, das aufgefunden wird, ist vom Jahr 1571, das neueste zweyhundert Jahre später, nemlich 1771 ꝛc.

Digitized by Google

Piemontesische Religionsverfolgung in den Jahren 1654 und 1655.

Im Jahr 1655 im strengen Jennermonat befahl der Herzog von Savoyen, allen reformirten Hausvätern in den Piemontesischen Bergthälern zu Luserna, Lusernetta, S. Giovanni, Torre, Fenile, Campiglione, Bubiana ꝛc. nach Verlauf von dreyen Tagen das Land zu räumen oder sich zum catholischen Glauben zu bekennen. — Man wieß ihnen Bowio, Villardo, Agrogna und Norata zu ihrem künftigen Aufenthalt an — und dieß alles bey Leibs- und Lebensstrafe. Ohne auf ihre gründlichen Einwendungen zu hören, mußten sie dem strengen Befehl des Herzogs gehorchen. Sie verliessen also ihre fruchtbaren Wohnungen und flohen, von grausamer Feindeswuth verfolgt, im härtesten Winter überbeschneite Gebürge und lagerten sich in den Klüften der Felsen. Sogleich nach der Auswanderung plünderte man ihre Besitzungen. Ihre Heerden fielen vor Hunger, die Säuglinge erstarrten vor Kälte und selbst der sturmtrotzende, kernhafte Mann, verlor seinen Muth und seine Stärke. Diese Noth trieb die Unglücklichen von den Gebürgen zurück nach den alten Wohnungen. Ihre Zurückkunft erklärte der Herzog als Aufruhr. — Er ließ Kriegsvolk gegen sie anrücken, welches sie nach muthigem Widerstande in die Klüfte der Hochgebürge zurück trieb. Auch hier setzte der Herzog seine Grausamkeit fort. Er ließ sie aufsuchen, viele von den Felsen herabstürzen, ihre Wohnungen zertrümmern, die noch wenige übriggebliebene Haabe plündern und sie gänzlich aus dem Lande jagen. Jetzt mischten sich die 4 Evangelischen Stände, Bern, Zürich, Basel und Schafhausen in die Sache dieser Waldenser, und liessen Fürbittschreiben für diese bedrängten Glaubensbrüder an den Herzog abgehen; schickten auch im Mayen 1655 den Bernerischen Obristwachtmeister Gabriel Wyß als Gesandten an denselben, der aber mit Gleichgültigkeit behandelt wurde. Man hielt auch in der reformirten Eydgenossenschaft einen ausserordentlichen Bettag. Endlich wurde der fanatische Herzog durch Intercession, der Holländischen Generalstaaten und mehrerer mächtigen protestan-

Digitized by Google

tischen Fürsten, so wie durch andere äussere Verumständungen bewogen, die verfolgten Thalleute wieder zu begnadigen, die Gefangenen los zu lassen, und den Exulanten die Besitznahme ihrer alten Niederlassungen zu erlauben. So kam zu Pignerol ein Vergleich zu Stande, welcher noch im gleichen Jahre feyerlich bestätiget worden.

Neuer einheimischer Religionskrieg, 1656.

Unmittelbar darauf entspann sich ein innerlicher Religionskrieg. Fortdauernde Intoleranz, Haß, Uebergriffe, Gährungen und verdeckte Absichten unter den in religiösen Ansichten und Meinungen getheilten Kantonen beförderten den Ausbruch der Kriegsflamme, welche sechs Familien aus dem Kanton Schweiz, von wo sie der Religionszwang vertrieben hatte, angefacht hatten. Diese verliessen unvermuthet ihre Heimath und Wohnungen zu Arth und kamen auf Zürich. Der Kanton nahm sie auf, suchte sie zu schützen und bat den Kanton Schweiz um die Erlaubniß des freien Wegzugs ihrer Güter. Diesem Gesuch ward von der Regierung zu Schweiz nicht nur nicht entsprochen, sondern sie fand noch gut, die Besitzungen der entwichenen Familien zu des Staats Handen einzuziehen, die Verwandten derselben in Verhaft zu nehmen, verschiedenen den Prozeß zu machen, und sie zu foltern, auch einige zu enthaupten. Zwey Tagsatzungen liefen zu Baden so fruchtlos ab, daß die fünf catholischen Orte auf der einen Seite, und Zürich und bald hernach auch Bern auf der andern Seite zu den Waffen griffen und ins Feld rückten. Basel stellte für seinen Theil 1000 Mann zu Fuß und 4 Compagnien zu Pferde auf, womit es den reformirten Ständen zu Hülfe kommen wollte. Am 27sten Christmonds 1655, erschien das Kriegsmanifest der Reformirten und erst am 18ten Jenner 1656, das der katholischen Stände — mittlerweile schon am 14ten Jenner das Treffen bey Villmergen vor sich gieng, in welchem die Reformirten besonders die Berner die blutigste Niederlage erlitten. Von beyden kriegführenden Theilen geschahen traurige Verwüstungen an Haabe und Gütern

Digitized by Google

und gleich als ob alle Kriegszucht bey ihnen verschwunden wäre, hauseten besonders die Reformirten auf katholischem Boden. Am 4ten Hornung 1656, versammelte sich wieder die erste allgemeine Tagleistung der Eydgenossen; am 26sten darauf erfolgte endlich der Frieden. Sowohl der verdienstvolle Bürgermeister Joh. Rudolf Wettstein, als auch der Rathschreiber Hans Rudolf Burkhard haben sich, der erstere, als erbettener Schiedrichter von Zürich und Bern, und dieser als unpartheyischer von eben diesen Ständen angesuchter Actuar den Beyfall und den Dank dieser löblichen Stände erworben.

Bundes-Erneuerung mit der Crone Frankreich, 1663.

Von den gesamten dreizehn Ständen und zugewandten Orten der Schweizerischen Eydgenossenschaft, wurde im J. 1663 mit König Ludwig XIV von Frankreich, die Verbindung erneuert und sie am 18ten Wintermonds in unsrer L. Frauen Metropolitankirche zu Paris feyerlich beschworen. Kraft einer Menge Patente, Declarationen u. s. w. sollten alle Eydgenossen mit Leib, Gut und Kaufmannschaft, von Zöllen, Abgaben und Beschwerden frey seyn. Da sich aber diese Crone immermehr um die Aufnahme der Finanzen bemühte, entstunden nicht nur in neuern Zeiten, sondern damals schon verschiedene Einschränkungen und daraus fliessende Schwierigkeiten bey den handelnden Städten in der Schweiz. Man drang zwar Eydgenössischer Seits auf die Abschaffung der Beschwerden, Arresten, neüer Bureaux u. s. w. Alles wurde versprochen — und der Bundschwur gieng vor sich. Was Wunder! Die Subsidien-Gelder wogen jedes untergeordnete Interesse auf; denn Jeder Ort der Eydgenossenschaft erhielte nach dem Inhalt des neuen Bundes 3000 Franken Friedgeld und die Hälfte des schon von König Franz I bewilligten Standesgeldes, nemlich 4000 Franken, also jährlich zusammen 7000 Franken. Bey der Abreise erhielt jeder der Gesandten eine vierfache goldene Kette, nebst goldenen und silbernen Schaumünzen, zusammen am Werthe 67400 Franken. Auch an die Unkosten der Reise bezahlte der König 45400 Franken. Dem König

Digitized by Google

war es um Eroberungen, den commerzierenden Ständen um Handelsprivilegien und derselben Festsetzung zu thun. — Für die ersten zu machen oder zu behaupten brauchte er Truppen — die Bewilligung der letztern schmälerte die Einkünfte — daher waren alle Betreibungen der Eydgenossen nachher nicht mehr im Stand, die nicht genugsam erörterten Beschwerden und Einschränkungen mehr abzuschaffen. Gesandte von Basel bey dieser Parisischen Bundes-Erneuerung waren: Oberst Zunftmeister Benedikt Sozin und Stadtschreiber Johann Rudolf Burkhardt. Sie hatten ein Gefolge von 4 jungen angesehenen Baßler-Herren bey sich.

Die Pestseuche in d. J. 1667 und 1668.

In der ganzen Eydgenossenschaft war im J. 1666 beynahe gar kein Winter. Das ganze Jahr hindurch hatten laue West- und Südwinde geherrscht. Hier und da erhoben sich aus dem dürren geborstenen Boden schädliche Dünste. In Menge zeigten sich giftige Würmer und Raupen, auch ungewöhnliche Wasser- und Feldmäuse. Sowohl die schwüle Luft als das Gift dieser Thiere verunreinigten die Früchte. Unter dem Volke verbreiteten sich bösartige Fieber. An dem Unterleibe und in den Emunktorien der Leber brachen Pestbeulen aus. Samstags den 14ten Herbstmonds erschien zu Basel folgendes Mandat: „Ohne genauen Paß und genaue Untersuchung soll niemand in die „Stadt hineingelassen werden, auch ohne dringende Noth kein „Stadtbürger sich in verunreinigte Gegenden begeben, widrigenfalls bey der Zurückkunft sich der Quarantaine unterziehen. „Alle unnöthigen fremden Dienstbothen soll man entlassen. Alle „Zimmer besonders in den Weinschenken und Gasthöfen soll man „rein halten und jeden Unrath in ein fliessendes Wasser werfen. „Sowohl in den Particularhäusern, als auch in den öffentlichen Gebäuden und auf den Marktplätzen soll man von Zeit „zu Zeit Rauchwerk anzünden. *) Sogleich 24 Stunden

*) Den 15ten Herbstmonds, wurde mit dem Verbrennen des Wachholderholzes in eisernen Pfannen der Anfang gemacht, und dieß vor

Digitized by Google

„ nach dem Hinscheid soll man die Leichen so tief als möglich „ vergraben. Die Reconvaleszenten sollen einen ganzen Monat „ von allen öffentlichen Gesellschaften und Zusammenkünften ent„ fernt bleiben. Die Wasche deren sie oder Verstorbene sich be„ dient hatten darf nur in dem Rheine und nicht bey Brünnen „ gereiniget auch nicht gegen den Strassen aufgehängt, und drey „ Monate lang nicht verkauft werden. Endlich verbietet man „ jede Art der Schwelgerey und Leichtfertigkeit, besonders un„ sinniges Springen, Tanzen und andere zuchtlose Spiele." Eben so belehrte auch die Regierung in einem besonders von der medizinischen Facultät verfaßten und verbreiteten Traktätchen, über den Gebrauch von Präservativ-Mitteln, wodurch man der Ansteckung von diesem fürchterlichen Uebel vorbeugen und sich dagegen verwahren könne. Das Kaufhaus ward in der Stadt geschlossen, und die Waaren-Niederlage auf die Schützenmatten verlegt. Auf der Landschaft wurden in der Folge in allen Dörfern bey den Grendeln Wachen ausgestellt und diesen scharf befohlen, jeden Baßler der hinein wollte mit aller Strenge fortzuweisen; welche letztere Maßregel deßwegen ergriffen werden mußte, weil viele Reiche anfiengen aus der Stadt zu entweichen und sich in die zunächst gelegenen Dörfer zu retten.

Der Speisemarkt, wird beym Neuen-Haus gehalten.

Weil den Einwohnern von Groshüningen, die vieles Feld- und Gartengemüsse auf den Markt nach Basel brachten von ihrer Obrigkeit diese Zufuhr von Küchegewächsen für so lange untersagt worden, als die Pestseuche zu Basel herrsche — so erlaubte hingegen am 22sten Wintermonds 1667 der Herr Margraf von Baden seinen Unterthanen, daß sie ihre entbehrlichen Viktualien bey dem Neuenhause, doch nur an den Freytagen feil bieten dürfen. Es wurde daher der dortige Platz vermittelst

---

jedem Gottesdienste wiederholt. Man brachte bey 15 Wagen voll Wachholder hieher um auf dem Rathhause, in den Schulen, im Spitthal und in den Wachthäusern damit räuchern zu können.

eines Zauns quer durchschnitten; die Bauren mit ihren Feilschaften stuhnden jenseits, und die kaufenden Bürger disseits dieses Gehänges jeder Theil in gewisser Entfernung. So man nun etwas eins geworden war und gekauft hatte, so bot der Verkäufer dem Käufer einen Topf mit Wasser dar, in welchen dieser das bedingte Kaufgeld werfen mußte. Zur Beobachtung dieser Art von Verkehr, waren Badische Soldaten bestellt, welche genau darüber wachen mußten. Auf gleiche Weise war es mit der Ausfuhr des Marggräflerweins beschaffen, indem der Bauer denselben nur bis hieher auf die Grenze brachte, und der Bürger der ihn gekauft hatte, solchen auch hier in seine Fasse abzapfen mußte.

Die Obervogtey Ramstein wird aufgehoben, 1667.

Im Jahr 1518, wurde Hans Stähelin zum ersten Obervogt auf Ramstein verordnet, und mit Landvogt Heinrich Falkner hörte dieses Amt im J. 1667 wieder auf. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich nur über das Pfarrdorf Brezwyl, das am Fusse des Schloßbergs liegt. Man theilte solches noch im gleichen Jahr dem Schultheissen-Amt Liestal zu, von dem es aber im J. 1673 getrennt, und mit der Obervogtey Waldenburg vereiniget worden ist.

Stiftung des Waisenhauses 1667.

Im Jahr 1667 wurde dieses wohlthätige Institut gestiftet. Anfänglich wurden auf eine Probe hin einige Gemächer in dem Steinenkloster zur Beherbergung und Beschäftigung für sechs Kinder beyderley Geschlechts eingerichtet, welche unter der Aufsicht von 3 Herren Inspektoren, von ihrem Hausmeister verpflegt und im Possamentirerberuf Unterricht erhielten. Als sich die Zahl der Waisen nach ersterwähnter Pestseuche sehr vermehrte und der Raum für sie im Steinenkloster zu eng ward, räumte man ihnen im J. 1669 das ehemalige Carthäuserkloster zur Wohnung ein. Durch Begünstigung der hohen Regierung sowohl als durch grosmüthige Beyträge der Ehren Zünfte nicht weniger auch durch

Digitized by Google

freywillige Steuren und Vergabungen der Bürgerschaft nahmen die Vermögens-Umstände dieser Waisen-Anstalt in solchem Grade zu, daß gegenwärtig bey 70 Kinder in derselben wohl verpflegt und bürgerlich erzogen werden.

Der Bischof von Basel verlangt, daß ihm die Stadt die Domkirche zurückstellen solle.

Schon im Jahr 1628, kurz vor seinem Tode, machte Bischof Wilhelm Rink von Baldenstein Ansprüche an die Domkirche und derselben Zugehörungen zu Basel. Kaiser Ferdinand bey dem er sich als dem Reichsoberhaupte darum bewarb, hörte ihn auch in seiner Anforderung und befahl derselben Wieder-Abtrettung an das Baselische Hochstift. Inzwischen war aber dieser Bischof mit Tode abgegangen und obgleich sein Stuhlsfolger Heinrich von Ostein das Geschäfte anfangs ernstlich betrieb, so sah er sich doch von selbst gezwungen von jeder weitern Fortsetzung desselben abzustehen, in dem die Besetzung seines stiftischen Gebiets von feindlichen Truppen ihn zur Flucht nöthigte und seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkte. Erst dem Bischof Johan Conrad von Roggenbach, der im Jahr 1656 zum Episcopat gelangte, fiel es wieder ein sein vorgebliches Recht auf die Münsterkirche zu Basel bey der Reichsversammlung in Regensspurg im Jahr 1663, zu behaupten. Es entsprach aber hier der Erfolg nicht seinen Erwartungen; indem diese der Baßler Eigenthums Recht auf ihre Dohmkirche zu ehren schien — glaubte jetzt der Bischof ohne fremder und mächtiger Hülfe mehr zu gewärtigen, sich gütlicher Wege bedienen zu müssen, und wandte sich in den Jahren 1670 und 1671, unmittelbar an die Baßlerische Regierung selbst, mit ihr seiner Ansprüche wegen zu unterhandeln. Es wußte aber diese die Rechtmäßigkeit des Besitzes ihres Münsters mit solchen Gründen zu erheitern, daß ihre im Jahr 1675 bekannt gemachte Rechts-Erklärung sie aller fernern Einsprüche von Seite des Bischofs hätte überheben sollen. Doch dieser protestirte im Jahr 1685 förmlich dagegen, welche Protestation Basel mit Stillschweigen widerlegte.

Digitized by Google

Eydgenössisches Defensional- oder Schirmwesen, 1668.

Ludwig XIV, drang im J. 1668, den 7ten Hornung mit dem Prinzen von Conde in das mit Helvetien befreundete, nachbarliche Hochburgund ein und nahm dasselbe innerhalb 14 Tagen in Besitz. Dieses erweckte bey den Eydgenossen so viel Aufsehen, daß es ihnen nicht genug schien, daß jeder Kanton nur sich selbst in guten Vertheidigungsstand setze — sondern es wurde auch das Bedürfniß gemeinschaftlicher Anstalten und gleichförmiger Masregeln um so lebhafter jetzt gefühlt, als ohnehin die Kriegsbesorgnisse und Gefahren sich von Zeit zu Zeit erneuerten, die dem ganzen Bundesstaat und nicht blos einzelnen Gliedern desselben drohten. Bey diesem Anlas wurde das Eydgenössische Defensionale- oder Schirmwesen errichtet, vermöge welchem, jeder Eydgenössische Kanton und zugewandtes Ort eine bestimmte Zahl Kriegsvolk in erforderlichem Fall in das Feld stellen muß. Der Stand Basel liefert zufolge dessen bey dem ersten Wegzug 400 Mann und einen Oberfeldzeugmeister. Es wurde ferner bestimmt, daß mit der ersten Aufforderung zur Bereitschaft, jedes Glied des Bundes-Vereins sich sogleich auf dreyfachen Auszug rüsten solle. Eben so wurden auch Verfügungen in Betref der alsdann aufzustellenden Militairgerichte und der Verwaltung der Criminal-Justiz getroffen, und unterm 13ten May 1668 auch eine Kriegsordnung bekannt gemacht. Aus besondern Gründen hatte sich der Kanton Schweiz diesem Defensional entzogen, dem hierin Ury und Unterwalden, ob dem Wald im Weinmond 1678 auch gefolget sind.

Emanuel Froben, Chur-Brandenburgischer Stallmeister, 1675.

An die Männer, welche im XVIIten Jahrhundert durch Chronikwürdige Thaten sich ausgezeichnet und ihrer Vaterstadt Basel Ehre gebracht hatten, verdient Emanuel Froben angereyht zu werden. Er wurde im J. 1640, auf seinem väterlichen Landsitze zu Beuggen geboren. Sein Vater Emanuel

war vormals Stallmeister des Churfürsten von der Pfalz. Eine ähnliche Bedienung wie die des Vaters, erhielte der Sohn bey dem grossen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Im Jahr 1674 wurden, zu einer Zeit wo dieser Churfürst mit seinem Heere im Elsaß stuhnd, seine Lande von den sie überfluthenden Schweden hart mitgenommen. Friedrich Wilhelm eilte mit beflügelter Schnelligkeit denselben zu Hülfe. Am 18ten Brachmonds 1675 kam es bey Fehrbellin zu einem Treffen, in welchem die Schweden zur Räumung der Brandenburgischen Lande gezwungen worden. In eben diesem Schlachtgetümmel gab Froben seinem Herrn durch eine heroische Handlung einen Beweis seltener Treue und Aufopferung. Froben bemerkte nemlich, daß der Churfürst durch sein weisses Pferd das er ritt den Feinden verrathen sey, und daß die meisten feindlichen Schüsse auf ihn gerichtet wären. Auf dieses machte der Stallmeister Froben seinen Herrn aufmerksam; allein dieser fruchtlos in dem Kugelregen, wollte an der Spitze seiner tapfern Brandenburger sterben. Froben, dem das Leben des standhaften Churfürsten in mancher Rücksicht schätzbar war, wollte dasselbe retten. Eine List half ihm dazu. Er sagte dem Churfürsten: sein Pferd sey scheu und stosse an, und bath ihn, dasselbe mit dem seinigen zu verwechseln. Der Churfürst die List des Stallmeisters nicht merkend, willigte ein und bestieg Frobens Pferd. Aber wenige Augenblicke entflohen und der getreue Froben sank von einer Kugel getroffen tödtlich verwundet herab, von dem unglücklichen Pferde, und Friedrich Wilhelms Leben blieb gerettet.

Eydgenössische Truppensendungen nach Basel, 1674, 1676, 1678.

Manches mißfiel in diesen Zeiten den Eydgenossen an ihrem mächtigen Verbündeten König Ludwig XIV, so daß ihre guten Gesinnungen sich bald gegen ihn in Unwillen verkehrten. Sowohl die Dienstgelder, als Personen, wie auch die Zinse von Geldanleihungen wurden nicht richtig ausbezahlt — theils, weil ihnen zugemuthet wurde, sie haben das Recht nicht, ausser mit

Frankreich in andere Verbindungen zu tretten. Entehrend für die Eydgenössische Souverainität war diese Anmassung Frankreichs — indessen verhinderte sie die Stände nicht dieser Crone Volkswerbungen zu bewilligen, jedoch mit dem bestimmten Anhang, die Mannschaft weder gegen den Kaiser, noch gegen Holland, noch gegen Brandenburg zu gebrauchen. Zugleich wurden verschiedene sowohl allgemeine als besondere Tagleistungen gehalten, bey welchen bald der französische, bald der holländische, bald der spanische und auch der kaiserliche Gesandte erschienen, jeder mit dem Vorhaben, die Schweizer für das Interesse seines Souverains zu stimmen.

Der König von Frankreich hatte den grösten Theil der Niederlande unter sein Joch gebracht und zwar zum Theil mit Hülfe der in seinem Solde stehenden Schweizertruppen, über welchen Mißbrauch dieses von der Eydgenossenschaft ihm zugestandenen Volks, die protestantischen Cantone sehr scharfe Rügen machten. Mittlerweilen näherten sich französische Kriegsvölker dem Sund- und Breisgau; zugleich rückten aber auch mehrere kaiserliche Regimenter an — so daß Basel um militärischen Zusatz die Stände bath. Diese nicht ohne Mißtrauen gegen die Pläne der kriegführenden Theile besonders aber des Pariserhofs, schickten eine Besatzung von 1500 Mann nach Basel. Ein paar Monate hernach, als sich die Kriegsbühne von Basel weiter abwärts zog, kehrten die Truppen wieder nach Hause. Im Hornung 1675 bemächtigte sich der französische Marschall Türenne wiederum des Elsasses. Sowohl das margräflich-badische als auch das bischöflich-baselische Gebiet wurden mit Brandschatzungen belegt und in letzterm sogar französische Truppen einquartiert. Von dieser Einquartierung befreyten aber die Schweizer-Stände das Bisthum durch Vermittelung bald wieder. Basel kam aufs neue im folgenden Jahr 1676, ins Gedränge und lag wieder zwischen zwey Kriegsheeren. Mit Ausnahme von Schwyz, wurden von den Cantonen zu Bedeckung der Grenzen 1200 Mann dahin verlegt und 5000 zu fernerm Zuzug in Bereitschaft gesetzt. Es hatten aber beydseitige Feldherren die nachbarlichste Freundschaft zugesichert — auch bald darauf die Kriegsvölker von der Baßlerischen

Digitized by Google

Grenze entfernt — und somit zogen auch die Schweizerischen Zuzüger wieder heim. Nach kurzer Zeit war die Lage unserer Stadt wieder sehr beengt; denn zu ihrem Schrecken befanden sich in ganz geringer Entfernung von ihrer neutralen und nahen Grenze, die Lager zweyer Kriegsheere. Nächst gegen Großhüningen, welches Dorf ganz davon umfangen war, wurde am 3ten Heumonds 1677 von 12000 Mann kaiserlicher Kriegsvölker unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Eisenach ein Lager geschlagen und durch Trancheen befestiget; auch ward eine Schiffbrücke angelegt, die auf der vorüberliegenden Rheininsel mit einer Redoute und auf dem Margräfischen Boden mit einer Schanze bedeckt gewesen. Die französische Armee unter dem Feldherrn Baron von Montelar hatte in nicht gar grosser Distanz von dem kaiserlichen Lager, das ihrige bey Häsingen errichtet und nicht weniger in respektabeln Vertheidigungsstand gestellt. Das Donnergebrülle des beydseitigen Geschützes, ließ sich auch täglich und stündlich hören. Doch auch diese gefahrdrohenden Umstände verschwanden bald wieder, da durch den Wegzug dieser Kriegsheere, diese Lager aufgehoben wurden.

Arlesheim wird der Residential-Sitz des Baßler-Domstifts.

Eine merkwürdige Waffenthat der Franzosen in diesem Kriege war die im Weinmond 1677 erfolgte Eroberung der vorderöstreichischen Stadt und Festung Freyburg, wodurch das Baßlerische Domkapitel bewogen wurde, diese Stadt zu verlassen. Die Stiftherren wählten Arlesheim zu ihrer künftigen Residenz — als den Ort, der den verschiedenen Bezirken vom Elsaß und dem Margrafthum Baden, wo sie den Zehndten und viele Gefälle besassen, am nächsten lag. Hier bauten sie eine äusserst simple Domkirche, welche Fronte auf einen Platz macht, der auf beyden Seiten mit ansehnlichen Domherren-Wohnungen eingeschlossen ist. Beydes die Lage und Gegend, als auch der Aufenthalt des hohen Stifts-Capitels, haben diesem

Ort aus dem benachbarten Basel viele Besuche zugezogen die noch jetzt häufig fortgesetzt werden. *)

Fortwährende Unruhen auf unserer Grenze, 1678.

In jeder Fehde Frankreichs mit Oestreich erweckten die Schicksale der östreichischen 4 Waldstädte am Rhein den benach-

---

*) Arlesheim haben in den neuern Tagen ausser dem Residential-Sitz der Domherren merkwürdig gemacht, die englischen Gärten, welche von dem Geschmacke ihrer edeln Urheber des Domherrn von Ligeritz und Frau Landvögtin von Andlau aufs vortheilhafteste zeugten. Die Natur schien dieses Elysium den Lebendigen selbst angelegt zu haben; wenigstens hatte sie hier mehr, als sonst irgendwo vorgearbeitet gehabt. Es fehlte diesen Gärten nichts, wozu ihr Name dem neugierigen Reisenden nicht Hofnung machen konnte. Alles wiegte hier die Gefühle, theils in eine süsse Melancholie ein, theils weckte es sie zum Frohsinne und zur Lust. Hier traf man auf einen See, dort entrieselten Quellen den Felsen, hier floß ein sanft murmelnder Bach, dort stürzten Wasserfälle hervor. Tempel, Pavillons und Einsiedeleyen, mannichfachen Zwecken und Bestimmungen gewidmet, überraschten den Lustwandler. Niedlich, angelegte Wohnhäuschen, jedoch von simpler Bauart, wechselten damit ab Suchte man Schutz vor den Sonnenstrahlen, überall boten sich schatticht belaubte Gänge und in angenehmem Dickicht verborgene Ruheplätze dar. Brücken waren über Felsen angelegt, um mittelst derselben den Fuß der Neugierigen zu überraschenden Gegenständen zu leiten. Mannichfaltig hatte hier die kühne Hand der Natur in ihren gewaltsamen Revolutionen Felsen hingeschleudert und Grotten ausgehöhlt, und ihnen wundervolle Lagen und Gestalten gegeben, die der edle Geschmack der Urheber dieser Anlagen treflich ins Ganze zu verflechten und dazu zu benutzen wußte. — Doch der Flor dieser Gärten ist vorüber. Der Dämon des Kriegs mit seiner verwüstenden Fackel sprach Hohn diesem Paradiese. Die französische Revolution, und die Besitznahme der bischöflichen Lande von Frankreichs Regierung, zerstreute das Domkapitel im J. 1792, ließ das Schloß Birseck in Flammen aufgehen, und die mit Schönheiten reichlich übergossenen Gärten, verwandelten sich in wildes Gestrüppe, aus welchem hier und da Schutthäufen und Trümmer hervorragen.

Digitized by Google

barten Eydgenossen Besorgnisse; daher sich diese immer für jene um die Neutralität bey den kriegführenden Partheyen bewarben — welches in diesem Kriege doch gleichfalls ohne den gewünschten Erfolg geschehen. Der französische Bothschafter hatte sie zwar zugestanden, doch unter Bedingungen, die der Gegenparthey nicht anstunden — daher sich das ganze Neutralitätswerk wieder zerschlug und die eydgenößischen Stände ihre nordwestliche Grenze den Schädigungen der fremden Krieger blosgegeben sehen mußten. Den 21ten Brachmonds 1678 rückte der Marschall von Crequi mit dem französischen Heere von Hüningen bis nach Rheinfelden. Auf seinem Zuge verletzte er hinter dem Dorfe Riehen in etwas den Baßlerischen Boden. Der Rath zu Basel machte ihm wegen dieser Territorialverletzung Vorwürfe; allein der französische Feldherr entschuldigte sich damit, daß jener Strich Landes nicht zu der alten Landschaft Basel gehöre, sondern von der Stadt erst neulich angekauft worden; überdieß sey der Weg, den er sonst hätte nehmen müssen zu rauh und beschwerlich. Hierauf wurden die Baßler-Grenzen wiederum und dießmal mit 3000 Mann Eydgenossen besetzt. Noch ehe die Franzosen vor Rheinfelden erschienen, gelang es dem kaiserlichen General von Stahremberg, nach Rheinfelden einige Truppen zu werfen. Mit solcher Wuth setzten die Franzosen nach, daß sie zugleich mit den Kaiserlichen durchs Thor drangen. Sie wurden aber zurückgetrieben. Während des Gefechtes verlohren Graf Porzia und Prinz Carl von Baden im Rheine das Leben. Nach Basel kamen 23 Wagen verwundeter Offiziere. Die Rheinfelder flüchteten ihre besten Habseligkeiten ins Baßlergebiet. Den 8ten Heumond darauf zog sich Crequi von Rheinfelden zurück, und die eydgenößischen Truppen kehrten wieder nach Hause.

Der Festungsbau von Hüningen.

Als das Dorf Groshüningen der Baßlerischen Bothmäßigkeit von dem Hause Oestreich entzogen worden — so schenkte diesen Ort im dreißigjährigen Kriege der Herzog von Sachsen-Weimar der Herwartischen Familie, welche Schenkung

Digitized by Google

nachher die französischen Könige bestätiget haben. Zur Sicherstellung des Sundgaus, beschloß Ludwig XIV auf Anrathen seiner Generalität, die Groshüninger-Schanze in eine reguläre Festung zu verwandeln. Wider das Unternehmen dieses Werkes machten zwar die eydgenößischen Stände in den Jahren 1679 und 1680 die lebhaftesten Gegenvorstellungen — es wurde aber derselben ungeacht ausgeführt und vollendet. Die Schweizer beruhigten sich auf die Versicherungen des Königs, der ihnen sagen ließ, daß sie dieses Werk vielmehr als ein Bollwerk ihrer Freyheit ansehen, als in die Unternehmungen ihres ältesten Bundesgenossen, wie die Krone Frankreich wäre, Mißtrauen setzen sollten. Der Bau dieser Festung kam in einem Jahr (1680) zu Stande. Grundlos bleibt immer die Behauptung die damals und noch später hin bey verschiedenen Personen galt, daß eine der vornehmsten Magistratspersonen, durch das französische Geld gewonnen, durch ihre Beredsamkeit die Schweizer beredet habe, diese Sache sey ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig. Wie unwahrscheinlich diese Nachricht seye, ist schon daraus bemerkbar, daß ein einziger Mann nicht im Stande gewesen seyn konnte die Augen und Ohren einer ganzen Nation zu bezaubern. Eben so wenig war es den Schweizern, besonders den Solothurnern gleichgültig, daß

das Schloß Landskron,

das auf einem Vorberge des Blauen, den Sundgau von der Schweiz trennt und schon durch seine natürliche Lage sich zu einem festen Bergschloß eignete, im Jahr 1687 durch ein angehängtes Hornwerk und einige Aussenwerke noch mehr befestiget wurde. Auch über dieses Unternehmen ihres furchtbaren Nachbars, beschwerten sich die Eydgenossen bey seinem Gesandten, mußten aber dennoch zusehen, wie der König, ohne Rücksicht auf ihre Gegenvorstellungen zu nehmen, seinen Plan ausführte.

Bey der neuen Festung Hüningen, schlugen auch die Franzosen sogleich eine Brücke über den Rhein bis auf die bekannte Insel, Kalberwörth, nachher Schuster-Insel

genannt, hinter welcher der sogeheissene alte Rhein durchgehet, befestigten die Brücke mit einem Hornwerke, schlugen auch über den alten Rhein eine Brücke, und bedeckten sie mit einer Vorschanze, welche auf deutschem Boden angelegt wurde. Allein durch den Rißwicker-Frieden 1697, wurde die Vorschanze und Brücke wieder abgetragen.

Grosbothschaft der Eydgenossen an den König Ludwig XIV, zu Ensisheim, 1681.

Die Einnahme aller Elsassischen Städte, welche dieser mächtige Fürst, mitten im Frieden beschlossen und ausgeführt hatte, und die Besorgnisse, daß dadurch der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich von neuem ausbrechen und sich wohl gar über die Schweiz verbreiten möchte — bewog die Eydgenossen auf einer Tagsatzung zu Baden, eine Grosbothschaft aus allen 13 Ständen gebildet, an den im Elsasse sich aufhaltenden König abzusenden. Bereits auf den 2ten Weinmonds erschienen zu Basel die Gesandten von einigen Cantonen, die sich mit dem französischen Bothschafter de Gravelle, der sich damals in dem Dorfe Binningen aufhielte — über die Begrüssung des Königs unterredeten. Auf den 10ten darauf traf diese Grosbothschaft zu Ensisheim ein. Der König both jedem Gesandten die Hand, mit der Versicherung: daß je näher er mit seinen Reichsgrenzen an die Eydgenossenschaft reiche, desto mehr werde er Gelegenheit finden, ihnen von seiner Zuneigung thätliche Beweise zu geben. Jeder Gesandte bekam zur Heimreise 100 Louisd'ors. Aber wenig Beyfall erhielten sie bey Hause. Von Basel hatten dieser Gesandschaft beygewohnt: Burgermeister Ludwig Krug, Obristzunftmeister Emanuel Socin, Dreyerherr Christof Burkard, Zunftmeister Joh. Jakob Burkard und Rathsherr J. Friedrich Wettstein.

Neue Verfolgungen der Reformierten in Frankreich.

Diese huben im Jahr 1685 wieder an und bereicherten die protestantischen Cantone mit neuen Unterthanen und nützlichen

Digitized by Google

Bürgern. Auch in Basel fanden diese Exulanten Schutz, Trost und Unterhalt. Ueberhaupt gereicht dieses unduldsame Verfahren der französischen Nation zu unauslöschlicher Schande, und nie wird sie den Schaden vergessen, noch weniger gut machen, den sie durch Vertreibung der unschuldigsten und besten ihrer Einwohner dem ganzen Lande noch bis auf die letztern Tage verursacht hat. Derselbe Verfolgungsgeist wüthete auch in Piemont im Jahr 1686. Ein zum grösten Nachtheil des protestantischen Cultus gereichendes Edikt des Herzogs von Savoyen bestürzte die reformirten Unterthanen desselben solchermassen, daß sie ihren Landesherren zuerst durch gütliche Vorstellungen zu mildern Gesinnungen bewegen wollten; dann wollten sie sich durch bewafnete Widersetzung retten — allein sie sahen zuletzt doch ein, daß sie dem weit mächtigern Souverain keinen langen Widerstand zu leisten im Stande wären. Im Gegentheil, dieß verschlimmerte nur ihr Schicksal mehr. Viele 1000 derselben kamen in der Gefangenschaft um; die übrigen wurden von Fels zu Fels, von Kluft zu Kluft wie die Gemse gejagt. Die evangelischen Eydgenossen nahmen sich der Noth ihrer verfolgten Glaubensbrüder hilfreich an; sie schickten zuerst eine Gesandschaft für sie an den Turinerhof, die aber, da Frankreich den Herzog wider die Reformirten eingenommen, sehr zweydeutig behandelt wurde. Doch bewirkten endlich die Vorstellungen der evangelischen Schweizerstände, von Holland und dem Churfürsten von Brandenburg unterstützt, ihre Befreyung. Eine grosse Anzahl von den Verfolgten kam in der rauhsten Jahrszeit in die eydgenößischen Lande. Basel nahm von jedem hundert dieser Emigranten zwölf an, welchen durch reiche Beysteuren und Reisegelder zu ihrer Niederlassung verholfen oder damit in ihrem Weiterziehen erleichtert wurden.

Frankreich bricht wieder mit dem Kaiser, 1688.

Der König Ludwig XIV brach abermal mit seiner bezwingenden Macht auf, das deutsche Reich zu erdrücken; daher die Eydgenossen wiederum 1500 Mann Truppen nach Basel schickten,

Digitized by Google

um die Neutralität auf unserer Grenze bewaffnet zu behaupten. Die Eydgenossen hatten zwar beschlossen, die östreichischen 4 Waldstädte und die Stadt Constanz, wenn sie sollten feindlich angegriffen werden, in ihren Schirm aufzunehmen, nach Inhalt der mit dem Erzhause bestehenden Erbvereinigung. Auf einer Tagleistung zu Baden wurde wegen ihrer Sicherstellung ernsthaft gesprochen und gehandelt, und kühne Maßregeln verabredet. Dem kaiserlichen Gesandten wollten aber diese Rettungsanstalten, welche die Stände für ihre und der Waldstädte Neutralität beschlossen hatten, nicht gefallen, da doch Frankreich nicht ungeneigt dafür stimmte; im Gegentheil ersuchte er Namens des Reichstages die schweizerischen Cantone, ihre Kriegsvölker aus dem französischen Solde zurückzurufen, da sich diese wider die Bünde gegen das Reich gebrauchen liessen. Diese aber entsprachen dem Ansuchen nicht. Oestreich bot das Frickthal ihnen zum Kauf an; auch dazu waren die Eydgenossen willig und Frankreich billigte im Märzen 1689 den vorläufig abgefaßten Traktat. Es blieb aber von Oestreichischer Seite die Ratifikation desselben aus, und die Sache blieb wie vorhin. Dessen ungeacht überreichten die eydgenößischen Stände dem Kaiser neue Neutralitäts-Vorschläge für seine Waldstädte — sie wurden aber nicht angenommen, so daß im Heumond 1689 auf einer Tagleistung, nach diesen fruchtlosen Versuchen von den Cantonen erklärt wurde, daß sie für die Neutralität ihres Landes, im Nothfall mit eydgenößischer Treue einander zuziehen und Gut und Blut, wo es Noth seyn werde, für das Heil ihres Vaterlandes aufopfern werden. Diesem Entschlusse Kraft zu geben, verstärkten sie ihren militärischen Zusatz auf der Baßlerischen Grenze noch mit 1500 Mann, welchen sie den wichtigen Paß bey Augst zu hüten übertrugen. Nun wurde von dem Reich die Fruchtausfuhr gegen die Schweiz gesperrt, wodurch in der Schweiz eine grosse Noth und Theurung der Lebensbedürfnisse entstund, die der eingetretene Mißwachs noch empfindlicher machte. In dem folgenden Jahr 1690, störten unsere äussere Ruhe verschiedene Gerüchte und selbst nicht ganz grundlose Besorgnisse. Bald drohte der Churfürst von Bayern mit seinem Kriegsheer des

Passes bey Augst sich zu bemächtigen, bald schreckte die von den Franzosen ausgesprengte Sage, daß sie die Hüninger Festungswerke bis an die Baßlerische Markscheide ausdehnen wollen, wodurch diese Festung Basel gänzlich hätte dominieren können. Doch auch diese schreckenden Entwürfe mit allen ihren gefährlichen Folgen scheiterten für Basel glücklich.

Bürgerliche Unruhen, 1691.

Wo nicht allgemeines Mißvergnügen herrscht, da wird ein Auflauf am sichersten durch weise und männlich unterstützte Strenge gedämpft — wo aber der gröste und bessere Theil eines Volks mißvergnügt ist, und mißvergnügt zu seyn Ursache hat, und wenn auch die ruhigen und ordentlichen Bürger Theil an der Empörung nehmen, dann wird durch Strenge nur alles verschlimmert. Diese anerkannte politische Wahrheit erweisen in gewissen Beziehungen die bürgerlichen Unruhen zu Basel, von welchen wir das wesentlichste hier ausheben wollen. Bey der Einführung der Kirchenreformation, Befreyung von der bischöflichen Gewalt und Verdrängung des Adels ward die Regierungs-Form in diejenige Gestalt eingeleitet, in welcher sie bis auf einige ausserwesentliche Modifikationen bis zur grossen helvetischen Staatsumwälzung löblich bestanden hatte. Freylich, daß in der Aemterbesetzung, Verwaltung des Gemeinenguts, in der Rechtspflege u. s. f. mit dem Verlauf der Zeit, Mißbräuche, Eigenmacht und Bestechlichkeit sich einschleichen — ist nicht zu bezweifeln, so wenig als auf alle dießfalls eingereichten Klagen jederzeit mag Rücksicht genommen worden seyn. Dieß berechtigte aber nicht, die Forderungen einer Reform auf dem Wege der Empörung geltend zu machen. Eben so darf auch dabey nicht vergessen werden, daß nach der Reformation, theils durch die von Zeit zu Zeit erfolgte Annahme neuer Bürger, theils durch die erweiterte Handlung und Vermehrung der Industrie, und die daraus für Stadt und Land herfliessenden ansehnlichen Vortheile, die allgemeine Wohlhabenheit sich sehr gehoben hatte; so daß die Bürgerschaft, in dem Besitze der Regierung, in ihren Anmas-

Digitized by Google

fungen und Ansprüchen an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte immer schrankenloser wurde. Den wirklichen Ausbruch des Mißvergnügens beförderte die Verstärkung der französischen Festungswerke zu Hüningen. Dieser Festungsbau, der allen Eydgenößischen, besonders aber den Baßlerischen Augen wehe that — glaubten Uebelgesinnte werde nicht ohne heimliche Begünstigung einiger der Angesehensten der Stadt, welche von französischem Gelde bestochen wären, betrieben, und daher nöthigte der grosse Rath den Kleinen im Jahr 1691, künftighin die wichtigern Angelegenheiten mit ihm gemeinschaftlich zu verhandeln; da dieser nach der Meynung von Jenem, sich die Entscheidung derselben fast allein zugeeignet hatte. Bald nachher verlangte der grosse Rath auch die Errichtung eines besondern Committée zur Untersuchung und Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche. Dieß veranlaßte zwar viele Streitigkeiten, nach und nach vereinigte man sich doch über manche Abänderungen, die endlich in einem förmlichen Vergleich näher bestimmt wurden. Dieser ward von beyden Theilen feyerlich bestätiget. Nun ließ man auch die Zünfte auffordern, alles anzuzeigen, was bisher gegen die Wahlordnung vorgegangen sey. Diesen Anlas benutzten Egoisten, Lärmbläser und unruhige Köpfe, und machten den Bürgern in bethörenden Vorträgen die Köpfe warm. Die Zünfte hielten darauf eigene Zusammenkünfte, entschlossen sich bald, die Zeitumstände zu einer gänzlichen Regimentsänderung zu benutzen, vereinigten sich durch Ausschüsse, ernannten den Dr. Jakob Heinrich Petri zu ihrem Generalsachwalter, bestanden auf nachdrückliche Bestrafung vieler wegen erwiesener oder vorgeblicher Bestechlichkeit hart beschuldigter Rathsglieder, und forderten insonderheit eine Fortsetzung der angefangenen politischen Reformation durch alle Zweige der Verfassung und Staatsverwaltung. Unter andern den mißvergnügten verhaßten Staatspersonen wurde z. B. ein Mitglied des Geheimen- oder Dreyzehner-Raths zur Austheilung von 300 Säcken Getraides an arme Bürger verurtheilt, welche Art zu strafen den letztern willkommen war. Der Rath bat endlich die Stände Zürich, Bern, Luzern und Solothurn um Beystand

und Vermittelung, deren Gesandte bald hernach in Basel selbst beyde Partheyen auszugleichen suchten. Eine eydgenößische Tagleistung zu Baden ermahnten den Rath und die Bürgerschaft zur Eintracht. Um grössere Verwirrungen zu verhindern, ernannte diese Tagleistung den Zürcherschen Burgermeister Joh. Heinrich Escher und den Luzernerischen Schultheiß Joh. Rudolf Dürler zu Vermittlern. Allein die Mehrzahl der für einmal aufgereizten Bürgerschaft gieng mit ihren Forderungen immer weiter, ergriff endlich die Waffen, und zwang den Rath mit Gewalt zur Einwilligung alles dessen was Hitzköpfe und Demagogen ihr zu fordern einflößten. Es trat bald eine vollkommene Gesetzlosigkeit ein. Ohne Rücksicht des Standes und selbst des Geschlechts — wurden Gefangene in die Kerker geworfen — oder gerichtlich verhört, und einigen schwere Geld-Bussen auferlegt. Vergebens schlug der Rath zur Beendigung der Sache das eydgenößische Recht und eine Vermittelung durch Gesandte von der Tagsatzung vor. Im Namen der Bürgerschaft, die jetzt ein Vorrecht nach dem andern dem Rath abnöthigte — verbat Dr. Fatio diese Eydgenößische Dazwischenkunft. Um einen gefährlichen Bürgerkrieg zu verhindern, erkannten die Eydgenossen, aber nach geschehener Untersuchung der von den Bürgern eingereichten Vorstellungen und Beschwerden, doch allgemein, „daß seit langer Zeit, bey den Aemterbestellungen, Ver„waltung des Gemeinguts, der Rechtspflege u. s. f. Mißbräuche „geherrscht hätten, die den Bürgern gegründete Ursache zu „Klagen gäben, daß aber bey der Auswahl der Verbesserungs„mittel die Bürger auf Irrwege gerathen wären." Nach verschiedenen heftigen Auftritten (z. B. die erzwungene Gefangennehmung von 4 Bürgern, welche bey 400 andere zur Parthey des Raths hinüber zu gehen bewogen hatten; der Zug vor das Schloß Münchenstein, in welchem entsetzte Rathsglieder gefährliche Anschläge wider die Bürgerschaft, dem Gerede nach, schmieden sollten — und noch anderer tumultuarischen Bewegungen mehrere —) ließ man endlich in Basel die Eydgenößischen Gesandten zur Verfertigung eines Vergleichs zu. Dieser ward aber oft bestritten, veranlaßte sogar eine Spaltung in der Bür-

Digitized by Google

gerschaft selbst und den Gebrauch des Feuergewehrs gegen einander. Erst im Herbstmond 1691 war die Annahme der von den Vermittlern und dem Rath entworfenen Reformationspunkte in Ansehung der Polizey, Justiz, Staatsökonomie, Aemterbesetzung u. s. f. in authentischer Form auf allen Zünften zu Stande gebracht und die Ruhe wieder hergestellt. Dr. Fatio, den man beschuldigte, daß er während der Unruhen, als Volksführer, manches ohne Vorwissen der Bürger durchgesetzt hätte, wurde ins Gefängniß geworfen. Zu mehrerer Sicherheit nahm man eine Besatzung von Landmiliz in die Stadt auf, und Fatio nebst Joh. Müller und Conrad Moses wurden zum Schwerdte verurtheilt, andere auf die Galeeren verfällt oder des Landes verwiesen.

Errichtung des Direktoriums der Schaffneyen im Jahr 1692.

Als durch die in dem dritten Jahrzehend des 16ten Jahrhunderts zu Basel eingetrettene Kirchentrennung die Stadt-Klöster sekularisirt worden, wurde die Verwaltung ihrer Einkünfte, Schaffnern übergeben, und jeder dieser vormahligen geistlichen Stiftungen ein solcher Verwalter oder Schaffner vorgesetzt. Diese Einrichtung erhielte sich bis in das Jahr 1692, in welchem der grosse Rath beschlossen hatte, alle diese Verwaltungen von Klostergefällen in eine Einzige zu reduzieren, welche man von dieser Zeit an das Direktorium der Schaffneyen hieß, und in das vormalige Steinen-Kloster verlegte. Viele Güter und Gebäude wurden verkauft, andere in Pacht gegeben, je nach dem es der Oeconomie zuträglich gefunden wurde. Der erste Direktor war Conrad Schweighauser. *)

*) Zu den Zehndtgefällen, welche diese Verwaltung der vormaligen Baßlerischen Kloster-Stiftungen, in dem Sundgau zu heben hatte, gehörten die Zehndten zu Zäsingen, Winkel, Waltighofen, Ruderbach, Oberdorf, Nyfers, Kems, Knöringen, Jettingen, Hindlingen, Hirsingen, Henflingen,

Digitized by Google

Unterscheid des Ranges.

Wenn wir Baßler, alle, die Mandate, Ordnungen ꝛc. die im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts von unserer Regierung bekannt gemacht worden sind, und welche wohl die Zahl von 400 noch übersteigen dürften, durchlesen, so bieten uns diese Denkmale der Gesinnungen, Sitten und Umstände unserer Voräaltern den reichhaltigsten Stoff zu mannichfaltigen interessanten Beobachtungen dar; und je öfterer wir solche durchgehen, um so mehr muß uns die Bemerkung sich aufdringen, daß die Fortschritte der sittlichen, politischen und auch intellektuellen Erleuchtung und Aufklärung, deren wir uns in unsern Tagen vorzüglich rühmen, nicht gar so bedeutend sind, als wir vielleicht glauben, und daß uns hingegen wesentliche Kenntnisse und Vorzüge mangeln, die sie auszeichneten. Freylich ist aber dabey nicht gesagt, als ob alle und jede Piecen unserer damahligen Gesetzgebung in gleichem Grade diese Aufmerksamkeit zu erregen würdig seyen; im Gegentheil finden wir wieder manche unter denselben, die sonderbare Contraste aufstellen. Als eine solche fällt uns die Polizeyordnung vom Jahr 1637 auf, in welcher durchgängig den vornehmen Standes-Personen mehr Luxus gestattet ist, als den gemeinen Bürgern. Z. B. S. 120. „Daß Stands-„Personen, fürnehmen und wohlangesehenen Bürgern, wie auch „ihren Weib und Kindern, zugelassen sey, Kröse von nieder-„ländischen, frembden Leinwath zu tragen: — Anlangend

---

Grenzingen, Stetten, Kapelen und Brinken, welche in den Jahren 1784, 1785 u. 1786 zusammen 813 Stuck ertrugen — allein seit der grossen französischen Staatsumwälzung nicht mehr fliessen. In den Grosherzoglich Badischen Landen, beziehet diese Verwaltung die Zehndten zu Lörach, Stetten, Hauingen, Wittlicken und Währ; so wie Fruchtgefälle zu Wenzwyler, Rodersdorf, Neudorf, Leymen, Hofstätten, Ettingen, Derwihl, Bätt- und Witterswyl, von denen aber jetzt nur jene von Rodersdorf, Hofstätten, Bätt- und Witterswyl, als aus Solothurnischen Dorfschaften abgeführt werden, weil die übrigen unter französischer Bothmäßigkeit stehen.

„ übrige gemeine Bürger, Handwerksleute, schlechte Krämer und „ ihresgleichen: ist ihnen und den ihrigen, der frembde nieder- „ ländische Leinwath verbothen, und denen allein von gemeinem „ Haustuch Kröse zu tragen zugelassen. S. 126. Fürnehmer „ Stands-, Regiments- und anderer ansehnlicher Burgeren, „ Weiber und Töchtern mögen auf Schauben und Göller wohl „ Fransen setzen: den übrigen gemeinen Bürgers- und Hand- „ werksleuten, Weibern und Töchtern aber sollen solche verbothen „ werden. S. 127. Fürnehmen Weibern ist zugelassen, Marder, „ wie in gleichem romanische Felle unter ein Paar Ermel und „ Göller zu füttern — den Handwerksleuten, schlechten Krämern „ und gemeinen Burgersweibern sind keine romanische Felle, noch „ gute, sondern entweder Steinmarder oder dergleichen Futter „ zugelassen."

Hierüber unsere Bemerkung.

In einem kleinen, besonders kaufmännischen Freystaate, wie Basel ist, und bey gleichen Vorrechten der Bürger, scheint es doch ungemein schwer, die Grenzlinie zwischen Gemeinen und Vornehmen zu zeichnen, in wie fern nemlich der Unterschied nur von zufälligen und so schnell abändernden Glücksgütern abhängt. Genauer kann dagegen der Unterschied, theils durch Geburt und Adel, theils auch durch den Rang, den Ehrenstellen verschaffen, bestimmt werden. In den spätern und neuern Aufwandsgesetzen sind die Vorschriften allgemein. Der Vornehme und der Gemeine geniessen gleiche Freyheiten und leiden gleiche Einschränkungen, welches auch in einem republikanischen Staate der Billigkeit angemessen ist.

Gerichts-Ordnungen und Statute.

Eine der ältesten von beyden Räthen abgefaßte Gerichts-Ordnung, die in der Handschrift bekannt ward, ist vom Jahr 1457, und enthält verschiedene merkwürdige, harte Gesetze, vorzüglich gegen die Nichtbürger, wobey sich insonderheit, das Gericht auf dem Kohlenberge für die Blinden, Lahmen, Gyler und Stirnstösser rc. auszeichnet, die besondere Freyheiten und Vor-

Digitized by Google

züge haben. In einer neuern noch in der Handschrift vorhandenen kömmt eine Ordnung von 1517 vor, welche verbietet, jemand vor dem Kaiserlichen Cammergerichte vorzuladen oder selbst dort zu erscheinen. Eine Gerichtsordnung war im Jahr 1648 publiziert und im Jahr 1654 eine Landesordnung kund gemacht. Seither haben diese beyde Statute wichtige Zusätze und Verbesserungen erhalten und sind mehreremal durchgesehen worden.

Verfügungen und Vergabungen zu Gunsten der Kirchen und Schulen aus dem Zeitraume des 17ten Jahrhunderts.

Unter der Ordnungen-Menge von so mannichfachem Zweck und Namen befinden sich auch eine Schulordnung für die Pfarrschule der mindern Stadt, und die Publikation der Errichtung einer besonderen Töchterschule daselbst, vom 12ten Hornung 1662. Eine andere kündiget eine Reform des Gymnasiums unterm 5 Brachmond 1620 an, welches späterhin, nemlich im J. 1666, noch mit einer neuen Classe vermehrt wurde. Für die Schule auf dem Baarfüsserplatz oder St. Leonhards-Pfarrschule wurde im Jahr 1621, durch neue Vorschriften gesorgt, die ihr gegeben worden. Das ganze Amt Horburg erhielte im Jahr 1624 eine Schule zu Bucken, und in Sissach war eine solche etwas später für das dortige weitläuftigen Kirchspiel angeordnet. Für die Schule zu Liestal wurde im Jahr 1670, eine bessere Schulordnung entworfen, welche in der Folge noch zu verschiedenenmalen verändert worden ist.

Für Kirchen und Schulen war dieses Jahrhundert noch in mancher anderen Rücksicht sehr wohlthätig. Nur von 1660 bis 1700, mithin in einem Zeitraume von 40 Jahren, erhielte das Gymnasium allein über 12000 ℔ an Vermächtnissen; hier nicht zu erwähnen der schönen Legate, welche der hohen Schule für Stipendien zur Unterstützung studierender Jünglinge während des 17ten Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte des 16ten, waren gemacht worden, und die wohl die artige Summe von 50000 ℔

Digitized by Google

mögen erstiegen haben. Auch das Collegium Erasmi blieb nicht vergessen, und der Edelmuth einer frommen Matrone stiftete im Jahr 1677 zur Verbesserung der Kost der Seminaristen, eine Summe von 1800 ℔. An die Kirchen- und Armen-Cassen der Stadtpfarreyen, wurde von Armenfreunden reichlich in dieser Periode gesteuert, so daß man den Eifer der alle Stände zum Wohlthun, zur Aufmunterung und Beförderung des gemeinen Besten beseelte, nicht genug rühmen und loben kann.

Auf dem Lande wurden einige Kirchen, theils ganz neu gebaut, oder ansehnlich erweitert, wie Mönchenstein im J. 1610; zu Prattelen 1692; zu Benken 1621; zu Riehen 1611 und 1693; zu Arisdorf 1600; zu Frenkendorf 1616; zu Benwyl 1618; zu Sissach 1614, ꝛc. In mehrern Gemeinden wurden von den Predigern Schulen eingeführt, und zu ihrer Unterhaltung von der Obrigkeit Beyträge bestimmt, auch in einigen Dörfern Schulhäuser errichtet. Der Spitthal oder das Verpflegungs-Institut alter, schwächlicher Landleute, zu Liestal, wurde zwar im Jahr 1602 nicht gestiftet — denn seine Anlage steigt weiter ins Alterthum hinauf — erhielte aber ein neues zweckmäßigeres Gebäude, das ein verdienstliches Werk eines Herrn Deputat Ryfen war, der solches mit einiger Nachhülfe der Obrigkeit auf seine Kosten aufführte.

Basels literarischer und artistischer Barometer im 17ten Jahrhundert.

Am Schlusse eines Jahrhunderts zu einer deutlichen Uebersicht des Steigens und Fallens der Literatur und Kunst in einer Stadt, während dem Laufe desselben zu gelangen, würde ein solcher literarischer und artistischer Barometer wohl das dienlichste Hülfsmittel für solche Observationen seyn. Wir heben also aus den Annalen eines meteorologischen Beobachters zu Basel, nur folgendes Wenige heraus.

Der Tag der in der 2ten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Basel herrlich begonnen, durchs 16te fortdauerte, ließ

auch im 17ten noch keine Abendämmerung befürchten. Der Barometer hielte sich fast immer auf erfreulicher Höhe, sehr selten näherte er sich dem Unbeständigen. Wärmend und befeuchtend stand im Gegentheil die Sonne, noch durch keine scharfen Censur-Edikte aus ihrer Bahn gerückt, über dem Rauracbischen Athen. Freylich gab es zuweilen schnell überhin fliegende Wolken, welche bald diesen bald jenen Theil des Blachfeldes der Baßler Literatur und Kunst in Schatten dauchten; allein es war nur partielle Verdunkelung und die neidischen Wolken waren bald wieder vorübergezogen. Der Thermometer fiel nie zum Gefrierpunkt — sein Steigen war weder momentan noch erschreckte schnelles Fallen. Nirgends zeigte sich dieß deutlicher, als in der Zahl der im Laufe dieses 17ten Jahrhunderts zu Basel immer anwesenden Musensöhne, die nie unter hundert herabsank; und zwar zu einer Zeit, wo die Vervielfältigung hoher Schulen und zahlreich sich erhebender Gelehrten-Vereine, jede grössere Anhäufung der Studierenden, selbst bey ältern Musensitzen, wohin doch vorzüglich der Genuß alter und reicherer Stiftungen hätte locken sollen — verhinderte. Zur Veredlung und Belebung des Fleisses der Studierenden würkte zu Basel in dieser Periode fortdaurend, die vereinte Thätigkeit von Männern, von welchen auf jeder andern Universität mancher eine vorzügliche Zierde würde gewesen seyn. Damals gehörten zu den berühmtesten und gelehrtesten Theologen: ein Antistes Sulzer; Martin Borhauß; Wursteisen, auch als Baßlerischer Historiograph wohl bekannt; Joh. Brandmüller; Adam Polonus; Sebastian Beck, der Namens der Baßlerischen Kirche und hohen Schule auf der Synode zu Dordrecht erschienen ist; Theodor und Johannes Zwinger; Johann Buxdorf der Sohn, Lukas Gernler u. s. f. Als berühmte und achtungswürdige Rechtslehrer glänzten an unserm Atheneo, Simon und Samuel Grynäus; Ulrich Iselin; Hopper; Pellican; Adam Heinrich Petri; Melchior da Insula; Guth; Remigius, Joh. Jakob und Sebastian Fäsch, von denen Remigius, seine kostbare Bibliothek und Kunstkammer nebst seinem ansehnlichen Hause auf dem S. Petersplatze, zu einem Fidei-Commis, für

einen, der aus dieser Familie die Rechte studiert, gestiftet hat und im J. 1667 gestorben ist. *)

Als große Botaniker haben die medizinische Fakultät geziert: die Bauhine, als Johann Bauhin; Kaspar Bauhin; Joh. Kaspar Bauhin; und Hieronimus Bauhin, der das schon von seinem Grosvater verbesserte Kräuterbuch des Tabernämontanus aufs neue durchgesehen herausgab; Theodor Zwinger, ein treflicher Arzt, Niklaus Stupanus; Joh. Jakob von Brunn; Joh. Heinrich Glaser; Joh. Jakob Harder u. s. f. In der Philologischen und Philosophischen Classe waren die Buxdorfe, als Johann Buxdorf, einer der grösten Orientalisten im umfassendsten Sinne, und dessen ihm an Ruhm und Verdiensten würdige, oben genannte Sohn; Jakob Zwinger; Uhlrich Hugwald, Mutius; Thomas Fraigius; J. Jakob Frey; Ludwig Luz; Wilhelm Copus; Plater, der jüngere; verschiedene Burkarde; Christof Fäsch; Heinrich Erzberger, Samuel Eglinger; Jakob und Wolfgang Meyer; Bernhard Verzaschka, Jakob Hagenbach, der nebst einem reichen Herbario, seine ansehnliche Bibliothek der Universität legirte u. s. f. Männer, unter welchen der und jener als vielfach wohlthätiger Genius für Basel anzusehen war, und mit unerschrockener Festigkeit die Blössen anderer Philologen aufdeckte. Eben so haben einige von diesen durch lexicographische Arbeiten für die gelehrten Sprachen, sich unsterbliche Namen gemacht.

Die 2te Seculär-Jubel-Feyer der Baßlerischen hohen Schule im J. 1660.

Der damahlige Rektor an der Universität, und verdienstvolle Theologe und Antistes, Lukas Gernler erzählte sie in lateini-

*) Dieses Cabinet wird jezt von Herrn Dr. und Professor Fäsch gezeigt, dessen Kunstgeschmack dasselbe seine dermahlige Aufnahme zu verdanken hat.

scher Sprache, in ein angenehmes Gewand eingekleidet. Eine skizzirte Geschichte dieses gelehrten Instituts bis auf den Zeitpunkt dieses feyerlichen Acts, machte diese Rede für den vaterländischen Leser sehr interressant.

Der artistische Barometer war in der Periode des 17ten Jahrhunderts gleichfalls fast immer bey'm schönen und beständigen. Zu den Künstlern, die sich in der Kupferstecherkunst bleibenden Ruhm in diesem Zeitlauf erworben, gehört Mathäus Merian von Basel, dessen grosse Topographische Werke, von Kennern, Liebhabern und Layen zugleich gesucht werden. Joh. Jakob Thurneysen, machte Basel und Helvetien Ehre. Sein sonderbarer einfacher im Zirkel herumgehender Stich oder Spiralschraffierung die auf der Nase einer Figur anfieng und ohne Unterbrechung durch das ganze Stück herum lief, war zu seiner Zeit beyspiellos und erregte allgemeine Verwunderung. In der Miniaturmalerey, glänzten die Baßlerinnen, Maria Sybilla Merian und ihre beyden Töchter; Joh. Rudolf Werenfels und nach ihm Joh. Rudolf Huber, bildeten ihren Geschmack in Italien, und so wie sich dieser durch das Feuer des Colorits und durch das Kühne, das in seiner Manier leuchtete, so hatte sich jener durch seinen dreisten Pinsel ausgezeichnet. Gregorius Brandmüller war einer der besten Schüler von Charles le Brun in Paris gewesen. Joh. Heinrich Keller, hatte sich in Paris nach Watean gebildet und in Holland niedergelassen. Heinrich Glaser, hat in dieser Epoche als Künstler im Formschneiden und im Glasmalen, sich Achtung und Ruhm erworben. Einiger anderer hier nicht Erwähnung zu thun, beweisen uns diese hier berührten Kunstgenies, daß auch auf dem Baßlerischen Grund und Boden die Kunst im 17ten Jahrhundert gedieh.

Das 18te Jahrhundert

das wir nun mit flüchtigem Pinsel zu schildern beginnen, stellt in der Baßlerischen Geschichte, neben den Denkmälern zum Ruhm unserer Väter, auch mancherley geldverschlingende Er-

Digitized by Google

eignisse und Veränderungen, Glück und Unglück, hin, so daß wir am Ende desselben, beym Ueberblick dessen was geschah erstaunen werden, über die uns oft dunkeln aber darum nicht minder weisen Fügungen der göttlichen Vorsicht und über die unserm Vaterland immer heilsamen Wendungen der politischen Angelegenheiten.

Der Gregorianische Calender, 1701.

Im Jahr 1701 wurde in Basel, so wie auch in andern Orten der Schweizerischen Eydgenossenschaft, der sogenannte alte (d. i.) Julianische Calender abgeschafft und an dessen Stelle der neu verbesserte (gregorianische) eingeführt.

Ergiessung des Birsig-Flüschens, 1701.

So ein geringes Flüschen der Birsig ist, so furchtbare und grosse Verwüstungen kann er bisweilen verursachen. Ein Beyspiel hievon ist desselben Anschwellen in der Nacht am 6ten Heumonds 1701, da bey einem plötzlich entstandenen Wolkenbruch der Birsig zu einer solchen Grösse anwuchs, daß er nebst vielen Bäumen, die er aus der Wurzel gerissen, auch das auf den ihm nahe gelegenen Wiesen befindliche Futter mit sich fortgenommen und die Stege bey Binningen der Stadt zugeschleppt hatte. Bey dem Steinen Thor war die Schutzgatter nicht zeitig genug gezogen worden und konnte auch wegen der Gewalt des Wassers nicht mehr gezogen werden, welches dann eine so grosse Anschwellung vor der Stadt verursachte, daß die Porte selbst davon aufgesprengt wurde. Die Soldaten, welche die Nachtwache zwischen dem Thore hielten, gewannen kaum so viel Zeit um sich noch zu retten, einer von ihnen fand wirklich in den Fluthen seinen Tod. Mittlerweile wurde die Schutzgatter von des Wassers Gewalt ebenfalls zerrissen und durchgebrochen, wodurch die Besorgnisse in der Stadt selbst sich mit jedem Augenblick vermehrten. Denn die hineindringende Wassermenge führte nicht nur vielen Unrath, Gestrüppe und Holz mit sich, sondern stürzte noch vieles sie berührendes Mauerwerk ein, wovon der Schutt zu

Digitized by Google

des Wassers steigender Höhe vieles beytrug, und man den Einsturz der Gewölber wirklich befürchten mußte. Man läutete in dieser Noth die Sturmglocke, in dem die mehresten Häuser dem Birsig nach im Wasser stuhnden und man auf dem Korn- und Fischmarkte nur mittelst kleiner Kähne aus einem Haus in das andere gelangen konnte. Durch diese Birsig-Grösse wurde die Bürgerschaft in empfindlichen Schaden versetzt, indem bey den grossen Verheerungen an den Gebäuden auch vieles Hausgeräthe und viele Waaren verdorben wurden. Zu dieser Anschwellung trug noch der Rhein vieles bey, der damals sehr groß war, so daß das Birsigwasser bey seiner Mündung an der Schiflände nicht herausfliessen konnte.

Basel mahnt die Eydgenossen zur Hülfe, 1702.

Das erste Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts ist für Basel ein beängstigender Zeitraum zu der Epoche gewesen, als Spaniens kinderloser König, Carl II sich dem Tode näherte und wirklich auch im Jahr 1700 zu Madrid gestorben war. Die Kronen Frankreich, England und die Staaten von Holland hatten schon lange vorher einen einseitigen Theilungsvertrag der Spanischen Lande und Besitzungen entworfen gehabt. Dieses mußte nothwendig einen Krieg zur Folge haben, dessen blutige Auftritte sich zum Theil in Helveticns, besonders in Basels Nachbarschaft zu bereiten schienen. Von Oestreich und Spanien auf einer und von der Ländergierigen Coalition auf der andern Seite bedroht, sahen die Schweizerischen Cantone sich in eine bedenkliche Lage gesetzt. Letztere suchte die Eydgenößische Gewährleistung ihres im J. 1700 veränderten Unterdrückungsvertrags in seiner Kraft zu erhalten, und erstere drangen eines Theils auf eine pünktliche Vollziehung alter Verträge, andern Theils auf eine gewissenhafte Beobachtung der strengsten Neutralität. Die Eydgenossen handelten aber in diesem für sie höchst kritischen Zeitpunkte den Grundsätzen ihrer Väter getreu, und suchten behutsam alles von sich abzulehnen, was sie in diese grosse Herrscherfehde hätte verflechten können; und wie weise und konsequent

Digitized by Google

sie damals gehandelt hatten, das bewies nachher der Ausgang. Indessen zeigte sich auf der Baßlerischen Grenze, selbst bey aller angewandten Vorsicht, die Neutralität zu behaupten, drohende Gefahr und die Lage unserer Stadt war sehr bedenklich. Von der Veste Hüningen her, und zwar gegen das jenseits des Flusses liegende Friedlingen zu, setzten die Truppen Frankreichs, am 15ten Weinmonds 1702, über den Rheinstrom. Beyde Heere, das Französische und Kaiserliche, begegneten sich, und es begann ein hartnäckiges Treffen, das sich zum Nachtheile der Kaiserlichen, ungeacht ihres tapferen Widerstandes entschied. Die Folge davon war, daß letztere sich gegen die Gebürgshöhen zurückzuziehen, genöthigt sahen. Man kann sich, da dieß in einer so geringen Entfernung von Basel vorgieng, in die damahlige Lage seiner Einwohner nicht versetzen, ohne sich daben vorzustellen, von welchen ängstlichen Besorgnissen, Erwartungen und Gefühlen die Gemüther der Baßler müssen bewegt gewesen seyn? Es wurden, als die Gefahr sich näherte, zwar einige Compagnien Landmiliz als Besatzung in der Stadt einquartiert, und es erschienen von den eydgenößischen Ständen, Kriegs-Räthe oder Repräsentanten, als von Zürich, Hs. Jakob Escher, des Raths; von Luzern, Franz Lorenz von Fleckenstein, des Raths; und von Freyburg, Schultheiß, Franz Augustin von Diesbach, um zur Abfassung nothwendiger Maßregeln gegen die eindringende Gefahr behülflich zu seyn; doch war diese Verwahrung zur Sicherheit noch nicht hinreichend. Der Rath mahnte die eydgenößischen Stände zu thätigerer Hülfe auf, welche dann 1500 Mann rüstiges Volk zur Grenzbewahrung nach Basel aufbrechen liessen, welche so lange daselbst geblieben waren, bis die Gewitterschwangeren Wolken sich gänzlich verzogen hatten. Diese Ruhe konnte jedoch nicht von langer Dauer seyn. An Beendigung dieses der Schweizerischen Eydgenossenschaft in so mancher Hinsicht bedenklichen Krieges war noch nicht zu denken. Auf einer wie auf der andern Seite gaben neue gesammelte Kräfte auch immer neuen Anlaß zu fortgesetzten Versuchen, die Macht des Gegners zu schwächen und so dem Erfolge seiner Hofnungen einen Damm entgegen zu setzen. Bey allen diesen trüben Aus-

Digitized by Google

sichten blieb dennoch Basel verschont bis auf das Jahr 1709, wo es dem kaiserlichen General Mercy in den Sinn kam das Kriegstheater aus dem Reiche zu entfernen, und zu diesem Ende dem Feinde eine Diversion im Elsasse zu machen. Dieses Vorhaben auszuführen, versammelte er in aller Stille auf dem Schwarzwalde ein Korps von 10000 Mann, und suchte für daselbe im August des Jahrs 1709 bey dem Magistrate zu Basel um einen Durchmarsch an. Der kaiserliche Feldherr, schon im Voraus überzeugt, daß Basel sich durch nichts von seiner bisher pünktlich beobachteten Neutralität würde ablenken lassen, sann unterdessen darauf, seine Absicht, entweder mit List oder durch eine plötzliche Ueberraschung durchzusetzen. Basel traf zwar seinerseits alle nur möglichen Anstalten zu einer nachdrücklichen Gegenwehr, im Fall es den Oestreichern gelüsten sollte, den Boden der Stadt betretten zu wollen, welches der Aufmerksamkeit des kaiserlichen Generals unmöglich entgehen konnte. In der Nacht vom 21sten August giengen die kaiserlichen Völker, dessen ungeacht über die Baßler Grenze. Eine Abtheilung derselben nahm ihren Weg über Augst, paßirte unterhalb Liestal bey der Hülftenbrück vorbey, setzte zu St. Jakob über den Birsfluß, und fiel seitwärts Binningen durch das sogenannte Bruderholz in den Sundgau ein; eine andere Abtheilung soll sogar ganz nahe an der Stadt vorbeygezogen seyn. Der Uebergang geschahe so ruhig und in solcher Stille, daß er fast nicht bemerkt worden. Da Mercy bey Rumersheim von dem französischen General Dübourg mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurde, raffte er den Rest seiner Truppen zusammen, und zog sich über Rheinfelden bis nach Freyburg zurück. Ungeacht Basel bey allen seinen Vertheidigungs-Anstalten, der Kriegsmacht Mercys weichen und nachzugeben gezwungen worden — ungeacht sich die Stadt von jedem Verdachte eines heimlichen Einverständnisses mit dem kaiserlichen General gerechtfertigt hatte — und ungeacht selbst König Ludwig XIV im Laufe seiner Kriege sich eben so wenig an Hugo Grotius gekehrt hat, als es in diesem Falle, der kaiserliche General gethan hatte — so mußte Basel dennoch den Unwillen Frankreichs durch die bittersten Vorwürfe empfinden. Unter den mancherley

empfindlichen Kränkungen, welche Basel von dieser Krone jezt erfuhr, wurden ihm z. B. die Fruchtgefälle und andere Einkünfte, die es bis daher aus dem Sundgau erhoben, inne gehalten; man sperrte der Stadt die Zufuhr u. d. m. Bey diesen Umständen blieb daher der Stadt weiter nichts übrig, als die Schweizerischen Mitstände um einen Zuzug zu bitten, um sowohl in die Stadt selbst als nach Augst, eydgenößische Besatzungen legen zu können. Es trafen zu Basel eine eydgenößische Repräsentantschaft und 400 Mann Auxiliar-Truppen ein, die bis nach hergestellter Ruhe auf der Grenze sich daselbst aufhielten. Allein gegen Basel dauerte der Unwillen von französischer Seite bis zum Jahr 1716 fort, in welchem Jahr die evangelischen Schweizer-Cantone einen Jkr. Zoller von Zürich, damals Rathssubstitut daselbst, an den französischen Hof abordneten. Dieser war so glücklich, nach einer dreymonatlichen Negociation die gänzliche Befreyung dießortiger Beschwerden zu Stande zu bringen, wofür der Stand Basel ihm eine Ehren-Medaille überreichte.

Errichtung der Pfarre St. Margrethen.

Im Jahr 1704 wurde die Stiftung dieser Pfarre beschlossen, nachdem der menschenfreundliche Bürgermeister Franz Braunschweiler zur Erbauung des Pfarrhauses eine ansehnliche Schenkung dem Deputaten-Amt gemacht hatte. Einige Jahr hernach, nemlich 1709, wurde

die Pfarre Kleinhüningen errichtet,

eine neue und artige Pfarrkirche daselbst gebaut und den 23ten Wintermonat 1710 von dem Herrn Antistes Burkhard zum Gottesdienst eingeweiht.

Rheinschiffarth mit Strasburg verglichen, 1711.

In diesem Jahre wurden Deputierte nach Straßburg gesandt, die schon bey zweyhundert Jahren obwaltenden Mißver-

ständnisse und Streitigkeiten, die Rheinschiffarth betreffend, beyzulegen. Der Erfolg entsprach der Sendung.

Der sogenannte Zwölfer-Krieg, 1712.

Er wird also genannt, weil es im Jahr 1712, damit zum Ausbruch kam. Schon seit 1707 nahmen die Toggenburgischen Angelegenheiten, die durch politische und religiöse Bedrückungen, schon mehrere Jahre obwalteten, einen immer bedenklichern Gang. Der Fürst Abt von St. Gallen, Leodegarius, von Luzern, erwarb sich durch Intriguen und unter dem Deckmantel gefährdeter Religion einen entschiedenen Anhang in der katholischen Eydgenossenschaft. Die protestantischen Stände Zürich und Bern nahmen die Sache der Toggenburger in Schutz, und die katholischen Orte, Luzern, Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug ergriffen die Parthey des Abts. Die Geschäfte wurden auf katholischer und evangelischer Seite wechselseitig mit Beharrlichkeit und Bitterkeit, und bey geringem Anschein einer möglichen Beseitigung betrieben. Der böse Dämon, der die Vorurtheile, den Religionshaß und das tief eingewurzelte gegenseitige Mißtrauen in Glut und Flammen brachte, nebst den Aufhetzungen geistlicher Feuerbläser, wurden endlich Meister. Der Krieg brach los und die Stände Zürich und Bern siegten über das ungleich zahlreichere Kriegsheer der 5 katholischen Stände, machten wichtige Eroberungen an Land, Städten und Kriegsgeräthschaften, und nöthigten durch diese ihre siegreichen Waffen die fünf Orte zum Nachgeben und zum Frieden. Der neue Landfriede, am 18ten Heumonds 1712 zu Arau geschlossen — und zu dessen Unterhandlung, von Baßlerischer Seite, Bürgermeister Joh. Balthasar Burkard und Deputat Christof Burkard waren hingesandt worden — wurde aber bald darauf von den fünf katholischen Ständen wieder gebrochen, und derselbe erst nach einer zweiten Niederlage, in den Umgebungen des Freyamtischen Pfarrdorfs Villmergen, bey welcher die katholischen Soldaten all' ihr Feuer, Muth und Thätigkeit für lange verlohren hatten, den 9ten und 11ten August gleichen Jahrs

wieder befestiget. Sowohl bey der letzten Pacifikation als während des ganzen Krieges haben die Baßler die Partheyen dringend zu gütlicher Unterhandlung aufgefordert und mit andern uninteressirten Ständen an der Wiederherstellung der Eintracht mit rühmlichem Eifer gearbeitet. Der Friedensvergleich mit dem Abt von St. Gallen kam erst im J. 1718 vollkommen zu Stande, nachdem sich die Päbstliche Nuntien Carraccioli und Passionei lange aber vergeblich bemüht hatten, die Toggenburgische Streitsache zu einem Religionsgeschäfte umzustempeln.

Die Hüninger Brückenschanze rasiert, 1714.

Auf dem zu Baden im Aargau versammelten Friedens-Congreße zwischen dem Kaiser und dem deutschen Staatenvereine einerseits, und der Krone Frankreich anderseits, wurde in dem 8 § des Friedens-Instruments festgesetzt: daß die Schanzen auf dem rechten Rheinufer, der Festung Hüningen vorüber, die auf der dortigen Insel sowohl als auf dem deutschen Boden angelegt worden, samt der Brücke auf Königlich-Französische Unkosten sollen abgetragen werden. Welche Verfügung den Baßlern nicht ungewunschen war.

Reformations-Jubiläum im J. 1719.

In diesem Jahr wurde auf den Neujahrstag zu Basel und auf der Landschaft das zweite Reformations-Jubiläum mit grosser Feyerlichkeit begangen. Herr Antistes Wolleb und Herr Pfr. Heinrich Gernler bey St. Peter, hielten sogenannte Jubel- und Dankpredigten, welche im Drucke erschienen sind.

Auswanderungen nach Amerika.

Diese Emigrationen so vieler unserer Landleute nach Carolina, Pensylvanien und andern Nordamerikanischen Ländern im Jahr 1734 und in den folgenden Jahren sind so merkwürdig, daß sie hier um so weniger vergessen werden

dürfen, als die Zahl der Auswanderungslustigen groß war. Zeitungen nach den Wünschen des unbelehrten Bauren gerichtet, und selbst Verführungen, verursachten einen Auswanderungstrieb, der weder die Gefahr der weiten Reise noch den Ernst der Obrigkeit scheuete. Das so manchem Menschen eigene Mißbehagen an seiner Lage und Umständen trieb diese aus dem Vaterland — die Brodlosigkeit verjagte in diesen Zeiten niemand, noch weniger Theurung der Lebensmittel, die Armuth vielleicht nur einige wenige — der Leichtsinn aber alle. Schon unterm 20sten April 1735 publicierte die Regierung warnende Mandate dagegen, und verschärfte solche unterm 2ten April 1738 — sie blieben aber gleich jenen Prohibitions-Maßregeln von 1749, bey den meisten, welche Auswanderungs-Gedanken hatten, ohne Erfolg.

Glänzendes Frey-Schiessen, 1736.

Vom 18ten bis zum 21ten Brachmonds, gab der damals regierende Margraf von Baden, bey Gelegenheit der Erneuerung seines Bürgerrechts zu Basel, seinen Mitbürgern ein Frey-Schiessen. Die dazu bestimmten Preise bestuhnden: in 7 goldenen Denkmünzen, jede 55 fl. an Werth haltend; in 14 silbernen, jede zu 6 fl. 20 kr., und in 189, ebenfalls silbernen, in herabsteigendem Werthe. Einer Anekdote von der Popularität und muntern Laune dieses fürstlichen Menschenfreundes, deren Aechtheit wir aber jedoch nicht verbürgen können, verdient hier Erwähnung zu geschehen: Einer seiner Unterthanen, der während dieses bürgerlichen Festes auf der Schützen-Wiese zu Basel, Ihm etwas vorzutragen hatte, und Ihn, nach üblicher Sitte, mit Gnädiger Herr! anredete, erhielt von Ihm zur Antwort: „Was, Gnädiger Herr? hier (auf die neben Ihm stehenden Staatshäupter von Basel zeigend) sind meine gnädige Herren, deren Bürger ich bin."

Der Lachsfang-Streit bey Kleinhüningen.

Zu Ende des Jahrs 1736 entstuhnd zwischen den Fischern im Neudorfe und denen zu Kleinhüningen ein an sich unbedeu-

tender Streit, welcher aber, weil er dem französischen Hofe in dem nachtheiligsten Lichte vorgestellt wurde, sogleich die gänzliche Sperrung von Handel und Wandel nach sich zog und weit aussehende fatale Folgen für Basel zu haben schien.

Beyde Orte zankten sich schon lange um das Lachsfangs-Recht bey dem Einfluß der Wiese in den Rhein. Die Kleinhüninger Fischer glaubten in dem ausschließlichen Besitze desselben zu seyn. Die Fischer aus dem französischen Neudorfe machten es ihnen aber das erstemal im Jahr 1682 streitig; jedoch wurde die Sache bald wieder beygelegt. Nachgehends ward sie wieder rege; allein die Rechte der Fischer von Kleinhüningen bewiesen, daß dieses Fischfang-Recht auf dem Rhein keine theilbare oder gemeinschaftliche Nutzung, sondern nur ein den Kleinhüninger-Fischern allein und ausschliessend zustehendes Befugniß seye.

Den 12ten Wintermonds 1736 kam es zu Balgereyen unter den beydseitigen Fischern, und die ihrer Ehemänner wegen besorgten Fischers-Weiber von Kleinhüningen liessen die Trommel rühren. Nun nahm diese Sache die ernsthafteste Wendung. Die herbeyeilenden Einwohner von Kleinhüningen fiengen an, ihre Rechte mit Stangen, Rudern und Fischer-Hacken gegen die Neudörfer zu behaupten, so daß letztere mit genauer Noth und blutigen Köpfen noch entfliehen konnten.

Diese Scene war dem französischen Marschall Du Bourg zu Strasburg nicht gleichgültig geblieben; denn sogleich gab er Befehle, den Baßlern weder Früchte noch Waaren zuzuführen. In Frankreich selbst belegte man mehrere Baßler mit gefänglicher Haft, und drang französischer Seits auf eine hinreichende Genugthuung, besonders auf Bestrafung des Obervogts zu Kleinhüningen, Herrn J. C. Frey.

Der Ritter Lukas Schaub von Basel, damals Englischer und Braunschweig-Hanöverscher Geschäftsträger am französischen Hofe, unterrichtet von der eigentlichen Beschaffenheit dieses Handels, verwandte sich deßwegen mit Wärme und Eifer bey dem Königlich-Französischen Ministerio zum Besten seines Vaterlandes und wußte die Baßlerische Gerechtsame so ins Licht zu setzen,

daß sich das den Baßlerischen Horizont überzogene, düstere Gewölke gar bald wieder vertheilte. Obervogt Frey, der sich seiner Unschuld vollkommen bewußt war, erbot sich, selbst vor dem Cardinal Fleury, damahligem französischem Staatsminister, sich zu rechtfertigen. Im Hornung 1737 langte er deßhalben zu Paris an. Der Cardinal empfieng ihn gnädig, erklärte ihn unschuldig, und ließ ihn nach ehrenvoller Behandlung wieder nach Hause reisen.

Der Marschall Du Bourg nahm den 14ten Hornung seine Verbote wieder zurück. Die gefangenen Baßler wurden wieder auf freyen Fuß gesetzt, Getreide und Waaren wieder der freye Paß geöffnet, und somit das ehevorige beydseitige gute Vernehmen wieder hergestellt.

Zur Belohnung dieser wichtigen dem ganzen Vaterlande geleisteten Dienste trug der Stand Basel, dem Ritter Schaub die Stelle eines ausserordentlichen Mitgliedes des Kleinen und des Geheimen Raths auf; erkannte ihm bey seiner erfolgenden Rückkunft ins Vaterland eine Obrigkeitliche Wohnung zu, und überließ ihm auch die lebenslängliche Nutzung der Staats-Domaine Ramstein. Von den beyden erstern Begünstigungen hatte aber der Ritter Schaub niemals Gebrauch gemacht, da er seine Vaterstadt Basel nie mehr sah; und die letztere überließ dieser edle und mit seinem Stande zufriedene Mann mit Obrigkeitlicher Bewilligung, seinen Anverwandten. Er starb den 28ten Hornung 1758. Sein Bildniß von Rigaud gemahlt, erkaufte der Stand Basel, und ließ solches zum Angedenken dieses hochverdienten Mannes in der öffentlichen Bibliothek aufstellen.

Landschreiberey zu Sissach, 1739.

Diese Stelle wurde im Jahr 1739 aufgerichtet und ihr die beyden Aemter Farnsburg und Homburg übergeben; so daß bey der Stadtschreiberey zu Liestal, ausser dem Ort daselbst, nur Waldenburg noch verblieben ist.

Digitized by Google

Neuer Strassenbau in den Jahren 1740—1748.

Die Anmuth der Reisen durch unser Land, wird nicht wenig durch die sichern und bequemen Wege in demselben befördert. Diese Sorgfalt unserer Obrigkeit für die öffentlichen Strassen verdient gewiß alle Achtung und Nachahmung. Sie machte den Anfang zu ihrer Verbesserung, und zwar mit grossen Kosten, im Jahr 1740, in welchem jene über den obern Hauenstein angelegt worden. Bald darauf wurde auch die über den untern Hauenstein gebaut, und dauerte dieser Strassenbau durch das ganze Land in den verschiedenen Richtungen, bis zu seiner Vollendung gegen 10 Jahren. Man hatte dabey unendlich mehr Schwierigkeiten zu überwinden, als es sonst bey der Anlage von Landstrassen durch weniger bergichte oder flächere Gegenden zu geben pflegt, weil ihre Fortsetzung, die durch tiefe Gründe hie und da unterbrochen wurde, durch solide Brücken mußte gesichert, und das Abbröckeln der nahen Felswände, oder das Herunterstürzen von Steingerölle, durch feste Mauern verhindert werden, welches einen grossen Kosten-Aufwand nicht nur bey der Anlage erforderte, sondern auch die Unterhaltung kostbar macht.

Jubelfest der Buchdrucker, 1740.

Wenn in den neuesten Zeiten vielen weltlichen und geistlichen Regierungen der Vorwurf eines feinen Despotismus gemacht wird, den sie sich gegen die von ihnen beherrschten Völker in der Beraubung aller jener Mitteln erlaubten, wodurch diese, Kenntnisse und bessere Einsichten hätten erlangen können — so wird derselbe Basels Obrigkeit nie gelten, welche sich dieser Sünde gegen die Würde der Menschheit zu keinen Zeiten schuldig gemacht hatte. Die Wissenschaften lagen zu Basel weder brach noch wurde das Volk in gänzlicher Unwissenheit und blindem Glauben erzogen. Buchdruckereyen und Buchhandel waren durch keine beengenden Gesetze gelähmt. Die Pressen der erstern waren von jeher und immer sehr thätig gewesen, so daß das mit diesem Kunstbetrieb sich befassende Personal zu Basel allezeit zahlreich war und gute

Digitized by Google

Nahrung fand. Am 26ten Brachmonds 1740 wurde von den Buchdruckern in unserer Stadt eine zum Andenken ihrer vor 300 Jahren erfundenen und eingeführten Kunst angestellte Feyerlichkeit mit religiösem und bürgerlichem Gepränge begangen; in der St. Elisabethen-Kirche von Herrn Pfarrer Joh. August Burdorf eine Dankpredigt gehalten, und bey dieser Gelegenheit eine Medaille geprägt, deren A und Revers ein auf dieses wichtige Ereigniß sich beziehendes Emblem darstellt.

Bewaffnete Neutralität im Jahr 1743.

Nach dem Tode Kaiser Carls VI, entzündete sich der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich. Um Basel herum versammelten sich zahlreiche fremde Truppen-Corps. Zur Sicherstellung der Grenzen und zur Behauptung einer bewaffneten Neutralität, suchte die Regierung zu Basel bey den Eydgenößischen Ständen, um Repräsentanten sowohl, als um Zuzügs-Mannschaft an, welche auch von denselben bewilliget worden. Die ersteren waren: Herr Bürgermeister Franz von Fivaz von Freyburg; Herr Seckelmeister Viktor Augustin von Roll von Solothurn; Herr Hans Bernhard Werdmüller, des Raths, von Zürich; und Herr Reichsvogt Franz Josef Egger vom Stift St. Gallen. Die Eydgenößischen Auxiliartruppen bestunden in 2040 Mann, über welche das Oberkommando, so wie über die ganze ganze Landmiliz des Cantons Basel, Herrn Obristzunftmeister Johann Rudolf Fäsch, vormaligem Obrist in Frankreich war aufgetragen worden. Auf Anordnung dieses Eydgenößischen Herrn Befehlshabers, wurde im Jahr 1743, die Schanze im Wannenboden in der Gegend von Augst angelegt, auch am 10ten Herbstmond gleichen Jahrs, auf dem Augster Feld das ganze Hülfscorps gemustert.

Die Pfarre Ormalingen wird errichtet.

Eine eigene Schloß-Caplaney war schon in der ansehnlichen Farnsburg gestiftet, ehe die Oberherrlichkeit darüber an die

Digitized by Google

Stadt Basel gekommen war. Nach der Kirchentrennung wurde sie beybehalten, und in eine Schloßpredigerstelle umgeschaffen. Dieser Schloßprediger hatte in dem nachherigen Landschreiberey-Hause zu Sissach seine Wohnung gehabt. Im Jahr 1744 beschloß der Rath zu Basel diese geistliche Stelle einzuziehen, und an ihrer Statt, in dem grossen Dorfe Ormalingen eine besondere Pfarre zu errichten, mit welcher hernach das in die Schloß-Capelle auf Farnsburg eingepfarrte Dorf Hemmiken vereiniget worden.

Einsturz der steinernen Birsbrücke, 1744.

Aus mancherley Gründen fand die Regierung zu Basel im Jahr 1737 gut, statt der von Holz gebauten Brücke über die Birs, eine Neue von Steinen über diesen Fluß erbauen zu lassen. Im Jahr 1741 war das Werk vollendet, und fiel gut ins Auge. Es entsprach aber seine Dauerhaftigkeit seinem Ansehen nicht; denn am 19ten Heumonats 1744, an einem Sonntag Abend, war die Birs von vielem Regenwetter ungemein stark angelaufen. Das mittlere Joch und das Wiederlager gegen der Stadt hatten von dem wüthenden Laufe des Wassers am meisten zu leiden, die Fundamente waren schlecht gelegt, also auch bald unterfressen — so daß der mittlere Pfeiler sank, und die Gewölber, die darauf geruhet, aus ihrem Cirkul gewichen und mit grossem Krachen einfielen. Hierauf wurde die gegenwärtige hölzerne hergestellt.

Zerstörende Wasserfluthen zu Wintersingen.

In dem abgesönderten Thale das sich nordwärts der Sissacher-Flue nach Magden und Rheinfelden hinzieht, rinnt durch das weitläuftige Wintersingen ein kleiner Dorfbach, dessen Quellen die umliegenden Berge enthalten. Am 6ten August 1748, hatte ein sogeheissener Wolkenbruch diesen kleinen Bach solchermassen angeschwellt, daß er bald aus seinem Bette trat, alle Dämme zerriß, und zu einer so ausserordentlichen Höhe stieg,

Digitized by Google

daß er nur im Dorfe Wintersingen, 3 Häuser, eine Scheuer und Stall zerstörte, in welchen alles was sich darinnen befand zu Grunde gehen mußte. Sechs Weibspersonen wurden von den Fluthen ergriffen und fanden in denselben ihren Tod. Von Wintersingen stürzte der furchtbare Wasserstrom das Thal hinunter auf Magden und Rheinfelden, riß wohl bey 20 Wohnungen im erstern Dorf, und mit denselben, bey 40 Menschen, die alle umkamen, mit sich fort, und der Verlurst an eingebüßtem grossem und kleinem Vieh erstieg die Zahl von 140 Stück — allein zu Magden. Der Beschädigungen an stehengebliebenen Gebäuden hier und zu Wintersingen nicht zu erwähnen.

Der Birsig ergießt sich verheerend durch Benken und Binningen, 1750.

Nach einem bey 24 Stunden angehaltenen Regen schwoll am 4ten Wintermond 1750 der Birsig so mächtig an, daß zu Benken die Wohnungen, die dem Birsig nahe gebaut sind, ganz im Wasser stunden und Stege und Brücken hinweggeschwemmt wurden. Ein gleiches Schicksal wiederfuhr den Dörfern Derweyl und Oberweyl, Bottmingen und Binningen, welche in grosses Nothgedränge geriethen. Unterhalb dem letzten Dorfe wurden die Wege zerstört und unbrauchbar gemacht, die man nachher nur mit grossem Kosten-Aufwand von Mauerwerk wieder herstellte. In der Stadt verursachte diese Ergiessung keinen Schaden, da man sowohl in als ausser derselben noch zeitig genug zweckmäßige Anstalten getroffen hatte, wodurch alle Nachtheile abgewendet werden konnten.

Geseegnete Weinjahre, 1751 u. 1753.

Der Wein, welcher in den Jahren 1751 und 1753 gewachsen, war vortreflich, und gedieh in solcher Menge, daß, derselbe in billigen Preisen zu kaufen war. Der Margräfler, der in den bessern Ortschaften der Umgebungen Basels wächst, wurde

Digitized by Google

von den Baßlern zusammengekauft; und jezt noch freuen sich die Söhne, bey den vollen Pocalen dieses Nektars dieser glücklichen Spekulation ihrer sorgfältigen Väter.

Separatistischer Unfug, 1751—1754.

An Sektirern hat es unserer Stadt und Landschaft nie gefehlt, nicht nur im 18ten Jahrhundert — es hat deren vorher gegeben, und wird geben, so lange der Kopf und besonders das Aug des Menschen, menschlichen Zufällen unterworfen sind. Meistens sind es Verirrungen gegen welche ein vernünftiger Unterricht der Jugend das sicherste Verwahrungsmittel ist. Es sind nur kleine Epidemien, für welche ein Boden mehr Empfänglichkeit hat als der andere. Einige Angesteckte sind, in dem Glauben, die Welt sey nicht wie sie seyn sollte, und halten sich an den Mysticismus — andere setzten sich über gewisse heilige Dogmen der Evangelischen Glaubens- und Sittenlehre hinweg, und stören dadurch die kirchliche Einigkeit; noch andere haben wieder ihre Besonderheiten, sind aber dabey die besten Bürger. Daß doch die Menschen glauben, es gehöre zu einem gewissen guten Ton, zu irgend einer Sekte sich bekennen zu müssen! Haben sie dann vergessen, daß die Ausübung der christlichen Moral, und die Nachfolge des Gott-Menschen, der uns eine Religion der Liebe und des Friedens gab, den Christen ausmache?

Im Jahr 1751 fieng der Separatismus zuerst auf dem Lande, zu Zegligen, wo ein Bauer seine verstorbene Schwester auf einem seiner Grundstücke im stillen begrub, an sich zu äussern. Die Einziehung dieses verführten Mannes, und seine Halsstarrigkeit, seinen Irrthümern abzusagen — das darauf erfolgte Spuken geheimer Separatisten in der Stadt, das immer mehr bemerkt wurde, und endlich die Erscheinung von Libellen, voll Invectiven auf die kirchliche Verfassung und die Geistlichkeit selbst — zwang die Regierung, zu zweckmäßiger korrektioneller Behandlung dieser sektirerischen Köpfe. Seither haben sich die Spuren davon in der Stadt wieder verlohren und auf dem Lande weiß man von weitern Umgriffen dieser Sekte auch nicht viel mehr.

Digitized by Google

Basel hält sich bereit dem Canton Ury zu Hülfe zu ziehen, 1755.

Bey dem Aufstande der Vicinanzen des Livinerthals gegen seinen Oberherrn den Canton Ury, wurde auch Basel von Letztern um militärische Beyhülfe angesucht. Man machte daher das nach dem Defensional Basel zukommende Contingent mobil, solches nach dem Ort der Bestimmung aufbrechen zu lassen. Da es aber dem Canton Ury gelang, aus eignen Kräften die Ruhe in seinem ennetbürgischen Gebiete wieder herzustellen, ward der Hülfszug unserer Kriegsmannschaft contremandiert.

Ein Erd- oder Landglitsch bey Thürnen.

In der Nachbarschaft dieses Dörfchens hat sich den 22ten Heumonds 1758, ein Unfall zugetragen, von dem man jetzt noch die Spuren sieht. Nach lange angehaltener, nasser Witterung sickerte das Wasser in der Gegend der Thürner-Flue unter dem die Felsen bedeckenden Grunde durch, und drang allenthalben so ein, daß es den Grund, der auf den Felsen ruhte, unterfraß, der sich dann ablöste, und mit grossem Getöse bis in die Tiefe des Thals, über die mit den schönsten Früchten geschmückten Kornfelder, nach der unten durchgehenden Landstrasse hinwälzte, und somit des Landmanns nahe, hoffnungsvolle Aerndte ganz zerstörte. Zu gutem Glück konnte man dem eingesperrten Wasser bald einen Ausgang nach dem das Thal hinunterfliessenden Bach öffnen, und dadurch weitern Beschädigungen zuvorkommen. Ueber 100 Jucharten Landes hatte dieser Unfall verwüstet, die aber zum Theil und nur nach und nach wieder urbarisirt worden sind.

Berathungen wegen Annahme neuer Bürger, 1758.

In den frühern Epochen unserer Geschichte, besonders im 15ten und 16ten Jahrhundert suchte man in unserer Stadt die Annahme der Fremden zu Bürgern zu erleichtern, und nahm fast

jährlich 15, 20 und mehrere auf. Im 17ten Jahrhundert hingegen nahm man, wie in so vielen Schweizerstädten die Grundsätze von Ausschliessung der Fremden an, welche seit dem Anfange des 18ten immer strenger befolgt wurden. Als Ursache davon wurde unter andern auch diese angegeben, daß die Stadt Basel in Ansehung der Lebensmittel zu abhängig von ihren Umgebungen sey und es bey einer grössern Volksmenge immer mehr werden dürfte; gegen diese Behauptung gab es viele und gründliche Einwendungen zu allen Zeiten, so daß es nie an Gegenbeweisen fehlte, mit welchen man dargethan hatte: daß eine vermehrte Volksmenge gerade das Gegentheil bewirke. Eben in diesem Zeitpunkt erschien zu Basel eine vielgelesene Schrift: Freymüthige Gedanken über die Entvölkerung unserer Vaterstadt, und in welcher der humane Verfasser von dem Grundsatze ausgieng, daß der Flor einer Stadt darinn bestehe: „wie mehr sie durch arbeitende, mithin nützliche Ein„wohner sich vergrössere, welche durch Zuziehung der Lebens„mittel aus nähern und fernern Gegenden sie ernähren, und „denen entweder der innere Verbrauch oder die äusserliche Han„delschaft das dazu erforderliche Einkommen verschaffen kann." In dieser Denkschrift, welche auch in den neuesten Zeiten wiedergelesen zu werden verdiente — sind Beobachtungen, Winke, Anleitungen und Wiederlegungen enthalten, deren Würdigung dem bürgerlichen Wohlstande nicht anders als vortheilhaft seyn würden. In dem Jahr 1758, waren der Berathungen von Seite der Regierung viele gewesen — welche die ernste und wichtige Frage veranlaßte: Ob durch eine neue Bürger-Annahme die Umstände Basels verbessert, und die Lasten die sie drücken, erleichtert, oder aber dadurch jene noch mehr verschlimmert und diese vermehrt werden? Ein günstiges Resultat gieng aus den Untersuchungen in so weit hervor, daß die Ergänzung der jährlichen Einbusse an Einwohnern wenigstens nicht mehr so erschwert worden, und die Annahme von Fremden zu Bürgern in der Folge von Zeit zu Zeit unter gewissen Bedingungen erfolgt ist.

Digitized by Google

Stiftung des Königl. Französischen Ritter-Ordens du Merite militaire, 1759.

Um bey den Protestantischen Officiers bey seinem Heere, den kriegerischen Muth zur Tapferkeit zu heben, bereits errungene Verdienste ehrenhaft zu belohnen, und durch diese Auszeichnungen königlicher Huld sie an das Interesse seiner Crone noch mehr zu fesseln, schuf Ludwig XV, diesen Verdienst Orden. Gleich nach seiner Stiftung wurden als Baßlerische in Königlichen Diensten stehende Officiere damit beehrt: Grosmajor J. Jakob Iselin, unter dem Regiment Boccard; und Grosmajor Jakob Daniel Rybiner, vom Regiment Planta.

Der berühmte Mathematiker Maupertuis stirbt zu Basel und wird zu Dornegg begraben.

Dieser um die philosophischen und mathematischen Wissenschaften unsterblich-verdiente Mann, dessen weitläufige Gelehrsamkeit ihm nicht nur den Ruhm und Beyfall der ganzen gelehrten Welt, sondern auch das besondere Wohlwollen König Friedrich des Einzigen erworben und ihn zur Stelle eines Presidenten und General-Inspektors der Königlichen Academie der Wissenschaften erhoben hatte, starb am 27sten Heumonds 1759 zu Basel in dem Hause seines Busenfreundes, des Professors Johannes Bernoully, den er, um die Schweizerische Luft, seiner geschwächten Gesundheit wegen, zu geniessen — besucht hatte. Seine Leiche wurde in der Kirche zu Dornegg im Canton Solothurn beygesetzt, und eine einfache Grabschrift bezeichnet die Ruhestätte dieses berühmten Mannes in diesem fast unbekannten ländlichen Tempel.

Academische Jubelfeyer zu Basel im Jahr 1760.

Den 15ten April 1760 waren es 300 Jahre, daß die hohe Schule zu Basel eingeweihet worden. Dieses dritte Jubiläum, als der Anfang des vierten Jahrhunderts, geschah unter der

Digitized by Google

festlichen Feyer, die der allgemeinen Freude gemäs war, Herr Antistes J. Rudolf Merian hielt eine würdige gehaltvolle Predigt vor dem versammelten academischen Collegio und den hohen Räthen, welche im Namen des Staats den Vorsitz bey diesem Actus hatten. Eine in lateinischer Sprache verfaßte zweckmäsige Rede über die zeitherigen Schicksale dieses ehrwürdigen Musensitzes erklang vortreflich aus dem Munde des Rektors Dr. Joh. Rudolf Thurneysens; und der hochverdiente Rathschreiber Isaak Iselin sicherte in Ausdrücken, welche freudige Rührung bey dem ganzen Auditorium erweckten, die Fortdauer des lebhaften Interesse zu, welches die hohe Regierung an dieser berühmten Schule alter, beglaubigter und geprüfter Weisheit von jeher gezeigt habe — übergab zugleich im Namen derselben dem Academischen Senat, einen Pocal nebst einer grossen und kleinen goldenen Schaumünze, die auf diesen Gegenstand wären verfertiget worden, und von denen die erstere: Athenae Rauracae, ein sitzendes Weibsbild vorstellte, mit einer Städtecrone geschmückt, sich auf das Baselwappen stützend, in der rechten Hand ein offenes Buch, in der linken aber ein sich ergiessendes Füllhorn hält; auf der Revers Seite: Academiae Saeculo quarto feliciter inito, ein Obelisk mit Epheu und Lorbeeren umwunden, zeigte. Wir heben als Fortsetzung unserer Blicke auf Basels Athenäum aus der Thurneysischen Jubilar-Rede folgende Fragmente hier aus:"

„Die Universität zu Basel hat seit ihrer Gründung eines „ungestörten Friedens genossen, so daß ihre Ruhe durch keinen „äusseren Zufall oder Kriegs-Mühen wäre unterbrochen worden. „In Deutschland kann sich schwerlich eine Hohe Schule eines „ähnlichen Glücks rühmen. Unter den treflichen Männern die „durch reinen Eifer für Licht und Wahrheit und für die Verbreitung höherer Kenntnisse und Wissenschaften in vereinter „Thätigkeit hier zusammen wirkten, und alle aus dem Schoose „unserer Universität hervorgegangen waren, haben auch zum „Theil in fremden Ländern sich mehrere nützlich gemacht. An „würdigen Theologen hatte sie in dem letzten Jahrhundert hervorgebracht; Peter und Samuel Werenfels; Hieron.

„Burkhard; Joh. Rudolf Zwinger; Joh. Rudolf „Wettstein, Vater und Sohn; Jakob Christof Iselin; „Joh. Ludwig Frey, und andere mehr, welche in ihren „gelehrten Arbeiten fortleben. Die Juristische Fakultät rühmte „sich zweyer Burkarde; Jak. Brandmüller; Niklaus „Passavant; zweyer Battier; Joh. Wettstein; „Joh. Torjola; Franz Christ; Joh. Rudolf von „Waldkirch und Niklaus Bernoully. Die Medizinische „Fakultät zählet: Joh. Rudolf Burkard: Jak. Roth; „Nikl. Eglinger; J. H. Stähelin, die beyden Könige; „J. R. Mieg; Fr. Platner; Claud. Passavant; „Franz Berzascha zu ihren Mitgliedern. In der Geschichte „zeichneten sich aus: Christof Fäsch; J. J. Hofmann; „J. Christof Iselin; Johann Ludwig Frey und „J. H. Brucker. In der Philosophie, Physik und Mathe„matik glänzen vor andern. Niklaus Bernoully; Joh. „Wettstein; Jakob Bernoully; Joh. Bernoully."

„Es ist auch eine ausgezeichnete Ehre für Basel, daß unsere „Hohe Schule auch fremden Academien und Gymnasien die „wichtigsten Männer mitgetheilt. Joh. Bernoully gieng „nach Gröningen, Niklaus Bernoully nach Padua; „Jakob Hermann nach Petersburg; zu letzterm kamen „hernach noch Niklaus und Daniel Bernoully und „Leonhard Euler. Joh. Bernhard Merian und „J. J. Huber giengen nach Berlin; J. J. Wettstein nach „Amsterdam."

Die damals lebenden und der Jubelfeyer gegenwärtigen Baßler Gelehrten, hatte Herr Rektor Thurneysen um ihre Bescheidenheit nicht zu beleidigen, nicht angeführt. Sonst hätte er des edeln Iselins, vorerwähnten Rathschreibers, des Antistes J. R. Merian, eines Spreng, eines Simon Grynäus und anderer mit Ruhm gedenken können. Ausser diesen Männern von Gewicht und erprobtem Rufe, haben Zwo gelehrte Stiftungen aus den beyden letzten Decennien, von dieser ersterwähnten Jubelfeyer, der Baßlerischen Academie neue Ach-

Digitized by Google

tung erworben; nemlich: Der Medizinische Gelehrten-Verein oder

Die Societas physico-medica.

Ihre Errichtung geschah im Jahre 1748, und hat vorzüglich die Bereicherung und Erweiterung der Heilkunde und der mit ihr verwandten Wissenschaften zum Gegenstande. Seit ihrer Entstehung sind 9 Bände in 4to von ihren Actis im Drucke erschienen. Viele auswärtige berühmte Gelehrte werden zu ihren Mitgliedern gezählt und haben zum Theil ihre Acten mit Beyträgen bereichert. Der jeweilige Decan der Medizinischen Fakultät ist ihr Vorsteher. Die andere Stiftung ist,

Das Freyisch-Grynäische Institut

mit der dazu gehörigen ansehnlichen Bibliotheck, die eine auserlesene Sammlung, theologischer, philologischer und historischer Werke enthält. Die Beförderung des theologischen Studiums ist der Zweck dieses Instituts. Dem Lektor und Bibliothekar ist eine anständige Wohnung angewiesen, in welcher sich auch zugleich die Büchersammlung befindet; und beyde sind, Vermächtnisse der vortreflichen Theologen Johannes Grynäus und Joh. Ludwig Freyen, von welchen auch das Institut den Namen empfieng. Der jetzige Lektor an demselben, ist Herr Joh. Rudolf Burdorf, Theologiä Dr. und Pr.

Vorsichts-Maßregeln im Jahr 1763.

In diesem Jahr fand es die Regierung zweckmäßig, einige Piqueter Landmiliz in die Stadt zu ziehen, so wie auch deren an die Grenzen zu verlegen, da ein Corps, sowohl Reuter als Fußvolk in Groshüningen sollte abgedankt werden, und Unordnungen nach ihrer Entlassung sich von ihnen befürchten liessen.

Hieronimus Linder, Generalmajor in Diensten der Republik der vereinigten Niederlande, 1763.

Dieses kriegerische Genie ward zu Basel geboren am 2ten Wintermonds 1682. Frühe wurde der Jüngling vaterlos, doch

Digitized by Google

nahm sich sein väterlicher Oheim seiner an, der ihn erst für die Handlung bestimmte, und deßwegen in ein Holländisches Handelshaus in Rotterdam zur Erlernung derselben unterbrachte. Er hatte noch nicht volle siebenzehn Jahre zurückgelegt als er den Dienst des friedlichen Merkurs mit jenem des kriegerischen Mars vertauschte, und unter dem Regimente des Margrafen Albrechts von Brandenburg in Holländische Dienste trat. Gleich im ersten Jahr seiner Dienstzeit wurde er Corporal und bald nachher im Jahr 1700 Fourier. A° 1703 kam er als Cadet unter das Regiment des Brigadiers Johann von Sacconai von Bern. Der damals ausgebrochene Spanische Erbfolgekrieg eröffnete ihm ein weites Feld, seiner Tapferkeit Denkmale zu stiften. Mehrern Belagerungen wohnte er auf Seite der Allirten bey; wofür er im Jahr 1704 mit einer Fähndrichstelle belohnt wurde. Auf diese Beförderung folgte aber bald eine andere: Die Einnahme der vesten Stadt Ath im Hennegau zog ihm eine Verwundung im Angesichte zu, wofür ihm ein Unterlieutenants-Brevet als Belohnung zu Theil wurde. Dieß weckte in ihm neuen Muth und neues Feuer, so daß er in den Feldzügen von 1707 und 1708 das Zutrauen, das man in seinen Heldensinn zu setzen anfieng durch frische Waffenthaten rechtfertigte, und in der Vermehrung seiner persönlichen Verdienste auch den gerechten Anspruch auf Erkenntlichkeit und fernere Beförderungen sich erwarb. In dem blutigen Treffen bey Malplaquet im J. 1709, in dem er mit einem beynahe beyspiellosen Löwenmuthe focht und selbst kämpfend Tod und Verderben unter die feindlichen Cohorten brachte, erhielte er zwey Verwundungen und deßwegen auch 1712 Lieutenants- und bald darauf Capitainlieutenants-Carakter. Allein in der darauf folgenden Schlacht bey Denain hatte Linder das Mißgeschick in Französische Gefangenschaft zu gerathen; doch auch da trugen ihm die Generalstaaten während derselben, die Aufsicht über die übrigen Kriegsgefangenen auf, und legten durch diesen für ihn so ehrenvollen Auftrag den sprechendsten Beweiß ihrer Zuneigung, ihrer Achtung und ihres Zutrauens gegen ihn ab; ja selbst der feindliche König von Frankreich ehrte diesen tapfern Schweizer dadurch, daß er ihn seinem

Hofe vorstellte. Im J. 1743, wurde er zum Hauptmanne mit 850 fl. Gehalte befördert. Die Holländisch-Ostindische Compagnie both ihm im Jahr 1738 die Gouverneurstelle der Plantage Berbice in Westindien mit Majors-Rang an, welchen Antrag er aber ausschlug. Dagegen wohnte er, 1745, der Expedition in Schottland bey, und gab in der heissen Schlacht bey Culloden wieder solche Proben von Tapferkeit und Kriegserfahrung von sich, daß er zum Obristlieutenant erhoben wurde. Am 15ten April 1748 erhielt er Oberst-Commission und der Prinz-Statthalter ernannte ihn zum Commandant bey dem Regiment Brockhuysen. In gleichem Rang und Qualität kam er hernach, 1752, zum Regiment Nassau-Oranien, und ward 6 Jahre hernach nemlich 1758, General-Major. Seine Mitbürger ehrten den Helden dadurch, daß sie ihm im J. 1747 eine Grosse Rathsstelle übertrugen. Ruhmvoll und mit Ehre gekrönt nahm er im J. 1761 seine Entlassung von den Kriegsdiensten. Ungern gestattete man sie ihm. In Ruhe und freundlichem Umgange mit seinen Mitbürgern verlebte er noch den Rest seiner Tage. Redlichkeit und Geradesinn, jene verehrten ehemaligen Nationaltugenden der Schweizer, besaß er in vorzüglichem Grade; und gerecht gegen fremdes Verdienst, war er gram aller Eifersucht und neidlos wie wenige. Erschlichene Fürstengunst und jedes unrepublicanische Streben darnach wurden von ihm nicht weniger verabscheut. — Aber die Rechte dessen mit Blut und Leben zu beschützen, in dessen Dienst er stand, hielte er für heilige Pflicht. Selbst ohne Gelehrter zu seyn, hat er sich um die Aufnahme der Wissenschaften in seiner Vaterstadt verdient gemacht, da er schöne Legate z. B. an Studierende 2000 Pf., an die öffentliche Bibliothek 2000 fl. rc., bestimmte. Den 23ten Christmonds 1763 starb dieser biedere und geschätzte Baßler und liegt im Münster bestattet. Seine Thaten glänzen im Tempel des Nachruhms.

Reigoldswyl wird zu einer besondern Pfarre erhoben, 1765.

Diese grosse und volkreiche Gemeinde in einem Thale, das am Fusse des Bergs Wasserfallen beginnt und von Süden

gegen Norden streicht, gehörte bisdahin zur Pfarre Bretzwyl. Sie bildete vor der Kirchen-Reformation einen eigenen Pfarrbezirk, erhielte aber im Jahr 1545 mit Bretzwyl einen gemeinschaftlichen Seelsorger. Im Jahr 1765 ließ sich die Regierung auf unpartheyisches und nachdrückliches Anhalten des noch lebenden Herrn Antistes Merian bewegen, die ansehnliche Gemeinde Reigoldswyl von Bretzwyl zu trennen, und sie mit dem nachbarlichen unfern den Ruinen von Ryfenstein in fruchtbarem Gelände liegenden kleinen Dorf Titterten (das vorhin nach S. Peter bey Oberdorf pfärrig war) wieder zu einer besondern Pfarre zu erheben. Sowohl zu Reigoldswyl als zu Bretzwyl wurden schöne Pfarrhöfe gebaut und die alte Kirche im erstern Dorf durch eine neue ersetzt.

Neue Wohnung des Pfarrers im Münster, 1766.

Die Wohnung des Pfarrers im Münster und zeitherigen Antistitis (weil der Rath ihn besonders dazu zu ernennen pflegt) wurde in diesem Jahr abgeändert und der Ehegerichtshof, welcher der Kirche zunächst gelegen, dazu bestimmt und eingerichtet.

Feyerliche Begrüssung der Deutschen Kaiser-Tochter, auf ihrer Durchreise zu Strasburg, 1770.

Die Vermählung der Deutschen Kaiser-Tochter mit dem Französischen Thronerben, war ein Ereigniß, das jedermann mit frohen Erwartungen belebte. Man sah' aus dieser Verbindung die Harmonie zwischen zwey Mächten hervorgehen, die so oft, nicht nur in Mislaute gegen einander ausbrachen, sondern in schweren Landverheerenden Kriegen ihre gegenseitigen Forderungen ausfochten. Als Basel die Kunde empfieng, daß die Erzherzogin Maria Antonia auf ihrer Hinreise nach Paris, am 7ten May 1770 zu Strasburg eintreffen werde, fand es unsere Regierung der besondern lokalen Verhältnissen angemessen, durch eine eigene Ehrendeputation, ihre Antheilnahme an dieser glücklichfrohen Verbindung, dieser Fürstin bezeugen zu lassen; zu wel-

Digitized by Google

chem Ende Herr Bürgermeister Debarry und die Herren Geheim-Räthe Ryhiner, Zäßlin und Fäsch nach Strasburg reißten, die hohe Reisende im Namen unsers Standes zu beglückwünschen. Mit hoher Majestät und mit noch lebhafterer Rührung, vernahm Theresiens erhabene Tochter die freundschaftlichen Wünsche der Baßlerischen Gesandschaft, und bezeugte sowohl mündlich als bald darauf schriftlich an die Regierung selbst, ihre Freude über diesen Beweis der edlen Würdigung ihrer Person von Seite der Stadt Basel.

Beysetzung der zu Basel und Königsfelden verwahrten Kaiserl. und Oestreich. Leichen in die neue Gruft zu St. Blasien.

Als in dem Jahr 1768 die Fürstliche Abtey S. Blasien auf dem Schwarzwalde durch einen unglücklichen Zufall gröstentheils in Asche gelegt worden, hatte der Fürst Abt Martin II, ein wohlverdienter und gelehrter Prälat, nicht nur das ganze Stift mit Geschmack und Schönheit wieder hergestellt, sondern auch eine Kirche erbauen lassen, die wegen der guten Bauart, simpeln Pracht und majestätischer Grösse besonders auffällt. In diesem edlen Tempel wurde für die zu Basel und Königsfelden ruhenden Habsburg-Oestreichischen Leichen ein anständiges Todtengewölbe aufgeführt und sind diese Fürstlichen Reste am 14ten Wintermonds 1770, nach dem Se. K. K. Majestät sich bey den Ständen Basel und Bern für ihre Verabfolgung verwandt hatten, nach der neuen Ruhestätte in S. Blasien, gebracht worden, von wo sie aber späterhin nach Wien abgeführt worden sind.

Grosse Theurung in den Jahren 1770 — 1772.

Die landesväterliche Fürsorge und das unermüdete Streben unserer Regierung, die Erhaltung und das Wohl ihrer Angehörigen auf alle ihr mögliche Weise zu befördern, zeigte sich besonders in einem erfreulichen Lichte in diesen Zeiten, wo wegen der erstaunlichen Theurung, die in einem grossen Theile

Deutschlands alle Grenzen zu übersteigen drohte, auch bey uns die Noth auf's Höchste gestiegen war, und nur durch grosse Opfer von Seiten der Obrigkeit, die arbeitende, dürftige Volksclasse vom Rande gänzlicher Verarmung gerettet werden konnte. Schon in den frühesten Zeiten hatte unsere Regierung gute Anstalten getroffen, bey Mißwachs und Theurung dem gemeinen Mann zu Stadt und Lande mit Getreide beyzustehen. Bey diesen drückenden Umständen, in welche dieser allgemeine Frucht-Mangel unsere Einwohner versetzte, wurden in dem Kornhause obrigkeitliche Früchte zum Verkauf an Bürger und Landleute ausgestellt, und den begüterten in sehr billigen Preisen, zwar nur spärlich und in beschränkten Portionen erlassen. Weniger bemittelten, wurde gesundes und schmackhaftes Brod, so wohl zu Basel als in Liestal zu 9 Rappen das Pf. verkauft — kundlich Armen und Arbeitlosen hingegen, monatlich, viele tausend Brodte umsonst hingegeben und ausgetheilt. Dabey ist noch mit grossem Lobe der reichlichen Beysteuren hier zu gedenken, die aus der wohlthätigen, menschenfreundlichen Hand unserer reichen Bürger an arme und nothleidende Einwohner von Stadt und Land in dieser theuren, und was noch das Elend drückender machte, gewinnlosen Zeiten, flossen. Eben so erwarben sich Mitrechte auf den Dank der Redlich-Armen, jene edeln Stadtbürger, die zu arbeiten gaben und doppelten und dreyfachen Lohn dem Arbeiter ausbezahlten. Um der eingerissenen Armuth und denen bey schlechtgesinnten nicht selten damit verbundenen schlimmen Folgen möglichst zu wehren, wurden die Arbeitsfähigen an die Verwaltungen des Deputaten-Amts, des Spitthals, Allmosen-Amts und des Waisenhauses gewiesen, wo ihnen Arbeit in der Baumwoll-Manufaktur gegeben worden, von welcher sie Unterhalt bekamen. Durch scharfe Verordnungen wurden dagegen Müssiggänger und Faullenzer angehalten, dem unehrbaren und verderblichen Betteln zu entsagen.

In dem Jahr 1770, in welchem diese grosse Theurung ihren Anfang genommen hatte, wurde ein Baßlerisches Regierungs-Glied, Herr Meister Lukas Fäsch nach Paris abgeordnet, mit dem Französischen Gouvernement, wegen Frucht- und Salz-

Ausfuhr über Frankreichs Grenze zu unterhandeln. Dieses Deputierten kluges und geschicktes Benehmen bewirkte, die gewünschte Bewilligung derselben und nach dessen Heimkunft, überließ man ihm als Belohnung seiner rühmlichen Verrichtungen, den lebenslänglichen Genuß der Staats-Domaine Ramstein, das heißt, 600 Pf. von dem jährlichen Zinse, der von der Verpachtung dieser Schloß-Alpe in das Obrigkeitliche Aerarium floß.

Feuersbrunst in Groshüningen, 1773.

Am frühen Morgen des 6ten Januars brach in dieser Festung in einem Beckerhaus Feuer aus. Fehlerhafte Löschanstalten und Geräthschaften liessen ihm eine solche Gewalt, daß in kurzer Zeit sieben Häuser davon ergriffen und in Asche gelegt wurden; sechs bis sieben andere starke Beschädigung erhielten. Durch die unermüdete Thätigkeit der Baßlerischen Bürger, die in grosser Zahl dahin zu Hülfe eilten und die von ihnen mitgebrachten Feuerspritzen gelang es der verzehrenden Flamme Einhalt zu thun und diese Stadt zu retten. Das damals in Besatzung gelegene Schweizer-Regiment Waldner hatte sich nicht weniger durch seine Hülfleistung um diese Festung verdient gemacht.

Erderschütterung am 10ten Herbstmonds 1774.

An diesem Tag sind in der ganzen Schweiz heftige Stösse eines fürchterlichen Erdbebens verspührt worden. Drey starke Erschütterungen folgten um halb 5 Uhr Abends auf einander. Die Luft war still und döster, darauf folgte Regen. Ausser dem Schrecken, kamen wir hier, den Sturz einiger Schorsteine abgerechnet, ohne weitern Schaden davon.

Brand des Zeughauses.

In der Nacht vom 17ten auf den 18ten August 1775 verbrannte das Zeughaus, mit den in seiner Nachbarschaft befindlichen obrigkeitlichen Werkhäusern. Mehr als 3000 Säcke Früchte

wurden bey diesem grossen Brande ein Raub der Flammen. Noch hatten sich die von diesem unglücklichen Ereigniß erschreckten Gemüther nicht erholt, als in der Nacht vom 24sten auf den 25sten des gleichen Monats das Gerassel eines entsetzlichen Donnerwetters neue fürchterliche Eindrücke auf dieselben machte, so daß auch der Unerschrockenste, blas und zitternd vor banger Erwartung, durch die auf einander schnell folgende Blitzstrahlen, den Ruin der Stadt für unvermeidlich hielte. Nach einigen angstvollen Stunden verzog sich endlich dieses grauenvolle und verderbenschwangere Gewitter wieder, ohne daß von den vielen niedergefahrnen Wetterstrahlen auch nur einer entzündet hatte.

Stiftung der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen.

Eine der wohlthätigsten, menschenfreundlichsten und lobenswürdigsten Einrichtungen Basels ist, die im J. 1777 durch das edle Bemühn des hochverdienten Rathschreiber Iselins entstandene Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Ihr grosser Zweck erscheint in ihrem Namen, den sie führt. Sie theilt Belohnungen an Männer aus die mit hellem gemeinnützigem Sinn, sich dem Wohl ihrer Mitbürger wiedmen, wie z. B. an verdiente Landschullehrer, und d. gl. oder muntert durch Prämien die Talente junger aufstrebender Künstler aus unserm Bürgerkreise auf; unterstützt wohlthätige Anstalten nach ihrem Vermögen; besonders aber weihet sich die Commission derselben der Versorgung Armer Kranker, die sie mit Geld, Arznenen, Lebensmitteln, Holz, Bettzeug u. s. w. versieht. Auch das gesunde aber dürftige Alter findet bey ihr Hülfe und Trost; so wie sie armen verlassenen Bürgerskindern, beyderley Geschlechts, sowohl in Hinsicht auf Schulunterricht, als in der Erwerbung der ihrem Geschlecht nöthigen und für ihr künftiges Fortkommen nützlichen Kenntnisse, ihre Unterstützung angedeihen läßt. Nicht nur hat diese so wohlthätige als löbliche Stiftung bis jetzt den segenvollsten Fortgang, sondern sie findet auch die kräftigste Unterstützung bey unsern zum Wohlthun geneigten

Digitized by Google

Bürgern. Jede ihrer jährlichen Nachrichten von ihren Verhandlungen, die zugleich eine Rechenschaft über Einnahme und Ausgaben enthält, ist ein Denkmal zur Ehre der Baßler Wohlthätigkeit und ihrer Hülfsbegierde. *)

Kaiser Joseph II bereist die Schweiz und kommt zu Basel an, 1777.

Am 18ten Heumonats hatte dieser Monarch, von Bern kommend, sein Nachtquartier im Gasthause zum Bären im Dorfe Langenbruck genommen, und traf am folgenden Morgen um 9 Uhr zu Basel im höchsten Wohlbefinden ein. Er war im Gasthofe zu den drey Königen abgestiegen, besuchte die öffentliche Bibliothek und die auf derselben befindliche kostbare Gemählde-Sammlung von Holbein; nahm das geschmackvolle Sarasinische Haus am Rheinsprung und die darinnen angelegte Seidenband-Manufaktur in hohen Augenschein — und beehrte darauf mit Seiner Gegenwart die Wohnung des hiesigen Kupferstechers Herrn Christian von Mechels, dem der Monarch in den gnädigsten Ausdrücken Sein Wohlgefallen über desselben Arbeiten und Cabinet bezeugte. Mit ihm hatte Er sich auch während Seines Aufenthalts in unserer Stadt fast immer unterhalten und ist nach 2 Uhr von hier wieder abgereist.

Bundes-Erneuerung der Krone Frankreich mit der Schweizerischen Eydgenossenschaft zu Solothurn.

Nach einer gegen das Ende des Jahrs 1775 schriftlich angebahnten und nachher auf einigen, sowohl besondern einseitigen Conferenzen der reformirten und der katholischen

*) Im Jahr 1804 wurde als Tochter der Gesellschaft zur Beförderung des G. und G. eine besondere Armenanstalt errichtet, die Verminderung des Müßigganges und der Betteley zu ihrer Absicht hat. Eben so zweckmäßig wie sie, ist die später entstandene Arbeitsanstalt und Industrie-Schule im Klingenthal, wo

Stände, — als auch auf verschiedenen allgemeinen ausserordentlichen Tagsatzungen fortgesetzten Negotiation eines Bundsvertrags mit der Krone Frankreich; wurden im May 1777 die Artikel der neuen Allianz ins Reine gebracht; auf einer Extra-Conferenz zu Solothurn, von dem Bothschafter Sr. Königl. Majestät und allen contrahirenden Eydgenößischen Ständen und Orten, dieselbe ratificiert; und also ein feyerlicher Schirm- und Schutz-Vertrag auf 50 Jahre, der mithin bis 1827 seine volle Kraft haben sollte, mit König Ludwig XVI, von der Eydgenossenschaft errichtet; welcher Traktat auch am 25sten Augstmonds 1777 in der prächtigen Stiftskirche St. Urs und Viktor zu Solothurn, mit grossem Gepränge von dem Königl. Grosbothschafter Marquis von Vergennes und den Eydgenößischen Ehrengesandten ist beschworen worden. Diesem Bundsschwur hätten von Basel beygewohnt: Herr Bürgermeister Johannes Dubarry und Herr Geheimrath und Dreyerherr Friedrich Münch.

Der botanische Garten.

Unter die zeitherigen Veränderungen, durch welche Basel, rückfichtlich einiger neuen Anlagen oder Verschönerung, gewonnen hat, gehört der medizinische oder botanische Garten, der jetzt besonderer Aufmerksamkeit würdig ist. Dieser erhielte schon im Jahr 1692 ein angemessenes Lokal in dem vormaligen Kloster-Garten der Dominikaner. Im Jahr 1756 wurde durch Freygebigkeit der hohen Regierung eine Gärtner-Wohnung hinzugebaut. Allein er lag vernachläßiget, in Gewächsen und Pflanzen höchst mangelhaft. Am 29ten Wintermonds 1776 erhielte Dr. Wernhard de Lachenal die Professur der Anatomie und Botanik, und sein erstes, worauf er sein Augenmerk rich-

---

mehrere hundert Arme unterrichtet, beschäftiget, und nach Maßgabe ihres Fleisses belohnt werden. In die letztere werden auch Knaben und Töchter von Einwohnern in der Stadt aufgenommen, die keine Gemeindsbürger sind.

lete, war, diesen Garten zu seiner Bestimmung zu erheben. Er both seine ansehnliche Kräuter-Sammlung, die durch einen besondern Zweig eine der wichtigsten Privatsammlungen geworden war, nebst seiner sehr ansehnlichen Bibliothek und einer Summe baaren Geldes dem medizinischen Garten an, wenn man diesen herstellen und ein Haus dazu bauen wollte, welches der jeweilige Professor der Botanik und Anatomie zu bewohnen hätte. Die Obrigkeit entsprach diesem uneigennützigen Anerbieten, und das Haus kam zu Stande. Dieser vortrefliche Mann starb am 11ten Weinmonds 1800 mit dem Nachruhme eines guten und gelehrten Arztes und verdienstvollen Bürgers.

Freywillige Prediger-Wittwen- und Waysen-Stiftung.

Den ersten Entwurf zu dieser wohlthätigen Anstalt hatte schon im Jahr 1762 der edeldenkende Herr Obristzunftmeister Leusler gemacht. Die Ausführung aber wurde aus unbekannten Ursachen verhindert. Erst im J. 1777 nahmen einige trefliche Männer, denen die Errichtung eines solchen Instituts am Herzen lag, den Leuslerischen Plan von neuem zur Hand, der endlich so viel Beyfall fand, daß man ihn unterm 22ten Heumonds dieses Jahrs durch den Druck empfahl. Von diesem Zeitpunkte datirt sich die Entstehung dieser Anstalt. Ausser den jährlichen Beyträgen ihrer Mitglieder, wuchs der Fond derselben durch Vermächtnisse von edeln Gönnern und andern aus Neigung und Wohlwollen, solche fromme Stiftungen befördernden Freunde, zu einem artigen Vermögen; so daß unter göttlichem Gedeyhen und mit der wohlthätigen Nachhülfe edler Menschenfreunde dieses Institut, den künftigen Prediger-Wittwen und Waysen eine immer erfreuliche Aussicht gewährt.

Verschönerung des St. Peters Platzes, 1778.

Dieser öffentliche zu Spaziergängen eingerichtete, innerhalb der Ringmauer gelegene Platz, ist dermalen eine der schönsten Anlagen in der Stadt. Er war gewöhnlich mit Gras bewachsen

Digitized by Google

und hatte eine Menge hoher und meistens unregelmäßig gesetzter Bäume, unter deren Schatten man spazieren gieng. Eine grosse Linde zeichnete sich durch ihre hölzerne Einfassung unter denselben aus, die im Jahr 1689 gesetzt worden seyn solle. Diesen Platz hat man nun im J. 1778 nach Regeln angelegt, wobey freylich ein grosser Theil der ehrwürdigen schönen Bäume niedergehauen wurden; dagegen erhielte er aber durch die Anlage einer, ein Quadrat bildenden Allee, nicht nur eine schattenreichere Zierde, sondern man gab ihm auch dadurch noch mehr Ansehen, daß man ihn mit Creuzwegen durchschnitt, die eine anständige Einzäunung haben und zu deren beyden Seiten andere schickliche Bäume gepflanzt stehen. *)

Gut Ding will Weile haben, 1779.

Was alte Gewohnheiten für eine Macht auf viele Menschen haben, davon mag unter andern folgendes ein Beweis seyn. Im Jahr 1778 befahl die Obrigkeit die Stadt-Uhren wie überall — zu richten, damit die lächerliche Auszeichnung Basels, früher als an andern Orten Mittag zu haben — nicht mehr den Fremden zum Gegenstand des Gespötts werde. Allein diese weise Verordnung wollte dem Mehrtheil unserer Einwohnerschaft nicht anstehen, und in einer im Jenner 1779, gehaltenen grossen Rathsversammlung mußte dieselbe wieder aufgehoben und die alte Abgeschmacktheit und lächerliche Uebung wieder hergestellt werden.

---

*) Von dem schönen St. Petersplatz bis um die St. Johann Thorschanze, wo der die dieselbe unmittelbar berührende St. Thomas-Thurn abgetragen, und auf dessen unterstem Geschoß ein dachloses Pavillon, mit einer herrlichen Aussicht nach den beyden Rheingestaden, erbaut worden ist, und dessen Fuß die Wellen des Stroms umrauschen, — führen angenehme Alleen den Lustwandler. Diese sind erst in den neüesten Tagen angelegt, und zum Vergnügen derer die sie besuchen, die hohen Ringmauern mit ihren Zinnen, soweit diese die Aussicht nach den nächsten Umgebungen der Stadt verhinderten, abgetragen worden.

Digitized by Google

Isaak Iselin, Rathschreiber,

ward den 7ten März 1728 in Basel gebohren. Er stammte aus einer angesehenen Familie ab, die Basel schon mehr als einen grossen Gelehrten geliefert hatte; denn unvergeßlich bleiben die literarischen Verdienste eines J. Christof, und J. Rudolf Iselins, anderer hier nicht zu erwähnen. Frühzeitig bemühte man sich ihn zur Weisheit und Tugend zu bilden. Durch seine Bekanntschaft mit Spreng, dem Uebersetzer der Psalmen, erwarb er sich die vertrauteste Freundschaft, mit dem Preußischen Domainen-Rath Beck, einem gebohrnen Schweizer von Thun. Zwischen diesem und Iselin entstand ein literarischer Wetteifer. Vieles dankte auch der Jüngling, dem berühmten Ulysses von Salis, diesem nachherigen Eiferer für die Beförderung des Erziehungswesens. Dieses Mannes reiche und starke Einbildungskraft, sein ihn zu allem guten, grossen und wichtigen begeisternder feurige Muth ergriff auch den jungen Iselin, und belebte sein aufblühendes Genie. Salis dankte Iselin seine Bekanntschaft mit Bodmer und andern Zürcher-Gelehrten, wodurch er mit den ächten Grundsätzen der Philosophie und Critik vertraut wurde. Seinem Wunsche den Wissenschaften anzugehören und zu leben gemäs, besuchte er zuerst die Collegien der Professoren seiner Vaterstadt. Hierauf begab er sich nach Göttingen, wohin er vorzüglich durch die Namen der auf dem dortigen Musensitze glänzenden Männer, die vieles Licht über das literarische Deutschland verbreiteten, hingelockt wurde. Hier wurden die nachherigen Rathsherr Jenner von Bern und Leibarzt Zimmermann von Hannover, sonst von Brugg, seine Freunde. Nach seiner Heimkunft, erhielt er im J. 1751 den Grad eines Licentiaten der Rechte, ward 1754 Sechser bey den Hausgenossen, und am 22 Januar 1756 fiel ihm durch das Loos die äusserst mühsame Rathschreiber-Stelle zu. Des weiten Umfanges der Geschäfte seines neuen Amtes ungeacht, blieben neben der Jurisprudenz, Philosophie und Geschichte seine Lieblingsstudien; beyde verband er; der einen bediente er sich, um mehr Licht, mehr Anmuth und Nutzen aus der andern zu ziehen. Schon

Digitized by Google

im Jahr 1755 hatte er angefangen seine schriftstellerischen Talente dem Vaterlande zu wiedmen. Nicht als Schulgelehrter, als Mensch und als Bürger betrat er die literarische Laufbahn. Alle die zahlreichen Produkte seines ausgebildeten Geistes erwarben ihm die Hochachtung jedes Menschenfreundes — denn was er schrieb, zeugt von seinem warmen Gefühl für die Tugend mit Hintansetzung aller Nebenabsichten; von einem Geiste, dem es bey Ausbreitung der mannigfaltigsten Kenntnisse, um nichts anders als um Ausbreitung menschlicher Glückseligkeit zu thun war. Freymüthiger Tadel floß aus seinem Munde und aus seiner Feder über alles dasjenige, wovon er eine schlimme Wirkung im Moralischen oder im Politischen besorgte. Eine der schönsten Stiftungen, die sein menschenfreundliches Herz ehrt, ist die bereits berührte Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Der Dank von Tausenden, die ohne die Hülfleistungen dieser von Iselin begründeten Wohlthätigkeits-Anstalt, in ihrer Armuth und Nothstand hätten verschmachten müssen — und von nicht wenigern, welche mit ihrer Nachhülfe, zu nützlichen und würdigen Gliedern des grossen Menschen-Vereins gemacht worden sind — steigt zu des Allvaters Throne empor, der dieses Edeln zu einem seegnenden Werkzeug zur Verbreitung von Menschen-Wohl, sich bedient hatte. Ein anderes Institut verkündiget Iselin als seinen Mitstifter, und dieses ist die Helvetische Gesellschaft, eine wahre Nationalversammlung der Eydgenossen im edelsten Sinne des Worts. Ihre erste Veranlassung war ein Besuch, den einige Zürcherfreunde, Geßner, Hirzel und Schinz (verehrte Namen!) zum Fest des Jubiläums unserer Universität, zu Basel gemacht hatten. Beym Abschiede kamen sie auf den Einfall, sich öfter zu sehen, und damit aus andern Schweizerstädten auch Freunde kommen könnten, wählte man einen Mittelort, nemlich das angenehme Schinznacher Bad. Nach wenigen Jahren fanden sich aus allen Cantonen Männer ein, da einer den andern mitbrachte. Man bildete nun eine ordentliche Gesellschaft, machte Gesetze, wählte einen Vorsteher und, theilte im Drucke den Zweck dieser freundschaftlichen Verbindung — der in gegenseitigen Unterhal-

Digitized by Google

tungen über vaterländisches Wohl, in näherer persönlicher Bekanntschaft, und in der Belebung der Eintracht der Eydgenossen aus allen Ständen — besteht, mit. Dieser brüderliche Verein hatte bis zum Jahr 1798 gedauert; damals wurde er durch die politischen Ereignisse in unserm Vaterlande gestört — hat sich aber im Jahr 1807 wieder neugebildet und wird nun in Zofingen fortgesetzt. Iselins Verdienste hätten Ihn der höchsten Ehrenstellen in unserm kleinen Staate würdig gemacht — Ihm fehlte es auch nicht an dem Zutrauen, so wenig als an dem guten Willen seiner Mitbürger — allein das Loos, das schon so manchen verdienten Mann von dem Amte ausschloß, in welchem er wohlthätig gewirkt hätte — versagte auch Ihm eine solche Erhebung. Zwar hatte er für seinen Ruhm genug gelebt, denn derselbe bleibt unaustilgbar in den Annalen der Menschheit geschrieben — aber nicht genug für sein Vaterland, das mit ihm einen edlen Patrioten, einen erfahrnen, kenntnißreichen Staatsmann, den besten Bürger verlor. Er starb am 15ten Heumonds 1782.

Johann Rudolf Merian, K. Preußischer General-Major.

Dieser verdiente Mann war den 23ten Merz 1713 zu Itzehoe im Herzogthum Hollstein geboren. Sein Vater, gleichen Namens, der als Rittmeister in K. Dänischen Diensten gestanden, erzeugte diesen Sohn mit Abela Tiedemann, einer Offiziers-Wittwe, die er an diesem Ort geheurathet hatte. Sein des Vaters heftige und wildaufbrausende Gemüthsart war Ursache, daß er die Dänischen Dienste, aber auch zugleich Gattin und Kind verließ, sich darauf in Händel verwickelte, welche ihm zuerst Verdruß und zuletzt noch gar ein schmähliches Ende zuzogen.

Höchst dürftig und kummervoll giengen die Jugendjahre unsers Merians vorüber, in dem seine im Jahr 1726 zu Basel enthobenen väterlichen Mittel nicht hinreichten, ihm eine anständige Erziehung zu verschaffen und die Ausbildung seiner-

schönen Talente zu befördern. Frühe trat er gleich seinem Vater in K. Dänische Dienste und ward als 24jähriger Jüngling Cornet in einem Cavallerie-Regimente. Wie er aber sah, daß er in diesen Diensten das Ziel seiner militärischen Laufbahn nicht nach Wunsche weit genug hinaussetzen konnte, und sein für Anstrengung und Beharrlichkeit gestimmter Geist hier keine Gelegenheit zu Uebungen fand; so entschloß er sich unter Friedrich dem Einzigen Dienste zu nehmen, bey welchem allein wirkliches Verdienst, ohne Hinsicht auf Stand und Herkommen etwas galt, und jeden, der sich darinn hervorthat, bey ihm empfahl. Nur fehlte es dem Dienstlustigen Merian an Mitteln sich gehörig in Stand zu setzen, um sich dem Preußischen Monarchen darzustellen.

Allein ein guter Genius wachte über den feuervollen Jüngling. Durch Zufall fügte es sich, daß er eben im Jahr 1740, da er in Preußische Dienste hinübertretten wollte, in Hamburg zwey Herren Merian, Mitbürger und Geschlechtsverwandte von Basel, kennen zu lernen Gelegenheit hatte; diesen entdeckte er seine Wünsche aber auch seine Verlegenheit sie auszuführen. Sogleich willigten diese beyden Landsmänner in sein Gesuch und unterstützten ihn auf die freundschaftlichste Weise. Diese schöne Handlung, die ihm den Weg zu seinem Glück bahnte, vergaß er niemals und gab in der Folgezeit bey jedem Anlas die unverkennbarsten Beweise einer dankbaren Rückerinnerung an dieselbe.

Nun flog er nach Berlin, trug dem König seine Dienste an, und fand, da er viele militärische Kenntnisse besaß, eine für ihn gewünschte Anstellung. In Preußischen Diensten machte er alle Feldzüge im Schlesischen und siebenjährigen Kriege mit, stieg als ein Mann, der sich in allen Aktionen eben so sehr durch Klugheit wie durch Muth unter seines Königs Augen auszeichnete, von einer Militairstufe zur andern empor, und erhielte zeitig den Orden vom Kriegsverdienste, den Friedrich nur den würdigsten seines Heeres schenkte.

Im Jahr 1759 befand er sich bey dem Corps des General Fink, das bey Maxen in östreichische Gefangenschaft gerieth. Unter den vielen Staabs-Officiers bey demselben, war auch

Merian einer von denen die sich nicht ergeben und die Waffen nicht ablegen sondern sich durchschlagen wollten. Diese Entschlossenheit gefiel dem König sowohl, daß er nach geschehener Auswechslung ihn zum Obrist eines Kürassier-Regiments ernannte und ihn bald hernach zum General-Major der Reuterey erklärete, in welcher Eigenschaft er den 31ten Merz im J. 1784 auf seinem Gute zu Grossen-Salze im Magdeburgischen, vom König hochgeschätzt, und von jederman der ihn kannte, geliebt, sein rühmliches Leben beschloß.

Auswärtige Staats-Processe.

Im Jahr 1786 hatte Basel drey verschiedene Zwiste mit Frankreich auf einmal zugleich. Den ersten wegen des Salzes, in dem sich die Französischen Pächter beschwerten, daß die Baßler keine Zölle von dem Salz abführen, und wenn die Last unter 60 Centner ist, die Fuhrleute nicht abladen. Den andern betraf die Futterlieferung. Elsasser-Juden, welche die Fourage besorgten, traten mit einem Landmann aus unserm Gebiete wegen Heulieferung in einen Contract. Der Landvogt verboth seinen Amts-Angehörigen die Ausfuhr. Darüber beschwerte sich der Königliche Intendant, als über eine Verletzung gegenseitiger Freyheit ungeacht im Elsaß die Ausfuhr von Heu und Stroh sehr streng untersagt war. Den dritten veranlaßten Beschwerden des Conseil souverain zu Collmar über Verletzung von Verträgen, weil zu Basel einem Juden, die Vollziehung eines Urtheilspruchs, der im Elsaße gegen einen Baßler Bürger ausgefällt worden war, nicht gestattet wurde. Der Streithandel betraf eine Verkommniß, die zwischen dem Baßler und dem Juden in der Stadt Basel gemacht worden ist. Der Conseil souverain behauptete, daß weil das Hauptgeschäft im Elsaße geschehn, der Baßlerbürger verpflichtet wäre im Elsaß Antwort zu geben. Sowohl dieser als die beyden vorangeführten Zwiste sind bald darauf freundschaftlich ausgeglichen und gehoben worden.

Digitized by Google

Vornehmer Besuch.

Erzherzog Ferdinand von Oestreich, beehrte auf seinen Wanderungen durch die Oestreichischen Vorlande und die Schweiz, im Frühling 1786, unsere Stadt mit einem Besuche. Er wurde im Namen der Regierung von Herrn Staats-Canzler Ochs bewillkommt, der ihn nebst seiner Gemahlin in den eben damals versammelten grossen Rath begleitete. Um eben diese Zeit kam auch der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder König Friedrich des Einzigen zu Basel an, welcher von ersterwähntem Herrn Canzler Ochs in unsers Freystandes Namen empfangen und zu den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten in unserer Stadt hingeführt wurde.

Angebrachte Verschönerungen in der Stadt.

Das Jahr 1787 ist in Hinsicht auf verschiedene verschönernde Veränderungen in dem Innern der Stadt merkwürdig. So wurde das alte Ehegerichtshaus zum Seufzen, nächst dem neugebauten, geschmackvollen und massiven Posthause abgebrochen, eine steinerne, gewölbte Brücke daselbst über den Birsek errichtet, und die enge vielbefahrene Strasse, zu grosser Bequemlichkeit der Fuhrwerke, auf solche Art mehr erweitert. Zugleich wurde die Strasse der Blumen-Rain, jetzt die neue S. Johann-strasse, bisher eine vielgebrauchte Gasse von so engem Raume, daß sich Wägen oft auf eine höchstgefährliche Weise verwickelten, durch den Ankauf und Abtragung der Häuserreihe auf der einen Seite, erweitert, und anstatt den geschleiften Wohnungen, ansehnliche Gebäude hingestellt. In diesem Jahre brachte man auch vortheilhafte Veränderungen an der Rheinbrücke an, indem die eine Hälfte derselben nach der Kleinbasel Seite hin beträchtliche Erweiterung erhielte. Eben so wurde auch die Erneuerung des Inwendigen der Münsterkirche um diese Zeit betrieben; bey welcher Herr Obristzunftmeister Burkdorf, Herr Dreyerherr Fürstenberger und Herr Rechnungs-Rath Rosenburger die Aufsicht und Anordnung übernommen hat.

ten. Die Orgel bekam bey diesem Anlasse eine neue Einfassung und viele Verbesserungen. Am 21sten Weinmonats 1787 hielte Se. Hochwürden Herr Antistes Merian eine Einweihungs-Rede über Psalm 26, 8. welche im Druck erschienen ist.

Errichtung der Lese-Gesellschaft, 1787.

Der erste Zweck dieses Instituts ist, den Liebhabern der Journallektüre und Zeitungen ohne bedeutende Kosten, die besten Produkte dieser Art zu verschaffen, und zugleich die Bequemlichkeit — die dienlichsten Hülfsmittel, als Wörterbücher, Handbücher, Landkarten u. d. gl. bey der Hand zu haben — damit zu verbinden. Zu dieser Absicht gesellt sich noch, freundschaftlicher Umgang und die Erweiterung von Bekanntschaften. Die ausgesuchtesten und gehaltvollsten Werke und Erscheinungen in der neuesten Literatur vereinigen sich hier zu einer kostbaren Sammlung, aus welcher jedes Mitglied der Gesellschaft zur Unterhaltung bey Hause, sich Bücher auswählen und mitnehmen darf. Es wurde zu dem Ende der Rheinacher-Hof auf dem Münsterplatze in Pacht genommen, hernach aber derselbe von der Gesellschaft wirklich gekauft und beydes in- und auswendig geschmackvoll erneuert, so daß die Bibliothek und Lesezimmer in jeder Hinsicht der Gesellschaft Ehre machen.

Zu geselliger Unterhaltung ist das unterste Stockwerk dieses jetzt so niedlichen Gebäudes im Jahr 1808, zu einem so geheissenen Cassino eingerichtet worden, worinn man nebst dem Genuß aller Arten von Erfrischungen, gute Gesellschaft und Unterhaltung findet.

Neue Kirche zu Bretzwyl.

Der Bau dieser Kirche ist im Spatjahr 1787 vollendet worden. Sie verdient wegen ihrer netten Bauart alle Aufmerksamkeit, und wurde den 19ten Wintermonds des gleichen Jahrs, von Herrn Pfarrer Johannes von Speyr in Gegenwart einer grossen Volksmenge feyerlich eingeweiht.

Blanchards dreyßigste Luft-Reise zu Basel, 1788.

Der berühmte Luftschiffer Herr Blanchard von Caen in Frankreich, machte hier in dem Hofe des Margräflich-Badischen Pallasts seinen 30sten Versuch, vermittelst einer aerostatischen Maschine in die Höhe zu steigen und durch die Luft zu segeln. Der Tag dieser Luft-Schiffart war auf den 5ten May angesetzt. Die Aufsteigung sollte Abends um 4 Uhr vor sich gehen. Verschiedene Ursachen verhinderten die Anfüllung des Ballons. Einige Stunden verflossen und die Sache wollte, aller Bemühungen Herrn Blanchards ungeacht nicht gelingen. Da faßte er plötzlich den herzhaften Entschluß, aus Besorgniß die überaus zahlreichen Zuschauer in ihren Erwartungen getäuscht zu haben, Schifflein, Flügel und Ballast weg zu thun und sich in einem blosen Netz eingewickelt und fast kleiderlos der Luft zu überlassen. Sobald er sich zu erheben begann, verbreitete sich unter die Zuschauer eine Mischung von Bewunderung und Schauer, und unter dem Freudengeschrey vernahm man Laute des Mitleidens. Es hatte aber der Luftsegler seine Geistes-Gegenwart nie verloren, denn er schwang ohne Unterlaß eine mit dem Standes-Wappen bemahlte Fahne. Nach Verfluß einer halben Stunde sah man den Luftball sich nach und nach senken, bis er sich zwischen Basel und Allschweyler niederließ. Ausser einer kleinen Verletzung am Fusse, erfuhr Herr Blanchard keine weitere Beschädigung.

Ein ruchloses Vorhaben, das aber mißlang, 1788.

Der 17te May, an welchem von Basel ein grosses Unglück abgewandt worden, hätte für alle Einwohner unserer Stadt ein Tag des Schreckens und für viele von großer Verwüstung werden können. An diesem Tage nemlich hatten Uebelgesinnte in der benachbarten Festung Hüningen den Pulferthurm in die Luft sprengen wollen, man entdeckte aber noch zu rechter Zeit ihren ruchlosen Plan, und kam diesem zerstörenden Unglück, Dank sey dafür der göttlichen Vorsicht! noch zu rechter Zeit vor.

Digitized by Google

Gegen Ende dieses Jahrs stieg die Kälte zu einer sonst ungewöhnlichen Höhe; sie blieb aber nicht lange darauf, sonst würde man sich zum Mahlen des Getreides der Pferdemühlen haben bedienen müssen, welches in unserer wasserreichen Stadt eine unerhörte Nothwendigkeit gewesen seyn würde.

Schreckendes Beyspiel eines verdorbenen und verruchten Herzens.

Jakob Tschudy von Eptingen ermordete den 17ten Weinmonds 1788 seinen grauen siebenzig jährigen Vater mit eben so überlegter Absicht, als mit kaltem Blute — wem schaudert nicht bey dieser höllischen Unthat alles Menschengefühl? Als dieser des Nachts in sorgloser Ruhe nach Hause gieng, paßte der Sohn dem Vater auf, schlug ihn tod und trug die Leiche auf die entfernte Strasse, der Mörder aber gieng zu Bette. Am folgenden Morgen fand man den entseelten Cörper, gieng den Spuhren vom vergossenen Blute nach und fand den Ort der Greuelthat. Der Verdacht fiel bald auf den wirklichen Bösewicht. Er wurde der strafenden Gerechtigkeit übergeben und empfieng den Lohn dieses seines entsetzlichen Verbrechens.

Fruchttheurung und Obrigkeitliche Vorsorge.

Als die Zufuhr des Getreides mit dem Anfange des Jahrs 1789, sich beträchtlich zu vermindern begann, und die Fruchtpreise mit jedem Markttage auffallend stiegen, so beschloß die Regierung unterm 7ten April, ein Quantum obrigkeitlichen Kernens für hiesige Bürger und Landleute zum Verkauf ausstellen zu lassen; nemlich die bessere Gattung zu 17 Pf. und die geringere zu 15 Pf.; jedoch mit dem ernsten Befehl, daß für einmal einer Parthey nicht mehr als ein Sack anzukaufen gestattet seyn solle.

Digitized by Google

Allgemeine Ansichten des Handels und der Gewerke in den letzten Jahrzehenden des 18ten Jahrhunderts.

In diesem Zeitraume hat zu Basel die Handlung die glücklichsten und bedeutendsten Fortschritte gemacht. Passend ist ihre Vergleichung mit einem Baume von dem ein jeder Früchte pflücken kann, der sich die Mühe nicht verdriessen läßt, die Hände darnach zu erheben. Frieden, Schutz und Gewinnst haben Unternehmungen und diese, Arbeitsamkeit, Kunstsinn und Geschmack erzeuget, die der Manufakturen Leben und Aufblühn beförderten. In gewissen Gattungen von Seidenbanden erwarben sich unsre Band-Fabrikanten durch ihre eigenthümliche Industrie bey diesen Manufaktur-Zweige nach und nach in allen Europäischen Staaten und Ländern die meisten Abnehmer, was ihnen jährlich schöne Summen eindrachte. Freylich floß von dieser Einnahme wieder eine große Summe auf das Land an die Fabrikarbeiter zurück und man berechnete im Jahr 1768 den Arbeitslohn, den die Unternehmer der Bandarbeiten in Basel, jährlich an die Einwohner des Gebiets auszahlten, auf nicht weniger als 500000 fl. Im Jahr 1789 befanden sich in der Stadt 22 Bandfabrikanten die auf 2268 Bandstühlen arbeiten liessen, zu welchen späterhin wohl noch bey 450 neue Bandstühle hinzugekommen sind. Ein für den auswärtigen Handel der Baßler günstiger Contrast zeigt sich aus der Vergleichung dieser Anzahl von Bandstühlen im Jahr 1789, mit jener von 1238 im Jahr 1754 und beweißt zum Theil die bestimmte Güte, welche die Art Fabrikate leistete und derselben entschiedene Liebhaber erwarb, theils ihre Schönheit, die ihnen andere auswärtige Mannfakturisten nicht zu geben wußten, und wodurch die Baßlerischen das Uebergewicht erhielten — auch mochte die Billigkeit der Preise denselben viele Aufkäufer verschaft haben. Die Baumwollen-Manufakturen waren in dieser Zeit nicht sehr beträchtlich — dagegen aber weit wichtiger die Indienne-Druckereyen, von welchen bey der Stadt, 6, eine große Menge von Arbeitern beschäftigten und deren Fabrikate einen starken Absatz nach Deutschland, vorzüglich nach Frankreich und Italien

hatten. Eben so waren auch die Wollenmanufakturen nicht unansehnlich und wurden von 12 Fabrikanten oder Fabrik-Herren, viele Waaren nach Italien transportirt und selbst in den nähern Umgebungen Basels nicht wenige von ihnen abgesetzt. Die Färbereyen waren ungemein gut, wichtig und sehr zahlreich, hatten aber ihren stärksten Betrieb durch die große Menge von Bandarbeiten und ihre Existenz hieng daher von dem mehr oder wenigern Blühen derselben ab. Im Jahr 1780 arbeiteten überhaupt 121 Meister, Gesellen und Lehrlinge darinnen. Die Ledermanufakturen lieferten vorzüglich gute und auswärts sehr gesuchte Lederarten, welche zu Basel in 14 Gerbereyen, ferner in 6 Saffian- und Weiß- auch einer Pergament-Gerberey, und in einigen Ortschaften auf dem Lande gemacht wurden. Die 5 Papiermühlen zu Basel, so wie jene 3 auf dem Lande waren und sind noch die berühmtesten der Schweiz. Sie liefern sehr gute Sorten von Schreibpapieren und Papier Velin, und hat es die eine von denen zu Basel in der Nachahmung des englischen Papier-Velin, so gewöhnlich nur halbgeleimt und zum Druck von Kupferstichen gebraucht wird, sehr weit gebracht. Die Baßler-Papiere gehen stark nach Deutschland, Frankreich, Italien und selbst bis Rußland. Die Buchdruckereyen, deren Anzahl 1789, sich auf 7 belief, waren nicht nur ihrer Arbeiten wegen vorzüglich, sondern auch sehr einträglich, da diese zum Theil auch für auswärtige verfertiget wurden. Neben den 5 Buchhandlungen, die im ersterwähnten Jahr 1789, existirten, und in dem Auslande wohl bekannt waren, beschäftigten sich fast alle Buchbinder mit einigem Commissionshandel und kleinem Verlage. Hierbey muß die sehr ansehnliche Schriftgiesserey des Herrn Haas Sohn, nicht vergessen werden, welcher die meisten Buchdruckereyen der Schweiz und selbst viele anderer Länder mit seinen Lettern versichert, und an deren Vervollkommnung dieser mit so vielem Kunstsinn begabte Mann fortdauernd arbeitet. Drey Eisen- und Kupferhütten, worin Drath, Platten und andere Waaren verfertiget werden, brachten ihren Eigenthümern ebenfalls schöne Vortheile ein.

Google

Aus der Uebersicht des Bevölkerungsstandes der Stadt im Jahr 1780 ergiebt es sich, daß von 15040 Einwohnern, 7607 Bürger und 7432 Fremde waren. Bey der Aufzählung der Berufsmänner, zeigten sich nicht nur alle fast gedenkbaren Handwerke in hinlänglicher Anzahl, sondern noch viele derselben, für die Einwohnerschaft der Stadt allzu zahlreich.

Im Kanton hatten in diesem oberwähnten Zeitraume viele Einwohner ihre Landwirthschaft nach und nach auf eine musterhafte Art verbessert, und verfuhren dabey mit grosser Sorgfalt, Kenntniß und Aufmerksamkeit auf vorgeschlagene Verbesserungen. Die Regierung selbst hatte vieles zu ihrer Ermunterung und Verbesserung beygetragen; suchte auch fortdaurend die Vervollkommung derselben in mehrern Gegenden möglichst zu befördern. Wie viel die Theilnahme vieler unserer Landleute an den Manufakturen, die dadurch überhaupt rege gewordene Industrie und der Gewinn des Landmanns von jenen dazu geholfen, welche Vortheile auf der andern Seite die Manufakturen und der Geldumlauf im Innern davon gehabt haben — läßt sich eben nicht genau bestimmen.

Ueber die Denk- und Lebensweise unserer Väter vor vierzig oder fünfzig Jahren.

Der Ton des gesellschaftlichen Lebens war ernst obgleich nicht finster; man dachte, sprach und handelte nach festen und bestimmten Grundsätzen. Dieß fiel nicht allein in den bessern und feinern Zirkeln, in dem Umgange mit den Vornehmen auf, sondern es wurde überall in den Gesellschaften der Mittel-Klasse bemerkt. Die Begriffe, welche Familien-Vorsteher von der Würde ihres Ranges unter ihren Hausgenossen hatten, stimmten sie für eine gewisse Ernsthaftigkeit im Betragen so wie in ihren Unterhaltungen. Die deutsche Literatur war noch kaum in ihren Anfängen, und die Neigung zum Lesen entschied mehr für alte klaßische und gründliche Werke als für die weniger anziehenden Produkte der Zeit; daher auch die Kenntniß der Lateinischen Sprache nicht blosse Sache der Gelehrten war, sondern letztere

Digitized by Google

von vielen Bürgern und Magistraten gesprochen wurde, die eine gute Erziehung genossen hätten. Die Nothwendigkeit, sich einen anständigen Unterhalt zu erwerben, brachte Kunstfleiß und rege Thätigkeit im Handel auf einen hohen Grad, und die reichsten und grössten Häuser schöpften ihren Wohlstand aus dieser Hauptquelle. Selbst der gemeine Handwerker verdankte die Aufnahme seines Vermögens weniger der väterlichen Hinterlassenschaft als vielmehr seinem Gewerbe, welchem er mit Fleiß und Treue wartete — und der häuslichen Einschränkung und Sparsamkeit, womit er dasselbe hob. Dieser vortrefliche Geist in dem Berufs- und Hauswesen entfernte also auch jeden Luxus- und Pracht-Aufwand in Wohnung, Mobilien und Garderobe; denn bey der ersten sah man mehr auf innere Bequemlichkeit, beydes für Gewerb und Familie, als hingegen auf eine schöne Bauart. Diesem einfachen äusseren Styl und innern prachtlosen Einrichtung entsprachen vollkommen die Haus-Geräthschaften, bey welchen auch mehr auf Brauchbarkeit und Nothwendigkeit als auf Geschmack Rücksicht genommen wurde. Die Kleidung der Männer war ehrenfest und dauerhaft, und der Degen, den man als ein Zeichen des Freyen, des Ehrenmannes betrachtete, wurde weder bey der Feyer des Gottesdienstes noch bey festlichen Anlässen von den Bürgern bey Hause gelassen. Bey dem Frauenzimmer war der Moden-Wechsel noch selten; wie dem Trauringe, so blieb dasselbe der sogenannten nationalen Baßler-Tracht treu — und viele Hausväter würden von ihrem Patriotismus etwas vergeben zu haben in der Meynung gestanden seyn, wenn sie ihren Gattinnen und Töchtern erlaubt hätten, diese herkommliche Bekleidungsart gegen die Französische zu vertauschen. Besondere Aufwandsgesetze, die man Reformationsgesetze hieß, trugen den Stempel republikanischer Simplicität, und beschränkten jeden kostbaren und übertriebenen Aufwand in Kleidern, Kutschen, Pferden, Bedienungen u. s. w. Bey den mehresten Gesellschaften vertrat Wein die Stelle des Caffee, dessen Gebrauch nur wenige vornehme Häuser sich (und diese auch nicht gewöhnlich) erlaubten. Neujahrs- und Namenstage, Heuärndte und Weinlese nicht weniger, wurden mit Sehnsucht erwartet und als

häusliche Feste betrachtet, welche Eltern, Kinder, Geschwisterte und selbst weitläufigere Verwandte zu feyern kamen. Die Haushaltungs-Geschäfte wurden ganz der treuen Sorge der Frauen überlassen und die Töchtern zur Einsicht und Kenntniß, so wie zu einen geschickten Verrichtung jeder häuslichen Arbeit von den Müttern angeführt. Wenn Comptoir-, Gewerbe- oder Berufs-Geschäfte dem Gatten freye Stunden liessen, theilte er in denselben die Erziehungs- und Hausangelegenheiten mit seiner thätigen und verständigen Gehülfin. Wenn es um Verheyrathungen oder andere wichtige Unternehmungen zu thun war, da handelte man nicht aufs blosse Gerathewohl hin, sondern es giengen dem Schritte noch mannigfaltige Ueberlegungen und Berathungen vor, von welchen dieser erst das Resultat war. Die Familien-Verbindung war reell und aufrichtig, eben so auch die nachbarlichen Verhältnisse; und man konnte in bedenklichen Vorfällen eben sowohl auf eine gute Nachbarschaft wie auf die Hülfe von Blutsfreunden, zählen. Ehrfurcht gegen das Alter und Zärtlichkeit der Kinder gegen die Eltern war noch patriarchalische Sitte und wurde von dem festen Charakter der letztern auch lange noch erhalten. Sonn- und Feyertage entweihten keine Lotterien, wohl aber heiligte man sie durch Kirchenbesuche und religiöse Beschäftigungen. Es war ein erbaulicher Anblick an den Sonntagen Eltern mit ihren Kindern nach den Tempeln des Herrn hinwallen zu sehen. Die Liebe zu frommen Vermächtnissen war selbst bey allen häuslichen Einschränkungen in diesen Zeiten sehr allgemein, und nahe und fremde Noth zu erleichtern, für viele ein süsses Geschäft.

Literatur- und Kunst-Zustand vom Jahr 1789.

Wenn in diesen Zeiten die hiesige Universität gleichwohl nicht mehr eben so in die Augen fällt, wie manche ihrer jüngern Schwestern in Deutschland, so glänzt sie jedoch immer noch mit Gelehrten aus mehreren wissenschaftlichen Fächern, deren wohlverdienter und allgemein anerkannter Ruhm über ihre und künftige Zeitalter gleich einem segnenden Strom sich verbreitet; und

Digitized by Google

wenn noch eine Stadt Deutschlands und der Schweiz stolz auf die Verdienste ausserordentlicher Genies und grosser Männer, die aus ihr hervorgiengen, seyn darf, so kann Basel von allen Freunden und Liebhabern gründlicher Gelehrsamkeit ehrfurchtsvollen Dank fodern, da unsere Stadt die Wiege der Burkardte, Buxdorfe, Bernoullys, Merian, Grynäen, Annoni's, Lachenals, Euler, Fuß, Birren, Becks und so vieler anderer verdienstvoller Männer des Schweizerischen Helikons ist — welche in der literarischen Welt mit Hochachtung genennt werden, und deren Andenken jedem Verehrer der Wissenschaften immer heilig bleiben muß.

Ausser diesen Hochschätzungswürdigen Männern finden zu Basel die verschiedenen Zweige der Künste und Wissenschaften noch manchen Liebhaber und auch manchen Beförderer. Es giebt an schönen und beträchtlichen Gemälde-, Kupferstich-, Zeichnung- und Naturalien-Sammlungen hier eine gute Anzahl, von denen einige noch fortdaurend vermehrt werden. Fünf Naturalien-Cabinetter zeichnen sich besonders aus. Eines derselben besitzt Herr Hieronimus Bernoulli. Es ist reichhaltig, ausgesucht und kostbar, und erweckt daher hohes Interesse für den Mineralogen. Ein anderes hat Herr Dr. Annone, das nicht weniger der Aufmerksamkeit des Kenners und Liebhabers würdig ist. Münzen-Cabinetter werden viere gezählt, von welchen jenes des Herrn Pfarrer Falkeysen, Sohn, sich durch eine sehr vollständige Sammlung Baßler-Münzen auszeichnet. Dreyzehn Gemählde- und Kupferstich-Cabinetter sind nicht weniger sehenswürdig. Von diesen besitzt Herr Martin Bachofen eines von niederländischen Stücken; Herr Pfr. Grynäus eine Sammlung sehr guter Kupferstiche; die Herren Rathsherren Hofmann und Vischer, Gemählde, und letzterer Kupferstiche zugleich; Herr Achilles Ryhiner, eine sehr zahlreiche Sammlung von Original-Zeichnungen alter Meister; der berühmte Kupferstecher von Mechel nebst seinem weitberühmten Kunstverlag eine ansehnliche Collektion kostbarer Gemählde aus den verschiednen Schulen. Physische Instrumente, besitzen die Herren Johann Fürstenberger,

Sam. Ryhiner und der Hessen-Hanauische Hofrath Dr. Socin.

Als Künstler erwerben sich grossen Ruhm und Ehre, Herr Ulrich Samson und mit ihm Herr J. Friedrich Huber, Graveurs und Medailleurs. Herr Theodor Falkeysen, der sich in den vornehmsten Schulen Europens der edeln Kupferstecherkunst mit dem glüklichsten Erfolge weihte — Herr Pater Hermann, ein vortreflicher und geschickter Landschaftmaler, welcher die Kunstfreunde von Zeit zu Zeit mit neuen Produkten seines schöpferischen Meister-Pinsels beschenkt — Herr Marquard Wocher, Miniaturmaler, der sich vorzüglich damit abgiebt, inländische Prospekte und Kostümes in der beliebten und nur in der Schweiz auf's höchste gebrachten Aquarellmanier zu verfertigen — nebst noch einigen andern, mit diesen aufstrebenden Künstler-Genies, von welchen jedes sich schon bereits in seinem besondern Fach bedeutende Stärke erworben hat.

Verschiedene, zum Theil in alle oder nur in besondere wissenschaftliche Fächer einschlagende kostbare Privat-Bibliotheken, als die Annonische, Bernoullische, die vaterländische von Herrn Pfr. Falkeysen, Vater, rc. sind literarische Schätze, welche der Baßler Liebe zu den Wissenschaften nicht weniger beurkunden. *)

*) Testamentlicher Verfügung zufolge ist des nun verewigten Herrn Dr. Annonis Naturalien-Cabinett mit jenem auf der öffentlichen Bibliothek vereiniget worden; eben so wurde von der Curatel der letztern die kostbare Annonische Bibliothek erkauft und dieser einverleibt. Die Münzen-Sammlung ist an fremde Liebhaber gekommen. Der Künstler, Herr Alt-Rathsherr von Mechel, hat seinen Aufenthalt jetzt in einer angesehenen Stadt Deutschlands fixirt, und ist dessen Kunsthandlung zu Basel eingegangen; an ihrer Stelle blüht hingegen jene der Herren Huber und Falkeysen auf, welche nicht weniger beachtenswerth ist.

Ferner reihen sich in unseren Tagen an oberwähnte Künstler noch an, die Herren J. J. Brosy und Krehmer, Instrument- und Orgelmacher; Herr Heinrich Heitz, Holzschneider; Herr Christen aus Unterwalden, Bildhauer; Herr Achilles Benz und Herr Miville, Landschaftmahler; Herr J. J. von Mechel, jgr. Kupferstecher rc.

Ausbruch der französischen Revolution und nothwendiger Schluß dieser Chronik.

Der berühmte französische Finanzminister, Herr Necker mit seinem Tochtermann, dem Königlich-Schwedischen Gesandten am französischen Hofe, Herrn Baron von Stael, langte den 20ten Heumonds 1789 aus Paris zu Basel in dem Gasthofe zu den 3 Königen an, dem am folgenden Tag der Vicomte de Polignac mit seiner Gemahlin folgte. Als Madame Necker nebst ihrem Gefolge ebenfalls zu Basel eingetroffen war, reiste Herr von Stael wieder nach Paris zurück, wohin Herr Necker, durch Konriere eingeladen, am 23sten darauf auch wieder abgieng. Am folgenden Sonntag nahmen die innerlichen Unruhen in dem benachbarten Elsaß und Sundgau ihren Anfang. Kurz vorher war die Nachricht der am 14ten Heumonds geschehenen Einnahme der Bastille eingelangt. Von dieser Begebenheit rechnet sich die französische Revolution her, nebst allen ihren Folgen im Innern des Reichs, in Europa und im grösten Theil der übrigen Welt. Nun sind zwanzig volle Jahre verstrichen und die letzten Resultate derselben haben wir noch nicht erlebt. Möchten diese zum Besten der Menschheit einst ausfallen, und unser Vaterland dabey seine Selbstständigkeit, Ruhe, Eintracht, Sittlichkeit und Wohlfahrt fortwährend geniessen!

Höhere und freundschaftliche Winke befehlen uns, diese Darstellung der Hauptmomente der Geschichte Basels, bey dieser folgenreichen Epoche der französischen Revolution zu beendigen. Ehrerbietigst gehorchen wir diesem wohlgemeinten Ansinnen; in der sichern Ueberzeugung, jeder vaterländische Leser werde mit uns fühlen, daß es nie weniger als in unsern Tagen thunlich seye, sich über Verhältnisse hinweg zu setzen, oder wo dieses nicht beachtet werden mag, der historischen Wahrheit wegen dennoch ins Gedränge zu kommen.

Digitized by Google

Verzeichniß

derjenigen Geschlechter welche in Zeit von 50 Jahren von der Bürgerschaft zu Basel ausgestorben sind.

Bachmann.
Bartenschlag.
Baumann.
Barbier.
Bäninger.
Berna.
Biberstein.
Bintz.
Birr.
Bohner.
Blaisi.
Blum.
Brucker.
Bucherer.
Büchel.
Burget.
Butsch.
Capun.
Cellary.
Deviller.
Dietiger.
Dürringer.
Düssing.
Dußmann.
Eckmann.
Ewald.
Enderlin.

Engelberger.
Faust.
Fäsi.
Fätzer.
Finck.
Fiechter.
Fürfelder.
Fritschin.
Furlmeyer.
Freyvogel.
Gebhard.
Gems.
Gläser.
Göbelin.
Gottfried.
Gnauer.
Gruchel.
Grempe.
Grieblin.
Grinäus.
Grundeler.
Gugolz.
Gugelshofer.
Guder.
Günter.
Häner.
Härff.

Hänninger.
Hartenstein.
Herrmann.
Herbster.
Heydelin.
Hopp.
Höneisen.
Hock.
Hoch.
Huft.
Hummel.
Huglin.
Jäger.
Jockel.
Irmin.
Iseuflam.
Just.
Karger.
Kienzel.
Kleindorf.
Kohl.
Kuhm.
Kuder.
Krämer.
Lescho.
Louis.
Mosis.

Reienstein.
Nottekong.
Nodler.
Parkus.
Petri.
Platter.
Plenus.
Pfaff.
Rain.
Raininger.
Ramspeck.
Ried.
Rheinach.
Richter.
Rittelmeyer.
Rimmelin.
Rosenmund.
Sayer.
Samson.
Seyffert.
Seidenmann.
Seiler.

Serini.
Sitterlin.
Schaub.
Schatzmann.
Sonntag.
Schäublin.
Schenck.
Schmidthammer.
Schirmer.
Schrenker.
Schrodtberger.
Schuldhais.
Schweyghauser.
Stauz.
Stern.
Steinbrunn.
Stier.
Stocker.
Stöbler.
Stöcklein.
Strampfer.
Stroßer.

Spindler.
Thellusson.
Thomann.
Thomas.
Thieri.
Tonjola.
Uhl.
Uhlrich.
Vadet.
Wannenwetsch.
Wenz.
Wera.
Wehrlin.
Westenburger.
Wiedmer.
Wild.
Wiesner.
Wygand.
Wybach.
Zorn.
Zweybrücken.
Zwinger.

Druckfehler, welche die Entfernung des Verfassers von dem Druckort leicht möglich machten.

Seite 9. Linie 10. statt Dekuriozen, lies Dekurionen.
— 21. l. 11. älter als die St. Martinskirche war die St. Brandolfs Kapelle am Herbergberg.
— 32. l. 14. statt Gunteam, lies Guntram.
— 40. l. 30. statt Cluniocenser, lies Cluniacenser.
— 51. l. 2. welchen Vertrag Pabst Gregorius IX bestätigte.
— 71. l. 23. lies statt Cenotaphien, Epitaphien.
— 78. l. 26. lies statt ehrlicher, ehelicher.
— 98. l. 24. statt Hammann, lies Hermann.
— 101. l. 16. statt Leben, Leib.
— 117. l. 18. statt Rieglin, Ringlin.
— — in der Note, statt zur Zeit der Kirchentrennung, l. A. 1669.
— 121. lezte Linie 1407, lies 1385.
— 143. l. 11. nicht die grossen Versammlungen, sondern die Sitzungen der Deputationen wurden unter andern auch in einem besondern Saal in der Domkirche gehalten; die grossen Versammlungen hielt man im Chor.
— 161. l. 16. lies noch einigen der VIIIte.
— 196. l. 2. statt Capino, lies Capnio.
— 197. l. 1. statt Schwaben, lies Franken.
— 254. l. 28. lies nach gestiftet; dessen
— 262. l. 3. statt Gehänges, lies Gebäges.
— 264. l. ult. statt Beuggen, lies Benken.
— 265. l. 16. lies furchtlos statt fruchtlos.
— 274. l. 24. statt einschleichen, lies einschlichen.
— 280. l. 20. statt Horburg, lies Homburg.
— 282. l. 26. statt Adam Polonus, lies Amandus Polanus.
— — l. 33. statt du Insula, lies de Insula.
— 291. l. 23. statt Wolleb, lies Burckhard.
— 304. l. 7. statt Torjola, lies Tonjola.
— 312. l. 24. statt die Commißion, lies eine Commißion.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß
der
in dieser Chronick enthaltenen Hauptbegebenheiten.

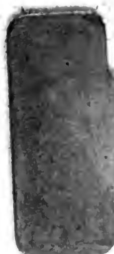
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

